

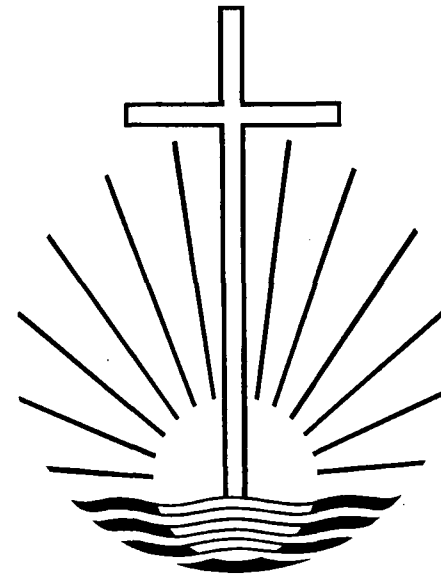
# Wächterstimme

1967

**Wächterstimme**

66. Jahrgang 1967

# Wächterstimme



Zeitschrift zur  
Förderung des Glaubenslebens  
der Neuapostolischen Gemeinden

66. Jahrgang 1967

# Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1967


	Seite		Seite
An Mitteln fehlt's Gott nicht . . .	48	Ein Brief . . . . .	55
Apostel Bruno Rockstroh † Sonderbeil.		Eine dankbare Familie . . . . .	167
Apostel Gottlob Herrmann † Sonderbeil.		Ein guter Baum bringt gute Frucht	97
Apostel John W. Fendt Sonderbeil.		Erdentüchtig — himmelstüchtig . .	93
Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht; was können mir die Menschen tun? . . . . .	24	Ergreifen und ergriffen sein! . . .	6
Aufnehmen — Ablehnen . . . . .	35	Erkennt die Gnade! . . . . .	113
Aus Gnaden erwählt . . . . .	143	Er wird sie erretten in einer Kürze!	161
Aus Gnade seid ihr selig geworden!	154	Es muß etwas geschehen . . . . .	95
Aus unserem Erleben 8, 16, 23, 39, 48, 55, 63, 80, 87, 96, 111, 120, 126, 136, 142, 151, 159, 167, 175, 183, 192		Fluchen oder beten? . . . . .	175
Begegnungen . . . . .	33	Gedanken aus einem Entschlafenen- Gottesdienst . . . . .	99
Bei Gott ist kein Ding unmöglich .	39	Gedanken aus einem Entschlafenen dienst . . . . .	163
Beschneiden und verschneiden . .	133	Gedanken zum Advent . . . . .	179
Betet ohne Unterlaß! . . . . .	129	Gedanken zum Buß- und Betttag . .	172
Betrübet nicht den Heiligen Geist! .	65	Gedanken zum Erntedankfest . . .	147
Bezirksapostel Gotthilf Volz † Sonderbeil.		Gedanken zum Osterfest . . . . .	41
Bittet, so wird euch gegeben! . . .	27	Gedanken zur Himmelfahrt . . . . .	67
Darum seid bereit! . . . . .	145	Gerecht oder Gericht — geführt oder verführt . . . . .	59
Das unvergängliche Wort Gottes .	153	Gesunder Glaube . . . . .	31
Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern! . . . . .	107	Glaubenserlebnis in schweren Krankheitstagen . . . . .	56
Dein Glaube hat dir geholfen . . . .	83	Glauben und gehorchen . . . . .	49
Dein Reich komme! . . . . .	179	Göttliche Bedienung . . . . .	9
Den Himmel offen sehen! . . . . .	190	Gottes Wege . . . . .	168
Der breite und der schmale Weg .	149	Gott ist getreu! . . . . .	139
Der Glaube meiner Mutter . . . . .	126	Heimgefunden . . . . .	120
Der Herr gibt neue Kraft . . . . .	11	„Ich bin das A und das O“ . . . . .	115
„Der mit dir redet, der ist's!“ . .	131	„Ich bin der Herr, dein Arzt!“ . .	136
Der Tag ist nahe herbeigekommen!	89	Ich bitte für sie und nicht für die Welt! . . . . .	137
Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit .	121	Ich fand den Born der Freude . . .	151
Die Länge bringt die Last . . . . .	158	„Ich habe soviel gutzumachen . . .“	96
Die letzte Wahrheit . . . . .	81	Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist . . . . .	169
Die Macht der Fürbitte . . . . .	85	Im Geiste leben — im Geiste wandeln! . . . . .	76
Die Macht der Gnade . . . . .	141	„In ihm war das Leben . . .“ . . .	46
Die schönste Wohnung von E. . . .	16	Ist alles in Ordnung? . . . . .	142
Die Weissagung wird gewiß kommen und nicht verziehen . . .	61		
Drei sind, die da zeugen . . . . .	38		

Jörg . . . . .	Seite 80
Kaufet die Zeit aus! . . . . .	25
Kindessinn . . . . .	176
Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid . . . . .	163
Lasset uns ihn lieben! . . . . .	103
Liebe Geschwister! . . . . .	192
Mir ward in bangen Sorgen . . . . .	134
Mußte nicht Christus solches leiden? . . . . .	119
Neubestellung der Wächterstimme 8, . . . . .	104
Niemand kommt zum Vater denn durch mich! . . . . .	73
Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir! . . . . .	124
O seliger Sonntag! . . . . .	183
Pfingsten . . . . .	69
Prüfet euch selbst! . . . . .	21
Ruhe und Unruhe . . . . .	78
Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade! . . . . .	166
So lasset uns nun Fleiß tun . . . . .	117
Sollt ich meinem Gott nicht singen . . . . .	63
Schichtwechsel? Unmöglich! . . . . .	87
Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt . . . . .	101
Und sie sangen ein neues Lied . . . . .	30
Unsere Berufung . . . . .	105
Unser Ruhm ist seine Gnade . . . . .	3
Verbindung . . . . .	23
Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen . . . . .	152
Von Herzen opfern . . . . .	88
Wahre Überzeugung . . . . .	109
Was der Mensch sät, das wird ernten! . . . . .	147
„Was du tust, so bedenke das Ende!“ . . . . .	51
Was er euch sagt, das tut! . . . . .	14
Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt . . . . .	123
Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht . . . . .	127

Weihnachten . . . . .	Seite 186
Weise mir, Herr, deinen Weg! . . . . .	57
Werden wir noch selig? . . . . .	71
Wer euch hört, der hört mich! . . . . .	177
Wertvolle Worte des Stammapostels . . . . .	16, 72, 128
Wer wird bleiben — was wird bleiben? . . . . .	182
Wie stark sind wir? . . . . .	174
Wie viele ihn aber aufnahmen . . . . .	17
Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz! . . . . .	91
Wort des Lebens — laut're Quelle! . . . . .	52
Würdig vorbereiten auf den Gottesdienst . . . . .	8
Zeit der Gnade — Zeit der Bereitung! . . . . .	19
Zum Jahresende . . . . .	185
Zum neuen Jahr . . . . .	1
Zur Konfirmation . . . . .	44
Zurückgefunden . . . . .	111
<b>Besondere Tage</b>	
Gedanken aus einem Entschlafenen- Gottesdienst . . . . .	99
Gedanken aus einem Entschlafenen- dienst . . . . .	163
Gedanken zum Advent . . . . .	179
Gedanken zum Buß- und Betttag . . . . .	172
Gedanken zum Erntedankfest . . . . .	147
Gedanken zum Osterfest . . . . .	41
Gedanken zur Himmelfahrt . . . . .	67
Pfingsten . . . . .	69
Weihnachten . . . . .	186
Zum Jahresende . . . . .	185
Zum neuen Jahr . . . . .	1
Zur Konfirmation . . . . .	44
<b>Erlebnisse</b>	
An Mitteln fehlt's Gott nicht . . . . .	48
Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht; was können mir die Men- schen tun? . . . . .	24
Aus Gnaden erwählt . . . . .	143
Aus unserem Erleben 8, 16, 23, 39, 48, 55, 63, 80, 87, 96, 111, 120, 126, 136, 142, 151, 159, 167, 175, 183, 192	
Bei Gott ist kein Ding unmöglich . . . . .	39
Der Glaube meiner Mutter . . . . .	126
Die schönste Wohnung von E. . . . .	16
Ein Brief . . . . .	55

Eine dankbare Familie . . . . .	Seite 167
Fluchen oder beten? . . . . .	175
Glaubenserlebnis in schweren Krankheitstagen . . . . .	56
Gottes Wege . . . . .	168
Heimgefunden . . . . .	120
„Ich bin der Herr, dein Arzt!“ . . . . .	136
Ich fand den Born der Freude . . . . .	151
„Ich habe soviel gutzumachen . . . . .“	96
Ist alles in Ordnung? . . . . .	142
Jörg . . . . .	80
Kindessinn . . . . .	176
O seliger Sonntag! . . . . .	183
Schichtwechsel? Unmöglich! . . . . .	87
Sollt ich meinem Gott nicht singen . . . . .	63
Verbindung . . . . .	23
Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen . . . . .	152
Von Herzen opfern . . . . .	88
Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht . . . . .	127
Würdig vorbereiten auf den Gottesdienst . . . . .	8
Zurückgefunden . . . . .	111
<b>Mitteilungen des Verlags</b>	
Liebe Geschwister! . . . . .	192
Neubestellung der Wächterstimme 8, . . . . .	104
<b>Leitworte</b>	
Wertvolle Worte des Stammapostels . . . . .	16, 72, 128
<b>Textworte</b>	
Psalm 42, 6 . . . . .	78
51, 13, 14 . . . . .	124
86, 11 . . . . .	57
102, 14 . . . . .	19
119, 129 . . . . .	109
Jesaja 16, 5 . . . . .	141
40, 28—31 . . . . .	11
Habakuk 2, 3 . . . . .	61
Sirach 7, 40 . . . . .	51
Matthäus 6, 10 . . . . .	179
6, 21 . . . . .	91
7, 7 . . . . .	27
7, 13, 14 . . . . .	149
7, 17 . . . . .	97

Matthäus 9, 12 . . . . .	Seite 133
11, 28 . . . . .	163
11, 30 . . . . .	158
16, 26 . . . . .	119
24, 22 . . . . .	71
24, 35 . . . . .	153
24, 44 . . . . .	145
Markus 13, 11 . . . . .	9
Lukas 8, 48 . . . . .	83
10, 9 . . . . .	35
10, 16 . . . . .	177
18, 7, 8 . . . . .	161
22, 32 . . . . .	85
Johannes 1, 1. 4. 5 . . . . .	46
1, 11, 12 . . . . .	17
1, 51 . . . . .	190
2, 5 . . . . .	14
9, 35—38 . . . . .	131
14, 6 . . . . .	73
16, 12, 13 . . . . .	81
17, 3 . . . . .	59
17, 6—9 . . . . .	137
Römer 13, 11, 12 . . . . .	89
1. Korinther 1, 26—28 . . . . .	105
3, 4—9 . . . . .	3
10, 13 . . . . .	139
2. Korinther 1, 20 . . . . .	1
2, 17 . . . . .	52
13, 5 . . . . .	21
Galater 4, 4 . . . . .	186
5, 25 . . . . .	76
6, 7—9 . . . . .	147
Epheser 2, 8, 9 . . . . .	154
4, 11—13 . . . . .	101
4, 30—32 . . . . .	65
Philipper 3, 12 . . . . .	6
Kolosser 3, 1—4 . . . . .	67
1. Thessalonicher 5, 17 . . . . .	129
1. Petrus 1, 13 . . . . .	166
1, 24, 25 . . . . .	121
1. Johannes 2, 20 . . . . .	169
4, 19 . . . . .	103
5, 4 . . . . .	123
5, 7, 8 . . . . .	38
Hebräer 4, 1 . . . . .	172
4, 9—11 . . . . .	117
13, 9 . . . . .	31
Offenbarung 1, 8 . . . . .	115
5, 9 . . . . .	30



# Wächterstimme

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden

66. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1967

## Zum neuen Jahr

2. Korinther 1, 20.

„Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm  
und sind Amen in ihm“

Liebe Geschwister!

Am Beginn des neuen Jahres stehen wir wieder mit Lob und Dank vor unserem himmlischen Vater. Im Zurückschauen darf ein jeder für sich bezeugen: „In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ Seine Vaterhand hat uns bis heute sicher durch alle Fährnisse geleitet, sein Vaterauge uns treulich bewacht, und sein Vaterherz war stets offen für das Seufzen der Mühseligen und Beladenen, die ehrlich um ihre Würdigkeit rangen. Dieses Bewußtsein veranlaßt die Getreuen, ihre Hoffnung auch weiterhin ganz auf den Herrn und seine Gnade zu setzen. Aus gläubigem Herzen steigt darum erneut unser Gelöbnis zum Throne des Allerhöchsten empor:

Herr, mein Heiland und mein Hirte,  
der des Lebens Bahn mir brach,  
ich bin dein von ganzem Herzen;  
dir nur will ich folgen nach!

Wiederum bleibt es unsere Losung: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißten hat“ (Hebräer 10, 23). In diesem Sinne sprach auch Apostel Paulus, indem er sagte: „Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm.“ Paulus redet nicht von menschlichen Versprechungen, sondern er hebt die Gottesverheißungen hervor. Für deren Erfüllung bürgt Jesus, dafür ist er der Garant.

# Unser Ruhm ist seine Gnade

1. Korinther 3, 4–9.

Werfen wir einen Blick in Gottes Schöpfung, dann sehen wir, daß alles, was er geschaffen hat, miteinander im Zusammenhang steht; eins stützt das andere und begünstigt es in seiner Entfaltung und dient ihm zu seinem Werden. Überall dort, wo der Mensch ohne Rücksicht auf die von Gott gegebenen Gesetze eingegriffen hat, schädigte er nicht nur, was er antastete, sondern brachte Unruhe und Verwirrung in einen weit darüber hinausreichenden Kreis oder zog ihn wenigstens in Mitleidenschaft. Daß das Gefüge der natürlichen Schöpfung wunderbar und klar von Gott geordnet worden ist, erleben wir auch an unserem natürlichen Leibe. Wir nehmen gerade auch an ihm wahr, daß wir die Gesetze, die Gott gegeben hat, achten müssen, wenn wir nicht bleibende Schäden an unserer Gesundheit davontragen wollen.

Nun hat aber der liebe Gott nicht nur die natürliche Schöpfung bereitet, er hat sein *Erlösungswerk* ins Leben gerufen. Und dieses Werk Gottes hat auch seine Ordnungen und Gesetze. Der Herr Jesus hat die Seinen einst schon, als er noch auf Erden weilte, mit den Wirkungen vertraut gemacht, die der Geist hervorbringt, den er senden würde. Er hat auf die Liebe hingewiesen, die alles zusammenhält, er hat sie glauben gelehrt und beten, er hat ihnen Erkenntnisse vermittelt und sie in die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses schauen lassen, so daß sie ihn in seiner Sendung erkannten, was den Apostel Paulus später veranlaßte zu sagen: „Einen andern Grund kann niemand legen!“ (1. Korinther 3, 11) oder auch: Ihr seid „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, davon Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20).

Wir wissen aber auch, daß das, was der Herr ins Leben gerufen hat, nicht unverändert geblieben ist. Menschen haben eingegriffen und die Dinge, die er geschaffen hat, willkürlich verändert, ohne sich darüber klar zu sein, welchen Schaden sie damit anrichteten. Ja, sie haben, als der Heilige Geist keine Offenbarungsstätte in der Kirche mehr hatte, weil das Amt des Geistes und der Gnade hinweggetan war, sich selbst stark gemacht und sich an die Stelle des einzigen, von Gott gesandten Lehrers gesetzt und eigene Ordnungen und Gesetze eingeführt. Dabei konnte Gottes Werk nicht mehr bleiben, was es einmal war, sondern es wurde zu einem Menschenwerk, in dem sich allerlei Verderben, Unglauben, Zerstreuung und dergleichen mehr ausgebreitet hat.

Nun ist es leicht, nach einem solchen Entwicklungsprozeß die bitteren Folgen festzustellen und zu sagen: So ist es gekommen, und so ist es geworden! Wer will daran etwas ändern?

Erinnern wir uns an die Zustände, die der Herr Jesus in Israel vorfand, als er auf Erden erschien. Er scheute sich nicht, die Pharisäer und Schriftgelehrten zu schelten, und machte ihre Glaubenslosigkeit, ihre Heuchelei und die Nutzlosigkeit ihres Wirkens vor allem Volk offenbar, ja er sagte ihnen, wo sie die Ordnungen Gottes außer Kraft gesetzt und durch ihre eigenen Ordnungen ersetzt hatten . . .

Der Herr Jesus hat die Israeliten nicht gelehrt, und er verlangte auch von ihnen nicht, daß sie das Rad zurückdrehten und die alten Zustände von sich aus wieder herstellten – er sagte ihnen aber: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Johannes 6, 51). „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ (Johannes 8, 24) Er verwies darauf, daß ein neuer Weg gelegt und eine enge Pforte gegeben sei,

Daß die Zusagen des Herrn jeweils unter den Gläubigen wachgeblieben sind, können wir dem Geist der Wahrheit verdanken. Er hat stets an das Vergangene erinnert, das Gegenwärtige verkündet und das Zukünftige offenbart. Kraft dieses Heiligen Geistes waren zu allen Zeiten vom Herrn erwählte Männer bemüht, die göttlichen Verheißungen lebendig zu erhalten bis zu ihrer Erfüllung. Zugleich aber standen auch die Widersacher auf und stellten sich dem Wirken der Gottesboten entgegen. Indem sie die göttlichen Versprechen als fragwürdig hinstellten, versuchten sie, den Glauben daran zu unterhöhlen oder deren Erfüllung in eine ferne Zukunft zu verlegen. Dadurch gerieten dann immer Glaubensschwache in Zweifel, sie wurden wankend und haben dann schließlich die Hoffnung aufgegeben.

Wie viele von den Israeliten, die der Herr durch Mose aus Ägypten geführt hatte, durften zuletzt in Kanaan einziehen? Nur zweie waren es: Josua und Kaleb! Wenn die übrigen das verheißene Land nicht erreichten, dann bedeutet dies nicht, daß Gott seinem Wort untreu geworden wäre. Murren, Widerstreben und Unglauben hatten bewirkt, daß sie die Erfüllung der wunderbaren Verheißung nicht erleben konnten. Jene aber, die gewürdigt waren, das verheißene Kanaan zu besitzen und daselbst zu wohnen, durften bestätigen: „Und es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißend hatte. Es kam alles“ (Josua 21, 45). Dies bezeugte auch Josua selbst mit den Worten: „Und ihr sollt wissen von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß nicht ein Wort gefehlt hat an all dem Guten, das der Herr, euer Gott, euch verheißend hat. Es ist alles gekommen und keins ausgeblieben“ (Josua 23, 14).

Wirkt das nicht beruhigend auf uns, die wir den großen Gott unseren Vater nennen dürfen? Der Herr gab seinen Auserwählten den Heiligen Geist als Pfand für sein Versprechen, daß er die Getreuen zu sich nehmen will und sie das Erbteil im Licht besitzen sollen. Das Erleben dessen hat er jedoch abhängig gemacht von dem uneingeschränkten Vertrauen zu ihm und dem kindlichen Glauben an sein Wort. Jesus selbst hat dafür Himmel und Erde verpfändet, denn er versicherte seinen Jüngern ausdrücklich: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht“ (Lukas 21, 33).

Mit Zuversicht und Glaubensgewißheit erfüllt, pilgern wir auch im neuen Zeitabschnitt zielstrebig den schmalen Pfad, der unser Heimweg ist, und kennen:

An deinem Wort, Herr, will ich bleiben;  
drauf läßt sich's bauen felsenfest.  
Ich weiß ja, daß von deinen Worten  
du keins zur Erde fallen läßt.  
Es werden Berg' und Hügel weichen,  
es stürzt der ganze Weltkreis ein,  
eh' auch das kleinste deiner Worte,  
Herr Jesus, unerfüllt wird sein. (Lied Nr. 167)

Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn!

Mit allen guten Wünschen für das neue Jahr und im Verbundensein mit allen Aposteln grüßt herzlich

Euer



durch die die Menschen zum Leben, zu einem anderen Leben kommen könnten, als sie es bei aller Werkgerechtigkeit finden würden.

In gleicher Weise hat der liebe Gott auch auf die Verwirrung und Zerstreuung, auf das Menschenwerk in der Christenheit geantwortet, indem er nicht der Menschen Werke verbessern wollte, sondern *unter den Menschen sein Werk* aufrichtete. Von nun an verlangte er von allen, die damit vertraut und bekannt wurden, daß sie seinen Boten und Knechten glauben und sich nicht wiederum dem menschlichen Joch ergeben sollten, das da offenbar war in Menschensatzungen und Menschenordnungen.

Auch in der ersten apostolischen Kirche muß die Gefahr dazu groß gewesen sein, denn der Apostel Paulus schrieb an die Geschwister zu Korinth: Ihr seid fleischlich, ihr schaut ja auf die Menschen! Ihr habt das, was der liebe Gott tut, gar nicht recht erkannt. Ihr glaubt, es seien der Paulus und der Apollos und noch einige andere, die das alles tun. Nein, diese Männer sind wohl da — sie sind aber Diener und Mitarbeiter Gottes! Sie tun ihre Arbeit und erfüllen ihre Aufgaben so, wie es ihnen aufgetragen ist. Aber sie nehmen nicht für sich in Anspruch, daß Gottes Werk ihre Schöpfung sei. Ihr seid wohl zum Glauben gekommen durch die Diener des Herrn, aber auch nur so, insoweit Gott es euch gegeben hat. Der eine hat gepflanzt, der andere hat begossen, jeder hat seine Arbeit getan. Aber Gott hat das Gedeihen gegeben. Und weil Gott das Gedeihen gab, deshalb gebührt ihm allein die Ehre. — So warnte der Apostel davor, Gottes Werk nicht wieder zum Menschenwerk zu machen, was dann der Fall sei, wenn man die, welche als Diener gesetzt sind, als Herren verehrt und ansieht.

Die Apostel Jesu dürfen Anspruch darauf erheben, daß ihr Wort als des Herrn Wort geachtet wird. Sie dürfen von den Brüdern und Geschwistern erwarten, daß ihr Amt als eine Gnadeneinrichtung unseres Gottes bewertet und angesehen wird. Aber sie beanspruchen für ihre Person weder Ruhm noch Ehre; was sie im Namen des Herrn tun, das ist *seine* Sache und ist *sein* Werk. Er gibt zu allem, was sie an Handreichungen und Hilfe tun können, das Gedeihen und den Segen. Er ist es, der seine Herde schützt, er hat in uns das gute Werk des Glaubens begonnen, und er wird es auch in uns vollenden. Wir wollen nicht in den Fehler verfallen, den damals unsere Glaubensgeschwister zu Korinth begingen, die einen Unterschied machten zwischen den einzelnen Dienern des Herrn. Wohl wissen wir, daß zwischen einem Diakon und einem Ältesten ein Unterschied ist. Der Unterschied besteht aber darin, daß der eine größere Aufgaben und größere Verantwortung als der andere hat, dafür auch vom Herrn mit einem besonderen Vermögen in seinem Geiste ausgerüstet ist, einem Vermögen, das sich der betreffende Amtsbruder nicht selbst gegeben hat, sondern das er bei seiner Einsetzung aus der Hand seines Apostels und aus dem Vermögen des Heiligen Geistes empfangen hat. Wir beugen uns demütig unter das, was der Herr uns sagen läßt — nur so gelingt es uns, unseren Glaubensweg zu gehen und das Ziel zu erreichen. Würden wir uns an den Menschen binden, dann müßten die geringsten Fehler, Unvollkommenheiten und Schwächen des Betreffenden für uns zum Verhängnis werden. So aber wissen wir, daß das alte Wort noch gilt: „Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwingliche Kraft sei Gottes und nicht von uns“ (2. Korinther 4, 7).

Wenn wir uns allezeit so ausrichten, dann bleiben wir *im Frieden*. Wir können auch getrost in die Zukunft schauen und wissen, der liebe Gott ist es, der im Regiment sitzt. Er führt sein Werk. Und werden wir dann auch einmal über Wegstrecken geführt, die uns nicht gefallen, dann vergessen wir nicht, daß der Herr Jesus von einer Zeit gesprochen hat, die um der Auserwählten willen ver-

kürzt werden muß, weil sie für alle voll schwerer Gefahren ist. Diese Gefahren drohen uns nicht nur von außen, sondern die drohen uns auch dort, wo menschliche Sehensweise und menschliches Denken in das Werk unseres Gottes hineingetragen werden. Da stehen die Gefahren auf, vor denen auch einst schon der Apostel warnte: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht!“ (Galater 1, 8)

Es ist selten, daß der Apostel Paulus zu einem solch starken Ausdruck gegriffen hat; es läßt sich daran ermessen, wie er eine solche Beeinflussung der Kinder Gottes einschätzte. Wir wollen in gläubigem Vertrauen dem Stammapostel, den Aposteln und den uns gesetzten Brüdern nachfolgen und uns an ihr Wort halten. Sie geben sich die erdenklichste Mühe, gewissenhaft und treu, fleißig und opferbereit ihren Dienst im Hause des Herrn zu versehen. Daran mögen auch die denken, die meinen, es ginge auch, wenn man einmal einen Gottesdienst nicht besucht. Der Platz hinter dem Altar ist noch nie leer geblieben, wenn der eine oder andere nicht zu den Gottesdiensten gekommen ist. Die Geschwister unserer Gemeinden haben sich immer darauf verlassen können, daß treue Brüder da sind, die den versammelten Gotteskindern nach dem Willen des Herrn dienen und ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Ihnen ist das Wort Gottes und das Zusammensein im Hause des Herrn immer soviel wert gewesen, daß sie um dessentwillen alles andere hintansetzten. Welches Gotteskind wollte da noch danach fragen, wer heute dient und wer morgen dient, und danach abmessen, ob ihm ein Besuch der Gottesdienste angenehmer und wertvoller ist als zu Hause zu bleiben oder woanders hinzugehen! Haben wir immer vor Augen, daß wir Gottes Ackerwerk sind, das Werk seiner Hände, das er, wie es im Liede heißt, so herrlich baut. Und die Brüder sind seine Knechte und Diener, die daran mithelfen, daß alles richtig gemacht wird.

Und wenn es einmal einem nicht so recht gelingt, das, was der Geist des Herrn in ihm erweckt, so auszudrücken, daß es jedem schmeckt und gut eingeht, dann wollen wir daran denken, daß auf einem Bau viele Bauleute arbeiten und auf einem Acker manches geschehen muß, bis der gute Same aufgeht, und daß jeder seine Arbeit tut und seinen Lohn dafür bekommt, Gott aber das Gedeihen dazu schenkt. Es ist noch immer unter Gottes Segen das aufgegangen, was gesät worden ist, denn ein jeder weiß, der Sämann macht den Samen nicht selber, er nimmt ihn von dem, was Gott ihm als Ernte wachsen ließ! Und noch nie ist eine Gemeinde dadurch zu Schaden gekommen, weil es da mal einen Amtsbruder gegeben hat, der sich nicht so flüssig ausdrücken konnte wie seine Mitbrüder. In die treuen Herzen legte sich der gute Same des göttlichen Wortes, und er ist aufgegangen zu einer reichen und köstlichen Frucht.

Wenn wir sehen, wie in der Vergangenheit Gottes Werk gewachsen ist und wie der liebe Gott es herrlich gebaut hat, und wir betrachten uns die Menschen, die ihre Hand dazu gereicht, die gearbeitet, geopfert, gedient, gepflegt, oder wie der Apostel hier sagt, gepflanzt und begossen haben — sie müßten auch manches Mal beschneiden! —, wenn wir uns das alles vor Augen führen — würden die großen Herren in dieser Welt nicht wohl manchmal überlegen gelächelt haben über das, was da in kindlicher Einfachheit und hingebungsvollem Glauben geschehen ist? Aber der liebe Gott hat sein Gedeihen dazu gelegt und hat die Treue und Gewissenhaftigkeit seiner Knechte gesegnet, des sind wir alles Zeuge. Denn sonst wären wir heute nicht Gottes Werk. Wir hängen uns nicht an Namen und Personen, sondern wir sind des Herrn Eigentum. Darauf hat sich der Stammapostel einmal in einem Gottesdienst bezogen, als er an alle die Frage richtete: *Wem ge-*

hörst du? Bist du das *Eigentum des Herrn*, bist du es von ganzem Herzen, erkennst du dich als sein Kind? Legen wir uns doch diese Frage täglich vor und achten wir darauf, daß wir uns nicht in menschliche Sehensweisen und Urteile hineinziehen lassen! Bewahren wir uns einen klaren Blick für die Ordnungen im Hause unseres Gottes, denn auch bei uns ist, wie dies in der natürlichen Schöpfung ist, eins vom anderen abhängig und eins auf das andere angewiesen. Nicht umsonst lesen wir in der Heiligen Schrift: „Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst“ (Philipper 2, 3). Das treffliche Beispiel, das der Apostel Paulus von dem Leibe Christi gab, der aus vielen Gliedern besteht, die alle miteinander verbunden sind und von denen eines dem andern Handreichung tut, wollen wir uns vor Augen halten und daraus erkennen, daß die Gemeinde durch die Gesamtheit der Geistgetauften, durch die Gesamtheit der Kinder Gottes gebildet wird, gleichgültig ob sie als Glied oder als Amtsträger im Hause des Herrn stehen. Für alle hat der Herr Jesus sein Leben als Opfer gebracht, und keiner kann eine größere Seligkeit erlangen, als daß er zum königlichen Priestertum zählt und die Krone des Lebens empfängt. Niemand von uns ist in die Gemeinde gekommen, um in ihr zu Einfluß, Macht und Ansehen zu gelangen, sondern um seine Seligkeit zu schaffen. Solange wir das als unsere erste und vordringlichste Absicht in unserm Herzen tragen, sind wir auf einem guten Weg und in gesunden und klaren geistigen Verhältnissen. Der Heilige Geist hat von dem Fürsten dieser Welt noch nie etwas zu lernen brauchen, deshalb wollen wir, bis der Herr kommt, gläubig und treu zusammenstehen und nichts anderes, als den Willen dessen erfüllen, der uns in seinen Dienst gestellt hat, nicht mit dem Blick auf den Lohn, sondern mit dem Blick auf den Erfolg, der darin besteht, daß keines der Schafe Christi Schaden leidet oder verlorenght. Deshalb gehen die Knechte Gottes auch nicht mit dem Gesetz um, sondern mit der Gnade.

Wenn wir in unseren Gebeten der Heimgegangenen gedenken, dann wollen wir die Männer nicht vergessen, die ihr Leben und ihre Kraft dem Herrn geweiht haben, deren Namen heute niemand mehr kennt und nennt, deren Taten aber unauslöschlich in dem Buche des Lebens verzeichnet stehen und die treu gewesen sind bis zu ihrem Ende. Wenn sie auch Menschen waren, die nicht ohne Fehler gewesen sind, so wollen wir nicht daran denken, sondern erkennen, daß auch wir des Ruhmes mangeln, den wir bei Gott haben sollen, und auf die Gnade angewiesen sind, die der liebe Gott uns durch seine Knechte bietet, und dankbar sein, daß wir zu denen zählen dürfen, die der Herr zu sich gezogen hat aus lauter Güte! Unser Ruhm ist seine Gnade.

## Ergreifen und ergriffen sein!

Philipper 3, 12.

Es gibt viele Dinge in unserem menschlichen Dasein, die uns ergreifen oder von denen wir ergriffen sind. Manche Nachricht hat uns tief ergriffen — der plötzliche Tod eines uns lieben Menschen, die Not eines Freundes oder Katastrophen, die über Völker hereingebrochen sind. Diese Dinge ergreifen uns aber nur für kurze Zeit. Neue Ereignisse verdrängen bald das eben Durchlebte.

Paulus konnte das wunderbare Bekenntnis ablegen, daß er von Christo ergriffen sei. Zwar hielt er sich nicht für vollkommen, doch jagte er der Vollkommenheit nach. Nachjagen kostet Mühe und Anstrengung.

Für uns stellt sich die Frage: *Wer und was hat uns ergriffen?*

Es war der Herr, der uns aus den vielen Menschen herausgegriffen und an seinen Altar geführt hat! Manchen mußte er fest anpacken wie einst Lot, als er ihn aus Sodom herausführte (1. Mose 19, 16). Durch die Wiedergeburt wurden wir ergriffen von seinem Geist, der uns bis in diese Zeit hineingeführt hat. Lot konnte errettet werden, weil er sich nicht nur vom Herrn an der Hand ergreifen ließ, sondern weil er auch in seiner Seele tief ergriffen war von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Anders war es bei seinem Weibe. Auch sie wurde vom Engel des Herrn an die Hand genommen, aber in ihrem Herzen war sie noch einem anderen Geist verhaftet. Sie sehnte sich zurück nach den ihr so liebgewordenen alten Verhältnissen und schaute sich um — der Geist Sodoms, dem ihr Herz gehörte, brachte sie um ihre Errettung.

Den König Jehu hatte der Herr ergriffen; er jagte den Angehörigen des Hauses Ahab nach, die den Herrn durch ihren Götzendienst verhöhnt hatten, um sie mit der Schärfe des Schwertes zu schlagen. Jonadab war ergriffen von den Worten Jehus: „Siehe meinen Eifer um den Herrn!“ Er durfte mit auf den Wagen Jehus steigen (2. Könige 10, 16).

Jesus war tief bewegt über den seelischen Zustand seiner Zeitgenossen (Matthäus 9, 36). Der Schmerz hatte ihn ergriffen, aber auch die Liebe zu den unsterblichen Menschenseelen. Diese Liebe ließ ihn das große Opfer auf Golgatha bringen.

Stephanus war so vom Herrn ergriffen, daß er freudig sein Leben als Märtyrer hingab. Unter den Steinwürfen seiner Häscher ließ ihn der Herr seine Herrlichkeit schauen (Apostelgeschichte 7, 55).

Zu allen Zeiten hat sich der Herr Männer erwählt, durch die er seinen Willen verkündigen ließ. Der Sohn Gottes griff nicht in die Prophetenschulen und sonstigen Bildungsstätten jener Zeit hinein, sondern berief einfache Fischer, Teppichmacher Hirten und Zöllner. Diese waren von seiner Aufforderung: „Komm und folge mir nach!“ so ergriffen, daß sie ohne Zögern ihre alte Umgebung verließen und dem Herrn nachfolgten. Vor seinem Hingang zum Vater rüstete er diese Männer mit Vollmachten aus, die sie in die Lage versetzten, das von ihm begonnene Erlösungswerk fortzusetzen.

Der Herr möchte gern *alle* Menschen ergreifen und aus dem Anrecht der Geister befreien. So hat er am Abend der Kirche Christi wieder Apostel gesandt, die durchdrungen sind von ihrem Erlösungsauftrag. Der Stammapostel und die Apostel der Gegenwart sind nicht vom Geiste dieser Welt, sondern vom Geist Gottes erfüllt, und an unsere Seele dringt ihr Ruf: „Sehet unseren Eifer um den Herrn!“

Wir Gotteskinder sind vom Herrn aus den vielen Menschen erwählt worden, die gleich uns über diese Erde gehen. Ist unser Herz ergriffen von unserer Gnadenwahl? Bewegt unsere Seele tief die sonntägliche Sündenvergebung, und kann uns das Wort des Herrn noch ergreifen?

Wartende Brautseelen sind tief ergriffen von dem Zwiegespräch des Bräutigams und der Braut (Offenbarung 22, 20), und das Heimweh läßt die Geistgetauften Tag und Nacht um ihre baldige Errettung schreien. Der Ruf des Engels, der aus dem Tempel kommt, zu dem, der auf der weißen Wolke sitzt, läßt ihre Seele mit einstimmen in die Bitte: *Herr, schlag an mit deiner Sichel!*

Wer so in seiner Seele ergriffen ist, darf zu den Vollkommenen zählen (Philipper 3, 15) — nicht, weil er ohne Sünde wäre, sondern weil er die Seeleneigenschaften besitzt, die der Sohn Gottes bei seinem Wiederkommen an seiner Braut suchen wird!

# Aus unserem Erleben

D 22041 D

## Würdig vorbereiten auf den Gottesdienst

Ein Bruder schrieb an seinen Apostel:

Unser Bernd war in seinem letzten Urlaub im Rheinland bei nichtapostolischen Verwandten zu Besuch, denen er Zeugnis gab von unserem Glaubenswerk und seinen Zielen. Der Sohn jener Familie besuchte daraufhin auch unsere Gottesdienste.

An einem Samstagabend saßen die Verwandten mit unserem Jungen zusammen und waren ganz Auge und Ohr für eine Sache, die dazu angetan war, sein Herz von dem wegzuführen, was ihm am nächsten Morgen im Hause Gottes an Trost, Hilfe und Gnade werden sollte.

Am Sonntag wurde Bernd vom Vorsteher jener Gemeinde – wie zuvor verabredet – schon beizeiten abgeholt. Sie fuhren miteinander in eine auswärtige Gemeinde, in welcher der Apostel Dicke zu einem Gottesdienst angemeldet war. Darauf hatte Bernd sich schon die ganze Woche gefreut.

Nach dem Gesang, Gebet und Textwort begann der Apostel den Gottesdienst ungefähr so:

„Wer sich gestern abend nicht würdig vorbereitet hat auf diese Stunde im Haus des Herrn, der ist des gebotenen Wortes unwürdig und nicht angeschlossen an die Segensquelle.“

Da war unserem Jungen, als würde seine Seele durchleuchtet bis in die letzten Winkel. Ein heilsamer Schrecken durchzog ihn, und er nahm sich vor, samstags nie wieder etwas zu unternehmen, was sich für Gotteskinder mit der Würde des Sonntags nicht verträgt und ihr Abbruch tut.

Wir alle haben daran viel gelernt. Wir bereiten uns auf den Sonntag nun noch besser und würdiger vor. Dafür ist er uns auch ein viel tieferes Erleben als bisher und sein Segen ein ungleich größerer. E. St., M./P. W., S.

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 21. Januar 1967 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1967

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,10 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



66. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1967

## Göttliche Bedienung

Markus 13, 11.

Im Gleichnis von dem Sämann erfahren wir, daß die Beschaffenheit des Ackers dafür ausschlaggebend ist, ob der ausgestreute Same aufgehen und Frucht bringen kann. „Das aber auf dem guten Land“, sagte Jesus, „sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen, guten Herzen und bringen Frucht in Geduld“ (Lukas 8, 15).

Der Herr prüft uns alle in der Geduld. Er legt hierbei *seinen* Maßstab an, unser Maßstab ist dafür nicht entscheidend. So ist es auch mit der Liebe zu Jesu. Wie wir zu ihm stehen, so offenbaren wir uns auch. Die Braut hat eine uneingeschränkte Liebe zum Bräutigam und ruft täglich: *Komm, Herr Jesu, komme bald!* Wir werden deshalb von Außenstehenden heftig angegriffen, denen dieses Bitten fremd ist oder unbehaglich wird, weil sie ihre Pläne noch erfüllt sehen und nicht von dieser Erde scheiden wollen. Von solchen heißt es in Johannes 3, 31: „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde.“

Wir müssen mit uns selbst ehrlich sein. Wie stehen wir zu der Bedienung, die der Herr uns gegenwärtig durch seinen Geist anbietet? Er hat den Seinen ja die Verheißung gegeben: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit... Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören

wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen" (Johannes 14, 16. 17; 16, 13. 14). Es ist also der *Heilige Geist*, durch den wir bedient werden. „Ihr seid's nicht, die da reden“, sagte Jesus ausdrücklich, „sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11).

Sind wir uns dessen immer bewußt?

Eines Tages kam einmal ein Hauptmann zu Jesu und bat, er möge seinen kranken Knecht wieder gesund machen. Als Jesus sich anschickte, mit ihm zu gehen, sprach er: „*Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.*“ Jesus hörte das, verwunderte sich und sagte zu denen, die ihm nachfolgten: „*Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!*“ (Matthäus 8, 5–10) Dieser Hauptmann hat für seinen Knecht gebeten. Treten auch wir alle Tage für die ein, die uns dienen?

Wir kennen auch die Geschichte von dem Töchterlein des Jairus. Zu diesem sagte der Herr: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Jesus hat das Mädchen vom Tod ins Leben zurückgerufen (Markus 5, 22–42); er sah den Glauben des Vaters, und dazu konnte er sich bekennen.

Kommen wir nicht auch in manche Lebenslage, in welcher der Herr einmal in die eine und andere Familie hineingreift, sei es durch Krankheit, Tod oder irgendein Mißgeschick, und wir vor Verhältnissen stehen, denen gegenüber wir völlig machtlos sind? Da ist es entscheidend, *ob wir auch in dem einfachen Priester den Boten des Herrn erkennen*, der dann mit uns seine Knie beugt und unsere Sorgen vor unseren himmlischen Vater bringt.

Der Gottessohn saß auch einmal im Tempel am Opferkasten. Er sah, daß die Reichen viel einlegten. Dann kam eine arme Witwe und legte ihr Scherflein ein. Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Sie haben alle von ihrem Überfluß eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut alles, was sie hatte, ihre ganze Nahrung, eingelegt“ (Markus 12, 44). Prüfen wir uns auch darin, ob wir dem Herrn gegenüber das Unsere tun!

In Offenbarung 11, 1 schreibt der Apostel Johannes: „Und es ward mir ein Rohr gegeben, einem Stecken gleich, und er sprach: Stehe auf und miß den Tempel Gottes und den Altar und die darin anbeten.“ Zunächst war es der Tempel, der gemessen wurde, dann der Altar, schließlich waren es jene, die im Tempel anbeteten! Der Altar des Herrn ist verkörpert im Gnaden- und Apostelamt. Wir dürfen glauben, der Herr prüft täglich seine Knechte und Apostel, ob auch sie in seinem Sinne verkündigen, was er für unsere Zeit als notwendig erachtet! Sie sind aber auch dafür dankbar, daß sie unter göttlicher Kontrolle stehen, denn dadurch ist die Gewähr gegeben, daß Gottes Volk die Speise bekommt, die *der Herr* täglich reicht. Er gab seinem Eigentum aber auch die bedeutende Ermahnung: „*So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn*“ (Lukas 21, 36). Unser Würdigwerden können wir nicht nach unserer eigenen Meinung beurteilen, an einem selbstgerechten Wesen, sondern hier ist allein maßgebend, ob *der Herr* mit uns zufrieden ist und uns, wenn er erscheint, aus Gnaden zu sich nehmen kann. Wie stehen wir zu dem Ruf: *Schlag an mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist gekommen!?* Wir können uns darin noch prüfen, heute ist noch Zeit dazu! Der Herr sieht es auch, ob wir von Herzen um die Verkürzung der Zeit bitten; er hat gesagt: „Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22).

Wer täglich bemüht ist, würdig zu werden, bleibt vor Gleichgültigkeit bewahrt. Ein Gotteskind, das der Liebe seines himmlischen Vaters gleichgültig

gegenübersteht, muß zuletzt erkennen, daß es doch nicht beim Herrn gewesen ist, obwohl es in der Nachfolge stand. Thomas und Philippus waren auch in der Nähe Jesu, ihr Herz aber war seinem Wort nicht immer so aufgetan, daß sie ihn verstehen konnten. Das könnte auch bei uns der Fall sein, wenn wir nicht im kindlichen Glauben zu den Worten der Boten Jesu stehen. Eines ist sicher: *Wenn Jesus erscheint, ist die Braut bereitet*. Die Bereitung geschieht unter der Bedienung, wie wir sie in unserer Zeit hinnehmen. Darum sehen wir uns vor, daß wir nicht töricht denken und handeln, um nicht schließlich denen gleichgestellt zu sein, denen Jesus sagen muß: Ich kenne euch nicht! Wie wir zum Herrn stehen, wird er an seinem Tage auch zu uns stehen! Wer in seinem Herzen unmündig geblieben ist, dem fällt es am leichtesten, zu glauben. Die Klugen und Weisen haben es schwerer. Seien wir bemüht, als Unmündige in dieser Zeit Gottes Wort im kindlichen Glauben zu ergreifen, dann werden wir am Tag des Herrn auch nicht enttäuscht werden.

Wenn der große Tag kommt, auf den wir warten, und der Lobgesang angestimmt wird: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7), dann werden an der Hochzeitstafel alle jene zu finden sein, die das Vollmaß eines kindlichen und einfältigen Glaubens besessen haben. Was vielleicht noch fehlte, das hat der Herr den Getreuen aus Gnaden hinzugegeben. Auf diese Gnade sind wir täglich angewiesen bis zu der Stunde, da wir entrückt werden, um mit dem Bräutigam unserer Seele in den Hochzeitssaal einzugehen. Sorgen wir dafür, daß dann niemand von uns zurückbleiben muß!

W. Sch.

## Der Herr gibt neue Kraft

Jesaja 40, 28–31:

„Weißt du nicht? hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden. Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.“

So mußte der Herr einst durch den Propheten fragen, aber auch gleichzeitig die entsprechende Antwort geben. Heute ist es nicht anders. Wer arbeitet, wird müde; auf ganz natürliche Weise werden die Kräfte verbraucht, die dann durch neue Nahrungsaufnahme wieder ersetzt werden können. Matt aber wird man, wenn etwas an den Kräften *zehrt*. Wer an einer schweren Krankheit leidet, kann mitunter so viele und so gute Nahrung zu sich nehmen, wie er will, die Mattigkeit wird bleiben und ebenso die Müdigkeit, was bis zu völliger Erschöpfung, ja bis zum Tode führen kann, wenn es nicht gelingt, den Krankheitsherd zu beseitigen. Für uns ergibt sich daraus, daß es nicht genügt, durch einen regelmäßigen Gottesdienstbesuch die Kräfte zu erneuern, die im Glaubenskampf und in der Arbeit im Werke Gottes auf ganz natürliche Weise verbraucht werden. Wir

müssen auch über unsere Seele wachen, damit es den Geistern der Finsternis nicht gelingt, einen Krankheitsherd in uns hineinzulegen, der dann immer wieder die empfangenen Kräfte aufzehren würde. Der liebe Gott tut bestimmt das Seine, aber daß wir nicht matt und müde werden, dafür müssen wir schon sorgen. „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach“ (Matthäus 26, 41), sagte der Herr Jesus.

Simson war ein Geweihter Gottes von Mutterleibe an und hat den Philistern, den Feinden Gottes – und damit auch des Volkes Gottes –, viel Schaden zugefügt. Aber was hat ihm das genutzt? Am Ende mußte er ausrufen: „Meine Seele sterbe mit den Philistern!“ (Richter 16, 30) So weit hätte es auf keinen Fall kommen dürfen! Aber seine Schwäche war, daß er an den Frauen der Philister Gefallen fand. Darin sah er zunächst wohl keine Gefahr und verließ sich auf seine Kraft. Aber Delila, die Philisterin, wußte, was sie wollte, so daß er selbst nachher zu einem Spielball in der Hand der Ihren wurde. Wir lesen davon: „Da sie ihn aber drängte mit ihren Worten alle Tage und ihn zerplagte, ward seine Seele matt bis an den Tod“ (Richter 16, 16). In diesem Augenblick hatte er seine Kraft also noch, denn die lag ja bekanntlich in den sieben Locken seines Haupthaares, und trotzdem war er matt bis an den Tod – der Philistergeist bedrängte seine Seele und plagte ihn! Kurz darauf war er geschoren, und damit war auch seine Kraft dahin. Welch ein Ende! Das hat uns viel zu sagen. –

Wir leben in den Tagen der Wiederkunft Jesu, und diese Zeit ist wahrlich dazu angetan, müde und auch matt zu werden, wenn man nicht wachend ist. Im Garten Gethsemane mußte Jesus seine Jünger vorwurfsvoll fragen: „Könnet ihr denn nicht *eine* Stunde mit mir wachen?“ (Matthäus 26, 40) Sie konnten es nicht, denn sie besaßen den Heiligen Geist noch nicht; aber wir können es, denn wir besitzen ihn! Wenn uns heute der Stammapostel, der Apostel fragen müßte: Könnt ihr denn nicht *eine* Stunde mit mir wachen? Kann man euch nicht eine Stunde allein lassen, ohne daß ihr jeder Anfechtung und Verführung zum Opfer fallt, weil ihr nicht an das nahe Kommen des Herrn denkt?, so wäre das beschämend.

Gegen Müdigkeit und Mattigkeit muß man ankämpfen. Das Wort des Herrn hält wach und gibt neue Kraft, und das Bewußtsein, daß der Herr jeden Augenblick anschlagen kann mit seiner Sichel, vertreibt die Geister, die in der Seele Mattigkeit erzeugen wollen. Es heißt ausdrücklich: „... *die auf den Herrn harren*, kriegen neue Kraft ... daß sie laufen und *nicht* matt werden, daß sie wandeln und *nicht* müde werden.“ *Wo man trotzdem müde und matt wird, da harret man nicht auf den Herrn, sondern hat alle möglichen Dinge im Sinn, nur nicht das Wichtigste.* Dabei wollen doch alle, die nach dem Namen des Herrn genannt sind, auch mitgenommen werden, wenn der Herr erscheint. Da will doch keiner fehlen!

Für jede ehrliche Seele sollte doch eine beginnende Müdigkeit, Lauheit oder Mattigkeit ein Alarmsignal sein, nun aber schleunigst wieder die innere Tuchfühlung mit den Geschwistern und den Brüdern zu suchen und in der innigen Verbindung und Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl die Kräfte an sich zu ziehen, die der Herr in seinen Gnadengütern und Segnungen anbietet, daß alle Müdigkeit verfliegt und die Geister, die die Mattigkeit hervorrufen, weichen müssen.

Vor einiger Zeit war in den Zeitungen zu lesen, daß etliche Flugzeuge eines bestimmten Typs unverzüglich aus dem Verkehr gezogen werden mußten, weil sie an ihren Leitwerken haarfeine Risse gezeigt hatten, die man mit dem bloßen Auge kaum feststellen konnte. Die Fachleute führten diese Risse auf Material-

ermüdung zurück. Diese wird hervorgerufen durch die außerordentlich hohen Geschwindigkeiten der modernen Flugzeuge, der damit verbundenen großen Belastung und somit entstehenden großen Reibungshitze. All dem ist das Material nicht gewachsen, und deshalb traten Ermüdungserscheinungen auf, die sich in den feinen Rissen, also einer beginnenden Auflösung, zeigten.

Zum Leitwerk eines Flugzeuges gehören das Seitensteuer und das Höhensteuer. Diese müssen vor allen Dingen in Ordnung sein, sonst ist ein Absturz unvermeidlich. In unsere Sprache übersetzt, bedeutet das, daß auch unsere Seiten- und Höhensteuer in Ordnung sein müssen, andernfalls sind wir nicht in der Lage, uns zu halten und das Ziel zu erreichen. Wir befinden uns in dem Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes und sollen innig und herzlich miteinander und untereinander verbunden sein als Glieder am Leibe Christi, haben wir doch den Heiligen Geist empfangen durch Handauflegung und Gebet des Apostels. „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42), konnte von unseren Brüdern und Schwestern der Urkirche gesagt werden, und so muß es auch bei uns sein. „Die Menge aber der Gläubigen war *ein* Herz und *eine* Seele“ (Apostelgeschichte 4, 32) – diese Einheit im Geiste stellt ein Material dar, das auch der außerordentlichen Beschleunigung dieser siebten und letzten Zeit und der großen Reibungshitze, die durch die Geister der Finsternis erzeugt wird, in jeder Weise gewachsen ist. Diese Hitze muß ja sein, das wissen wir, und deshalb halten wir nur um so treuer und inniger zusammen. Schon der erste Stammapostel Petrus wies darauf hin mit den Worten: „Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget“ (1. Petrus 4, 12. 13). Wir wollen aber nicht nur untereinander innig und herzlich verbunden sein, sondern auch nach oben mit dem sichtbaren Haupt des Werkes Gottes, dem Stammapostel! Der Herr sagt durch Jesaja: „Höret mir zu, die ihr der Gerechtigkeit nachjagt, die ihr den Herrn sucht: Schauet den Fels an, davon ihr gehauen seid, und des Brunnens Gruft, daraus ihr gegraben seid“ (Jesaja 51, 1). Und Jesus sagte zu Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18).

So müssen Seiten- und Höhensteuer bei den Kindern Gottes in Ordnung sein und *aus einem Material*, das jeder Anforderung gewachsen ist. Darin dürfen sich vor allem keine Risse bilden, die im Lauf der Zeit zur völligen Auflösung führen würden, wie wir das schon zur Genüge erlebt haben bei solchen, die in Wirklichkeit nicht von uns waren; Johannes hat darüber geschrieben: „Sie sind von uns gegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind“ (1. Johannes 2, 19).

Nun stellen wir ja kein totes Material dar, wie das etwa bei einem Flugzeug der Fall ist, sondern wir sind eine Lebens- und Geistesgemeinschaft in Christo, ... erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist“ (Epheser 2, 20–22).

Risse am Leitwerk eines Flugzeuges – und wären sie noch so fein – bedeuten, daß diese Teile zum Schrott geworfen werden und Teile aus einem anderen Material dafür eingebaut werden müssen. Der Herr will aber nicht den Tod des

Sünders, sondern daß derselbe sich bekehre und lebe, wie er selbst durch Hese-kiel sagt: „Meinest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der Herr Herr, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe?“ (Hesekiel 18, 23) Werden durch mancherlei Sünden auch einmal feine Risse hervorgerufen, die man vielleicht noch nicht einmal mit dem bloßen Auge sieht, so müssen wir wissen, daß uns der Herr um deswillen nicht verwirft, „denn bei ihm ist viel Vergebung“ (Jesaja 55, 7). Der Tod ist wohl der Sünde Sold, „... aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23). Im Gnaden- und Apostelamt heilt er durch die Vergebung der Sünden alle Gebrechen, wie er verheißen hat: „Siehe, ich will sie heilen und gesund machen und will ihnen Frieden und Treue die Fülle gewähren... und will sie reinigen von aller Missetat, damit sie wider mich gesündigt haben, und will ihnen vergeben alle Missetaten, damit sie wider mich gesündigt und über-treten haben“ (Jeremia 33, 6. 8). Im gleichen Sinne schreibt auch der Apostel Paulus an die Römer: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist. Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frei ge-macht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Römer 8, 1. 2).

Das Gebot der Stunde lautet deshalb: Wachen über die Verbindung unter-einander und nach oben, aber auch wachen über die eigene Seele, daß sie nicht matt werde durch die zeitgemäßen Belastungen, denn „die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

## Was er euch sagt, das tut!

Johannes 2, 5.

Wohin auch unser Blick fällt, überall begegnen wir dem Geiste Laodizeas: vermeintlichem Reichtum, Lauheit, Unentschlossenheit, Sattsein sowie Bedürfnis-losigkeit gegenüber dem Worte Gottes! Da besteht ernstliche Gefahr, daß auch Geistgetaufte Opfer dieses Geistes werden.

Durch die Wiedergeburt zählen wir zu dem königlichen Priestertum, dem auserwählten Geschlecht (1. Petrus 2, 9). Der Herr erwartet von uns, dem Volk seiner Wahl, daß wir in den Tugenden seines Geistes offenbar werden.

Kinder Gottes reden nicht nur von der Wahrheit, sie leben auch in ihr und die Wahrheit in ihnen. Sie streben ihrer himmlischen Heimat zu und lassen sich durch keinen Geist von unten aufhalten. Wie sie ihre Herkunft kennen, wissen sie auch von ihrer Zukunft, denn der lehrende Geist der Wahrheit führt sie in alle Wahrheit. Das Wort ihres himmlischen Vaters bedeutet ihnen alles, da es ewiglich bleibt. „Das ist aber das Wort“, schreibt der Apostel Petrus, „welches unter euch verkündigt ist“ (1. Petrus 1, 25).

Möge allen Geistgetauften das Schicksal Sauls, des ersten Königs von Israel, immer vor Augen stehen! Weil er dem Worte Gottes nicht gehorchte, verlor er Krone, Volk und Leben. Samuel mußte ihm sagen: „Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen“ (1. Samuel 15, 23).

Zum königlichen Priestertum redet Gott nicht mehr durch Samuel, aber der Herr ist auch nicht stumm geworden. Klar und deutlich hat Jesus darauf hin-gewiesen, wo seine Stimme zu hören ist. „Ihr seid es nicht, die da reden“, sagte

er zu seinen Aposteln, „sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Nehmen wir diese Worte des Sohnes Gottes einmal so recht auf unseren Geist, so erkennen wir, in welcher tödlichen Gefahr sich eine Seele be-gibt, die das Wort des Herrn, das durch das Gnadenamt hörbar wird, verwirft!

Der König Saul verwarf das Wort des Herrn, indem er sich an dem Gut der Amalekiter bereicherte. Amalek war ein Sproß aus dem edomitischen Geschlecht, dessen Stammesvater Esau war. Der Herr offenbarte Samuel: „Es reut mich, daß ich Saul zum König gemacht habe; denn er hat sich *hinter mir* abgewandt und meine Worte nicht erfüllt“ (1. Samuel 15, 11). Verfolgen wir den Weg des Pro-pheten weiter, so wird uns klar, inwiefern sich Saul *hinter* dem Herrn abgewandt hatte. Denn als Samuel zu Saul kam, sprach dieser ihn an: „Gesegnet seist du dem Herrn! Ich habe des Herrn Wort erfüllt“ (1. Samuel 15, 13). Vor dem Knecht des Herrn tat er so, als wäre er gehorsam gewesen. Hinter seinem Rücken han-delte er aber entgegen seinem Wort. In diesen verhängnisvollen Fehler möge doch kein Kind Gottes fallen! „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an“ (1. Samuel 16, 7).

Der Geist Esaus ist nicht gestorben, und Amalek ist auch nicht der einzige seiner Art geblieben. Die Worte Jesu haben in unserer Zeit noch volle Gültigkeit! „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit...“ (Matthäus 6, 33). Trachten wir also nicht nach dem „Gut der Erstgeburtveräch-ter“, dadurch kämen wir in die tödliche Gefahr, vom Herrn verworfen zu werden.

Auf der Hochzeit zu Kana ermunterte Maria, die Mutter des Herrn, die Die-ner mit den Worten: „Was er euch sagt, das tut“ (Johannes 2, 5). Sie befolgten diesen Rat und taten, was der Herr ihnen gebot. Da wurde aus Wasser Wein. Das war *das erste Zeichen*, das Jesus tat (Johannes 2, 11). Es kommt die Stunde, wo Jesus auf *seiner* Hochzeit *das letzte Zeichen* tun wird – dann verwandelt er die Tränen der Kümernisse, der Leiden, der Anfechtungen und der Sehnsucht in eitel Freude! „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Leinwand. (Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.)“ (Offenbarung 19, 7. 8)

Das ist das Ziel, das der Bräutigam seiner Braut verheißen hat. Von sich aus hat er alles getan, daß wir dieses Ziel erreichen können. Tun wir auch alles, daß wir es erreichen! Dazu gehört eine völlige Hingabe an das Wort des Herrn, den wir gegenwärtig im Lichteskleide des Gnaden- und Apostelamtes erkennen.

Ein jeder Gottesknecht sieht seine heiligste Aufgabe darin, den ihm anver-trauten Seelen das Wort des Stammapostels zu erschließen. Überall, wo sich Geistgetaufte zusammenfinden, dringt an ihre Ohren der Rat: „Was der Stamm-apostel und die Apostel euch sagen, das tut!“ – War uns ihr Rat als des Herrn Wort in dunkelster Stunde ein Licht auf unserem Wege, so lassen wir erst recht auf den lichten Glaubenshöhen der Gegenwart unseren Blick nicht von ihnen. Lassen wir uns schmücken! Der Stammapostel hat uns zugerufen: „Mache dich auf, mache dich auf, Zion! Zieh deine Stärke an, schmücke dich herrlich, du hei-lige Stadt Jerusalem!“ (Jesaja 52, 1)

*Was er euch sagt, das tut!* Lassen wir uns täglich darin finden, dann wird sich das Bild an uns erfüllen, das Johannes auf Patmos schauen durfte. „Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, *bereitet* als eine geschmückte Braut ihrem Mann“ (Offenbarung 21, 2). Wenn Johannes eine bereitete Braut sah, dann muß doch auch einer sein, der sie bereitet, der ihr für „vergängliche Asche“ „himmlischen Schmuck“ gegeben

hat (Jesaja 61, 3). Ist die große Stunde der Heimholung gekommen, wird auch die letzte geistgetaufte Seele erkennen, wer in den Brautwerbern an Christi Statt tätig war. Dann werden die Getreuen sagen: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet, wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck geziert, und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt“ (Jesaja 61, 10).

## Aus unserem Erleben

### Die schönste Wohnung von E.

Viele von uns wissen aus eigener Erfahrung, wie einem zumute ist, wenn man eine Wohnung sucht. Auch ich kann mich noch gut an die damaligen Verhältnisse erinnern, in denen wir mit 7 Personen in einer 1 $\frac{1}{2}$ -Zimmer-Wohnung lebten. Daß das keine erfreuliche Angelegenheit war, kann sich wohl jeder denken. Meine Eltern hatten zwar eine Dringlichkeitsstufe und 81 Punkte, aber eine Wohnung war nicht zu bekommen. Oft brachten wir im Gebet unsere Sorge dem lieben Gott dar. Aber noch hieß es warten. Viele Bekannte konnten schon eine neue Wohnung beziehen; für uns stand noch keine bereit.

Eines Tages, es war im Sommer 1954, besuchte uns der Älteste D. Meine Eltern baten ihn, für uns im Gebet ganz besonders einzutreten, damit wir doch endlich aus dieser Enge herauskämen. Er versprach, das für uns zu tun.

Zum Abschied sagte er noch folgendes: „Ihr bekommt noch die schönste Wohnung von E.“ Das war nun ein Wort des Ältesten! Jetzt hieß es glauben.

Wieder verging ein Jahr des Wartens, und oft tauchte die Frage auf, wie die Wohnung wohl aussehen wird . . .

Im März 1956 geschah dann das große Wunder. Der Leiter des Wohnungsamtes klopfte an unsere Tür und gab meiner Mutter die Adresse einer freierwerbenden Wohnung. Meine Mutter sah sich die Wohnung sofort an. Drei Zimmer mit Küche und Bad, Keller und Boden. War das eine Freude!

Dann ging alles sehr schnell. Das Wohnungsamt wurde benachrichtigt, und am 1. Mai zogen wir ein.

Als der erste Winter kam, stellten wir fest, daß die Wohnung kaum beheizt zu werden brauchte. Wir benötigten nur 15 Zentner Kohlen für die Zeit von November bis April nächsten Jahres! Noch vieles andere kam uns in dieser Wohnung zugute.

Das Wort des Ältesten hatte sich erfüllt. Wir besitzen jetzt die Wohnung, die unseren Verhältnissen am besten angepaßt ist, und damit ist sie für uns die „schönste Wohnung in E.“  
A. W., E.

## Wertvolle Worte des Stammapostels:

**Wir sind nicht in dieser Welt, um sie zu erobern,  
sondern um sie zu überwinden.“**

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



66. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1967

## Wie viele ihn aber aufnahmen . . .

Johannes 1, 11. 12.

Als der verheißene Erlöser geboren werden sollte, warteten nur noch wenige auf ihn. Wir wissen nur von Simeon und Hanna, daß sie den Trost Israels herbeisehten (Lukas 2, 25. 36–38). Die Hirten auf dem Felde erhielten dann als erste durch die Engel die Kunde von der Geburt Jesu mit den Worten: „Euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 11).

Später, als der Gottessohn sein Lehramt antrat, redete man ihn als *Jesus* an, das heißt „Seligmacher“; er wollte die Menschen durch sein Wort selig machen und durch sein Opfer, das er noch zu bringen hatte, vom ewigen Tode erlösen. Und in der Offenbarung lesen wir immer wieder von *dem Lamm*. Seine Lammeswürde bewies Jesus darin, daß er für uns am Kreuze starb, durch seine Auferstehung den Tod überwand und uns den Weg zum ewigen Leben, das heißt in die ewige Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne, freilegte.

Lange genug war der Gottessohn als der angekündigt worden, der er auf Erden sein sollte. Jesaja sagte von ihm: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jesaja 9, 5). Weiter lesen wir dann: „... auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn“ (Jesaja 11, 2). Das ist der siebenfache Geist, der auf dem

Sohne Gottes ruhte. Er besaß diese siebenfache Macht, vermöge derer er schon auf Erden wirkte.

Wie haben nun die Menschen diese Hinweise auf den Herrn aufgenommen?

Man sollte meinen, das Wort der Propheten hätte sie veranlaßt, nunmehr auf den zu warten, den Gott einst schon verheißen hatte, als die ersten Menschen gefallen waren. Als Jesus aber diese Erde betrat, erkannte man ihn nicht an als Gottes Sohn. „Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ „Wie viele ihn aber aufnahmen“, heißt es dann, „denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 11. 12). Sein Wort brachte *Licht in die Finsternis*, in die durch die Sünde der Menschen bewirkte Gottentfremdung!

Es ist eine alte Erscheinung und eine alte Wahrheit: *Gesündigt wird in der Nacht, in der Finsternis*; da regen sich alle Geister! Wir wandeln im Licht und bemühen uns, die Sünde zu meiden. Das ist möglich, wenn uns die Furcht des Herrn erfüllt. Sie verhütet, daß wir sündigen oder in Sünden bleiben. Heute verkünden die Apostel Jesu, was der Sohn Gottes den Menschen zu sagen hat. Ihr Wort wirkt göttliche Erkenntnis. Als Geistgetaufte haben wir diese Erkenntnis in uns aufgenommen, und wir sind glücklich, nun Kinder des Lichtes und des Tages zu sein und nicht mehr der Nacht und der Finsternis anzugehören. Wir haben uns für den Herrn entschieden; er ist unser Bräutigam! Jesus sagte: „Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen“ (Johannes 10, 14). Ein erhabenes Wort, welches an Bedeutung bis heute nichts verloren hat! Damit betonte er, daß die Seinen mit ihm aufs innigste verbunden sind. Und diese Verbindung ist gegeben durch das hörbare Wort! Es liegt an uns, ob sich der Herr in dieser Vollendungszeit zu uns als seinem Eigentum bekennt. Ausschlaggebend ist, *wie wir zu seinem Wort stehen*, das uns zeitgemäß verkündet wird. Er sagte ausdrücklich zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16; Matthäus 10, 40). Die Worte Jesu sind Geist und Leben (Johannes 6, 63), sie sollen uns bereiten und vollenden, damit wir im Reiche des Friedens als königliches Priestertum Verwendung finden können.

Je näher der Tag des Herrn kommt, um so größer werden die Versuchungen und Verführungen. Jesus hat rechtzeitig auf die Gefahren hingewiesen. Sie sind uns auch durch die Apostel immer wieder vor Augen geführt worden, so daß kein Kind Gottes den Versuchungen anheimzufallen braucht. Freilich müssen wir dazu das Wort aus dem Geiste der Wahrheit im kindlichen Glauben ergreifen.

Der alte Adam in uns weicht Gott immer aus, der neue aber sucht seine Nähe und spricht wie Samuel: „Rede, denn dein Knecht hört!“ (1. Samuel 3, 10) oder wie Abraham, als er vor seiner Hütte saß und den Herrn in den drei Männern auf sich zukommen sah: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 3). Abraham besaß eine große Erkenntnis; er wußte, daß der Herr zu ihm kam. Auch wir müssen in jedem Gottesdienst wissen: *Der Herr ist unter uns getreten, er will jeder Seele nahe sein!* Erkennen ihn auch alle in dem Wirken seines Geistes? — diese Frage möge sich jeder selbst beantworten!

Eines ist sicher: Wenn der Herr erscheint, nimmt er die Getreuen zu sich und führt sie heim! Dann wird bestätigt, was Jesus sagte: „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen.“ Tritt er als der Bräutigam in unsere Mitte, dann sind die Brautherzen bereit; sie gehen ihm entgegen und suchen seine Nähe. —

W. Sch.

## Zeit der Gnade – Zeit der Bereitung!

Psalm 102, 14.

Je weiter die Zeit fortschreitet, desto größer wird auch unser Sehnen und Verlangen, endlich und auf ewig bei dem Herrn zu sein, um dann als Werkzeuge seines Willens im Tausendjährigen Friedensreich zu wirken und schließlich die neue Schöpfung zu bewohnen. Das Bewußtsein, ein Kind Gottes und damit Träger der größten göttlichen Verheißungen zu sein, erfüllt unsere Seelen immer wieder mit dem größten Glück und einem Frieden, den die Welt nicht kennt.

„Den Frieden lasse ich euch“, sagte der Sohn Gottes, „meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Johannes 14, 27). Wir haben es nicht nötig, uns durch das Beunruhigen zu lassen, was in der Welt vor sich geht, sondern wollen uns viel mehr im Geiste mit unserer Gotteskindschaft befassen und uns an den Tag der Wiederkunft Jesu versetzen und der damit verbundenen Verwandlung und Entrückung der Erstlinge und Überwinder. In dem Maße, wie wir das tun, wird auch die Welt und alles, was mit ihr zusammenhängt, für uns ihre Schrecken verlieren, und Furcht und Sorge werden weichen, dabei wird auch alles Irdische bedeutungslos werden. In unserem Lied Nr. 393 heißt es:

Immer mutig vorwärts! Wir schau'n heut' fürwahr,  
was schon einst ersehnte der Propheten Schar,  
Seh'n in Christi Taten unsern starken Gott,  
der die Seinen führet durch die größte Not.  
Mag der Feind auch toben, mögen Stürme weh'n,  
mit des Herrn Aposteln laßt uns vorwärts geh'n!

Einem roten Faden gleich zieht es sich durch die Reichsgottesgeschichte, wie die Propheten und andere Gottesmänner begierig waren, die Vollendung des göttlichen Heilsplanes zu sehen und zu erleben. Sie wurden nicht müde, immer wieder darauf hinzuweisen, ja sie ergötzten sich selbst an dem, was der Heilige Geist ihnen gab auszusprechen und zu prophezeien; denn die Freude am Herrn und seinem Werk war auch damals schon die Stärke der Getreuen. Wie mag es zum Beispiel Daniel betrübt haben im Geist, wenn ihm gesagt wurde: „Und du, Daniel, verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüberkommen und großen Verstand finden“ (Daniel 12, 4), womit nicht etwa der menschliche Verstand gemeint ist, sondern das Verständnis, das durch den Heiligen Geist in der Seele erweckt wird. Das ist heute an uns erfüllt; denn was der Propheten Schar ersehnte, das erleben wir heute.

Auch David, der königliche Sänger, sehnte sich nach der Erfüllung des göttlichen Heilsplanes, was aus dem 102. Psalm hervorgeht: „Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß du ihr gnädig seist, und die Stunde ist gekommen. Denn deine Knechte wollten gerne, daß sie gebaut würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden, daß die Heiden den Namen des Herrn fürchten und alle Könige auf Erden deine Ehre, daß der Herr Zion baut und erscheint in seiner Ehre. Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen und verschmäht ihr Gebet nicht. Das werde geschrieben auf die Nachkommen; und das Volk, das geschaffen soll werden, wird den Herrn loben. Denn er schaut von seiner heiligen Höhe, und der Herr sieht vom Himmel auf die Erde, daß er das Seufzen des Gefangenen höre und losmache die Kinder des Todes, auf daß sie zu Zion predigen den Namen des Herrn und sein Lob zu

Jerusalem, wenn die Völker zusammenkommen und die Königreiche, dem Herrn zu dienen“ (Psalm 102, 14–23).

Heute stehen wir unmittelbar vor der Verwirklichung dieser Voraussage, und da gilt es, alles daranzusetzen, um das auch alle Tage zu erkennen und würdig zu werden, zu entfliehen diesem allem und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Zeit ist für viele Menschen ein Begriff, für andere wieder – und das ist wohl die Mehrzahl – ist Zeit Geld, und Geld ist Macht. Für uns aber, die Kinder Gottes, ist Zeit Gnade, und Gnade bedeutet für uns unverdiente Liebe unseres Gottes. Diese Gnadenzeit auszukaufen, muß unser tägliches Bemühen sein, daß wir wachsen und zunehmen am inwendigen Menschen und die Tugenden und Eigenschaften von Christo Jesu in uns und durch uns immer mehr zum Vorschein kommen und somit die neue Kreatur sichtbar wird.

In der Industrie benutzt man vielfach das Fließband. An vielen Stationen liegen die einzelnen Teile – zum Beispiel in der Automobilindustrie – bereit, um zum gegebenen Zeitpunkt, wenn das im Bau befindliche Auto die betreffende Station erreicht hat, eingebaut zu werden. Zum Schluß läuft das fertige Produkt „vom Band“ und findet dann die vorgesehene Verwendung. Die Zeit ist auch solch einem Fließband zu vergleichen. Sie geht aus von Ewigkeit her, von Gott dem Vater, dem Schöpfer Himmels und der Erde, und geht auch wieder zu dem zurück, von dem sie ausgegangen ist. Er ist der Herr der Zeit, denn er hat sie ja ins Leben gerufen! Und wenn Zeit Gnade bedeutet, dann hat er jedem Menschen *seine* Zeit, also eine Gnadenzeit gegeben, innerhalb derer er zu dem von Gott vorgesehenen Zweck gebildet und geformt werden kann oder aber untüchtig ist zum Himmelreich. Wer das „Band“ verläßt, also aus seiner Zeit in die Ewigkeit geht und hat das vom Herrn Vorgesehene nicht in sich einbauen lassen, den kann er im weiteren Verlauf seines Ratschlusses nicht verwenden, der ist im göttlichen Sinne verloren. Wie hat es den Sohn Gottes zu Tränen gerührt, als er vor Jerusalem ausrufen mußte: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42).

Und an einer anderen Stelle ist zu lesen: „... wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37) Die Einwohner Jerusalems haben einfach nicht gewollt, sie haben die Gnade versäumt und sind unerlöst in die Ewigkeit gegangen. Beim Kommen des Herrn werden die klugen Jungfrauen aus der Gnadenzeit genommen, verwandelt und entrückt werden zu Gott und seinem Stuhl; aber die törichten Jungfrauen, die in der gleichen Gemeinschaft der Kinder Gottes die gleiche Gnadenzeit durchlebt haben, werden vom Herrn verlassen werden, weil sie die Heilsgüter aus Christo, welche die Apostel Jesu in sie einbauen wollten, einfach nicht in sich einbauen ließen und dann als Unfertige auch nicht ihrer Bestimmung übergeben werden können.

Im Laufe unseres Apostolischseins haben wir schon viele Stationen der Entwicklung erlebt. In jedem Gottesdienst war uns die Möglichkeit gegeben, durch den Dienst des Heiligen Geistes das in uns einbauen zu lassen, was zur Vollendung erforderlich ist. Aber das ist keine Dauereinrichtung; ein Tag wird der letzte und eine Station die letzte sein. Die Getreuen freuen sich darauf und bemühen sich, bereit zu sein, um mit dem Bräutigam hineingehen zu dürfen zur Hochzeit, die Törichten möchten natürlich diesen Zeitpunkt möglichst weit hinausschieben, und der böse Knecht spricht in seinem Herzen: „Mein Herr kommt noch lange nicht“ (Matthäus 24, 48). Aber die Zeit eilt dahin, ungeachtet der Meinung und Ansicht der Bösen und Törichten; wird ihr Ende nicht ihrer Einstellung entsprechen?

## Prüfet euch selbst!

2. Korinther 13, 5.

Wir befinden uns in unserem Leben oft vor unvorhergesehenen Widerständen und werden mitunter auch in dem, was wir vorhaben, zurückgeworfen. Solange das auf natürlichem Gebiet geschieht, ist damit nicht immer ein bleibender Schaden verbunden. Anders aber ist es, wenn wir uns auf dem Weg zum ewigen Leben aufhalten lassen; wo das der Fall ist, kommen wir den Absichten des Fürsten dieser Welt entgegen, denn er hat nichts anderes im Sinn, als uns wieder unter seine Hand zu bekommen.

Wer sich hier im Leben etwas vornimmt, muß sich über seine Mittel und Möglichkeiten im klaren sein und wissen, wo sich seine Grenzen befinden, bis zu denen er wirken kann. Es ist mancher schon gescheitert, weil er sich zuviel vorgenommen hat. Man hat über den einen oder anderen Schüler aber auch das Urteil gehört, daß er wohl begabt sei, aber auch faul. Er hätte die Ziele, die ihm in der Schule gesteckt waren, durchaus erreichen können, aber er hat die in ihm liegenden Gaben nicht lebendig zu machen verstanden. Er hat sich genauso untüchtig erwiesen wie einer, der mit unvollkommenen Anlagen zu hoch hinaus wollte.

Nun stehen wir in einer Entwicklung auf ein Ziel zu, das uns der Herr gesteckt hat. Die Kinder dieser Welt bezichtigen uns des Hochmuts und sagen uns nach, wir würden uns ohne Grund über andere erheben und Ansprüche stellen, die uns niemals erfüllt werden könnten. Dann verweisen sie auf die bei uns noch vorhandenen Unvollkommenheiten und Schwächen und behaupten, daß das Ziel, das uns gesetzt ist, von uns niemals erreicht werden kann.

Von ihrem Standpunkt aus haben sie recht. Es hat schon im Alten Bund hervorragende Leute gegeben, die vieles, was das Gesetz vorgeschrieben hat, gehalten haben. Und doch hat der Herr Jesus einmal alle, die vor ihm waren, Diebe und Mörder genannt (Johannes 10, 8). Unsere Gerechtigkeit kommt aber nicht aus unseren Werken, sondern *aus unserem Glauben!* Damit kommt auch die Tüchtigkeit nicht aus unseren Anstrengungen, sondern *aus der Gnade*, aus dem, der uns zu allem guten Werk und Wesen tüchtig macht. Wenn also bei uns der Maßstab angelegt werden soll, ob wir tüchtig oder untüchtig seien, dann darf man nicht nach unseren menschlichen Kenntnissen oder Fähigkeiten, auch nicht nach unseren Unvollkommenheiten und Schwächen fragen, sondern danach, *ob Christus in uns ist*. Die Tüchtigkeit, die der Herr von uns verlangt, besteht darin, daß er in uns Gestalt gewinnen kann. Wieviel Menschen sind bemüht, vor Gott ein wohlgefälliges Leben zu führen! Sie verzichten auf viele Annehmlichkeiten des zeitlichen Lebens und unterwerfen sich Vorschriften in ihren Speisen und Getränken und ihren sonstigen Sitten und Gebräuchen. Damit glauben sie, das Wohlgefallen und die Aufmerksamkeit Gottes auf sich ziehen zu können und von ihm als tüchtig angesehen zu werden. Was der liebe Gott von uns verlangt, liegt aber auf einem ganz anderen Gebiet.

Denken wir einmal an das Gleichnis Jesu, wo von dem guten Samen die Rede ist, den ein Mensch auf seinen Acker gesät hatte! „Da aber die Leute schliefen“, heißt es weiter, „kam sein Feind und säte Unkraut zwischen den Weizen.“ Das Unkraut ging auf, und die Knechte fragten, ob sie es ausjäten sollten. Es wurde ihnen gesagt: „Lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte!“ (Matthäus 13, 24–30) Erst zu diesem Zeitpunkt wird das Unkraut vom Weizen geschieden. Die gute Frucht wird geborgen, das Unkraut aber verbrannt.

Warum läßt der liebe Gott so manche Drachensaat auf dieser Erde zu? Warum wehrt er der Überhandnahme der Ungerechtigkeit nicht? Warum stellt er sich dem Erkalten der Liebe nicht entgegen? Weil auch das Unkraut zu seiner Reife und Vollendung kommen muß und ein jedes sich in seiner Vollkommenheit darstellen wird dem, der dann recht richtet! Solange die Dinge in der Entwicklung sind, sind auch mehrere Möglichkeiten vorhanden. Ist aber die Entwicklung abgeschlossen, dann besteht über ihre Vollendung kein Zweifel mehr. So lesen wir in einem der letzten Verse der Offenbarung: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig“ (Offenbarung 22, 11). Es wird der Böse zu seiner Vollendung kommen, aber auch der Fromme und Heilige.

Nun prüfen wir uns einmal, inwieweit Christus in uns ist und durch uns wirkt! Wir wollen das Wort nicht oberflächlich nehmen und einfach sagen, daß der Herr ja um dessentwillen in uns sein muß, weil wir doch seinen Geist empfangen haben. Das ist gewiß der Fall. Inwieweit aber kommt nun sein Leben und Wesen durch uns zum Ausdruck? Sind wir ihm in unserer Entwicklung gefolgt? Wie lange gehen wir schon im Hause unseres Gottes aus und ein? Wir leben doch nicht mehr in der Zeit der Aussaat, in der Zeit der Pioniere, die das Ackerland erst einmal aufbrechen und urbar machen mußten, sondern sind in die Zeit hineingekommen, in der vollendet werden soll, was der liebe Gott angefangen hat.

Ein Baum fängt im Frühjahr an auszutreiben; es zeigen sich Blätter und Blüten, und alsbald ist auch der Ansatz der Früchte erkennbar. Wenn wir ein paar Wochen später nachsehen, werden wir merken, daß etliches von den Früchten, die auch angesetzt hatten, in der Entwicklung gegenüber den anderen zurückbleibt. Diese finden wir später, wenn es einmal einen Sturm gegeben hat, am Boden. Sie sind aus Gründen, die wir vielleicht nicht kennen, in ihrer Entwicklung steckengeblieben.

Beziehen wir dieses Gleichnis einmal auf uns und sehen wir unter den Früchten die Gaben des Heiligen Geistes! Sollte bei dem einen der Glaube an einer gewissen Entwicklung steckengeblieben sein, bei dem anderen die Liebe? Bei dem dritten die Hoffnung, bei dem vierten die Opferbereitschaft, bei dem fünften die Langmut, bei dem sechsten die Barmherzigkeit? Ist das, was bei uns angesetzt hat, auch gleichmäßig von uns gefördert worden? Der Stammapostel hat kürzlich einmal auf das Wort verwiesen: „Gedenke, wovon du gefallen bist!“ (Offenbarung 2, 5) Noch ist die Möglichkeit gegeben, das Vernachlässigte zur Entfaltung zu bringen... Bei einem Kinde entwickeln sich ja auch nicht alle seine Fähigkeiten gleichmäßig; sieht man, daß es in manchen Dingen seine Schwierigkeiten hat, so muß man eben etwas nachhelfen. So macht es der liebe Gott auch mit uns. Er ermahnt uns, einmal zu prüfen, ob wir seinen Erwartungen genügen. Denn das kann ja eigentlich gar kein anderer tun. Wie einer steht, das weiß er schließlich allein am besten und kann es schließlich auch selbst abmessen.

Aber auch da sind noch Irrtümer möglich, denn nicht immer ist man sich selbst gegenüber unbefangen. Wer denkt da nicht an die Bitte, mit der sich David einmal an Gott wandte, er möge ihm auch die unbekanntesten Fehler verzeihen? (Psalm 19, 13) Wie oft meinen wir, daß wir etwas recht gemacht haben, und zum Schluß stellt sich heraus, daß es verkehrt war; wir haben Fehler gemacht, wir haben geirrt! Vielleicht sind sogar schon Folgen eingetreten, die wir nicht wiedergutmachen können.

Sorgen wir dafür, daß wir für unser Tun und Lassen immer den rechten Maßstab haben! In der Welt finden wir ihn nicht. Was dort recht ist, muß für uns durchaus nicht immer maßgebend sein. Wir wollen uns nach dem Wort des Herrn richten – nur dann gewinnt er in uns Gestalt, Leben und Wesen und kann sich durch uns offenbaren. Dann tritt der alte Mensch immer mehr zurück, und der neue kommt zur Entfaltung und Wirksamkeit.

So schreiten wir Schritt um Schritt auf unser Ziel zu; wir streben es nicht mit menschlichen Mitteln an, sondern aus der Kraft des Heiligen Geistes, und das Verdienst Christi ist uns das Mittel zur Gnade und Gerechtigkeit, die wir uns aus eigenem Vermögen nicht schaffen können.

Der Apostel Paulus hat einst schon geschrieben: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Römer 8, 33. 34). Wir dürfen uns unter dieses köstliche Wort stellen und erkennen, daß wir *durch Christi Verdienst gerecht* werden, daß es seine Gnade ist, die uns immer wieder aufhilft und durch die wir unser Ziel endlich auch erreichen werden. Wir haben nicht nur Ursache zur Dankbarkeit dem Herrn gegenüber, sondern achten auch die Gaben, die er uns in seinem Haus gegeben hat; denn aus dem Wort der uns gesetzten Brüder erfahren wir den Willen unseres Gottes.

Weil wir wissen, daß wir alle von der Gnade leben, begegnen wir einander auch mit der Liebe, von der wir selbst getragen werden! Dann fällt es auch leicht, einander höher zu achten denn sich selber und gemeinsam zu tragen, was an Mühsal und Leid in unsere Erdentage verordnet ist.

Dem Sohne Gottes ist keiner zu gering gewesen, als daß er nicht sein Leben auch für ihn hingegeben hätte. Halten wir uns das vor Augen! Richten wir nicht übereinander, sondern bemühe sich ein jedes selbst, für sich und in seinem Teile tüchtig zu sein zu allem guten Werk und Wesen. Dann wird er auch ein Empfinden haben für die Sorgen seines Nächsten und ihm, wenn er einmal gefallen ist, liebevoll die Hand entgegenstrecken, um ihm wieder aufzuhelfen. Wie schnell hat man ein Urteil gesprochen! Wie lieblos wird oft in Verhältnisse eingegriffen, in denen man sich, im Grunde genommen, gar nicht auskennt! Das bittere Ende ist, daß mancher darüber zu Fall kommt und nicht wieder aufsteht. Wer möchte eine solche Verantwortung auf sich nehmen?

Sorgen wir dafür, daß wir in unserem Teil dem gerecht werden, was der liebe Gott von uns verlangen kann, und werden wir nicht zum Richter über unseren Nächsten! Wir sind nicht aufgefordert worden, andere zu prüfen, ob Christus in ihnen sei, sondern uns selber. Wenn wir das gewissenhaft tun, dann stellt sich auch das Bedürfnis nach Gnade und das Verlangen nach Vergebung ein.

## Aus unserem Erleben

### Verbindung

Das Geheimnis der Verbindung der Gotteskinder zur Segensquelle wird der Welt immer verborgen bleiben, während es uns durch Gottes Geist offenbar ist und ständig eine selige Freude in uns wirkt.

Als Priester hatte ich hier im Krankenhaus in B. eine Glaubensschwester aus W. zu bedienen. Mit ihrem Aufkommen konnte nicht mehr gerechnet wer-

den. Während sie daniederlag, ging ihre Mutter heim, ohne daß die Tochter die Möglichkeit hatte, diese vor dem Sterben noch einmal zu sehen. Sie hatte es so sehr gewünscht.

Es war an einem Sonntag, als der Apostel hier im Ältestenbezirk B. eine Gemeinde besuchte. Am gleichen Tage wurde uns im Gottesdienst das Wort ge- reicht: „Ich will dem Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst“ (Offenbarung 21, 6).

Nach dem Gottesdienst ging ich zu der kranken Glaubensschwester. Als ich an ihr Bett trat, glänzten ihre Augen eigenartig, und sie sagte: „Wie schön, daß Sie jetzt gerade kommen. Ich war im Gottesdienst beim Apostel und kann mich von dem Bild noch gar nicht losreißen. Der Altar war wie ein mächtiger Brunnen. Unser Apostel schöpfte das Wasser aus diesem Brunnen, die Geschwister und Brüder traten herzu und bekamen von ihm den Becher gefüllt. Plötzlich sah ich auch meine heimgegangene Mutter. Sie reichte ebenfalls dem Apostel den Becher, und er gab ihr von dem Wasser. Nachdem sie getrunken hatte, winkte sie mir zu und sagte, daß sie nun wieder gehen müsse, weil sie im Bereich der Kinder eine Aufgabe habe.“

So hatte unsere Glaubensschwester nicht nur das Erlebnis der innigen Verbindung mit dem Altar des Herrn, sondern darüber hinaus wurde ihr auch der Wunsch erfüllt, die Mutter noch einmal zu sehen. C. Sch., B.

**Auf Gott hoffe ich und fürchte mich nicht; was können mir die Menschen tun?**  
Psalm 56, 12.

Seit längerer Zeit verkaufte ich regelmäßig auf dem Markt Brot- und Backwaren.

Als mein Bruder von der Bundeswehr entlassen wurde, wollte auch er sich hieran beteiligen, und so mußten wir neue Märkte finden, um den Kundenkreis zu vergrößern. Dabei fiel unsere Wahl auf B., wo sich auch sehr rasch ein reger Absatz entwickelte.

Zu meinem Kummer mußte ich aber bald feststellen, daß es immer wieder Ärger mit dem Marktmeister wegen des Platzes gab.

Als ich die ständigen Auseinandersetzungen nicht mehr ertragen konnte, wandte ich mich an unseren Vorsteher. Dieser gab mir den Rat, es auf einem Markt in A. zu versuchen. Zwar wußte ich aus meinen früheren Erfahrungen, daß ich dort nie gute Geschäfte gemacht hatte; aber ich hielt mich an das Wort des Vorstehers.

Mein Glaube wurde nun schwer geprüft. Es dauerte 2½ Monate, bis sich das Wort erfüllte. —

Anfangs ging das Geschäft im Gegensatz zum Markt in B. weit zurück. Dann aber geschah eines Tages eine Wende. Als ein großer selbstgebauter Verkaufshänger fertig geworden war, mußte ich wegen eines größeren Platzes auf dem Markt mit dem Marktmeister verhandeln. Da wies er mir, was ich nie zu erwarten gehofft hatte, den besten Platz in der Mitte des Marktes zu!

Von dem Tage an ging es aufwärts. Ich bekam nicht nur sehr gut zu tun, sondern ich konnte auch in Frieden meinem Beruf nachgehen. M., H. O.



66. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1967

## Kaufet die Zeit aus!

In dieser unruhigen Zeit eine Stätte zu haben, wo Ruhe und Frieden für die Seele angeboten werden, ist ein kostbarer Besitz. Darum treibt es Kinder Gottes stets ins Haus des Herrn, wo sie der Odem der Ewigkeit anweht. Die Welt kann uns nichts geben, was unserer Ausreife zum Würdigsein und unserer Vollendung auf den Tag des Herrn dienlich ist. Es bleibt daher die vornehmste Aufgabe aller Geistgetauften, eine innige Verbindung zu pflegen mit dem, der sie erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Täglich müssen wir uns neu überprüfen, ob sich in unserem Verhältnis zu dem Sohne Gottes vielleicht etwas geändert hat. Ist er immer noch unser Erlöser, unser Seligmacher? Er will uns durch den Geist der Wahrheit bereiten. Dies setzt aber voraus, daß wir selbst nicht ungeduldig werden. Ein Geduldiger ist in diesem Sinne mehr wert als ein Starker. Was nutzt einem Starken seine Macht und Stärke, wenn er nicht im gegebenen Augenblick die Geduld anwendet, die alsdann wichtiger erscheint? Der Herr ist bis heute noch nicht müde geworden, uns in Liebe zu unterweisen. Von seiner Geduld sollen auch wir lernen und uns bemühen, mit allem Fleiß die Gebote Gottes zu be- achten.

Paulus schrieb damals den Ephesern: „So sehet nun zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und kauft die Zeit aus; denn es ist böse Zeit“ (Epheser 5, 15. 16). Was heißt eigentlich „böse Zeit“? Wollen wir diese recht sehen und erkennen, so müssen wir die gesamte Menschheit in das Verhältnis zum lebendigen Gott bringen, zu dem, der die Liebe, die Barmherzigkeit, die Güte und Freundlichkeit ist. Sehen wir da nicht, daß sich ein großer Teil von ihm abgewandt und den Kampf mit dem Licht aufgenommen

hat? Stammapostel Bischoff hat früher wiederholt gesagt: „Im Kampf mit dem Licht bezahlt man seine Sündenschulden nicht!“

*Böses in jeglicher Form ist allemal vom Teufel!* Er versucht, die Menschenherzen zu verwirren und durch seine Angebote von Gott abzulenken. Es bedarf darum geheiligter Augen und – wie es in Hebräer 5, 14 heißt – „geübter Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses“. Warum sprach damals Paulus von einer „bösen Zeit“? In Ephesus, jener angesehenen Stadt Kleinasiens, hatte man der Göttin Diana einen kostbaren Tempel errichtet; es wurde da Abgötterei getrieben und der Götzendienst gepflegt. Gibt es nicht auch in unserer Zeit viele Götzen, denen man dient und Zeit, Leben und Vermögen opfert? –

Mit Recht darf der Herr erwarten, daß unser Glaube zur Glaubenserkenntnis ausgereift ist und wir uns nicht blenden lassen. Der Teufel strebt auf seine Weise auch eine Vollendung und Vollkommenheit an; er möchte das Ebenbild Christi in uns verwischen. Denken wir doch nur daran, welcher Täuschung die ersten Menschen zum Opfer fielen, indem sie sich durch die gleisnerische Rede des Versuchers: „Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 5) zum Übertreten des göttlichen Gebotes reizen ließen!

Mit unserer Einstellung zum Herrn beweisen wir, was sein Wort bei uns ausgerichtet hat. Daß die Wirkungen dieses Wortes nicht überall gleich sind, darüber unterrichtet uns das Gleichnis vom viererlei Acker. Greifen wir nur eine Schilderung heraus! Jesus sprach von dem Samen, der in das Steinige fiel, und erklärte es so: „Das aber auf das Steinige gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und es alsbald aufnimmt mit Freuden; aber er hat nicht Wurzel in sich, sondern ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so ärgert er sich alsbald“ (Matthäus 13, 20. 21). Somit kann in der Bedienung durch den Geist Christi möglicherweise manches Wort an unser Ohr dringen, welches dem einen und anderen nicht zusagt. Wer aber möchte zu den Wetterwendischen zählen, deren Herzensacker Jesus als steinig bezeichnet? – Steinige Gebiete werden von Schlangen als Aufenthaltsort bevorzugt, weil sie dort wegen der Beschaffenheit des Bodens einen guten Unterschlupf und die begehrte Wärme finden; denn Steine nehmen Wärme an. So nistet sich auch der Schlangengeist gern in einem steinigen Herzensboden ein; die Auswirkungen zeigen sich dann bald. Anders aber sieht es bei denen aus, die nach dem Vorbild der urchristlichen Gläubigen beständig bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet! Ihnen sollen auch die Gläubigen der Schlußkirche gleichen; der Herr möchte sehen, daß zwischen ihnen und uns in der Aufnahme des Wortes kein Unterschied besteht.

Die Aufforderung des Apostels Paulus: „Kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit!“ mag zu der Frage veranlassen: Kann man denn in einer bösen Zeit etwas Gutes kaufen? Lassen sich da Ewigkeitswerte erwerben? Ganz gewiß! Es kommt nur darauf an, wie wir zu der gegenwärtigen Zeit stehen. Ein Sinnspruch sagt:

Der große Mann eilt seiner Zeit voraus,  
der kluge geht mit ihr auf allen Wegen,  
der Schlaupfand beutet sie gehörig aus,  
der Dummkopf stemmt sich ihr entgegen.

Die Zeit in göttlichem Sinne auszukaufen bedeutet doch, aus ihr das herauszunehmen, was der Herr hineingibt. Das gilt für jeden Tag, für jede Stunde, für jeden Augenblick. Und worin besteht das wertvolle Angebot unseres Gottes? Da müssen wir die Worte Jesu hervorheben: Ich rate dir, daß du *Gold* von mir kau-

fest, weiße Kleider und Augensalbe! Solches bietet der Herr allein in Laodizea an. Daneben hören wir aber auch die Stimmen derer, die sagen: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3, 17. 18) Der Scheinreichtum hat solche blind und träge gemacht; sie halten es nicht für notwendig, nach dem zu greifen, womit der Herr sie beschenken will.

Jesus hat am Anfang und am Ende der Offenbarung gesagt: „Die Zeit ist nahe!“ (Offenbarung 1, 3; 22, 10) Damit meint er jenen Augenblick, von dem wir in Offenbarung 14, 15 lesen: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“ Beim Erscheinen des Herrn wird es nicht mehr möglich sein, noch schnell nach den Ewigkeitsgütern zu greifen, in der Absicht, Versäumtes nachzuholen; denn wenn Jesus wiederkommt, nimmt er auch den Gnadenaltar hinweg, von wo aus die himmlischen Schätze angeboten wurden. Die Klugen haben nicht erst am Tage des Herrn alles gewonnen, was sie dann besitzen – sie haben zuvor die Zeit ausgekauft! Und die Törichteren sind nicht erst dann töricht geworden – in jenem Augenblick tritt nur der schon vorher bestandene Mangel so deutlich zutage.

Spricht Paulus von einer „bösen Zeit“, so braucht uns das nicht zu beunruhigen. Alle, die sich unverwandt zum Herrn halten und bemüht sind, das in der Geistestaufer begründete Kindschaftsverhältnis zu pflegen, dürfen aus der Erfahrung mit David sagen: „Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit“ (Psalm 27, 5). Mußte nicht Joseph in Ägypten eine böse Zeit durchmachen? Zuletzt aber konnte er dennoch zu seinen Brüdern sagen: „Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen“ (1. Mose 50, 20). Hat nicht Daniel in der Löwengrube böse Stunden erlebt? Aber er wußte, er stand unter der bewahrenden Hand des Herrn. In welchen Verhältnissen wir uns auch immer befinden, was uns an Unrast und Streit dieser Welt umgibt – der Geist der Wahrheit arbeitet still an unserer Seele, und in seinem Wort hat der Herr für jeden Trost und Kraft bereitgestellt. Das ist es, was wir auskaufen sollen, damit wir in allen Geisterstürmen fest gewurzelt stehen und im Glauben stark bleiben.

Die Zeitspanne, die uns der treue Gott im Erdendasein zumißt, reicht aus, um würdig werden zu können. Den Ausspruch: Zeit ist Geld! mögen sich jene zur Losung gewählt haben, die nur mit Diesseitsgedanken und dem Jagen nach den Gütern dieser Erde erfüllt sind. Kinder Gottes wissen: Zeit ist Gnade! Aber die Zeit wartet nicht, unaufhaltsam verrinnt sie. Mit jedem Hauch entflieht ein Teil des Lebens, und niemand wäre in der Lage, eine verlorene Stunde zurückzuholen. Wohl denen, die jeden ihrer Erdentage zu einem großen und ewigen Gewinn gestalten! Sie brauchen nicht zuletzt weinend und klagend auf ein verfehltes Dasein zurückzublicken; denn sie wollten nicht etwas vom Leben, sondern das Leben haben, nämlich das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.

W. Sch.

## Bittet, so wird euch gegeben!

Matthäus 7, 7.

Wir haben im Laufe der Zeit gelernt, unsere Knie zu beugen und den lieben Gott nicht nur um das tägliche Brot, um seinen Schutz und seine Hilfe in unseren irdischen Anliegen zu bitten, sondern wir vertrauen ihm vor allem unsere Sorgen an, die uns im Hinblick auf den Zustand unserer Seele bewegen. Wenn der

Stammapostel einmal darauf hingewiesen hat, daß manches Gotteskind zu wenig betet, so hat er gewiß nicht daran gedacht, daß zu wenig um Essen und Trinken, um Kleidung und Wohnung, um Gesundheit und Wohlergehen gebetet wird. Seine Sorge ist, daß jedes Gotteskind doch immer *um das Heil seiner Seele* besorgt sei und täglich vor dem Herrn um seine Vollendung ringe! Dazu gehört aber auch, daß man in das eigene Herz blickt und den Zustand des inwendigen Menschen erkennt.

Wer hat nicht schon das Sprichwort gehört: Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung! Selbsterkenntnis ist aber auch der erste Schritt zur Gnade. Denn aus der Erkenntnis der eigenen Unzulänglichkeit kommt das Verlangen, der Herr möchte doch den Mangel ausgleichen und durch seine Kraft ergänzen, was dem eigenen Wesen zur Vollkommenheit fehlt.

Der Herr Jesus hat einmal auf die hingewiesen, die an seinem Tage zu ihm sagen werden: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: *Ich habe euch noch nie erkannt; weidiet alle von mir, ihr Übeltäter!*“ (Matthäus 7, 22. 23) Solchen hat es gewiß an Selbsterkenntnis gefehlt. Sie treten mit ihren Ansprüchen vor den Herrn und sagen: Was haben wir nicht alles getan in deinem Namen!, und der Herr Jesus muß ihnen antworten: Ihr seid Übeltäter! – *welch furchtbare Enttäuschung* wird die Folge ihrer *Selbsttäuschung* sein . . . Der Herr nennt sie Übeltäter, weil sie seinen Namen mißbraucht und sich für etwas ausgegeben haben, was sie nicht sind.

Bitten wir den lieben Gott um *ein weises und verständiges Herz*, um *Reinheit unserer Gedanken und unserer Sehensweise* und um *Selbsterkenntnis*, dann werden wir feststellen, wo es bei uns fehlt, und dann können wir ihm auch sagen: Lieber Vater, hilf uns! – Solche Gotteskinder kommen auch mit anderen Gedanken in die Gottesdienste; ihr Herz ist bereit, das Wort des Herrn willig aufzunehmen, sie bleiben weniger an der Oberfläche, ihre Erkenntnis wird vertieft, und ihr Glaube gefestigt.

Gewiß muß ein Mensch, der gedankenlos seine Nahrung zu sich nimmt, dadurch nicht unbedingt einen Schaden erleiden. Anders ist es aber, wenn jemand das heilige Mahl hinnimmt, ohne mit ganzem Herzen dabei zu sein. Wenn der Apostel Paulus vor unwürdigem Genuß des Fleisches und Blutes Jesu warnt, dann dürfen wir das nicht leichtnehmen (1. Korinther 11, 29), weil wir deshalb vom Herrn zur Verantwortung gezogen werden. Wir sollen nicht gedankenlos die Gnade in Anspruch nehmen, mit der uns der Herr begegnet, sondern zu denen gehören, die bitten, suchen und anklopfen . . .

Wenn wir nun aber für unsere Not Worte finden, dann sollte es uns auch nicht schwerfallen, die Anliegen unserer Mitgeschwister, ihre Sorgen und Nöte ebenfalls vor den Herrn zu bringen. Wer von uns könnte sich darüber freuen, wenn einer aus unseren Reihen einmal strauzelt? Wer von uns könnte mit zusehen, wenn jemand im Glaubenskampf zu unterliegen droht, und hinterher sagen: Das habe ich mir schon immer gedacht, daß der das Ziel nicht erreichen wird!? Eine solche Einstellung kommt *nicht* aus dem Geiste Christi.

Haben wir uns nicht in natürlichen Angelegenheiten schon manchmal zum Fürsprecher für andere gemacht und Erfolg dabei gehabt? Warum wenden wir eine solche Lebenserfahrung nicht auch auf unser Glaubensleben an und sagen unserem himmlischen Vater: Du weißt es, diese Seele hat es schwer – sende du

ihr deine Engel und hilf ihr! Verwirf sie nicht, auch wenn sie Fehler gemacht hat . . .

Sind wir dazu fähig?

Wie schön ist es, wenn ein Bruder in einer Gemeinde von seinem Apostel mit einem Amt betraut wird und die Bitte aus den Herzen der Kinder Gottes vor den Herrn kommt: Lieber Vater, nun gib doch deinem Knecht Kraft, Zuversicht und Vertrauen, laß ihn spüren, wie wir ihn liebhaben, damit er die Last seines Amtes nicht so fühlt!

Denken wir, wenn wir uns anschicken, in einen Gottesdienst zu gehen, auch an die anderen, die mit uns unterwegs sind? Wir sind vielleicht jung und gut zu Fuß, haben wohl auch ein Fahrzeug, mit dem wir in wenigen Minuten unser Ziel erreichen – denken wir da auch an die Geschwister, denen oft jeder Schritt zur Qual wird? In einer Gemeinde geht ein Bruder an zwei Stöcken, er ist ein alter Mann. Um von seiner Wohnung zum Gottesdienst zu kommen, braucht er lange Zeit. Man würde ihn gern fahren, aber um seines Leidens willen geht das nicht. Man bringt ihn in kein Auto hinein, denn er kann sich weder bücken noch setzen. Manchmal bieten sich junge Brüder an, die ihn führen – aber es ist gar nicht sicher, ob dem Manne damit gedient ist. Ganz bestimmt ist ihm jedoch gedient damit, daß die Geschwister der Gemeinde an seinem Los Anteil nehmen und den lieben Gott bitten, er möge ihm die Wege freimachen und Kraft geben, daß er ohne sonderliche Schmerzen in die Gottesdienste kommen kann!

Das Wort des Herrn: Bittet, so wird euch gegeben! umschließt auch die Fürbitte für die *Apostel*, die Fürbitte für den *Stammapostel*! Ist es uns nicht ein herzliches Anliegen, daß uns der Herr diese edlen Gefäße des Segens erhält in der Kraft und Gesundheit, in der Freudigkeit des Geistes? Wir wollen aber auch jene nicht vergessen, die für sich selbst nichts mehr tun können. Den Gebundenen und Gefangenen in jener Welt soll auch aufgetan werden, damit alle, die danach verlangen, den Frieden ihrer Seele finden. Wir wollen uns nicht den Vorwurf machen lassen, daß wir an uns selbst immer gedacht, aber für andere nie ein Wort der Fürbitte gefunden hätten! In der Heiligen Schrift finden wir immer wieder Beispiele, wie die Knechte Gottes für andere eingetreten sind und wie der liebe Gott darauf eingegangen ist und sie erhört hat.

Abraham hat sich ins Mittel gelegt, damit in Sodom mit den Sündern nicht auch die Gerechten untergingen. Die von Gott gesetzten Gerichte mußten ihren Lauf nehmen, aber Lot und die Seinen wurden herausgeführt. Wie oft stand Mose fürbittend vor dem Herrn, er möge die Kinder Israels nicht ein Opfer ihres eigenen Ungehorsams werden lassen!

Ist es umsonst, zu bitten, zu fragen und anzuklopfen? Der Sohn Gottes hat gesagt: „Wer da bittet, der empfängt; und wer da sucht, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan“ (Matthäus 7, 8). Das ist kein kluger Ausspruch eines weisen Menschen, sondern ein Wort des Herrn; er steht dazu, wie er zu seinen Worten immer stand, und wird es auch in der Zukunft erfüllen.

Wieviele Bitten mögen zu ihm emporsteigen angesichts der verschiedensten Versuchungen und Gefahren, denen wir heute ausgesetzt sind, daß doch der liebe Gott sein Volk vor Sünden und Übertretungen bewahren möchte und denen, die gefallen sind, seine Gnade nicht entziehe, sondern sie weiterhin unter seiner Fürsorge und Güte erhalte! Das ist auch immer unsere Bitte, die wir jeden Sonntag vor den lieben Gott bringen: Vergib uns, wie wir vergeben! Uns *allen*! Nicht nur mir, der ich im Augenblick im Gebet diese Worte ausspreche, sondern *allen*! Es ist immer ein schönes Zeichen geschwisterlicher Liebe, wenn in einer Familie ein Kind Strafe verdient hat, eins von seinen Brüdern oder Schwestern aber zu

den Eltern geht und für den kleinen Sünder eintritt, um die Strafe abzuwenden oder zum wenigsten zu mildern. Tun wir es auch so! Denken wir nicht immer nur an uns, denken wir auch an die andern, die ebenso wie wir der Hilfe, der Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes bedürftig sind!

## Und sie sangen ein neues Lied . . .

Offenbarung 5, 9.

In einem Gottesdienst war einmal die Rede von einem Geigenbauer, der von Dorf zu Dorf zog und altes Holz aufkaufte, ob es nun alte, von der Sonne verbrannte Haustüren oder abgestellte Schränke oder Truhen waren. Auf die Frage, wozu er das alte Holz benötige, sagte er: „Dieses Holz eignet sich für meine Instrumente ganz vorzüglich, denn es hat kein Eigenleben mehr. Dadurch gibt es in den Geigen weder Spannungen noch Risse.“

Im Hinblick auf unser Glaubensleben ist es auch so. Wenn Jesus Seelen zu seinem Ebenbilde bereiten will, dann dürfen diese den eigenen Willen nicht mehr dem Willen des Herrn entgegensetzen. Bei manchem ist es dadurch oft nicht nur zu Spannungen in ihrem Verhältnis zu den Boten Jesu, sondern sogar zu Rissen gekommen. Manches schöne Band der Liebe und Treue wurde durch ein solches nicht überwundenes Eigenleben zerstört. Deshalb ist es von größer Wichtigkeit, nach dem Wortlaut des Liedes zu handeln:

Den eig'nen Willen, den geb' ich in den Tod,  
auf daß mich ganz erfülle *dein Wille*, Herr mein Gott!

Eine Violine wird jedoch nicht dadurch allein wertvoll, daß sie aus einem Holz ohne jegliches Eigenleben hergestellt worden ist, sondern sie bedarf auch, daß große Meister auf dem Instrument immer wieder spielen. Dadurch bildet sich eine wertvolle Resonanz. Auch unsere Seele, die man mit einer Harfe oder Violine vergleichen könnte, wird erst dadurch wertvoll, daß ihr der Heilige Geist ein Lied nach dem andern entlockt und dem Herrn zur Ehre erklingen läßt. Nur der Geist des Herrn wird ein Lied zu Gottes Ruhm und Ehre auf unserer Seele ertönen lassen. Hat ein Kind Gottes am Morgen sein Lager verlassen, dann drängt der Geist des Herrn schon zum Gebet.

Ein Sinnspruch lautet:

Auf den feinen Herzenssaiten  
spielt ein Spielmann sein Gedicht.  
Seine Finger fühlst du gleiten,  
doch den Spielmann siehst du nicht.

Der Herr richtet an uns die Frage: „Wer spielt auf deiner Herzensharfe?“ Wie der Spielmann, so auch das Lied! Als sich die Israeliten in babylonischer Gefangenschaft befanden, sollten sie in fremder Fron Zions Lieder singen. Sie nahmen ihre Harfen und hängten sie vor Gram und Schmerz an die Trauerweiden, wenn sie an Zion gedachten. Auch uns wird der Weg oftmals beschwerlich, aber dabei stärkt uns die Gewißheit: *Täglich geht es näher heim!* In solchen Zeiten handeln wir nach dem Inhalt eines unserer Lieder:

„Will der Weg mir mühsam werden,  
sing' ich mir ein Heimatlied . . .“

Im irdischen Dasein muß jede Geige, wenn sie richtig erklingen soll, entsprechend gestimmt sein. Die Herzensharfe der wahrhaften Gotteskinder ist immer auf den Grundton „Apostelamt“ gestimmt. Nur auf den wunderbaren Saiten der Apostellehre, der Gemeinschaft des Gebets und des Brotbrechens vermögen wir die herrlichsten Weisen zu Gottes Ruhm und Ehre erklingen zu lassen. Das neue Lied, das Lied vom Lamme, ist das Erkennungszeichen der Kinder Gottes; sie kennen sich am Liede, am strahlenden Gesicht! Die Sänger am gläsernen Meer haben Harfen und singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprechen: „Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiden!“ Das sind die, die den Sieg behalten haben an dem Tier und seinem Bild, an seinem Malzeichen und seines Namens Zahl (Offenbarung 15, 2. 3).

## Gesunder Glaube

Hebräer 13, 9.

In einem Gottesdienst wies der Stammapostel einmal auf 5. Mose 25, 17. 18 hin. Da ist die Rede von den Amalekitern, die den Kindern Israel auf ihrem Zug durch die Wüste folgten und alle niedermachten, die schwach und müde geworden waren und zurückblieben. Er zeigte, wie auch in unserer Zeit die Seelen, die nicht mit den Aposteln Jesu Schritt halten, sondern nachhinken, von den Mächten der Finsternis überwunden werden.

Die Israeliten, die damals erschlagen wurden, haben das verheißene Land nicht erreicht. Es ist auch nicht möglich, daß nachhinkende Gotteskinder das Reich der Herrlichkeit erreichen; sie fallen den Geistern des Zweifels und der Trägheit zum Opfer. Ein Gotteskind mit einem angekränkelten Glaubensleben schreitet nicht mehr vorwärts, sondern findet immer neue Anlässe, zögernd nachzuhinken oder überhaupt zurückzubleiben. Der Prophet Elia stellte an das Volk einmal die Frage: „Wie lange hinket ihr auf beide Seiten?“ (1. Könige 18, 21) Es ist schon schlimm, wenn ein Mensch nicht weiß, was er will. Die Kinder Israel hätten ihren Gott kennen müssen. Wie oft hatte er sich zu ihnen bekannt und gegen ihre Feinde gestritten! Aber sie verfielen immer wieder dem Götzendienste. Wir dürfen davon überzeugt sein, daß die Braut Christi nicht auf den Krücken des Zweifels und der Verzagtheit in den Hochzeitssaal kommt. Zu den Krücken greifen die Kranken, aber die Gesunden ergreifen die Stäbe des Glaubens!

Als die Israeliten einst aus Ägypten ziehen durften, sagte Mose zu ihnen „Um eure Lenden sollt ihr gegürtet sein und eure Schuhe an euren Füßen haben und Stäbe in euren Händen, und sollt's essen, als die hinwegeilen . . .“ (2. Mose 12, 11). *Auch wir sind ein hinwegeilendes Volk*, das hinzieht zu seiner ewigen Ruhe, in das Land der Verheißung. Dort warten die treuen Glaubensväter auf uns und sehnen sich gleich uns nach der Stunde, in der alle, die durch Christi Gnade und Verdienst zu einer neuen Kreatur aus seinem Geist werden konnten, eingehen werden in das Reich der Herrlichkeit. Dieses Ziel können wir nicht auf Krücken erreichen, sondern allein dadurch, daß wir im kindlichen Glauben ergreifen, was uns aus dem Heiligen Geist entgegengebracht wird, und ständig am Ringen und Beten bleiben. Der Zweifel führt den Zweifler am Ende in die Verzweiflung, der Glaube aber bringt den Gläubigen zum herrlichen Schauen

dessen, was er geglaubt hat! In unserer Zeit müssen sich die Kinder Gottes auf den Stab des Glaubens stützen, sie müssen aber auch am Beten bleiben. Von der Macht des Gebetes sagte schon ein frommer Dichter:

Kannst du mir den Stab entdecken,  
mächtiger als Moses Stecken,  
der noch heut' vermag zu wecken  
Wasser aus der Wüste Sand?  
Quellen schlägt er aus den Klüften,  
Leben ruft er aus den Gräften,  
des Gebetes Wunderstab.  
Weißt du diesen Stab zu führen,  
gehst du frei durch Eisentüren,  
kannst Gott selbst im Himmel rühren,  
daß er dir sein Zepter neige . . .

Von Noah wissen wir, daß er nicht auf den Krücken des Zweifels ging, als er die Arche baute, sondern sich an das ihm gegebene göttliche Wort hielt. Er wich und wankte nicht und ließ sich auch durch niemand irremachen in seinem Vorhaben. Wie lange bewahrte er doch einen unerschütterlichen Glauben an das Wort des Herrn und harrte in Geduld, daß sich alles erfüllen würde! Und er erlebte die Krönung seines Glaubens und seiner Beharrlichkeit.

Von dem Beter und Glaubenshelden Abraham ist uns auch bekannt, daß er nicht mit Krücken auf den Berg Morija stieg; er glaubte und dachte, „Gott kann auch wohl von den Toten erwecken“ (Hebräer 11, 19). Der große Gottesmann Mose stand auch nicht zweifelnd am Roten Meer, sondern vertraute dem Herrn. Im kindlichen Glauben wartete er auf das Eingreifen Gottes, und er durfte erleben, daß sich der Herr zu ihm bekannte.

Auch wir kennen als Träger des Heiligen Geistes keinen Zweifel dem Wort des Herrn gegenüber, denn Gottes Geist zweifelt nicht an den von Gott gegebenen Verheißungen. Das vermag nur ein fremder und gottfeindlicher Geist. Aus dem Glaubenssamen geht die edle Frucht, die der Herr selbst erntet, hervor. Wir sind nicht wie die Blumen auf dem Felde oder im Garten, die nur eine Augenweide bieten, aber niemals den Hunger stillende Früchte bringen. Die Kinder des Reiches Gottes, die Jesus mit dem Samen vergleicht, der auf gutes Land gefallen ist, reifen aus für den Tag, an dem der Herr mit der Sichel anschlagen wird. Diese Ernte findet nicht zu früh, aber auch nicht zu spät statt. Ein Müller sagte einmal vor der Erntezeit: „Jetzt sollte man alle Bauern drei Wochen einsperren dürfen.“ Auf die Frage nach dem Warum, gab er zur Antwort: „Damit sie den Weizen nicht zu früh ernten. Dieser muß auf dem Halm fest werden; dann nur gibt er ein gutes Brot . . .“

Wenn der Herr die Zeit auch verkürzt, ja sie um der Verhältnisse willen verkürzen muß, so erntet er deshalb nicht zu früh; er weiß, wann die Kinder Gottes fest geworden sind in der Liebe zu dem Bräutigam ihrer Seele. Dazu gehört, daß sie fest gegründet sind auf den Felsen des Heils, fest und beständig geblieben sind in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Gebet und im Brotbrechen. Weichlinge, die jeder Versuchung nachgeben und sich von jedem Einfluß erweichen lassen, kann Jesus seinem Vater nicht als Brautseelen vorstellen. Darum schrieb auch der Apostel: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“ (Hebräer 13, 9). So gewiß, wie der Herr den edlen Samen gesät hat und dieser Frucht bringt in Geduld, so gewiß erntet er ihn auch, wenn er reif geworden ist für seine Bestimmung.



66. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1967

## Begegnungen

Es ist nicht leicht, in allen Lebenslagen zu singen: „Wie Gott mich führt, so will ich geh'n ohn' alles eig'ne Wählen.“ Denken wir einmal an ein Füllen, welches zunächst noch neben seiner Mutter herläuft, die im Geschirr den Wagen zieht! Es merkt nichts von der Last, kennt auch nicht den Weg; es muß noch gezügelt werden. Aber die Stunde kommt, da es selbst gesattelt oder in den Wagen gespannt wird, Zaum und Gebiß werden ihm angelegt, damit es den Weg geht, den es gehen soll.

Der himmlische Vater hat es mit uns, die wir von Ewigkeit her zu seinem Eigentum ausersehen sind, ebenso gemacht. Er ließ schon durch David sagen: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst“ (Psalm 32, 8). Eines Tages ist uns der Herr begegnet und hat uns auf den Weg gestellt, auf dem allein wir zu dem uns verheißenen herrlichen Ziel gelangen. Manches Mal möchten wir vielleicht ungeduldig werden, weil wir noch nicht am Ziele sind. Mit der Ungeduld ist aber die Gefahr der Gleichgültigkeit verbunden. Wir würden damit auch zu erkennen geben, daß wir uns dem Willen des Herrn nicht in dem Maße beugen, wie er es erwarten darf.

Oftmals stellt sich uns der Herr in den Weg, denn er ließ schon durch Jesaja sagen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 8. 9). Daß die Wegweisung des Herrn allen, die es betraf, stets zum Segen gereichte, berichtet uns die Heilige Schrift zur Genüge.

Als Jesus geboren war, trat der Engel des Herrn in den Weg des Joseph, begegnete ihm im Traum und sprach: „Stehè auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und flieh nach Ägyptenland und bleib allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen“ (Matthäus 2, 13). Selbst den Weisen aus dem Morgenlande, die der König aufgefördert hatte: „Forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet, so sagt mir's wieder, daß ich auch komme und es anbetet“, trat Gott im Traum entgegen und befahl ihnen, „daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken“ (Matthäus 2, 8. 12). Die Weisen haben nicht darüber beraten, was die ihnen gegebene Anweisung zu bedeuten hätte, sondern waren klug genug, sie als Fingerzeig Gottes zu werten und zu befolgen.

So kam dann auch die Stunde, da Herodes starb. Erneut erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum in Ägyptenland und sprach: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen“ (Matthäus 2, 20).

Wir werden auch an die Zeit erinnert, als Mose geboren wurde. Der ägyptische König hatte seinem Volk geboten, alle Knaben zu töten, denen hebräische Weiber das Leben schenkten; denn Pharao bangte um seinen Thron. Mose blieb entgegen dieser Weisung doch vor dem Zugriff der Mörder bewahrt. Der Herr gebrauchte selbst die Tochter des gewaltigen Herrschers als Werkzeug, indem sie dafür sorgte, daß das Kind gepflegt und erzogen wurde. Gott war es, der sich hier in den Weg stellte, weil er für Mose einen Auftrag vorgesehen hatte.

Joseph, einer der Söhne Jakobs, erzählte seinen Brüdern, daß er im Traum gesehen hatte, wie sich seine Garbe auf dem Felde aufrichtete, während ihre Garben sich davor neigten. Solches erregte den Neid seiner Brüder. Er berichtete noch von einem anderen Traum, worin er sah, wie Sonne, Mond und elf Sterne sich vor ihm beugten. Über diese Rede ward selbst sein Vater unwillig, und er sagte zu ihm: „Was ist das für ein Traum? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und vor dir niederfallen?“ (1. Mose 37, 6–11) Es kam aber die Zeit, wo sich alles erfüllte, wie es Joseph geträumt hatte. Zwar mußte er einen langen Leidensweg gehen, als aber die Teuerung einsetzte, blieb Ägypten durch ihn vor dem Hungertod bewahrt, dazu auch sein Vater und seine Brüder. Nun erlebten sie tatsächlich, daß sie sich vor Joseph beugen mußten. Der Herr hatte in sein Leben eingegriffen und ihm eine besondere Aufgabe zugeordnet.

Daniel war vom Herrn ausersehen, seinen Willen dem Volke kundzutun; rauhe Wege lagen aber noch vor ihm. Der Herr jedoch leitete ihn! Er schenkte Daniel die erbetene Weisheit und Stärke, wodurch dieser imstande war, dem König Nebukadnezar die Träume zu deuten. Welch große Weissagungen und prophetischen Hinweise sind uns durch diesen Gottesknecht gegeben worden!

Wir können noch auf David zurückblicken. Als Samuel in das Haus des Isai trat, ließ dieser seine sieben Söhne an dem Propheten vorübergehen. Keinen von ihnen aber hatte Gott erwählt. Samuel fragte: „Sind das die Knaben alle?“ Nun wurde der unscheinbare David geholt. Als er in den Kreis seiner Brüder trat, sprach der Herr: „Auf! und salbe ihn; denn er ist's“ (1. Samuel 16, 11. 12).

Greifen wir in die Zeit der urchristlichen Apostel hinein. Dem Saulus, der sich als Verfolger der Gläubigen offenbarte, trat Jesus entgegen mit den Worten: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Bestürzt fragte Saulus mit Zittern: „Herr, was willst du, das ich tun soll?“ (Apostelgeschichte 9, 1–9) Gott hatte ihn zu seinem Dienst auserwählt, darum stellte er sich ihm durch seinen Sohn in den Weg und verwies ihn an Ananias, der ihn dann im Auftrage des Herrn wieder sehend machte.

Wir können auch noch den frommen und gottesfürchtigen Kornelius erwähnen. Zu ihm wurde ebenfalls ein Engel gesandt, der ihm den Weg zu dem Apostel Petrus weisen mußte.

Nun wollen wir unser Leben besehen! Vielleicht ist es manchem Gotteskind gar nicht recht bewußt, daß der Herr ihm eines Tages durch einen unscheinbaren Weinbergarbeiter begegnete, um ihm den Weg des Heils zu zeigen. Der himmlische Vater wollte, daß sich an uns das Wort bestätigte: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1) Hier und da haben Eltern treuer Gotteskinder gedacht: Wir wollen unsere Söhne etwas lernen lassen, unsere Tochter soll es besser haben als wir! Dafür wendeten sie dann mancherlei Mittel auf. Der Wille des Herrn aber ist stärker gewesen. Und seit dem Tage der heiligen Versiegelung ließen wir uns führen von dem, der sagte: Ich bin jetzt dein Weg!

Im Geist sehen wir vor uns Glaubenshelden, die der Herr herausholte aus der Menge der vielen, die sich auch beugen konnten unter seinen Willen. Nicht selten mußten Bitterkeiten und Enttäuschungen hingenommen werden, dem einen und andern nahm der Herr seinen kleinen Besitz, damit er einen größeren himmlischen empfangen konnte. Das zu erkennen, ging nicht immer über Nacht, dazu brauchten wir vielleicht lange Zeit. Als wir es dann erkannt hatten, waren wir dankbar. Mancher hatte sich möglicherweise große Pläne für die Zukunft gemacht, aber der Herr stellte sich in den Weg, weil er die Seele erretten wollte, und unter Trübsal und Ungemach ist dann die Erkenntnis gekommen: Der himmlische Vater ist mir begegnet!

Die Gemeinde Christi hat im Laufe der Zeit manche Begegnung mit dem Herrn gehabt, wobei der treue Gott den Glauben seiner Kinder prüfen wollte. Er prüft uns noch täglich an seinem zeitnahen Wort: Siehe, ich komme bald! Der Bräutigam Jesus kommt uns auf dem von ihm gelegten Weg entgegen. Die letzte Begegnung mit seiner Braut ist dann der Beginn der ewigen Vereinigung mit ihm! Darum:

Wie Gott mich führt, so will ich geh'n  
ohn' alles eigne Wählen!

W. Sch.

## Aufnehmen – Ablehnen

„Und saget ihnen: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen“

Lukas 10, 9

In Lukas 10, 1 wird berichtet, daß Jesus siebzig Jünger aussanderte und je zwei und zwei vor sich her in alle Städte und Orte sandte, da er hinkommen wollte. Diese Jünger hatten den Auftrag, den Menschen kundzutun: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen! Sie wiesen auf Jesum hin, der auf dem Weg zu ihnen war, um sie mit dem Reiche Gottes bekannt und vertraut zu machen. Wir lesen dann weiter, daß die Leute zu Tausenden zu Jesu kamen, um seine Rede zu hören. Mag auch unter den Kindern Israel eine gewisse Hoffnung auf ein Weiterleben bestanden haben, wovon einige Schriftstellen zeugen, so gab es aber niemand unter den Priestern oder Hohenpriestern, der ihnen darüber hätte Auskunft geben können oder der das Vermögen besaß, den Glauben an das

ewige Leben zu stärken. „Denn niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist“ (Johannes 3, 13). Und die Sadduzäer, die weder an eine Auferstehung der Toten noch an ein ewiges Leben glaubten, waren dem Volk in dieser Beziehung gewiß auch nicht dienlich.

So stand der Sohn Gottes dem Geist des Unglaubens und falscher Lehre gegenüber; viele haben von seinem Brot gegessen, haben seine Hilfe in Anspruch genommen und sein Wort gehört; sie sind ihm aber deshalb doch nicht nachgefolgt. Sie ließen sich aus ihrer Gesinnung nicht herausführen, sondern beriefen sich auf Abraham und die Propheten. So waren sie nicht imstande, das Bleibende und Ewige, das Reich Gottes, das in Jesu unter ihnen war, zu erkennen und aufzunehmen. Drohendes Unheil liegt in den Worten Jesu, die er ihnen nach allen Versuchen, ihnen zu helfen und zu dienen, zurufen mußte: „Weh dir, Chorazin! Weh dir, Bethsaida! Denn wären solche Taten zu Tyrus und Sidon geschehen, die bei euch geschehen sind, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Asche gegessen und Buße getan. Doch es wird Tyrus und Sidon erträglicher gehen im Gericht als euch“ (Lukas 10, 13. 14).

Chorazin und Bethsaida liegen in der gleichen Entfernung von Jerusalem. Über Bethsaida gibt die Heilige Schrift einige Auskunft. Petrus, Philippus und Andreas waren in Bethsaida geboren (Johannes 1, 44). Ferner berichtet der Evangelist Markus, daß Jesus dort einen Blinden sehend gemacht hat (Markus 8, 22–26). In der Wüste bei der Stadt Bethsaida ließ Jesus das Volk zu sich und predigte ihm vom Reich Gottes „und machte gesund, die es bedurften“. Hier speiste er mit fünf Broten und zwei Fischen fünftausend Mann ohne Weiber und Kinder, daß alle satt wurden, und es blieben übrig an Brocken zwölf Körbe (Lukas 9, 10–17). Dieses Wunder Jesu war so gewaltig, daß alle vier Evangelisten darüber geschrieben haben. Wie muß es auch von den Einwohnern aufgenommen und untereinander besprochen worden sein!

Ein anderes Mal hieß der Herr seine Jünger ein Schiff besteigen, daß sie übers Meer führen gen Bethsaida. Jesus ließ das Volk von sich und ging auf einen Berg, um zu beten. Wir erinnern uns dabei des wunderbaren Gottesdienstes, den der Stammapostel am 1. Januar 1966 gehalten hat. Welches Erleben ist den Jüngern daraus erwachsen, als Jesus auf dem Meer ging und zu ihnen ins Schiff trat, denn der Wind war ihnen entgegen und sie litten Not im Rudern. – Auch darüber haben die Jünger nicht geschwiegen; aber es heißt: „Sie waren nichts verständiger geworden über den Broten, und ihr Herz war erstarrt“ (Markus 6, 52).

Und was sagt uns die Heilige Schrift über Tyrus und Sidon?

„Und des Herrn Wort geschah zu mir und sprach: Du Menschenkind, mache eine Wehklage über Tyrus... So spricht der Herr Herr: O Tyrus, du sprichst: Ich bin die Allerschönste“ (Hesekiel 27, 1–3). Dann wird die Pracht und der Reichtum beschrieben, an dem sich die Herzen erhoben, so daß der Herr seinem Knecht sagen mußte: „Du Menschenkind, sage dem Fürsten zu Tyrus: So spricht der Herr Herr: Darum daß sich dein Herz erhebt und spricht: Ich bin Gott, ich sitze auf dem Thron Gottes mitten im Meer, so du doch ein Mensch und nicht Gott bist...; darum, siehe, ich will Fremde über dich schicken, nämlich die Tyrannen der Heiden; die sollen ihr Schwert zücken über deine schöne Weisheit und deine große Ehre zu Schanden machen. Sie sollen dich hinunter in die Grube stoßen, daß du mitten auf dem Meer sterbest wie die Erschlagenen“ (Hesekiel 28, 1. 2; 7. 8). Die Pracht und Schönheit der Dinge dieser Welt haben das Herz des Fürsten von Tyrus über Gott erhoben, so daß er sich selbst

für Gott hielt; aber der ewige und lebendige Gott wußte seinem Hochmut Einhalt zu gebieten!

Und Sidon war die Heimat der Isebel (1. Könige 16, 31), der Tochter des Königs zu Sidon und späteren Frau des Königs Ahab von Israel. Von diesem gottlosen König heißt es: Er tat, was dem Herrn übel gefiel. Gemeinsam dienten beide dem Hause Baal und den Propheten der Aschera, und Isebel tat sich besonders hervor in der Verfolgung des Gottesmannes Elia, denn sie trachtete ihm nach dem Leben. Von Sidon sagt der Prophet Jesaja: „Du magst wohl erschrecken, Sidon! denn das Meer, ja, die Feste am Meer spricht: Ich bin nicht mehr schwanger, ich gebäre nicht mehr; so ziehe ich keine Jünglinge auf und erziehe keine Jungfrauen“ (Jesaja 23, 4). Wo keine Kinder mehr geboren werden und keine Jünglinge und Jungfrauen heranwachsen, da kann man das Ende eines Geschlechtes im voraus erkennen. Wer Götzendienst treibt und obendrein noch die Knechte Gottes verfolgt, der hat kein Anrecht am Reiche Gottes, sein Name wird ausgetilgt und ewig nicht mehr zu finden sein. – In der Heiligen Schrift werden Sodom und Gomorra als ruchlose und gottlose Städte vorgestellt, in denen man sich allen Lastern in schamloser Weise öffentlich hingibt, so daß Gott sein Urteil über diese Städte fällen mußte. Tyrus und Sidon gehören auch dazu. Der Prophet Joel sagt: „Und ihr von Tyrus und Sidon und alle Kreise der Philister, was habt ihr mit mir zu tun? Wollt ihr mir trotzen? Wohlan, trotzet ihr mir, so will ich's euch eilend und bald wiedervergelten auf euren Kopf.“

Jene Menschen haben sich in mancherlei Weise an Gott versündigt und sich durch seine Knechte und Propheten nicht mahnen und warnen lassen. Chorazin und Bethsaida aber, die Jesus hier anführt, haben sich durch ihren Unglauben und ihre ablehnende Haltung an Gott in seinem eingeborenen Sohn versündigt. Er war vom Vater als Erlöser in diese Welt gesandt worden und sagte denen, die ihm zuhörten, offen: „Siehe, hier ist mehr denn Jona“ (Matthäus 12, 41) und: „Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat“ (Johannes 14, 24). Es gibt keinen anderen Weg, zu Gott zu kommen, denn durch den Sohn; ohne den vom Vater gesandten Erlöser ist eine Erlösung nicht möglich, wie auch der Apostel Petrus sagte: „Und ist in keinem andern – Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12). Deshalb mußte ihnen der Herr sagen: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Was sagt nun Jesus zu denen, die an seinen Aposteln vorübergehen? „Wahrlich ich sage euch: Dem Lande der Sodomiter und Gomorrer wird es erträglicher gehen am Jüngsten Gericht denn solcher Stadt“ (Matthäus 10, 15). Von Sodom ist bekannt, daß nur Lot und seine Kinder, nicht einmal seine Frau, die eine Sodomiterin war, dem Gericht entkommen sind. Sie haben sich durch die Engel des Herrn herausführen lassen. In Sodom kamen alle, die darin geblieben waren, um ihr Leben. Wenn der Herr den Gnadenaltar abgebrochen und sein Eigentum zu sich genommen hat, werden sich die Worte Jesu erfüllen: „Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer!“ (Offenbarung 12, 12)

Die Apostel Jesu sind ausgerüstet mit der Kraft aus der Höhe, dem Heiligen Geist, um Erlöserdienste zu verrichten. Wenn Gott unterscheidet zwischen der Ablehnung, die seinen Knechten und Propheten widerfährt, und der, mit der man seinem Sohn begegnet, dann fällt es uns nicht schwer, zu ermessen, was an die Ablehnung seiner Apostel und das Bemühen des Heiligen Geistes gebunden ist. Unmißverständlich hat diesbezüglich der Herr gesagt: „Es kann niemand einem Starken in sein Haus fallen und seinen Hausrat rauben, es sei denn, daß

er zuvor den Starken binde und alsdann sein Haus beraube. Wahrlich ich sage euch: Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern, auch die Gotteslästerungen, womit sie Gott lästern; wer aber den Heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern ist schuldig des ewigen Gerichts" (Markus 3, 27–29). — Wir können uns glücklich preisen, daß wir den Herrn in seinen Aposteln aufgenommen haben. Wo der Heilige Geist keine Erlösung bewirken kann, bleibt die Seele im ewigen Tode; denn wir können nur durch Jesum zum Leben gelangen. Eine andere Möglichkeit hierzu besteht nicht.

## Drei sind, die da zeugen . . .

1. Johannes 5, 7. 8.

Gott hat die Erfüllung seiner Verheißungen immer an bestimmte Personen gebunden, deren Wort man glauben mußte und die imstande waren, den göttlichen Willen auch auszuführen. Dafür finden sich schon im Alten Testament viele Beispiele, denken wir nur an Noah, Abraham, Mose und die Propheten!

Nun haben wir es aber nicht mit den Verheißungen zu tun, die sich auf das alte Bundesvolk bezogen; uns soll das Verdienst Jesu zugute kommen, wir sollen an uns erfahren, daß der Herr in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist eine Erneuerung des inwendigen Menschen vollzieht. Dazu hat der Sohn Gottes sein Leben für die Sünder geopfert. Die landläufige Ansicht geht nun dahin, zu sagen: Wenn wir das glauben, sind wir alle unsere Sünden los! — Das steht aber im Gegensatz zu der ausdrücklichen Anweisung, die der Herr seinen Aposteln gab: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23) Er hat sein Verdienst weder bei der Himmelfahrt mitgenommen zum Vater, noch hat er es herrenlos in der Welt zurückgelassen, so daß jeder nach Gutdünken darüber verfügen könnte. Jesus band die Wirkung seines Opfers an das Apostelamt, und er hat seine Apostel als *Botschafter an seiner Statt* mit den entsprechenden Vollmachten ausgerüstet, in seinem Namen die Bundeshandlungen zu vollziehen, durch die der Gläubige zu einer *bleibenden* Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne kommt. Johannes schreibt dazu in seinem 1. Brief: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Und im 5. Kapitel dieses Briefes heißt es: „Drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen“ (1. Johannes 5, 7. 8). Jedem dieser Elemente ist in der Kirche Christi ein Sakrament, eine heilige Handlung zugeordnet, durch die ewige Kräfte an den Menschenseelen wirksam werden. Das Wort „Wasser“ steht hier für das Sakrament der *Wassertaufe*, das Wort „Geist“ für die *heilige Versiegelung*, bei welcher, wie der Apostel Paulus in Römer 5, 5 schreibt, die Liebe Gottes ausgegossen ist in unser Herz durch den Heiligen Geist, und mit dem Wort „Blut“ ist das Blut Christi gemeint, das um unserer Sünde willen geflossen ist und das wir nach der Vergebung unserer Sünden im heiligen Abendmahl zu uns nehmen. Mit Betonung vermerkt der Apostel Johannes: „Und die drei sind beisammen!“ — sie müssen sich also dort finden, wo die vom Herrn Erwählten auf den Tag seiner Wiederkunft zubereitet werden! Keiner von ihnen kann eines dieser Gnadenmittel entbehren. Sie müssen aber auch beieinander und zusammen dort sein, wo sie gespendet werden, nämlich im *Apostelamt*, und können nicht zerteilt werden. Ha-

ben wir nicht Ursache, dem Herrn Lob und Dank zu sagen, daß er uns den Weg zu seinem Erlösungswerk bereitet hat? Wir besitzen die Gnadenmittel in ihrer ganzen Fülle, nicht nur Bruchstücke davon, das Amt des Geistes ist unter uns offenbar und wirksam. Uns sind alle Voraussetzungen gegeben, das Reich der Herrlichkeit zu gewinnen; denn wir haben die *Wassertaufe* empfangen und sind, wie der Apostel Jakobus schreibt, gezeugt worden „nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Wir werden auch durch das heilige Mahl seines Leibes und Blutes teilhaftig und sind so zu einer lebendigen Gemeinschaft mit ihm gekommen, die ihre Krönung dadurch finden wird, daß er uns an seinem Tag heimholt ins Vaterhaus.

Das Leben, das wir von unseren Eltern empfangen, ließ uns zu Menschenkindern werden; das Leben, das Gott uns schenkte, hat uns zu Gotteskindern gemacht. Seitdem stehen wir unter der Pflege des Heiligen Geistes, der uns mit dem Willen unseres himmlischen Vaters vertraut macht, uns aber auch die Kraft schenkt, diesem Willen nachzukommen. Wie sich unser natürliches Leben nach den ihm innewohnenden Gesetzen entwickelt, so entfaltet sich auch das Leben des Geistes Christi in uns, und die neue Kreatur in Christo tritt immer deutlicher hervor. Bei der Erziehung und Vollendung dessen, was in uns gelegt ist, müssen wir uns auch manches sagen lassen, denn Gott will, daß wir nicht auf halbem Wege stehenbleiben, sondern zur Vollkommenheit durchdringen. Wer jedoch die Stimme Jesu hört und ihr nicht folgt, der fängt an, einen anderen Weg zu gehen, und verliert damit das ewige Ziel. Er ist dann ja auch nicht mehr unter dieser dreifachen Bedienung, denn die drei sind nicht nur beisammen, sondern sie bleiben auch beisammen. Wie der Vater, der Sohn und der Geist eins sind, wie Wasser, Blut und Geist zusammengehören, so gehören auch die heilige Taufe mit Wasser, das heilige Abendmahl und die heilige Versiegelung zusammen, und ein Gotteskind bedarf nun einmal der immerwährenden Pflege von oben, wenn es zur Vollendung kommen will. Gewiß, der Heilige Geist ist uns nur einmal gespendet worden, aber ist es nicht der gleiche Geist, durch den wir im Hause unseres Gottes bedient werden, ist es nicht seine Wahrheit und Kraft, die uns Erkenntnisse vermittelt und in die Tiefen der Geheimnisse Gottes führt? Der Bund mit Gott, in den wir durch die Wassertaufe eingetreten sind, braucht auch nicht allsonntäglich erneuert zu werden, aber wir bedürfen immer und immer wieder des heiligen Abendmahls, des ständigen Zuflusses neuer Kraft aus der Höhe, wenn uns die Lebensgemeinschaft mit Christo erhalten bleiben soll . . .

Wir haben alles empfangen, was uns notwendig war, damit wir ein Gotteskind werden konnten. Nun gilt es, bei dem guten Hirten zu bleiben, sich seiner Stimme nicht zu versagen und ihm nachzufolgen, damit wir auch sicher nach Hause geführt werden.

## Aus unserem Erleben

Bei Gott ist kein Ding unmöglich

Die Wahrheit dieser Worte, die der Engel Gabriel einst an Maria richtete, können viele Gotteskinder aus eigenem Erleben bestätigen. Mancher Bruder und manche Schwester haben das auch bei der Arbeit im Werke Gottes erfahren, wenn sie lange vergeblich an Herzenstüren geklopft hatten und es „unmöglich“ war, jemals Einlaß zu finden.

Unmöglich schien es jahrelang, einen meiner Vorgesetzten am Arbeitsplatz, einen Prokuristen, zu veranlassen, Überlegungen darüber anzustellen, ob ein Leben ohne Gott überhaupt ein Leben sei; denn Gott ist das Leben. Als Gottesleugner schaltete er sich oftmals in Gespräche meiner Mitarbeiter – Anhänger verschiedener Kirchen – ein, und mit wissenschaftlich klingenden Argumenten und bissigem Spott vermochte er sie immer wieder zum Schweigen zu bringen. Ein Widersprechen ließ er oft gar nicht zu. Weil er aber ansonsten ein aufrechter und ehrlicher Mensch war, tat er mir in seiner Verblendung leid. Aber es war unmöglich, ihm zu erklären, was doch so einfach ist.

War es wirklich unmöglich? Sollte es keine Möglichkeit geben, dem Mann zu helfen?

Ich betete: *Lieber Gott, bei dir ist doch kein Ding unmöglich. Öffne ihm die Augen, zumindest für die Wahrheit, daß es dich gibt!*

An einem Tage kam es wieder einmal zu einer heftigen Auseinandersetzung. Streitobjekt war diesmal das „Wunder“.

Mit den Worten: „Wer heute, im Zeitalter der Technik, noch an Wunder glaubt, der stempelt sich selbst zum Narren!“ wollte mein Chef das Thema beendet wissen.

Alle schwiegen, und das war für ihn ganz selbstverständlich. Deshalb blickte er auch etwas überrascht auf, als ich ihn plötzlich fragte:

„Und Sie? Sind Sie denn nicht eine wunderbare Schöpfung Gottes? Und wenn Sie nur das Kind Ihrer Eltern sind, waren dann nicht Ihre Eltern, Ihre Großeltern eine wunderbare Schöpfung wie auch alle Ihre Vorfahren – und schließlich Adam und Eva?“

Schon hatte er sich wieder gefangen, und mit überlegenem Lächeln „klärte er mich auf“.

Es sei doch wissenschaftlich genau belegt, daß der Mensch eben kein Wunder sei, sondern nur ein hochentwickeltes Lebewesen. Und dann erzählte er mir von den Theorien, die ein bekannter Wissenschaftler über die Entstehung der Erde und des Lebens auf ihr entwickelt hat. Es erübrigt sich, hier diese unbewiesenen Ansichten zu wiederholen, weil sie uns bekannt sind und uns oft genug bei Gesprächen über unseren Glauben als der Weisheit letzter Schluß entgegengehalten werden. Ich erwiderte, daß der zitierte Wissenschaftler sich sehr unkorrekt an bereits vorhandene Literatur angelehnt habe; er befürchte vielleicht, von gewissen Leuten nicht verstanden zu werden, wenn seine Aufzeichnungen weniger kompliziert aussähen. Die viel einfachere, verständlichere und der Wahrheit entsprechende Darstellung der Entstehung der Erde und des auf ihr vorhandenen Lebens sei mir bekannt unter dem Titel: „1. Buch Mose“! Mit dem Schreiber dieses Buches könne ich nur dankbar sagen, daß ich mich freue, ein Ebenbild Gottes zu sein, so wie er es als Schöpfer vorgesehen hat. Ich könne mir auch vorstellen, wie niederdrückend es für einen Menschen sein müsse, wenn er bei der Ahnenforschung auf Vorfahren treffe, deren Verwandtschaft ihm nur unangenehm sein könne. –

Lange blieb mein Chef mir die Antwort schuldig.

Es vergingen einige Tage, bis ich seine Reaktion zu spüren bekam; sie ließ mein Herz höher schlagen. Denn aus seinem Munde durfte ich vernehmen:

„Ich glaube, daß es doch wohl einen Gott geben muß.“

Und dann: „Man sollte einmal Ihre Kirche prüfen!“

Darauf lud ich ihn, freudig und ohne noch ein Wort zu verlieren, zum Besuch unserer Gottesdienste ein.

G. G., G.



66. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1967

## Gedanken zum Osterfest

Der in uns wohnende Geist, der uns in der heiligen Versiegelung geschenkt wurde, befähigt uns, alle Lüste und Begierden in uns abzutöten, damit die neue Kreatur in Christo in uns Gestalt gewinnt. Es genügt nicht allein, uns an dem Worte des Herrn und in der Gemeinschaft der Kinder Gottes zu erfreuen, uns darin glücklich zu fühlen; wir müssen auch der Kraft des Heiligen Geistes in uns Raum geben, um das zu werden, was wir sein möchten. Diese Kraft darf in einem Kinde Gottes nicht untätig sein, sondern muß sich entfalten, ja sie muß unseren ganzen inwendigen Menschen durchdringen, damit alles, was wir denken, tun und lassen, von ihr bestimmt wird. Denn der alte Adam wird nicht auferstehen, wohl aber die neue Kreatur aus Christo.

Nun kommen wir dem Tag immer näher, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen will. Daß wir von Mächten umgeben sind, die uns unsere Seligkeit streitig machen wollen, das wissen wir. Aber übersehen wir eines nicht: Gott läßt auch die Feinde seines Volkes an seinem Plan arbeiten!

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß sich der Sohn Davids, Absalom, gegen seinen Vater erhob. Als David aus Jerusalem floh, trat ihm ein Mann namens Simei entgegen, warf ihn mit Steinen und fluchte ihm. Einer aus dem Gefolge des Königs wollte diesem Mann das Haupt abschlagen, aber David rief: „Laßt ihn, daß er fluche; denn der Herr hat's ihm geheißt!“ (2. Samuel 16, 11)

Auch Nebukadnezar diente dem ewigen Gott als Werkzeug. In der Heiligen Schrift finden sich mehrfach Hinweise, nach denen der Herr den König Nebukadnezar geradezu als seinen Knecht anspricht (Jeremia 25, 9; 27, 6; 43, 10). Dieser König führte das Volk Israel in die babylonische Gefangenschaft und demütigte es durch seine Macht siebenzig Jahre. Dann aber sprach der Herr: „Wenn aber die siebenzig Jahre um sind, will ich den König zu Babel heimsuchen“ (Jeremia 25, 12).

Als Jesus vor Pilatus stand und dieser zu ihm sagte: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen?“, antwortete der Sohn Gottes: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben“ (Johannes 19, 10. 11).

Jesus wußte, daß alle Trübsal, die man ihm bereitete, von seinem Vater zugelassen war.

*Wo aber sind alle diese Starken zuletzt geblieben?*

Wir erleben, wie sehr sich die Widersacher des Volkes Gottes auch in unserer Zeit gegen das Werk des Herrn auflehnen. Sollte uns das in unserem Glauben wankend machen? Wir wissen, daß wir den Heiligen Geist empfangen haben; wir sind wohl in dieser Welt, nicht aber von ihr. Deshalb dürfen wir auf uns auch das Wort des Apostels Paulus beziehen, der gesagt hat: „Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden“ (Römer 6, 8). *Der Herr sieht nach den Überwindern!* Er wird bei seinem Erscheinen eine *bereitete Braut* antreffen, eine Braut, die ihren Glaubenskampf siegreich bestanden hat!

Viel ist im Laufe der Zeit von dem Heiligen Geist schon an unseren Seelen gearbeitet worden. Jesus sagte von ihm: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Das heißt für uns heute: Er führt uns *in die letzte Wahrheit* hinein! Die letzte Wahrheit des Herrn, wie sie uns gegenwärtig verkündet wird, besteht darin, daß er uns bereiten will, ihn als Bräutigam unserer Seele zu empfangen. Denn die Zeit ist da!

Ist es unter diesem Gesichtspunkt nicht notwendig, unseren Glaubens- und Seelenzustand zu überprüfen? Fragen wir uns einmal ernsthaft, ob sich das Leben, das wir aus der Hand des Herrn empfangen haben, in uns auch dann bemerkbar macht, wenn der Gottesdienst beendet ist und wir wieder allein sind. Ein Stein kann wohl einmal heiß werden, aber er brennt nicht! Ein Ofen oder ein Herd, der erkaltet ist, zählt in einer Wohnung zu den unansehnlichsten Gegenständen. Wird ein Gotteskind nicht mehr von dem Heiligen Geist getrieben, so haben fremde Geister von seiner Seele Besitz ergriffen. Welches Los hat aber eine solche Seele zu erwarten? Wollen wir mit Christo auferstehen, so müssen wir alles unter die Füße bringen, was wir nicht mit in das Reich der Herrlichkeit nehmen können.

Das Geschehen auf Golgatha ruft uns ein Wort in Erinnerung, das Johannes der Täufer einmal gesprochen hat. Als ich Jesus begegnete, sagte er zu seinem Anhang: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29)

Was bewog Johannes, als erster auf Jesum als Lamm Gottes hinzuweisen?

Die Erklärung finden wir in der Heiligen Schrift; nach Lukas 1, 15 sagte der Engel, der Zacharias die Geburt des Johannes ankündigte: „Er wird groß sein vor dem Herrn . . . und wird noch im Mutterleibe erfüllt werden mit dem heiligen Geist.“ Johannes hatte Auftrag, dem kommenden Erlöser den Weg

zu bereiten. Anfangs wirkte er auch ganz nach dem Willen des Herrn. Als aber Jesus sein Lehramt antrat, folgte er ihm nicht nach, wie es zu erwarten gewesen wäre. Jesus sagte dann von ihm: „. . . der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11). Wohin war dieser Mann gekommen!

Wir sind nun schon mehr oder weniger lang neuapostolisch, wir wissen, was an uns geschehen ist, und kennen unseren Glauben; wir wissen um unsere Erwählung und die uns gegebene Verheißung. Dabei darf es aber nicht bleiben. Wesentlich ist, daß wir an unserer Seele die Vollendungsarbeit wahrnehmen lassen, die der Herr heute durch seinen Geist verrichtet. Dann steht in uns das herzliche Verlangen, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden und an der Ersten Auferstehung teilhaben zu können.

Als Jesus damals vor dem Hohen Rat stand, schrie der ganze Haufe: „Hinweg mit diesem und gib uns Barabbas los!“ (Lukas 23, 18) Barabbas war ein Aufrührer und Mörder; diesen wollten sie frei haben. Aber ihn, der die Menschen erlösen und wieder in die Lebensgemeinschaft mit Gott führen wollte, den lehnten sie ab. Was ist seitdem auf Erden in Erscheinung getreten! Achten wir nur einmal auf das, was sich heute allenthalben abspielt! In allen Erdteilen ist Unruhe unter den Völkern, Aufruhr, Krieg und Kriegsgeschrei – ein Beweis dafür, daß der Geist Christi dort nicht wirkt. Ja, es sind mancherlei Mächte an der Arbeit, die den Menschen begreiflich machen wollen, daß Jesus gar nicht Gottes Sohn ist und all das, was die Heilige Schrift berichtet, nur Legende sei . . . Braucht man sich dann zu wundern, wenn Zustände in der Welt vorhanden sind, die aller göttlichen Ordnung Hohn sprechen?

Jesus hat aber in all den Verhältnissen seine kleine Herde zu bewahren gewußt. Er ist der gute Hirte seiner Schafe, und er hat verheißt, daß sie ihm niemand aus der Hand reißen wird. Sie haben erkannt, was es heißt, Gemeinschaft zu haben mit Gott dem Vater und seinem Sohn; hat er ihnen doch die Augen geöffnet, damit sie recht erkennen können, wie wertvoll in unserer Zeit das Wirken des Geistes der Wahrheit ist.

Wir feiern das Osterfest dann in rechter Weise, wenn wir mit Jesu dieser Welt gegenüber abgestorben sind und danach trachten, völlig sein eigen zu sein. Dann sind wir uns unserer Erwählung bewußt. Legen wir ab, was unserer Würdigkeit, unserer Berufung im Wege steht, was unserem Bereitsein auf den Tag des Herrn hinderlich ist! Wie wollten wir sonst die Welt überwinden, wenn wir uns nicht von allem Irdischen und Vergänglichem lösen? Jesus hat sich vor dem Hohen Rat nicht beeinflussen lassen durch die Macht der Finsternis, die ihm widerstand. Er wußte: Ich habe vom Vater den Auftrag, mein Leben herzugeben für die Menschen, die unter Satans Joch seufzen. Das allein sah er vor sich, und alles, was gegen ihn an Anklagen vorgebracht wurde, berührte ihn nicht. Im tiefsten Schmerz stand er über den Dingen der Zeit, ja, er hatte noch die Kraft, für seine Peiniger, die Kriegsknechte, zu bitten: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34) Und einem der Schächer, die mit ihm gekreuzigt wurden, gab er noch das tröstliche Wort: „Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43).

Wie Jesus damals über der Zeit stand und nur den ihm von seinem Vater zugewiesenen Auftrag sah, so müssen auch wir täglich vor unserem geistigen Auge unsere himmlische Berufung zu einem königlichen Priestertum sehen. Dann werden wir auch würdig, diese Welt zu verlassen, und wir kreuzigen gern unser Fleisch, damit Christus in uns Gestalt gewinne!

W. Sch.

# Zur Konfirmation

In gewissem Sinne könnte man den Konfirmationstag vergleichen mit dem Tag, an dem Noah die Arche verließ. Wir sind überzeugt, daß der gläubige, gottesfürchtige Mann die Zeit in der Arche ausgenutzt hat, täglich mit den Seinen über die Zukunft zu sprechen und sie für die neuen Aufgaben, die auf sie warteten, vorzubereiten. Gewiß hat er in dieser Zeit viel mit seinen Lieben gebetet, damit sie würdig, stark und weise genug wären, nachher die neuen Aufgaben anzutreten. Er wußte, daß sie nicht in der Arche bleiben könnten und daß auch der alte, böse Feind wieder an sie herantreten würde. Darum suchte er den Glauben seiner Söhne zu stärken und sie mit viel Gottesfurcht zu erfüllen.

So waren die lieben Konfirmanden im Elternhaus wie in einer Arche geborgen. Die Eltern und Segensträger im Hause Gottes haben die Zeit genützt, um an den Herzen der Kinder zu arbeiten, damit sie in der Folge ihre Lebensaufgaben, erfüllt mit Gottesfurcht und göttlicher Weisheit, lösen könnten. Wohl den Kindern, wenn sie in dieser schönen Zeit viel Kraft gesammelt haben und ein Herz voller Glauben besitzen, vor allem ein gehorsames Herz, in dem die Furcht Gottes wohnt! Dann sind sie den Stürmen des Lebens gewachsen und haben sie nicht zu fürchten.

Als Noah mit seiner Familie aus der Arche trat, war sein erstes, daß er dem Herrn einen Altar baute und ihm *reine Opfer* brachte. Er wollte dem Herrn danken, daß er sie in den Schrecken der Sintflut wunderbar bewahrt hatte. Auch die Konfirmanden tun gut daran, wenn sie dem Herrn zuerst von Herzen ein Dankopfer bringen.

Es heißt in der Schrift, daß Gott einst den Wohlgeruch des reinen Opfers von Noah wahrgenommen hat. Darauf kam er und *segnete* Noah und seine Söhne. Er richtete mit ihnen einen *Bund* auf und sagte ihnen zu, daß hinfort keine Sintflut mehr die Erde heimsuchen solle (1. Mose 8, 20. 21). Wenn der Herr dankbare Herzen bei uns findet, die ergriffen sind von seiner Liebe, so wird er sich darüber freuen. Dann öffnet er die Hand und segnet uns. So ist es immer im Hause Gottes, erst kommt unser Opfer, unsere Herzensübergabe, dann segnet der Herr! Er erneuert mit den Konfirmanden den Bund, in den sie bei der heiligen Taufe eingetreten sind.

Es ist von größter Bedeutung für die jungen Geschwister, daß sie wissen, in welcher Zeit wir heute stehen. Im Hause Gottes werden uns die Augen geöffnet, daß wir den Blick haben für die wichtigsten Dinge, die sich auf Erden zutragen. Wir leben in der Zeit, in der sich das Verderben anbahnt, das über die Erde kommen wird. Der Versiegelungengel ist tätig; die Winde werden zurückgehalten, bis die Versiegelungsarbeit durchgeführt ist.

Wenn junge Menschen hinaustreten sollen ins Leben, so sollten sie sich den jungen Tobias zum Vorbild nehmen. Sein Vater gab ihm den Auftrag, zu seinem Vetter zu gehen und dort das Geld zu holen, das ihm jener schuldig war. Die Eltern haben viel gebetet und unter Tränen den barmherzigen Gott angerufen. Als der Junge fort mußte, in tausend Gefahren hinein, blieb er immer bewahrt. Er hatte kaum den ersten Schritt aus dem Hause getan, da war schon ein Bote vom Throne Gottes da, der ihn geleitete! Die Bangigkeit in den Herzen der Väter und Mütter, welche die Kinder nun ins Leben hinausgeben müssen, soll ersetzt werden durch *Zuversicht*. Der Herr hört die Gebete. Die Eltern aber mögen weiter ringen um die Seelen ihrer Kinder.

Zu Jesu Zeit sind manche Väter und Mütter vor den Herrn getreten und haben für ihre Kinder gebetet. Der Herr hat ihnen geholfen. Doch *eine* Mutter hat dem Herrn besonders gefallen. Sie bat nicht um Gesundheit für ihre Kinder, nicht, daß es ihnen immer gut gehen und sie auf dieser Erde reich werden und über viele Menschen befehlen sollten. Sie fiel vor ihm nieder und sagte: „Laß diese meine zwei Söhne sitzen in deinem Reich, einen zu deiner Rechten und den andern zu deiner Linken“ (Matthäus 20, 21). Wohl hat Jesus sie etwas gedämpft und berichtigt. Aber diese beiden Söhne sind Apostel Jesu geworden. Jakobus ist für den Herrn gestorben. Johannes war unter allen Menschen der damaligen Zeit als einziger begnadigt, die Offenbarung zu empfangen.

So beschäftigen sich auch die Eltern der Konfirmanden mit der Ewigkeit ihrer Kinder und bringen ihre Bitten auf den Altar. Solche Gebete kommen vor den Herrn.

Wenn die Kinder allmählich hinaustreten ins Leben und immer mehr mit den Menschen in Berührung kommen und damit auch mit dem Geist der Gottlosigkeit und Gottentfremdung, so werden sie von allerlei Winden angeblasen. In einem Winter lag vor Jahren auf der Schneedecke eine ganz dünne Schicht von eigentümlicher Farbe. Nachher stand in der Zeitung, es sei Staub aus der Wüste gewesen! So bläst der heiße Wüstenwind der Sünde die jungen Menschen an und befleckt das weiße Kleid der Seele. Dieser Wind macht müde und lähmt die Widerstandskraft. Es weht in der Welt auch der Wind des Hasses, des Neides, der Eifersucht. Diese Winde bringen üble Keime der Hölle mit. Heute geht besonders der Wind der Interesslosigkeit über die Menschheit hin. Die Menschen haben kein Interesse mehr für ihr ewiges Leben. Dieser Wind macht sie kampfunfähig. Was aber müssen wir tun? Wir gehen an einen Platz, wo andere Winde wehen, nämlich in das Haus Gottes! Da weht der frische Wind der *Apostellehre*, der Wind der Gemeinschaft, des Brotbrechens und des Gebetes. Diese Winde halten gesund, sie geben uns Widerstandskraft. Der Heilige Geist ist der Wind der Wahrheit und wunderbarer Weisheit. Er bringt große Klugheit, die sich auch in der Zukunft noch als solche erweist.

Wir freuen uns mit den Konfirmanden, weil sie einen Segen empfangen, der sie durchs ganze Leben geleiten soll. Unser Leben hier ist nur kurz. Dann kommt die Ewigkeit. Man hört hier und da das Wort: Wir leben nur einmal, deshalb muß man das Leben so recht genießen! Genau das Gegenteil ist richtig: Weil wir nur einmal leben, nützen wir dieses eine Leben aus für die Ewigkeit!

Die Freuden der Menschen an irdischen Dingen sind kurz. Jene Freude des verlorenen Sohnes, der wähnte, nun frei zu sein, dauerte nicht lang. Gotteskinder haben edlere, tiefe Freuden, die ewig bleiben. Wohl ist in ihnen oft eine gewisse Bangigkeit, weil sie spüren, daß die Vollendungszeit gekommen ist und mit ihr manche besondere Anfechtung. Aber wenn diese Zeit vorüber ist, werden sie sich freuen mit einer unaussprechlichen Freude (1. Petrus 1, 6–8). In der Offenbarung steht geschrieben: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 7). Das sind die Freuden der Kinder Gottes, die mit dem Segen Gottes durchs Leben gegangen sind und sich von ihm den Weg haben weisen lassen.

Unter dem Wort des Herrn sehen wir den Weg und merken, worauf es ankommt, um gesegnet zu sein. Wenn unsere Kinder dem Herrn ihre Treue darlegen, ihre Liebe entgegenbringen, ihren Glauben auf seinen Altar legen, so ist das ein Schmuck, der bis an die Hörner des Altars geht. Darauf legt der Herr seinen Segen.

# „In ihm war das Leben . . .“

Johannes 1, 1. 4. 5.

Über die Dreieinigkeit Gottes haben sich schon viele kluge Leute Gedanken gemacht und die Frage gestellt, welche Unterschiede wohl zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist bestehen.

Ist nicht die dreieinige Gottheit *eins* und von Ewigkeit zu Ewigkeit untrennbar und unauflösbar miteinander verbunden? „Im Anfang war das Wort“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort . . . In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Johannes 1, 1. 4). Wir können uns ein Wesen, das von Ewigkeit zu Ewigkeit besteht, nicht mit unserem Verstande ausdenken, der oft schon über die Strecke von einigen Jahren hin versagt und erst recht bei Jahrzehnten, Jahrhunderten oder Jahrtausenden mit den gewohnten Vorstellungen nicht mehr mithalten kann. So dürfen wir an dieses Wort, das der Apostel Johannes hier niedergeschrieben hat, auch nicht mit unserem Verstand herangehen, sondern müssen, wie Paulus einmal sagte, unseren Verstand dem Glauben unterordnen (2. Korinther 10, 5).

Wir stehen hier vor einer Quelle, deren Ursprung uns verborgen bleiben muß, weil unser Geist nicht in die Ewigkeit zurückgreifen kann, in der sie sich immerwährend und in unausdenkbare Zeiten hinein ergießt. Der Apostel Johannes wirft darüber auch keine Fragen auf, sondern stellt nur schlicht und einfach fest: *Im Anfang!* – im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort – eine unauflösbare Einheit zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist!

Hüten wir uns, dabei in eine menschliche Sehensweise zu verfallen! Natürlicherweise ist zuerst der Vater da, ehe der Sohn kommen kann. Hier aber ist es anders! Jesus ist kein Geschöpf in dem Sinne, wie wir es sind, er ist als Sohn Gottes auch kein Geschöpf in dem Sinne, wie es uns die Heilige Schrift im Hinblick auf seine Menschwerdung überliefert, sondern *er war von Anbeginn an beim Vater*, er gehört zu ihm – Vater, Sohn und Heiliger Geist sind eine Einheit, eine Dreieinigkeit!

Darüber mag man sich den Kopf zerbrechen – und braucht sich doch nur vor den Spiegel zu stellen und zu sagen: Du Mensch, der du dich jetzt siehst – du siehst dein Äußeres, du kennst auch die Kräfte deines Geistes, die Schärfe deines Verstandes, und weißt auch um die Tiefe deines Gemütes und die Kraft deiner Seele. – Hat er nicht sich selbst als eine Dreieinigkeit vor sich, als ein Geschöpf, von dem der liebe Gott gesagt hat: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das *uns gleich sei!*“ (1. Mose 1, 26)? So sind auch wir Menschen ein dreieinig Wesen und doch eine Einheit.

Daß durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen ist und der Leib von Geist und Seele getrennt wird, ist nach Gottes Willen kein endgültiger Zustand. Der Mensch soll den Leib, der unter den Fluch der Sünde geraten ist, nicht für alle Ewigkeit tragen müssen; er wird im Tode abgestreift, und Gott gibt Geist und Seele, wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind, einen unsterblichen Leib, gleich dem Leibe Jesu nach seiner Auferstehung. Das ist eines der großen Geheimnisse unseres Gottes, das wir schlicht und einfach in unserem Glauben erfassen, indem wir singen: Ich will streben nach dem Leben, da ich selig bin! –

Wir streben nicht nach dem Leben, das hier an unsere leiblichen Unvollkommenheiten und Schwächen gebunden ist, sondern nach dem, das durch die heilige Versiegelung in uns gelegt ist und darin seine Vollendung finden soll, daß wir zu einer *neuen Kreatur in Christo* werden!

Der Stammapostel hat einmal in einem Gottesdienst gesagt: Unser Glaube ist der schlichteste und einfachste, den es auf der ganzen Welt gibt! Klar und deutlich wird uns, was der Heilige Geist aufschließt, und er sagt uns: Wie euch der liebe Gott gestaltet und gebildet hat, so ist er selbst! Wir nennen es bei uns Leib, Seele und Geist und bei Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Gott hat einen Teil seiner Gottheit, jenes lebensschaffende, lebendige Wort ins Fleisch gegeben und zu uns Menschen gesandt, und er hat ihm nicht nur eine äußere Hülle verliehen, daß er als Menschensohn oder, wie es in der Schrift heißt, „an Gebärdeten als ein Mensch erfunden“ wurde (Philipper 2, 7), sondern wir lesen auch, daß der Heilige Geist auf ihn herniederkam in Gestalt einer Taube während der Taufe durch Johannes am Jordan (Markus 1, 10. 11).

Er war der Erstling eines neuen Geschlechtes, der Erstling unter vielen Brüdern!

Dann hat er seinen Weg über diese Erde gehen müssen wie auch wir, und er hat das Fleisch wieder abgelegt, das er sündlos und rein erhalten hat über die Zeit seiner Erdenjahre, und hat es uns zum Opfer gebracht, freiwillig und ohne jeden Zwang, zu unserer Erlösung und Hilfe. Als er dann auferstand, da zeigte es sich, daß der Leib, den er nunmehr trug, andere Eigenschaften hatte als der, den er vordem getragen hatte . . .

Wir können es in der Heiligen Schrift nachlesen – er ist mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal erschienen (1. Korinther 15, 6), er ist unter seine Jünger getreten bei verschlossenen Türen (Johannes 20, 19), er hat dem ungläubigen Thomas seine Nägelmale und die Wunde an seiner Seite gewiesen (Johannes 20, 27). Und dann hat er etwas getan, was kein Mensch, der irdisches Fleisch an sich trägt, tun kann: er ist vor ihren Augen aufgenommen und entrückt worden in den Himmel (Apostelgeschichte 1, 9).

Man macht heute dem Stammapostel in verschiedenen frommen Kreisen den Vorwurf, daß er uns ermahnt, täglich mit dem Kommen des Herrn zu rechnen.

Können wir denn etwas anderes tun als uns auf das Leben vorbereiten, das der Herr uns an seinem Tage geben wird? Sollten wir uns nicht nach dem Tag sehnen, an dem er erscheinen und vollenden wird, was er in uns begonnen hat?

Unsere Zukunft liegt nicht in dem Leben, das wir hier in dieser Welt führen, sondern in dem, das uns fort von dieser Erde zum Himmel führt!

Das alles sind keine Dinge, die uns nur am Rande beschäftigen, einmal an einem Abend in der Woche in Anspruch nehmen und schließlich nochmals sonntags, und im übrigen gehen wir unseren Weg. Nein, der Herr, der Schöpfer alles Lebens, hat uns ergriffen und erleuchtet und ist uns zum Licht auf unserem Weg geworden. Daß dieses Licht in die Finsternis scheint, die Finsternis aber, wie der Apostel Johannes sagt, es nicht begreift, das haben wir nicht zu verantworten. Geben *wir* uns aber dem Herrn hin, tun *wir* alles, was in unseren Kräften steht, das uns aus dem Geiste Gottes gewordene Leben zu fördern und zu pflegen, dann werden wir auch das Ziel unseres Glaubens erreichen – *die ewige Herrlichkeit beim Vater und dem Sohn!*

## An Mitteln fehlt's Gott nicht

Das Erlebnis, von dem ich heute berichte, liegt schon längere Zeit zurück, ist mir aber als eine beseligende Glaubenserfahrung erhalten geblieben.

Während des letzten Krieges habe ich als Soldat meine Pflicht tun müssen. Auch im fremden Land fühlte ich mich immer in Gottes Hand und nie allein. In innigster Geistesverbindung mit meinen Segensträgern, mit den Aposteln und treuen Brüdern und anhaltend am Gebet spürte ich die Nähe des himmlischen Vaters.

Der Truppenteil, zu dem ich gehörte, geriet im Westen in amerikanische Gefangenschaft. Mein erster Gedanke war, wie es meine Lieben daheim nur gewahr werden könnten, daß ich unverletzt in Gefangenschaft gekommen war. Meine Frau hatte – was ich aber erst Monate später erfuhr – die Nachricht erhalten, daß ich vom Einsatz nicht zurückgekehrt und vermißt sei. Darob gab es viel Trauer und Herzeleid.

Nach sechs Wochen wurde ich nach England gebracht. Immer wieder bat ich den lieben Gott, er möge doch meinen Angehörigen daheim die Ungewißheit nehmen. Ich sagte ihm in meinen Gebeten, daß er doch Mittel und Wege habe, ihnen Nachricht über meinen Verbleib zu geben, auch wenn keine Postverbindung mehr in der Heimat bestünde und menschliche Kräfte nicht ausreichten, um hier etwas zu tun. Er solle ihnen doch sagen, wo ich mich befinde und daß ich lebe, er könne es doch seinen Knechten im Traum zeigen, daß ich nunmehr in englischer Gefangenschaft sei und es mir verhältnismäßig gut gehe.

In der Gewißheit, daß der Herr mein Bitten erhören würde, schlief ich eines Abends auf meinem Strohsack ein. Ich träumte, daß ich in der Kirche meiner Heimatgemeinde hinter dem Altar stehe. Da sah ich meine Mutter weinend hereinkommen. Mutter, rief ich ihr zu, weine nicht, ich lebe! Mir geht es gut, ich bin in englischer Gefangenschaft! Morgens erwachte ich mit der Gewißheit im Herzen, daß nun alles gut sei.

Von Schmerz und Kummer geplagt, ging meine Frau an jenem Sonntag wie immer in das Haus des Herrn. Hier, an heiliger Stätte, gibt es für die Kinder Gottes immer wieder Trost, an seinem Altar hört man seine Wunder.

Als meine Frau die Kirche betrat, kam ihr der Priester D. freudig entgegen und sagte: „Komm einmal her, ich habe dir etwas Freudiges mitzuteilen. Dein Mann war heute nacht im Traum bei mir. Ich soll dir mitteilen, daß es ihm gut gehe und er in englischer Gefangenschaft sei.“

Nun war alle Ungewißheit dahin, und glücklich über die Nachricht erzählte meine Frau allen an ihrem Geschick Anteil nehmenden Gotteskindern und Bekannten, was der Herr durch seinen Knecht ihr gesagt hatte.

Drei Monate später erhielt meine Frau von einer zuständigen Stelle bestätigt, was der Herr ihr bereits gesagt hatte. Zehn Monate vergingen noch, bis ich die erste Post von ihr bekam. Da schrieb sie mir, wie Priester D. ihr an jenem Sonntag die freudige Nachricht übermittelt hatte, die ihm vom Herrn im Traum geworden war.

Unser Gott heißt „Wunderbar“. An der Hand seiner Knechte wollen wir nachfolgen, bis wir daheim sind!

H. S., B.



66. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1967

## Glauben und gehorchen

Ein Kind, welches das erste Schuljahr besucht hat, kann mit diesem wenigen Wissen keine Abschlußprüfung bestehen. Es ist notwendig, daß es auch die übrigen Lehrjahre erfolgreich hinter sich bringt. Es genügt auch uns als Kindern Gottes das nicht, was wir am Tage der heiligen Versiegelung empfangen und durch den dienenden Geist der Wahrheit in uns aufnehmen. Würden wir nichts durch unseren Lehrmeister, den Geist Gottes, dazugelernt haben, so ständen wir als hilflose Kinder vor dem Herrn. Diesen Vorwurf wollen wir uns aber nicht machen lassen. Darum ist es unser Bemühen, uns gläubig durch das zeitgemäße Wort führen zu lassen, damit auch in uns die Erkenntnis, die aus dem Glauben kommt, ausreift. Denn wir wollen ja würdig werden, das uns vom Herrn verheißene Erbe in Besitz zu nehmen.

Es ist gefährlich für einen Menschen, wenn er eines Tages meint, genug gelernt zu haben, und fortan auf dem, was er erreicht hat, ausruhen möchte. Das gilt auch in geistiger Hinsicht. Stillstand ist Rückgang! Wir wollen deshalb nicht müde werden, mit dem Psalmisten zu sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (Psalm 40, 9).

Das bedeutet, daß wir dem Herrn *unseren eigenen Willen zum Opfer bringen* müssen. Deshalb sind wir nicht etwa willenlos, so daß jeder fremde Geist mit uns machen könnte, was er zu tun gedenkt. Im Gegenteil – wer seinen eigenen Willen dem Herrn opfert, der darf gewiß sein, daß der Herr in ihm Wohnung macht und daß er durch seinen Geist für den Tag seines Kommens zubereitet wird. Wenn Jesus in uns Gestalt gewinnen soll, so muß das alte Ich dahingegeben werden. Das ist nur möglich im *Gehorsam des Glaubens*.

Wir wissen alle, was die Gottesmänner der alten Zeit einst aus dem Glauben heraus gewirkt haben: Denken wir nur an *Noah*! Als er den Auftrag bekam, die Arche zu bauen, hat er sein ganzes Sinnen darauf gerichtet, diese innerhalb der von Gott gesetzten Frist fertigzustellen. Er bewies damit den Gehorsam, den der Herr von ihm erwartete.

*Abraham* stand „des Morgens früh auf“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „und gürtete seinen Esel und nahm mit sich zwei Knechte und seinen Sohn Isaak . . . und ging hin an den Ort, davon ihm Gott gesagt hatte“ (1. Mose 22, 3). *Morija* war ihm vorgeschrieben, und dort sollte er dem Herrn seinen Sohn Isaak zum Opfer bringen. Es war, wie wir lesen, eine Reise von drei Tagen. Was in dieser Zeit in der Seele *Abrahams* vor sich ging, können wir nicht ermessen. Eines aber ist gewiß: Er hat alle Bedenken, die aus menschlichen Überlegungen hätten kommen können, fallenlassen und sich nicht eingeredet, daß es etwas Unmögliches sei, was Gott von ihm verlangte. Er richtete seinen Blick nach *Morija*! — Es war der Berg, auf dem später *David* dem Herrn einen Altar und *Salomo* zu seiner Zeit den Tempel baute . . .

Auch *Mose* hat später aus dem Glauben sein Opfer gebracht, indem er den königlichen Hof verließ, wo ihm große Vorteile in seinem irdischen Leben sichergestellt waren. Er sah nicht auf Reichtum und Wohltaten, auf Ruhm und Ehre, sondern verließ alles „und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden“ (Hebräer 11, 25).

Die Glaubensmänner jener Zeit hatten Gott zur Seite, der sie anwies, was sie tun sollten. Wir sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gottes Volk und Eigentum geworden; zu uns redet er in einer anderen Sprache, in der Sprache des Geistes. Uns ist nicht gesagt worden, daß wir heute nach *Morija* eilen sollen, an die alte Stätte, um da unser Opfer niederzulegen. Der Prophet *Jesaja* sprach schon damals: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2). Auf diesem Berge steht Gottes Volk in unserer Zeit! Davon lesen wir auch im Hebräer-Brief: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebräer 12, 22. 23).

Ist es nicht ein großartiges Bild, das da vor unseren Augen entrollt wird? Gottes Volk steht auf dem erhabenen Berg und wartet auf die Verklärung, auf die Verwandlung, auf die Entrückung! Wer könnte da noch sein Herz an Dinge hängen, die dieser vergänglichen Welt zueigen sind, oder einen fremden Geist beherbergen, der dem Wirken des Geistes Christi zuwider ist?

Auf dem Berg des Herrn wollen wir hinter einem *Abraham* nicht zurückstehen; er hat einst das Beste geopfert von allem, was er besaß, seinen Sohn, obgleich er wußte, daß es der Sohn der Verheißung war. Aber er war sich, wie wir im Hebräer-Brief lesen, schon bewußt: „Gott kann auch wohl von den Toten erwecken“ (Hebräer 11, 19). Welch ein Glaube, Welch ein Gehorsam! In ihm hat sich der Herr ein Werkzeug bereitet, denn *Abraham* war von ihm ersehen, daß er zu einem Vater vieler Völker werde.

In Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse bin ich sehr besorgt, weil noch manches aus dieser Welt auf die Kinder Gottes abfärbt. Die Knechte des Herrn, die Apostel Jesu, beten am Morgen, am Abend und in der Nacht, wenn sie erwachen, um das Würdigwerden der ihnen anvertrauten Seelen. Ist sich auch jedes Gotteskind seiner himmlischen Berufung bewußt? Der Herr schaut von seinem Thron auf seine Kinder; er sieht, ob sie gern auf all das verzichten, was

sie nicht mit in die Ewigkeit nehmen können, was ihnen hinderlich ist für ihre Ausreife. Nur ein starker Glaube befähigt uns, die Vollendungsarbeit der Apostel Jesu so zu würdigen, wie es der Herr erwartet, und zu erkennen, was der treue Gott in dieser Zeit an seinem Eigentum tut.

Führen wir uns einmal den Augenblick vor Augen, an dem der Herr erscheinen wird! Da kann an unserem seelischen Zustand nichts mehr geändert werden; der Geist der Wahrheit hat dann alles, aber auch alles getan, was notwendig war, um den Getreuen alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß sie entrückt werden können.

Wir stehen auf dem heiligen Berg, und auf diesem heiligen Berg wird das königliche Priestertum für seine spätere Bestimmung zubereitet. Es soll im Reiche des Friedens mit Jesu, dem König aller Könige, regieren. Welch wunderbare Aussicht! Wer möchte nicht daran teilhaben! Vom Herrn aus wird einem jeden Gotteskind dazu der Weg freigemacht. Sorgen wir dafür, daß wir alle eine aufgeräumte Lebensstraße hinter uns haben, damit wir am Tag des Herrn mit Freuden stehen können. *Lernen wir in jedem Gottesdienst! Wer aufhört zu lernen, gibt damit zu erkennen, daß er sich selbst für klug hält.* Das aber ist eine Gefahr! Wer dankbar ist für jede Unterweisung, dem ist jeder Gottesdienst nicht nur ein ewiger Gewinn, er bewahrt sich auch ein demütiges Herz, und den Demütigen gibt Gott Gnade. W. Sch.

## „Was du tust, so bedenke das Ende!“

Sirach 7, 40.

Der Beginn jeder Entwicklung ist bedeutungsvoll; aber viel entscheidender ist, was zuletzt daraus geworden ist.

Es ist nicht unwesentlich, in welcher Verfassung ein Kind in die Schule kommt; viel wichtiger ist, wie es die Schule einmal verläßt. Es ist nicht gleichgültig, wie ein Kranker ins Krankenhaus kommt; wesentlicher für seine Zukunft ist, wie er daraus entlassen wird. So ist es auch durchaus nicht unwichtig, wie einer ins Haus Gottes kommt; doch viel entscheidender ist, wie er aus dem Gottesdienst herausgeht. Die Verhältnisse, in die ein Mensch hineingeboren wird, können für sein ganzes Leben bestimmend sein; im Hinblick auf die Ewigkeit ist jedoch nur der Seelenzustand entscheidend, in dem er diese Erde verläßt.

Der Tag der Aussaat ist erfüllt von der Hoffnung auf einen guten Ertrag; ob sie berechtigt war, erweist sich in der Erntezeit. Welch große Erwartungen wurden nicht schon oft an die Geburt eines Menschenkinde geknüpft! In vielen Fällen haben sie sich nicht erfüllt, während wieder andere im Leben auf den verschiedensten Gebieten erstaunliche Leistungen vollbrachten, die man den Betreffenden nie zugetraut hätte.

Dasselbe Bild sehen wir auch auf geistigem Gebiet: Nicht alle, die zu Höchstem berufen waren und schon in ihrer Jugend in den Wegen des Herrn wandelten, blieben treu bis zuletzt. Andere wieder haben erst gegen Ende ihres Lebens den Willen Gottes zu dem ihren gemacht, standen aber dann fest und unbeweglich bis zum letzten Tag.

*Lot* zog anfangs mit *Abraham* aus und hatte teil an dessen göttlichem Segen. Später löste er diese Verbindung und siedelte sich eigenmächtig in einer Stadt an, die dem Untergang geweiht war. Zuletzt blieb er nur um die Fürsprache *Abrahams* willen vor dem hereinbrechenden Verderben bewahrt.

*Simson*, ein Gesegneter des Herrn, konnte, nachdem er das Geheimnis seiner Kraft preisgegeben hatte, zuletzt nur noch rufen: „Meine Seele sterbe mit den Philistern!“ — König *Saul* gelangte durch seinen Ungehorsam in die Gruppe derer, die zuletzt aus der Gnade Gottes gefallen sind.

*Johannes der Täufer* ist der bekannteste Vertreter derer, die sich zuletzt dem Geist des Zweifels hingegeben und damit alles verloren haben. — *Judas* — einmal in engster Gemeinschaft mit dem Sohne Gottes — verriet am Ende seinen Herrn und griff selbst zum Strick.

Daß in der Urkirche schließlich die erste Liebe erkaltete, hatte die verhängnisvollsten Folgen: die Hinwegnahme des Apostelamtes!

*Zachäus* hat zuerst von seinem Maulbeerbaum auf Jesum herabgeschaut; doch als der Herr bei ihm einkehrte, blickte er zu ihm auf — und darauf kam es an! — Der Schächer am Kreuz hat noch kurz vor seinem Tode Gnade gesucht und gefunden. An ihm bestätigte sich, daß das Größte, was ein Mensch in seinem Erdenleben tun kann, darin besteht, den aufzunehmenden, den der ewige Gott gesandt hat; dahinter verblassen alle guten wie auch bösen Werke.

Welch eine Wandlung ist mit *Saulus* vor sich gegangen, nachdem der Herr ihm begegnet war! Aus dem Christusverfolger wurde ein Apostel des Herrn, der seinem Sender in unverbrüchlicher Treue gedient und diese Treue zuletzt mit der Hingabe seines Lebens besiegelt hat.

In Matthäus 21, 28–30 bringt der Sohn Gottes zum Ausdruck, worauf es zuletzt ankommt: Nicht der Sohn hat den Willen des Vaters getan, der sich zuerst bereit erklärte, in den Weinberg zu gehen, es dann aber doch nicht tat, sondern der andere, der anfangs gar nicht wollte, dann aber zuletzt doch hinging.

In dem Gleichnis von den Klugen und Törichtigen brachten alle zehn Jungfrauen die gleichen Voraussetzungen mit: die Berechtigung zur Teilnahme an der Hochzeit. Daß zuletzt nur fünf dabei waren, war weder der Wille noch die Schuld des Bräutigams. Die Törichtigen hatten den Ölman gel und die damit verbundenen Folgen zuletzt zu verantworten.

Zuletzt vom Herrn in Gnaden angenommen zu werden, darf nicht nur ein flüchtiger Gedanke oder frommer Wunsch bleiben. Der schmale Weg führt nur solche an das verheißene Ziel, die sich selbst auf dieses Ziel zu bewegen. Wo aber mit der Zeit Liebe, Glaube, Hoffnung und tatkräftiges Handeln nachlassen, beherrschen bald Trägheit und Kleinglaube das Feld. „Die Länge trägt die Last!“ — wer das nicht von vornherein mit einkalkuliert, steht in großer Gefahr, das Ziel nicht zu erreichen. Der Herr hat die Krone denen vorbehalten, die als Überwinder ausharren bis ans Ende.

Entscheidend ist also nicht, ob einer schon als Kind oder erst auf der Höhe oder gar gegen Ende seines Lebens das Erlösungswerk Gottes kennenlernen durfte, sondern ob der Herr zuletzt einer Seele das Prädikat ausstellen kann: Das ist Geist von meinem Geist und Leben von meinem Leben!

## Wort des Lebens — laut're Quelle!

2. Korinther 2, 17.

Wie oft stellt man im täglichen Leben fest, daß ein Gegenstand, der offen vor aller Augen daliegt, von verschiedenen Leuten verschieden beschrieben wird! Jeder hat seine eigene Ansicht darüber und gibt sie auch kund.

Wenn das schon bei Dingen so ist, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, wieviel mehr muß es dort so sein, wo es sich um Ansichten und Meinungen handelt! Wie klaffen schon allein auf dem Gebiet des Glaubens die verschiedenen Urteile auseinander . . . Es ist unmöglich, sich heute ein Bild zu verschaffen über die mannigfaltigen Bibelauslegungen, obwohl wir es hier mit einem Buche zu tun haben, das von Anfang bis zum Ende von allen Menschen gelesen werden kann. Unterschiedliche Meinungen und Lehren haben sich aus den Ansichten und Absichten der Menschen gebildet, und alle berufen sich dabei auf die eine Schrift und sagen: Das ist Gottes Wort, daran darf man nichts ändern; es soll rein und unversehrt gepredigt werden. — Jeder glaubt, er tut das, oder gibt wenigstens vor, es zu tun.

Woher kommt das? Liegt es im menschlichen Wesen allein begründet, daß es uns nun einmal nicht gegeben ist, alle Dinge gleichmäßig zu sehen?

Bei der Heiligen Schrift geht es nicht um Fragen der persönlichen Meinung, sondern allein um den *Gehalt des Wortes*, das Verständnis für das, was der liebe Gott mit dem aussagen wollte, was in ihr geschrieben steht. Übereinstimmung mit seinem Willen können wir aber nur dort finden, wo der gleiche Geist lehrt, aus dem das Niedergeschriebene stammt. Der Apostel Paulus hat schon zu seiner Zeit gesagt, daß viele das Wort Gottes verfälschen. Solche predigen also eine falsche Lehre. Er aber beruft sich darauf, daß er aus *Lauterkeit* und als *aus Gott* vor Gott redet, und sagt: *Wir reden in Christo!* Er bezieht sich bei dem Wort Gottes auf den Ursprung und will die Auslegungen, die die anderen nach ihrem Gutdünken geben, beiseite lassen.

Werden wir da nicht an das Wort erinnert, daß da viele Geister ausgegangen sind in die Welt! Sie wollen ihre Meinung und Lehre verbreiten und suchen, sich durch ihnen willfährige Menschen zu offenbaren. Wie oft bemüht man sich da und dort, ein Bild von der Gestalt Jesu zu entwickeln! Dabei läßt man mitunter von vornherein den Gedanken außer acht, daß Jesus Gottes Sohn war. Man will ihn als „Religionsstifter“ stehen lassen und meint, in seiner Lehre Anklänge an andere Glaubensrichtungen zu finden, die er „zusammengefaßt“ habe. Seine Taten läßt man kaum noch gelten, erklärt, sie seien Legenden, kurz, man zerpfückt das ganze Bild, das die Heilige Schrift von unserem Erlöser gibt, und macht es zu einem Gebilde, dem man weder glauben noch vertrauen kann.

Damit entfallen aber auch alle an die Gestalt und an das Wesen und Leben Jesu gebundenen Folgerungen. Wie wäre bei einer solchen Auffassung noch eine Vergebung der Sünden möglich? Es ist ja kein Opfer da, das für die Sünder gebracht wurde! Selbstverständlich ist nach der Ansicht solcher Leute auch die Auferstehung nicht ernst zu nehmen — sie sei den Jüngern in den Mund gelegt worden, die ihn damit vor dem Volke rechtfertigen wollten! So zerfällt alles, was zum Fundament des Glaubens an Gott und Christum gehört.

Ist das keine Verfälschung der Lehre?

Sage niemand, daß dies das Ergebnis der Überlegungen von Menschen ist, die mit scharfem Verstand die Bibel durchforscht haben und dahintergekommen sind, daß eben doch nicht alles so stimmt, wie es darin steht. *Nein, hier hat ein Geist der Zerstörung die Herzen ergriffen und alles, was Glauben heißt, zerbrochen und zerschlagen.*

Woher kommt aber diese gewaltige Kraft, die das ganze Abendland umgestaltet hat? Sind das nicht noch Ausläufer jenes einst so herrlichen und blühenden Lebens in den ersten apostolischen Gemeinden?

Wohl war der Heilige Geist nach der Wegnahme der Apostel nicht mehr in der Kirche tätig, aber auch dann noch hatte die Lehre Christi eine gewisse Kraft

behalten und wirkte auf die Menschen ein, wie es ja auch bei dem Volke Israel war in der Zeit vor dem Erscheinen Jesu, als es längst keine Propheten mehr gab. Die Worte, die einst Elia, Jeremia und Jesaja gesprochen hatten, waren nicht verhallt, sie wurden durch die Jahrhunderte hindurch immer wieder wachgehalten durch Lesungen in den Synagogen, durch Belehrungen in den Schulen. Dann kam der Tag, an dem Jesus, der Sohn Gottes, erschien, um seinen Weg über diese Erde zu gehen und damit den *Weg des Heils* zu legen, auf dem alle, die ihm nachfolgen wollten, das ewige Leben finden konnten.

Das war auch der Inhalt der Verkündungen, mit denen die ersten Apostel an die Öffentlichkeit traten; sie priesen das Heil in Christo und dienten den Gläubig- gewordenen mit den Segnungen aus der Hand des Herrn. Nun wußten die Schriftgelehrten auch etwas; sie hatten sogar zu dem, was sie aus der Vergangenheit empfangen hatten an Überlieferung, Gesetz und Vorschrift, noch eine Menge hinzugetan! Der Herr Jesus beschuldigte sie, daß sie von „Minze, Dill und Kümmel“ den Zehnten entrichteten, aber das Wichtigste im Gesetz außer acht ließen, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben (Matthäus 23, 23). Sie meinten jedoch, damit Gott einen besonderen Gefallen zu tun, und merkten nicht, wie verfinstert sie waren, weil sie den nicht mehr erkannten und annahmen, den Gott zu ihnen gesandt hatte!

Sein Zeugnis, seine Worte verfangen bei ihnen nicht; sie wollten auf ihrem Standpunkt beharren, obwohl sie der Herr ausdrücklich darauf hinwies: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). — So blieben sie in ihrer Verfinsternung und mußten sich vom Herrn den Vorwurf machen lassen, daß sie das Himmelreich vor den Menschen verschlossen. „Ihr kommt nicht hinein“, sagte Jesus, „und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen“ (Matthäus 23, 13). Er jammerte über sie, daß sie zu ihrer Zeit nicht erkennen konnten, was zu ihrem Heil und Frieden dient. Sie waren Gefangene ihrer falschen Lehren; alles, was sich gegen den Sohn Gottes richtete, konnte aber nicht aus Gott sein, sondern war notwendigerweise ein Werk der Finsternis . . .

Das Wort des Lebens ist eine lautere Quelle, die sich vom Himmel ergießt, keine trübe Quelle menschlicher Meinungen und Ansichten, die heute so und morgen so beeinflusst sein könnte. Deshalb ist auch die Apostellehre unverändert geblieben. Es ist nicht unsere Sache, zu untersuchen, was andere daraus gemacht haben, wie und auf welche Weise sie das Evangelium verändert und, wie der Apostel Paulus sagt, das Wort Gottes verfälscht haben. Uns genügt zu wissen: *was einst die Apostel verkündeten und was damals für das Volk des Herrn Seelenspeise gewesen ist, das wird uns heute in eben der gleichen Weise nahegebracht.*

Die Schar, die den Worten des Herrn folgt, mag klein und gering sein vor der Welt. Sie kann weder mit bedeutenden Namen aufwarten noch hat sie Leistungen aufzuweisen, die in dieser Welt eine Würdigung erwarten. Aber darum geht es uns auch nicht. Unser Ruhm ist, daß wir des Herrn Eigentum sind und die Stätte kennen, an der wir die Gerechtigkeit erlangen, die vor ihm gilt. Wir wissen, daß uns der Wille unseres Gottes rein und lauter verkündigt wird, und deshalb schauen wir auf in gläubigem Vertrauen zu den Männern, die uns der Herr als Botschafter an seiner Statt gegeben hat, scharen uns um den Stamm- apostel und warten mit ihm und allen Getreuen, daß der Tag anbrechen möge, an dem offenbar werden wird, daß unser einfältiger Glaube an das Wort, das uns zeitgemäß verkündigt worden ist, gerechtfertigt war. Uns genügt die Gewiß-

heit, die wir darüber in uns tragen; aus ihr kommt uns die Kraft, aber auch die Berechtigung, anderen davon mitzuteilen, auf daß auch ihnen ein volles Genüge für ihre Seele werde.

## Aus unserem Erleben

### Ein Brief

Mein lieber Apostel!

Wir haben mit Gottes Hilfe viel Schweres hinter uns gebracht und möchten Ihnen jetzt darüber berichten:

Priester H. baut, und unser Vater macht für ihn die Zimmermannsarbeiten. Am 27. 10. sollte die Richtfeier sein, zu der wir uns auf den Bau begaben. Da wir eine Stunde zu früh da waren, machten wir uns noch einmal auf den Heimweg. Unsere Sigrid fuhr mit dem Fahrrad langsam vor. Plötzlich stürzte sie vom Rad und blieb liegen. Ich lief hinzu — und stieß einen Schrei aus. Ihre Augen waren verdreht und der Körper eigenartig verrenkt und steif. Wir riefen sofort die Klinik an, die schon nach zehn Minuten einen Krankenwagen schickte, mit dem wir das Kind hinbrachten.

Ich war so verzweifelt, daß ich keinen klaren Gedanken fassen konnte. Plötzlich war mir, als ob jemand zu mir sagte: „Du hast sie doch schon einmal von dem Herrn wiedergeschenkt bekommen, warum bist du nun nicht bereit, deinen Willen unterzuordnen?“ Ich habe das Kind dann in die Hand des Herrn gelegt. Mein Vorsatz, zum Stammaposteldienst zu fahren, sollte von Satan nicht erschüttert werden.

Um 23 Uhr wurden wir nochmals zur Klinik gerufen. Ich war jetzt viel ruhiger, da ich mit unserem Vorsteher gesprochen hatte, und so konnte ich auch meinem Mann etwas von meiner Ruhe abgeben. Die ganze Nacht konnte ich aber kein Auge schließen. Als ich nachts um 3.30 Uhr in der Klinik anrief und die Nachricht bekam, daß noch keine Änderung in Sigrids Befinden eingetreten sei, rief ich in meiner Angst den Ältesten an. Durch seine liebevollen und tröstenden Worte kam ich dann wieder etwas zur Ruhe. Da ich jedoch nicht schlafen konnte, stand ich um 4.30 Uhr auf und machte alles fertig, damit wir rechtzeitig zum Zug kommen würden. Aber Satan, der gemerkt hatte, daß er uns durch Sigrids Unfall nicht vom Besuch des Stammaposteldienstes abhalten konnte, versuchte es nun auf eine andere Weise.

Um 6 Uhr sollten wir von einem Bruder aus W. abgeholt werden. Er kam aber nicht, weil er verschlafen hatte. Das kam bei ihm sonst nicht vor. Mein Mann rief seinen Chef an, der uns aber auch nicht fahren konnte, da er nicht nüchtern war. Auch die Taxe gab nach zweimaligem Anruf keine Antwort. So fuhr mein Mann auf dem Moped voraus. Er wollte in W. auf uns warten. Um 6.30 Uhr erreichte ich dann eine Taxe, die uns gerade noch pünktlich zum Zug brachte.

Zuvor hatte ich noch einmal die Klinik angerufen, wo man mir mitteilte, daß sich an Sigrids Zustand noch immer nichts geändert hatte. Sie hatte wohl einmal die Augen aufgeschlagen. Das erzählte ich auch unserem Ältesten, der mir dann sagte: „Der Herr macht keine halben Sachen.“ An dieses Wort habe ich mich geklammert.

Es war ein wunderbarer Dienst, der mir Aufschluß über einen Traum gab, den ich eine Woche vorher gehabt hatte und mit dem ich nicht richtig fertig ge-

worden war. Ich sah mich in einen ganz tiefen und glasklaren Strom tauchen und empfand dies nicht als beängstigend, sondern als eine große Wohltat. Und diese Wohltat durfte ich bei klarem Bewußtsein noch einmal erleben.

Am Montagvormittag kam Sigrid zu sich. Sie wurde dann oft von Priester D. besucht, der auch in der Klinik lag und der ihr versprach, sie mitzunehmen, wenn er nach Hause käme. Nun brauchte Priester D. nur drei Wochen dort zu bleiben. Aber der Herr hat sich zu dem Wort seines Knechtes bekannt. Obgleich die Ärzte mir sagten, daß die Gehirnerschütterung so schwer sei, daß Sigrid etwa 8–10 Wochen in stationärer Behandlung bleiben müßte, ist sie gestern noch vor Priester D. nach Hause gekommen . . .

Jetzt sind wir so glücklich und dankbar. Wir haben unser Kind nun schon zum drittenmal vom Herrn geschenkt bekommen und möchten uns auf diesem Wege beim lieben Gott bedanken. Möge der Herr bald kommen und uns alle bei sich vereinen. Dieses wünschen Ihnen und uns allen

Ihre dankbaren Geschwister G., H.

### Glaubenserlebnis in schweren Krankheitstagen

Ich habe eine schwere Krankheit hinter mir, und diese ganze Zeit ist für mich ein einziges Glaubenserlebnis gewesen. Nach einer gelungenen Operation bekam ich neun Tage später eine Lungenembolie, der am nächsten Tag eine weitere folgte. Dadurch wurde eine schwere linksseitige Rippenfellentzündung sowie eine Lungenentzündung ausgelöst. Als ich nach Wochen transportfähig war, kam ich zum Ausheilen in eine andere Klinik. Dort erkältete ich mich, so daß ich erneut eine Rippenfellentzündung bekam, nun aber auf der rechten Seite. Der diensttuende Arzt stellte auch eine erneute Emboliegefahr fest. Er benachrichtigte den Oberarzt, der mir nach einer weiteren Untersuchung kalte Beinwickel verordnete. Das war am Sonntagvormittag. Nachmittags drängte es meine Schwester, noch vor dem Gottesdienst einen kurzen Besuch bei mir zu machen, so daß sie über meinen Zustand Bescheid wußte.

Nach dem Gottesdienst ging sie zu unserem Hirten; sie berichtete ihm über meinen Zustand, und er sagte ganz spontan: „Nein, das darf nicht sein, eine Embolie darf sie nicht noch einmal bekommen!“ Zu gleicher Zeit bekam ich in der Klinik meinen ersten kalten Wickel, der mich sehr erschreckte. Von nun an wurden die Schmerzen, die einer Embolie vorausgehen, stärker. Durch Medikamente bekam ich wieder Erleichterung, doch in der Nacht setzten sie erneut ein, und zwar in gleicher Weise wie bei den ersten Embolien. Zu meinem Erstaunen kam es aber nicht zum Höhepunkt, am nächsten Tag wiederholte sich das gleiche, aber auch das ging wieder vorüber. Die Ärzte sprachen von sogenannten Nachinfarkten.

Am Dienstag besuchte mich meine Schwester wieder und erzählte mir von dem, was unser Hirte gesagt hatte. Da wurde mir auf einmal klar, warum ich keine richtige Embolie mehr bekommen konnte. Dem Wort des Herrn mußte sich alles unterordnen. Noch nie ist mir die Kraft, die im Worte der Knechte Gottes liegt, so zum Bewußtsein gekommen wie durch dieses Erleben. E. W., St.



66. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1967

## Weise mir, Herr, deinen Weg!

Psalm 86, 11.

Wir sind Menschen wie alle übrigen auch, unterscheiden uns von ihnen jedoch dadurch, daß wir als Wiedergeborene Geist und Leben von Christo Jesu und seinem Vater empfangen haben. Dadurch sind wir imstande, das Wort der Wahrheit recht zu verstehen und auf uns wirken zu lassen.

Zu den ersten Menschen sagte Gott: „Machet euch die Erde untertan“ (1. Mose 1, 28). Dieses Wort hat Gültigkeit bis in unsere Tage. Wir sollen also über der Erde stehen und nicht im Herzen mit ihr verbunden sein. Als Kain einen unreinen Geist in sich trug, sprach der Herr zu ihm: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (1. Mose 4, 7). Gott hat den Menschen also befohlen, sich die Erde untertan zu machen und über die Sünde zu herrschen. Insofern dürfen wir hier auf Erden Herrscher sein, zunächst einmal über unsere eigenen Schwächen und Unvollkommenheiten, dann auch über die Sünden, die wir in der Welt beobachten.

Es ist eine unabdingbare Forderung Jesu, die Welt zu meiden und nicht nach dem Vergänglichem zu trachten. Sollte ein Kind Gottes nur irdisch gesinnet sein, so ist es auf die niedrige Stufe Esaus herabgesunken. Esau hat alles preisgegeben, was ihm nach dem Erstgeburtsrecht zugehört war. Eines Linsengerichtes wegen gab er dieses auf und ging dadurch auch des Erstgeburtssegens verlustig.

Mehr denn je müssen wir uns deshalb unserer Berufung und Erwählung bewußt sein! Wenn wir wissen, woher wir gekommen sind und wohin unser Weg führt, dann wird uns das Vergängliche wertlos und nebensächlich, ist uns doch das Reich der Herrlichkeit als ewiger Besitz angeboten. Je mehr Gnade wir empfangen, um so größer ist aber auch die Verantwortung. Wenn der Herr seine Gnade austeilt – und er bietet sie uns täglich an –, darf er erwarten, daß wir uns dieser würdig erweisen. Allein über den Weg des Glaubens können wir sie ergreifen, nicht über den Weg des Verstandes; denn der natürliche Mensch „vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Torheit“ (1. Korinther 2, 14).

Haben wir einmal Wege eingeschlagen, die nicht nach dem Willen Gottes sind, so tritt uns der Herr oftmals auch entgegen oder stellt uns jemand in unseren verkehrten Weg, damit wir diesen wieder verlassen. Um das zu erkennen, müssen wir aber geheiligte Augen haben.

Bileam befand sich auf einem Weg, den ihm der Herr nicht gezeigt hatte. Schließlich trat ihm darauf der Engel Gottes entgegen, der ihn zurechtweisen mußte. Da erst erkannte Bileam, daß er auf verkehrtem Wege war. –

Ist es uns nicht vielleicht auch schon so ergangen, daß uns diese Erkenntnis erst dann wurde, nachdem der Herr uns darauf aufmerksam gemacht hatte? Wenn der Herr in unser Leben eingreift, dann wollen wir nicht ungeduldig werden; er will doch, daß die Seinen als Überwinder aus dem ihnen verordneten Kampf hervorgehen. Wir sehen wohl viel Sünde in der Welt, *dabei dürfen wir aber nicht die eigene Sünde übersehen!* „Widerstreben“, sagte Samuel zu Saul, „ist Abgötterei“, auch geißelte er den Ungehorsam. Wir haben die Möglichkeit, uns darin zu prüfen, ob wir im Gehorsam des Glaubens offenbar werden oder ob wir ungehorsam sind. Der Ungehorsam braucht nicht auffällig in Erscheinung zu treten, nein, er kann sich auch im Verborgenen zeigen, indem man das Wort des Herrn im Geist ablehnt.

Wie war es denn damals bei Saul; Samuel mußte diesem König im Auftrage des Herrn sagen: „Ungehorsam ist eine Zaubereisünde“ (1. Samuel 15, 23). Bis dahin hatte sich Saul darüber keine Gedanken gemacht.

Nun wollen wir uns einmal fragen: Trifft der Herr uns vielleicht auch da und dort im Ungehorsam ihm gegenüber? Das nennt er Zaubereisünde, und Widerstreben nennt er Abgötterei! Wenn wir uns diese Begriffe vor Augen führen, dann wird uns klar, daß der himmlische Vater uns oftmals in einer Sünde ertappt, die wir möglicherweise gar nicht als solche angesehen haben . . .

Erinnern wir uns an Naeman! Eine einfältige Magd mußte ihm in den Weg treten und ihm sagen, daß in Israel ein Prophet sei, der ihn von seinem Aussatz heilen könne. Als ihm Elisa, der Mann Gottes, nicht so begegnete, wie er es erwartet hatte, zog er voller Zorn wieder weg. Schließlich bedrängten ihn seine Knechte, doch nach dem Worte des Propheten zu tun. Er entschloß sich, dieser Weisung zu folgen, und das Ergebnis war, daß er geheilt wurde.

Welch wunderbare Wege ist doch auch manches Gotteskind schon gegangen, wenn es sich im Glauben den Willen des Herrn zu eigen machte! Oftmals kommen die treuen Amtsbrüder in die Familien, einfache Männer, aber mit dem Geist des Herrn und einem kindlichen Glauben ausgestattet. Was wollen sie denn? Sie möchten aufrichten, stärken und trösten, sie wollen den Kindern Gottes eine Hilfe sein in ihren Nöten, denn sie haben den Auftrag von Christo Jesu, Niedergebeugte aufzurichten, die Schwachen zu stärken und den Hilfesuchenden eine Hilfe zu sein. Vergessen wir doch nicht, daß uns der Herr in seiner erbarbenden Liebe durch diese Zeit führen will, damit unsere Seele keinen Schaden leidet und wir im Kampf des Glaubens die Sünde überwinden!

Wie oft hört man von solchen, die aufgenommen wurden, daß ihnen eine Begegnung mit einem jungen Glaubensbruder oder einer jungen Glaubenschwester, die ihnen zum ersten Male in den Weg traten, die Augen geöffnet hat für den Willen des Herrn! Auch das sind Boten des Friedens, Engel des Herrn, die zu ihnen gesandt wurden, weil der treue Gott ihre Seele liebte.

So könnte man so manches Beispiel dafür anführen, wie sich der Herr dem einen oder anderen in den Weg stellte, ihm Einhalt gebot und ihm die Augen öffnete, damit er erkennen sollte: Ich, der Herr, bin es, der vor dir steht in dem einfachen Kleid seines Knechtes und Dieners, damit deine Seele nicht zuschanden werde.

Wenn wir unser Leben nach seinem Willen einrichten, gibt uns der treue Gott auch täglich seine Engel zur Seite, damit wir in allen Gefahren bewahrt bleiben. Und ist einmal ein Kind Gottes vom rechten Wege abgewichen, so möge es die Gnade recht werten, wenn es der Herr nicht weiter in sein Verderben hineingehen läßt und es zurechtweist, damit es erkennen kann: Es war ein falscher Weg, den ich beschritten habe! Im Nachschauen wird es dann dankbar sein, daß das Wort des Psalmisten neu Erfüllung fand: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Psalm 86, 11).

Haben Kinder Gottes gesündigt, ist es noch immer nicht zu spät, im Glauben die Gnade zu ergreifen und Vergebung aller Schuld und Übertretungen zu erlangen. Die Gnadenzeit aber läuft einmal ab! Jesus läßt heute noch ein: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Die Abtrünnigen werden jedoch zuletzt hören müssen: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Lukas 13, 27) Was zwischen diesen beiden Worten: „Kommet her . . .!“ und: „Weicht von mir . . .!“ liegt, ist die Zeit der gnädigen Heimsuchung der Kinder Gottes, in welcher der Herr alle Mittel bereitgestellt hat, um die von Ewigkeit her Erwählten auf seinen Weg zu führen, darauf zu bewahren und für ihre himmlische Berufung würdig zu machen. Wenn er kommen wird an seinem Tag und wir eingehen dürfen in den ewigen Frieden, dann erfüllt sich an uns das Wort: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Richten wir täglich unseren Blick auf dieses Ziel, achten wir alles, was irdisch und vergänglich ist, für wertlos, dann schätzen wir die hohe Gnade, die uns geworden ist in unserer Erwählung, in unserer Bereitung für das Reich, das der Herr den Seinen zuge-dacht hat von Ewigkeit her.

W. Sch.

## Gerecht oder Gericht – geführt oder verführt

Johannes 17, 3.

Wo immer Menschen miteinander leben oder wirken, bedarf es einer Ordnung, nach der jeder einzelne in seinen Bahnen läuft und seine Pflichten erfüllen muß; sie darf weder den einen begünstigen noch den anderen benachteiligen, wenn gemeinsame Interessen gepflegt werden sollen oder ein gemeinsames Ziel angestrebt wird. Diese Ordnung, die in mancherlei Gesetzen, Verfügungen und Anweisungen besteht, soll zum Wohle des Ganzen dienen und ist so abgefaßt, daß sie von jedem Glied der Gemeinschaft, für die sie gegeben ist, erfüllt werden

kann. Alle, die guten Willens sind, nehmen die damit verbundenen Mühen, Opfer und Einschränkungen auf sich, denn es geht letzten Endes ja um die Erlangung des gemeinsamen Zieles.

Ein Vater, der für seine Familie sorgt, muß die Mühsal auf sich nehmen, die mit seiner Arbeit verbunden ist; er muß sich vielleicht manches sagen und vorschreiben lassen, ja, oftmals steht seine Gesundheit und sein Leben in Gefahr – aber er verfolgt sein Ziel, will er doch als Ernährer der Seinen den notwendigen Lebensunterhalt verdienen. Er muß sich in den Arbeitsprozeß einordnen und kann nicht nach seinem Gutdünken und Dafürhalten handeln, sondern ist an die übernommenen Pflichten gebunden. Daraus erwachsen ihm allerdings auch Rechte: er empfängt für die geleistete Arbeit den vereinbarten Lohn! Für einen, der mit diesem Betrieb nichts zu tun hat, finden die dort geltenden Anordnungen keine Anwendung; er darf getrost spazierengehen, wenn die andern arbeiten, denn er gehört ja nicht zur Belegschaft. Wer dort aber seinen Arbeitsplatz behalten will, der muß auch den Anweisungen der Betriebsleitung gerecht werden. Sein Gehalt oder seinen Lohn empfängt er jedoch nicht, weil er etwa alle Anordnungen befolgt hätte; sondern weil er gearbeitet und etwas geleistet hat. Es wird ja auch kein Staatsbürger belohnt oder bezahlt, weil er innerhalb einer bestimmten Zeit nicht mit dem Gesetz in Konflikt geraten ist; nur der, der für den Staat gearbeitet hat, erhält von ihm seinen Lohn. Der andere entgeht zwar dem Gericht, das über den kommt, der die Gesetze übertritt, aber sonst kann er keine Ansprüche geltend machen.

Nun hat der Allmächtige und Ewige seine gesamte Schöpfung in Ordnungen und Bahnen gelenkt, die so vollkommen sind, daß er nie etwas daran zu verbessern brauchte. Gottes Werke sind aus einer Weisheit geboren, die der Menschenverstand nur zu einem ganz geringen Teil ergründen kann. Vieles muß deshalb dem Glauben vorbehalten bleiben. Was die Erschaffung des neuen Menschen nach dem Ebenbild Jesu betrifft, da ist allein der Heilige Geist von Gott beauftragt und imstande, in alle Wahrheit zu führen; dieser Geist aber offenbart sich durch die gesandten Apostel Jesu.

Als Geschöpfe unseres Gottes sind wir – das lehrt unser irdisches Leben – den Naturgesetzen unterworfen, die wir nicht ohne nachteilige Folgen verletzen. Würde ein Mensch nichts mehr trinken, so müßte er verdursten, würde er nichts mehr essen, so wäre der Hungertod die Folge, ebenso müssen wir atmen, wenn wir nicht ersticken wollen. Essen und trinken, wohnen und sich kleiden ist jedoch für die meisten Menschen einziger Lebensinhalt geworden; obgleich sie damit nur die Naturgesetze im Hinblick auf die Erhaltung ihres Leibes erfüllen, erwarten sie dennoch dafür von Gott den Lohn des ewigen Lebens.

Worin besteht aber die von Gott gestellte Aufgabe und worin die für Gott zu leistende Arbeit?

Daß ein Autofahrer vor einer rotleuchtenden Ampel hält, ist kein Verdienst, sondern eine Selbstverständlichkeit, andernfalls würde er sich beim Weiterfahren der Gefahr eines Zusammenstoßes aussetzen, die ihm aus der vorfahrtberechtigten Straße droht; und daß ein Mensch ißt und trinkt, wohnt und sich kleidet, das tut er aus dem Selbsterhaltungstrieb, seinem eigenen Ich zugute. Damit ist aber für Gottes Werk und Sache noch nicht das Geringste geschehen. –

Der Lebensraum für die Menschen ist auch heute noch die Erde. Auf ihr hat der Sohn Gottes das Opfer zur Erlösung gebracht, auf ihr hat er den Gnadenaltar aufgerichtet, und auf Erden läßt er durch seine Apostel auch gegenwärtig noch seinen Willen und Erlösungsplan verkündigen. Von Gott wird ein Mensch gewiß keine Belohnung erwarten dürfen, weil er vielleicht einigemal die Erde

umkreist oder auf dem Grund des Meeres das Leben der dort vorkommenden Tiere erforscht hat. Die Aufgabe der Menschen lautet, die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt! „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Epheser 4, 24). Wer vor Gott gerecht sein will, der muß sich von ihm führen lassen – wer sich aber verführen läßt, der kommt ins Gericht! Von Henoch steht geschrieben: „Dieweil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn Gott hinweg“ (1. Mose 5, 24). Er brauchte den Tod nicht zu schmecken. Und von Noah sagte Gott: „Ich habe dich gerecht ersehen vor mir in dieser Zeit“ (1. Mose 7, 1). Noah und die Seinen wurden in der Arche bewahrt, während alle übrigen Menschen in der Sintflut untergingen. Diese Reihe läßt sich beliebig fortsetzen. Heute noch bietet der Sohn Gottes im aufgerichteten Gnadenamt die Gerechtigkeit an, die vor Gott gilt, indem er durch seine Apostel die Sünden vergibt. Wer am Reiche Gottes interessiert ist und an der Ersten Auferstehung teilnehmen möchte, der muß sich den von Jesu geforderten Anordnungen unterwerfen. Gotteskinder nehmen gern auf sich, was ihnen verordnet ist, denn allein dadurch bleiben sie in der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.

Es ist der hohe und erhabene Geist Gottes, der durch den Stammapostel, die Apostel und Brüder die erwählten und erkaufte Seelen pflegt und für die nahe Wiederkunft Jesu bereitet. Wie der Mensch vielfach mit seinem Verstand einzudringen sucht in die Geheimnisse der irdischen Schöpfung und meint, den Ursprung alles Lebens woanders als in Gott finden zu können, so bemüht er sich auch, in die Sohnesschöpfung, in das Geheimnis der Menschheitserlösung vorzustoßen. Diese Aufgabe ist aber allein dem Geiste Gottes, dem Heiligen Geist, vorbehalten. Deshalb bleiben die Kinder Gottes wie ihre Brüder und Schwestern der Urkirche beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42) und beten ganz besonders innig um die Verkürzung der Zeit; dann sind sie vor Gott gerecht und kommen nicht ins Gericht.

## Die Weissagung wird gewiß kommen und nicht verziehen

Habakuk 2, 3.

Als der Sohn Gottes geboren wurde, betrat ein Wesen diese Welt, wie es vordem noch nie da war, denn in Jesu waren Gottheit und Menschheit in *einem* vereinigt. Zwar waren die Propheten einst auch vom Geiste Gottes ergriffen, wenn sie dem Volke verkündeten, was der Herr den Menschen zu sagen hatte. Doch dienten sie jeweils nur als Werkzeuge in Gottes Hand. Deshalb begannen sie auch: „So spricht der Herr“! – In dem Kindlein Jesus aber war der Erstling eines neuen Geschlechtes offenbar, das nach dem Willen Gottes einmal, wenn diese Welt vergangen ist, die neue Schöpfung bewohnen wird.

Der Knabe entwickelte sich zunächst nach den Gesetzen, die seiner menschlichen Natur entsprachen, und wir lesen in der Heiligen Schrift: „Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Lukas 2, 52). Aus seiner Kinderzeit wissen wir nur, daß er als Zwölfjähriger beim Osterfest im Tempel zurückgeblieben war und sich alle über seine Weisheit wunderten. Er

war sich damals schon bewußt, woher er stammte, denn er sagte zu seinen Eltern: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49)

Als dann die Zeit erfüllt war, sammelte er Jünger um sich, lehrte und unterwies sie durch mancherlei Gleichnisse und ging schließlich zum Ende den bitteren Opfergang, den Weg durch Leid und Tod zu unserer Erlösung. Seine Auferstehung bedeutet nicht nur für ihn den Durchbruch aus dem Tode zum Leben, sondern auch für uns. *Und nichts von dem, was während dieser Zeit geschah, konnte das göttliche Vornehmen aufhalten.*

Heute steht sein Werk auf der ganzen Erde, und seine Boten bereiten die gläubig Gewordenen zu, daß sie würdig werden, ihn am Tage seiner Wiederkunft als Brautseelen zu empfangen.

Wir machen uns vielleicht nicht immer die rechten Gedanken darüber, mit welcher Folgerichtigkeit und Unaufhaltsamkeit sich diese Dinge vollziehen. Deshalb wäre es töricht, wenn jemand vielleicht um eigener verborgener Wünsche, Pläne und Absichten willen den Zeitpunkt der Wiederkunft Jesu in die Ferne rücken wollte. Wir sind nicht Herr über den Augenblick, in dem der Sohn Gottes wiederkommt. Aber wir dürfen gewiß sein — wie einst bei seiner Geburt die Zeit erfüllt sein mußte (vgl. Galater 4, 4), so wird es wieder sein. Wer die Entwicklung kennt, die damals das jüdische Volk nahm, der weiß, daß Gott, obwohl seit der Verheißung des Erlösers bis zu dem Tag seines Erscheinens Jahrtausende vergangen waren, nichts versäumt hat.

Herodes, für den Jesus nicht Gottes Sohn, sondern ein künftiger Rivale war, vor dem er seinen Thron bewahren zu müssen glaubte, wollte das Kind zwar umbringen, er wurde dadurch aber nur zum Mörder vieler Unschuldiger — den Heilsplan Gottes konnte er nicht aufhalten! Für die Repräsentanten seines Geistes stellen wir auch nicht Gottes Werk dar, sondern eine lästige Konkurrenz im Raume der religiösen Gemeinschaften, der man von Herzen wünscht, daß sie bald verschwinden möchte. Aber das tut sie nicht. Wie der Herr Jesus damals nicht aus der Welt zu schaffen war, so ist auch das nicht zu beseitigen, was der Herr in unserer Zeit getan hat. Und wir wissen, daß er auch vollenden wird, was er einst begann.

Es ist für uns heute so wichtig, zu erkennen, daß wir in eine Kette von Ereignissen eingetreten sind, deren *Endglied mit Sicherheit die Wiederkunft Jesu ist*. Da kann es keinen Ausweg, kein Aufhalten und keinen Rückgang mehr geben. Kein Ereignis in der Geschichte der Menschen, keine Anstrengung im Reiche der Geister ist hinreichend stark genug, um das zu zerbrechen, was der Herr hier geschaffen hat, um aufzuhalten oder rückläufig zu machen, was er in Gang gesetzt hat. Und alles drängt auf den Tag der Erscheinung Jesu zu, unaufhaltsam, wie das Wasser den Berg hinunterläuft, den Gesetzen folgend, die seiner Natur zu eigen sind. So kommt auch dieses Ereignis, und es ist wirklich töricht — der Herr Jesus hat diesen Ausdruck wohl mit Bedacht so gewählt, als er das Gleichnis von den törichten und den klugen Jungfrauen erzählte —, wenn jemand aus diesem Ablauf des Geschehens nicht auch für sich persönlich den Schluß zieht: *Es kommt, was kommen soll, und niemand kann sich dem entgegenstellen!* Wir werden den Tag des Herrn erleben, ob wir noch hier im Fleische sind oder nicht! Kein Mensch auf Erden wird an diesem Ereignis vorüberkommen.

Ein Werbespruch, der die unabwendbare Aufeinanderfolge der Jahreszeiten zum Anlaß nahm, den Kauf der empfohlenen Ware dringlich erscheinen zu lassen, lautet: *Der nächste Winter kommt bestimmt!* Das leuchtet den Leuten ein, weil sie je nach ihrem Alter eine beträchtliche Zahl von Wintern erlebt haben und

jedes Jahr die gleiche Erfahrung machten. Soweit man zurückdenken kann, ist der Winter nicht ein einziges Mal ausgefallen. Einmal war er milder, ein anderes Mal strenger — es wird auch der nächste Winter kommen und nicht ausbleiben. Dürfen wir von dieser Unabwendbarkeit nicht auch auf die des großen uns bevorstehenden Ereignisses der Wiederkunft Jesu schließen? Auch sie kommt bestimmt! Sie ist nicht aufzuhalten. Wir können uns nur darauf vorbereiten — und das ist das klügste, das wir überhaupt tun können.

Für wieviele Dinge treffen wir doch Vorkehrungen! Wenn ein Geburtstag in Aussicht steht, wenn ein Hochzeitsfest gefeiert wird, was immer auch zum Anlaß genommen werden mag — wir richten uns darauf ein. Die Kinder zählen vor dem Weihnachtsfest: Noch viermal ausschlafen, dann ist Weihnachten. . . . dreimal. . . . Wer kennt das nicht, und wer hat es nicht selbst so gemacht! Wir bereiten uns aber auch auf schlimme Ereignisse in unserem Leben vor, so gut wir können. Wenn jemand weiß, daß er in ein paar Wochen ins Krankenhaus muß, weil er operiert werden soll, der bereitet sich auch vor, ein gleiches tut man vor einer Prüfung oder ähnlichen Ereignissen, die man auf sich zukommen sieht. *Wollen wir unvorbereitet dem größten, dem abschließenden Ereignis entgegengehen, von dem wir wissen, daß es uns entweder in die ewige Gemeinschaft mit dem Herrn in seinem Reiche bringt oder aber uns zurückläßt, zurückläßt als solche, deren Vorbereitungen ungenügend waren und die mit ihrem Streben gescheitert sind?* Wohlan, den steilen Pfad hinangekommen, singen wir in einem Liede, es ist der Mühe und des Schweißes wert. . . .

Gott hat uns lieb. Deshalb will er uns auch sicher machen in unseren Entscheidungen, er will, daß wir unser Ziel klar vor uns sehen. Wir sollen auf ewig bei ihm und seinem Sohne sein, und was er in seiner Liebe an uns tut, das dient wiederum dem großen Zweck der Erlösung der Menschen. Aus Liebe zu uns hat er ja seinen Sohn auf diese Welt gesandt und ihm zugemutet, für uns zu sterben, und diese Liebe ist es auch, die uns heute ermahnt und uns den Fortgang der Zeiten zeigt. Es ist gut, wenn man von der Krippe Jesu aus sieht, wie es weitergegangen ist, und wenn man aus unserer Zeit heraus sieht, wie es weitergehen wird. Die Ereignisse in der Welt interessieren uns nicht, sie können den Plan Gottes nicht aufhalten; es soll uns aber interessieren, wie es weitergehen wird und weitergehen soll *mit uns!* Und da müssen wir wissen, daß wir das Ziel nur erreichen werden, wenn wir in der Nachfolge bleiben und uns vom Herrn führen lassen. Der Herr hat seine Gnadenmittel nicht mitgenommen, sondern sein Verdienst in die Hände seiner Apostel gelegt, denen er den Auftrag gab, es in seinem Sinn und Geiste zu verwalten. Solange sie wirken dürfen, laden sie die Mühseligen und Beladenen ein, sich erquicken zu lassen und im Strome der Gnade unterzutauchen, um die Reinheit der Seele und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu gewinnen. . . . Möchte jedes Gotteskind die Zeit auskaufen, solange der Gnadenstuhl noch aufgerichtet ist!

## Aus unserem Erleben

Sollt ich meinem Gott nicht singen . . . ?

Voller Dankbarkeit und Freude darüber, von Gott gefunden worden zu sein, berichtet eine Seele, die vor der heiligen Versiegelung steht:

Vor drei Wochen hörte ich, daß unser Stammapostel bald nach I. kommen wolle. Da ich ihn noch nicht gesehen hatte, war es mein sehnlichster Wunsch,

den Gottesdienst, den er halten würde, miterleben zu dürfen. Mein Mann und ich fragten unseren Vorsteher und baten ihn, er möge doch bei unserem Bezirksältesten die Erlaubnis einholen und uns gestatten, in I. an dem Stammapostel-Gottesdienst teilzunehmen.

Einige Zeit darauf wurde uns durch den Vorsteher mitgeteilt, daß wir uns auf den Besuch einrichten könnten. Liebe Glaubensgeschwister, denen wir das in unserer ersten Freude mitteilten, wollten für die Zeit die Verwahrung unseres Töchterchens übernehmen und boten uns auch an, uns nach I. zu fahren, da morgens ein Fortkommen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln schlecht möglich sei.

Der große Tag war gekommen, und die Fahrt nach I. verlief ohne jegliche Hindernisse. Obwohl wir schon recht früh in der Kirche in I. eintrafen, waren dennoch bereits viele Geschwister anwesend. In mein Gebet schloß ich die Bitte ein, der Stammapostel möchte mir auch die Hand geben.

Zu meiner Freude wurde als Eingangslied gesungen: „Seht, wie Daniel in Babel betet...“, ein Lied, das ich auch damals bei meinem ersten Besuch eines Gottesdienstes hören durfte. Die Worte unseres Stammapostels bewegten mich sehr. Der Gottesdienst war viel zu schnell beendet.

Als wir die Kirche verlassen hatten, bat ich meinen Mann, noch etwas zu warten. Ich hatte das Verlangen, unseren Stammapostel noch einmal zu sehen. Als dieser sich von den Brüdern verabschiedet hatte und zu dem wartenden Wagen ging, säumten viele Geschwister den Weg. Leider war ich in der Sicht behindert durch eine Glaubensschwester von ziemlich großer Gestalt, die vor mir stand. Ich war, offen gesagt, enttäuscht, als der Gottesknecht an uns vorbei und weitergegangen war – doch dann trat er einen Schritt zurück und reichte mir die Hand! Ich war so glücklich, daß ich hätte alle umarmen können. Mein Mann freute sich mit mir.

So gingen wir überglücklich zur Bushaltestelle, dankbar für das, was der Herr in seiner Liebe uns geschenkt hatte. Welch ein herrlicher Morgen war es doch – und in der ewigen Herrlichkeit soll es noch viel wunderbarer und schöner sein!

Da es noch etwa  $\frac{3}{4}$  Stunde bis zur Abfahrt des Busses dauern sollte, gingen wir ein Stück des Weges zu Fuß. Ich hatte das Gefühl, als ob uns jemand mitnehmen würde. Kaum war der Gedanke in mir erweckt worden, hielt ein Wagen neben uns, und der Fahrer fragte nach einem Ort, zu dem der Weg durch unseren Wohnort führte. Es stellte sich heraus, daß der Fahrer die Richtung verfehlt und 4–5 km zu weit gefahren war. Mein Mann fragte höflich, ob wir mitfahren dürften, damit ein nochmaliges Verfehlen des Weges vermieden würde. Schnell und sicher kamen wir so zu den Geschwistern, die unser Kind in Obhut hatten. Hier schilderten wir das Erlebte, die Geschwister freuten sich mit uns, und wir dankten dem Herrn herzlich für alles Gute, das wir hingenommen hatten.

Es war ein Markstein auf unserem Glaubensweg, und wir sind noch mehr in dem Verlangen bestärkt worden, würdig die heilige Versiegelung zu empfangen.  
M. B., M.

„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“

(Philipper 4, 13).



66. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1967

## Betrübet nicht den Heiligen Geist!

Epheser 4, 30–32.

Wir müssen in jedem Zusammensein die Heiligkeit unseres Gottes wahrnehmen und wissen: Er kennt unsere Gedanken von ferne, vor ihm können wir uns nicht verbergen. – Daß wir noch mit Schwächen und Unvollkommenheiten behaftet sind, weiß der Herr. Dafür hat er uns aber die Möglichkeit gegeben, daß wir jeden Sonntag aus seinem Verdienst die Tilgung aller Sünden hinnehmen dürfen. Wenn wir nun unter das Wort des Herrn kommen, so geben wir damit zu erkennen, daß wir auch seinen Willen erfahren wollen.

Wir sind uns wohl alle darin einig, daß wir dem uns verheißenen Ziele entgegengehen. Prüfen wir uns aber einmal ehrlich und aufrichtig, ob wir uns auch in dem Wege zum Ziele einig sind! Denn Weg und Ziel ist zweierlei, das lehrt uns die Reichsgottesgeschichte.

Es war Gott einst ein leichtes, den ersten Menschen nach seinem Bilde zu schaffen. Um ihn aber wieder zu erlösen, dazu bedurfte es, daß er seinen Sohn opferte. Gott brachte dieses große Opfer, weil er die in Sünde gefallenen Menschen wieder zu sich ziehen wollte. Das war die erste Willenserklärung, die er im Paradiese abgab, indem er sagte, daß der Schlange der Kopf zertreten werden sollte (1. Mose 3, 15).

Vieles ist seitdem geschehen. In der Sendung seines Sohnes hat Gott seine unermessliche Liebe und Geduld, die er den gefallenen Menschen entgegenbrachte,

bewiesen; er hat keinen Gefallen am Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe (Hesekiel 33, 11).

Wo gibt es noch einmal einen so hohen und köstlichen Glauben, wie wir ihn besitzen! Gott hat uns seinen Heilsplan offenbart durch seinen Geist! Er bedient uns durch seine Boten, er klärt uns auf und warnt uns, wo es notwendig ist, denn er will uns würdig machen für die Stunde, in der wir von hinnen genommen werden sollen. Dann wird der Böse sein Wesen auf Erden treiben; auch das liegt im Plan unseres Gottes fest. An den Zeichen der Zeit erkennen wir, daß sich alles erfüllt, was Jesus vorausgesagt hat. Dadurch wird in uns eine wunderbare Ruhe ausgelöst, und wir gehen mit Freuden dem Tag entgegen, den uns der Herr verheißen hat.

Sorgen wir nun dafür, daß wir uns durch nichts aufhalten lassen, was dem wirkenden Geist Christi entgegensteht! *Jeder Geist, der sich dem widersetzt, was durch die Boten Jesu verkündet wird, ist dem Heiligen Geist zuwider.* Als Träger des Heiligen Geistes haben wir in uns selbst den besten Maßstab, um feststellen zu können, welcher Geist von Gott und welcher Geist von der Erde ist. Meiden wir jeden Gott mißfälligen Geist, lieben wir dafür den Geist der Wahrheit — er allein führt uns nach dem Willen des Herrn durch dieses Erdental und bereitet uns zum Ebenbild Christi!

Es muß an uns offenbar werden, daß wir ein *von dieser Erde scheidendes Volk* sind. Abraham ging einst auch auf Geheiß Gottes aus seinem Vaterlande und beschritt einen Weg, dessen Ziel er noch nicht kannte. Abraham glaubte jedoch! Sein Auszug hätte ihm aber nichts genutzt, wenn er auf Morija, wo er auf Geheiß des Herrn seinen Sohn opfern sollte, versagt hätte. Auch neapostolische Eltern haben hier und da schon ihr Kind hergeben müssen. Aber auch sie sind, wenn sie gläubig waren, dadurch nicht zuschanden geworden. Denn sie wußten: *Was uns auf dem schmalen Weg begegnet, ist Gottes Zulassung!* In dieser Erkenntnis nehmen wir alles hin, was uns vielleicht noch vor dem Ziel begegnen mag.

In dieser letzten Zeit vor seinem Kommen fragt uns der Herr, wie es mit uns steht. Nehmen wir sein Wort in einem kindlichen Glauben auf? Ist aller Zweifel aus unserem Herzen hinausgetan? Oder regt sich noch in uns irgendwo ein fremder Geist? Ist vielleicht noch jemand von uns neidisch? Denken wir daran: Neid und Ehrgeiz haben den Engel des Lichtes zu Fall gebracht! Uns ist die Aufgabe gestellt, die *Tugenden Jesu* anzuziehen, seine Liebe, seine Geduld, seine Freundlichkeit und Güte, vornehmlich auch seine Langmut!

Wächst irgendwo eine bittere Wurzel auf, so ist sie ein Hindernis zur Seligkeit, zum Würdigwerden. Manches hat der treue Gott zugelassen, damit wir uns darin bewähren sollen. Denken wir nur einmal an die treuen Knechte des Herrn, auch in unserer Zeit! Alle Stammapostel hatten ihr Kreuz zu tragen. Gott nahm es nicht von ihrer Schulter, sondern legte ihnen immer noch mehr auf; sie sollten darunter bewährt werden. Und alle haben sich bewährt und waren bemüht, ihre Seligkeit zu schaffen.

Wenn jemand eine Krankheit durchstehen muß und diese vielleicht Wochen, Monate oder auch Jahre dauert, dann soll er darin kein Hindernis sehen, dennoch würdig zu werden. Es kann auch einmal durch den Mund eines dienenden Bruders ein Gedanke offenbar werden, den ihm der Herr auf den Geist gelegt hat und der dem einen oder anderen bis dahin unbekannt war, dann soll auch dies keine Ursache zu irgendeinem Ärgernis geben. Beten wir dann um so inniger, damit wir erkennen, was uns zum Heile dient, denn der Heilige Geist will nichts anderes als uns bereiten für den Tag des Herrn. Deshalb wollen wir ihn auch

nicht betrüben, sondern ihm in unserem Herzen Raum geben, denn wir haben ihn ja auch empfangen als Unterpfund der ewigen Herrlichkeit.

Ein Blick in eine Familie zeigt uns schon, wie es darin um den Frieden bestellt ist. Wo man einander versteht, da ruht der Segen des Herrn auf aller Arbeit. Wo man untereinander eins ist im Geist des Herrn, da ist man auch stark. Wenn sich schon einmal Meinungsverschiedenheiten ergeben, muß man sich dann tagelang dabei aufhalten? Der Geist Christi, der die neue Kreatur formt, soll darüber erhaben sein. Ein alter Bauer sagte einmal: Meine Frau und ich haben uns von vornherein darüber ausgesprochen, daß es gar keinen Zweck hat, miteinander zu streiten — wir müßten uns ja doch wieder einig werden! Das ist eine kluge Einstellung. Sie kommt aus der Erkenntnis, daß bei all diesen Auseinandersetzungen im Familienkreis nichts herauskommt; sie bringen nur Unfrieden und werden ein Hindernis zur Seligkeit.

Wer das Ziel erreichen will, wer am Tag des Herrn mit Freuden stehen möchte, der muß sich auch im Alltag bewähren als Gottes Kind und Eigentum. Die Hindernisse, die sich uns in den Weg legen, hat der Herr zugelassen, nicht daß wir an ihnen zu Fall kommen und unseren Pilgerlauf aufgeben, sondern daß wir an ihnen unsere Kräfte messen, in die künftigen Aufgaben des königlichen Priestertums hineinwachsen und in der Bewährung die Reife erlangen, die der Herr an seinem Tage an den Seinen sehen will. W. Sch.

## Gedanken zur Himmelfahrt

Kolosser 3, 1—4.

Unser Leib lebt von den Gütern dieser Erde. Was sie hervorbringt und uns davon an vielfältiger Nahrung zur Verfügung steht, wird von uns aufgenommen, und dadurch haben wir unserem natürlichen Menschen nach Gemeinschaft mit dem Irdischen. Aber es wächst nichts auf dieser Erde, was unsere Seele speist. Da müssen die Quellen unserer Erhaltung in Anspruch genommen werden, die dem Leben entsprechen, das wir in uns tragen. Im Hause unseres Gottes ist uns in Wort und Sakrament erschlossen, was uns dienlich ist, nicht nur, um unser Leben zu fristen, sondern auch um es zu vollenden. Hier empfangen wir, was uns vollkommen macht nach dem Ebenbilde Christi. Deshalb konnte einst auch der Apostel Paulus sagen: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist . . .“

Nun könnte man die Frage stellen: Wie kommt er zu dem Ausspruch: Seid ihr mit Christo auferstanden . . .? Hat doch die Erste Auferstehung bis auf den heutigen Tag noch nicht stattgefunden. —

Aber das Auferstehungsleben liegt bereits in uns! Deshalb kann der Apostel wohl sagen: Seid ihr nun mit Christo auferstanden — tragt ihr also diese Lebenskraft in euch —, so muß auch diese Kraft von oben genährt werden. Also trachtet nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist.

Wenn er dann fortsetzt: „ . . . denn ihr seid gestorben“, greift er auch wieder vor. Die Menschen, zu denen er sprach, waren nicht tot, sondern lebten wie auch wir. Und doch war das Leben, das sie an die Erde band, dem Tode überantwortet und geweiht wie auch das unsere; denn unser äußerer Mensch ist nicht berufen, das Reich der Herrlichkeit zu ererben; er ist nicht zu einem neuen Leben gelangt, sondern unser *inwendiger* Mensch!

Was den Leib betrifft, so haben wir zwar die Taufe mit Wasser empfangen, aber auch sie hat uns nicht nach unserem Äußeren verändert. Der getaufte Mensch sieht nach der Handlung genauso aus wie vorher, auch sind ihm seiner menschlichen Natur nach weder neue Kenntnisse noch Fähigkeiten zugewachsen. Genauso verhält es sich bei der heiligen Versiegelung, bei der Hinnahme der Sündenvergebung und beim Genuß des heiligen Mahles. In den Bundeshandlungen wenden sich die Knechte des Herrn nicht an den äußeren, sondern an den inwendigen Menschen, wenn auch der äußere dabei berührt wird. Die in den Handlungen liegenden Kräfte sind dem inneren Leben zudedacht – dem Geist und der Seele!

Weil unser irdisches Leben unter dem Wort steht: „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23), ist alles irdische Streben und Trachten zeitlich begrenzt und endet auch in seinen Wirkungen an dem Tag, an dem sich Geist und Seele von unserem Leibe lösen. Alles Geld und Gut und was den äußeren Menschen an Kleidung, Wohnung und Einrichtung hier auf Erden umgibt, verliert jede Bedeutung für den Besitzer in dem Augenblick, in dem er stirbt. Damit ist auch dem Erfolg seines Trachtens ein Ende gesetzt.

Gewiß kann sich jemand auf den Standpunkt stellen, seine Kinder sollten es einmal schöner haben als er selbst, und ein Vermögen zusammenbringen, das seinen Nachkommen ein sorgenfreies Leben gestattet. Sie werden ihm deswegen vielleicht ein dankbares Andenken bewahren, aber er selbst hat, wenn er sein Erdenkleid abgelegt hat, von dem allem nichts mehr. Eine Zeitlang durfte er davon vielleicht mitgenießen hier auf Erden, aber hat nicht der Herr Jesus in dem Gleichnis von dem reichen Manne und dem armen Lazarus Abraham in jener Welt zu dem Reichen sagen lassen: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben...“ (Lukas 16, 25)? Freilich hatte der Herr damals sein Opfer noch nicht gebracht, noch war das Heil nicht aufgerichtet unter den Menschen, und es war also auch noch gar nicht möglich, nach dem zu trachten, was droben ist. Denn Jesus weilte noch als Lehrer unter den Menschen, sein Verdienst am Stamm des Kreuzes war noch nicht errungen und auch der Heilige Geist noch nicht ausgegossen. Dennoch verwies der Herr schon damals auf den Unterschied, der in jener Welt zwischen dem offenbar sein wird, der hier nur den Dingen dieser Welt nachjagte, und jenem, der von Bindungen an diese Erde frei war.

Nun wissen wir alle, daß bei uns keine Weltflucht gepredigt wird im Sinn mancher Einsiedler und Eremiten, die sich, der Gutmütigkeit ihrer Mitmenschen vertrauend, ohne etwas Tüchtiges zu schaffen, durchbringen, sondern wir suchen, auf dem uns zugewiesenen Platz nach Kräften unseren Aufgaben gerecht zu werden. Aber wir hängen unser Herz nicht an die Dinge dieser Welt! Danach zu trachten, heißt doch auch, danach zu streben, sich darauf einzustellen und den inwendigen Menschen daran Anteil nehmen zu lassen. Das aber wollen wir *nicht* tun. Wir haben unsere Arbeit, und wir dürfen auch von dem genießen, was sie uns einbringt. Das hat der liebe Gott so gegeben. Aber wir erkennen, daß unser eigentliches Leben *verborgen ist mit Christo in Gott*.

Was will der Apostel mit diesen Worten sagen?

Werfen wir einmal einen Blick in die Natur! Wohin wir schauen, zeigen sich Knospen, Blätter und Blüten. Ihr Leben war den ganzen Winter über verborgen. Niemand wird sagen können, daß die Pflanzen, Bäume und Sträucher erstorben gewesen seien und das, was sie als Leben in sich getragen haben, erloschen war – es war verborgen.

Wenn nun Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, heißt es hier weiter, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Das ist ein solch schönes Auferstehungs-, ein solch schönes Frühlingswort, daß auch wir daraus einen rechten Trost schöpfen. Denn wie oft haben wir schon unsere Hilflosigkeit bekennen müssen! Nun aber wird uns die Gewißheit: *Ihr seid Träger himmlischen Lebens, ihr seid Träger ewiger Kräfte; ihr habt in euch das Auferstehungsleben Jesu!* Es ist zwar verborgen, aber es ist vorhanden. Die Welt kann das nicht erkennen – aber geht es nicht auch uns manchmal so, daß es uns verdeckt ist und wir uns fragen: Haben wir noch genug Kraft, um über alles hinwegzukommen, was uns auferlegt ist? Werden wir den Kampf bestehen und den Sieg davontragen? Hier wird uns nun gesagt: Mit der gleichen Sicherheit, wie sich in jedem Frühjahr die Natur wieder entfaltet, wie die Pflanzen ihre Knospen, Blätter und Blüten treiben, so wird auch unser Leben offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit! – Wir brauchen nicht zu verzagen. Seid dessen gewiß, möchte uns der Apostel zurufen, daß ihr, von Christo erwählt und von der Welt erkaufte, dem ewigen Gott nicht verlorengeht. Er wird euch bewahren in allen Nöten eurer Erdentage, in den Stürmen, die über euch hinwegbrausen – er ist eure Zuflucht.

Die meisten Menschen, die sich auch Christen nennen, wissen von der Ersten Auferstehung nichts. Wenn sie von einer Auferstehung reden, dann denken sie an das Jüngste Gericht. Unser Hinweis auf die Wiederkunft Christi gilt ihnen deshalb soviel wie das Weltende, ein Weltuntergang. Wir wissen das besser; das in uns liegende Leben ist uns nicht Ursache, zum Jüngsten Gericht aufzuerstehen, uns Gotteskindern gilt das Wort in Offenbarung 20, 6: *„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren...“*

Damit ist gemeint, was der Apostel mit den Worten sagt: *„Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“* Dieser Zeitpunkt, das wissen wir, liegt nicht noch in weiter Ferne. Wer von uns die Zeitlichkeit noch verlassen muß bis zu diesem Augenblick, das steht beim Herrn. Mit dem Abscheiden aus dieser Welt geht uns jedoch nichts von der köstlichen Verheißung verloren. Wir denken nicht in menschlichen Maßstäben, das, was wir wünschen, müsse sogleich eintreten. Wir überschauen sehr wohl den weiten Raum von zweitausend Jahren hinter uns, aber wir können im Zurückschauen sagen: *Alles, was in dieser Zeit geschehen ist, mußte so sein.* Der liebe Gott hat in seinem Ratschluß weislich gehandelt. Aber er hat nun auch alles soweit hinausgeführt, daß wir mit berechtigter Hoffnung aussprechen können: Wir sind angelangt in den Tagen, in denen unser Glaube zum Schauen kommen wird. Wir haben die Stimme gehört: *Stehet auf, der Bräutigam kommt, geht ihm entgegen!*

## Pfingsten

Pfingsten war einst der Abschluß der Erntezeit, das Fest der Dankbarkeit. Da brachten die Alten zwei Erstlingsbrote in den Tempel. Erstlingsbrote aus der Ernte – das erste gebackene Brot – wurden in den Tempel getragen, um damit dem ewigen Gott ein Dankopfer darzubringen. Darin liegt ein wunderbarer tiefer Sinn auch für unser Pfingsten, das wir Gotteskinder feiern.

Der Sohn Gottes hat damals am ersten Pfingstfest in seinen Aposteln und Jüngern auch Erstlingsbrot bereitet; er hatte eine göttliche Aussaat in ihre Herzen machen können, und sie haben das Samenkorn seines Wortes im Glauben erfaßt. Es war weder auf steinigem Acker gefallen noch unter Dornen und Disteln, auch nicht auf einen Weg, auf dem es hätte zertreten werden können. Die Jüngerherzen waren bereit, sie nahmen sein Wort auf und bewahrten es im Glauben. Der Erfolg davon war, daß in ihren Herzen die Glaubens- und Geistesessenz aufging; sie bekamen alle einen anderen Namen, ein anderes Leben hat sie von nun an erfüllt... Und dann kam die Zeit, wo sie zwischen die Mühlsteine kamen, wo sie wie das Korn, das gedroschen und dann gemahlen wird, ihr altes Wesen aufgeben mußten. Das geschah, als sie sich völlig und ganz in die Hand des Herrn gaben und er ihnen Macht und Auftrag erteilte, in seinem Namen zu wirken, zu lehren und zu taufen, Sünden zu vergeben und zu behalten. Mancherlei Verhältnisse mußten sie durchschreiten. Sie erlebten die bitteren und schweren Stunden, als ihr Herr und Meister ergriffen, verurteilt und ans Kreuz geschlagen wurde, sie lernten Angst und Sorgen kennen und auch das Feuer der Anfechtung.

Am ersten Pfingstfest prägte der Herr dann sein göttliches Siegel in die Herzen, und von Stunde an konnten sie kraft des empfangenen Lebens ein Erstlingsbrot sein für die Menschen. 3000 wurde unter dem Wort des Petrus der Hunger der Seele gestillt, sie wurden glücklich und selig, ja sie wurden in einen Zustand geführt, den sie vorher nicht gekannt hatten. Wie viele sind im Laufe der späteren Jahre und Jahrzehnte unter dem Wirken der Apostel des Herrn satt geworden! Es war Erstlingsbrot gewesen. —

Aber es sind zwei Brote geopfert worden im Alten Bund. Auch das hat seinen tiefen Sinn. Denn es gab eine erste apostolische Christenheit, aber es gibt auch eine letzte apostolische Christenheit. Es gab eine Ausgießung des Heiligen Geistes vor neunzehnhundert Jahren, und es gab auch eine Ausgießung am Abend der Kirche zur letzten Zeit. Heute stehen die Apostel Jesu, die Knechte Gottes, ja alle Kinder Gottes in der Zubereitung, ein Brot des Lebens zu werden für die Hungernden, die noch gesättigt werden sollen, sei es in unseren Tagen oder später im Reich des Friedens.

So hat Pfingsten eine tiefe und weitreichende Bedeutung für uns — es ist nicht nur ein Fest der Erinnerung, wir selbst sind ja Träger des Heiligen Geistes geworden wie jene Gotteskinder der ersten apostolischen Zeit! Wichtig war es damals, daß sie in Jerusalem blieben, damit sich an ihnen die Verheißung erfüllen konnte. Das geschah nicht außerhalb, sondern in dem einen Haus, wo die Getreuen hinter verschlossenen Türen versammelt waren. Sie hatten sich dort zusammengefunden, wohl in Furcht und Bangigkeit vor ihren Feinden. Da hatte keiner mehr eine Verbindung nach draußen, sie waren einmütig beieinander im Wachen und im Beten und eins in der Erwartung, daß sich die ihnen vom Herrn gegebene Verheißung erfüllen möge.

Und es geschah, was ihnen Jesus gesagt hatte: Sie wurden mit der Kraft aus der Höhe angetan!

Das ist auch für uns ein bedeutsamer Hinweis. Wir wollen in der Gemeinschaft bleiben, damit auch an uns erfüllt werde, was uns verheißt ist. Denn uns gilt das Wort des Herrn: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Dabei müssen wir auch im Warten und Beten beharrlich bleiben und dürfen keine Gemeinschaft mehr nach der Welt hin pflegen. Nur zu leicht könnten wir sonst in die oberflächliche und leichtfer-

tige Denkweise der törichten Jungfrauen geraten. Unser Apostolischsein muß tief gegründet sein, der Heilige Geist soll und muß uns durchdringen und erfüllen, dann werden wir auch zum Ziele gelangen! —

## Werden wir noch selig?

Matthäus 24, 22.

In dem Erlösungswerk unseres Gottes haben wir verschiedene Abschnitte der Entwicklung durchlebt, wie das etwa bei einer Pflanze auch der Fall ist. Wenn der Weizen gekeimt hat, zeigt er sich zuerst als Gras. Aus diesem geht der Halm und die Ähre hervor. Dann folgt die Reife, und dieser dann die Ernte in die Scheune.

Die Gemeinde des Herrn befindet sich in dem Zeitabschnitt der Vollendung. Von dieser Zeit hat Jesus in seinen Erdentagen vorausgesagt: „Und wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde *kein Mensch* selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22). Aus diesen Worten geht hervor, wie furchtbar diese Zeit sein muß, in der die Brautgemeinde die letzte Prüfung zu bestehen hat, wenn nach Jesu Worten kein Mensch, also auch kein Gotteskind und kein Gottesknecht, mehr selig werden kann. Die Sünde bedroht auch die Auserwählten, die Brautseelen des Sohnes Gottes!

Der Herr fragt uns deshalb immer wieder durch seinen Geist in dem hörbar werdenden Wort: *Schwester! Bruder! Wirst du noch selig in allen vom Herrn angesetzten Gnaden- und Segensstunden im Hause Gottes, die der Herr seinen Kindern zur Schulung in ihrem himmlischen Beruf und zur Pflege der unsterblichen Seele bereitet? Erzeugt das Wort der Wahrheit aus dem Heiligen Geist in deiner Seele noch Seligkeit, oder hörst du nur eine Predigt über einen besonderen Glauben?* Werden wir noch selig, wenn die Brüder zu uns auf Besuch kommen in dem seligen Wissen: Der Herr kehrt bei uns ein! Ich habe Gnade vor dem Herrn gefunden!? Wenn das der Fall ist, dann tragen wir die Gesinnung eines Abraham noch in uns, der vor seiner Hütte saß und auf den Herrn wartete. Er hatte keine anderen Ziele, als durch den Besuch seines Gottes „in Gott“ selig zu werden. Alle Weltseligkeiten sind vergänglich, wie auch die Welt vergänglich ist nach dem alten Apostelwort: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17). Jesus bezeichnete sogar die Weltseligkeiten als einen Betrug, weil der Mensch sie nur kurze Zeit genießen kann; an dem Betrug des irdischen Reichstums und an den Weltseligkeiten sind viele Seelen erstickt (Matthäus 13, 22). Der Teufel bietet sie den Menschen als ein betrügerisches Mittel zur Ablenkung von der Gottseligkeit an, die zu allen Dingen nütze ist (1. Timotheus 4, 8).

Der Herr fragt uns auch: Werden wir noch selig, wenn wir im Weinberg des Herrn arbeiten und am Weg nach Jericho denen Hilfe bringen, die unter die geistigen Mörder gefallen sind, halbtotgeschlagen und der Kleider des Heils beraubt? Macht es uns noch selig, wenn wir uns dieser Armen annehmen und sie in die Herberge bringen? Wer bei dieser Arbeit noch selig wird, trägt den Geist Christi in sich, der gesagt hat: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen“ (Lukas 14, 23).

Werden wir auch noch selig, wenn wir in unseren Gebeten dem Herrn unser tägliches Opfer darbringen? Wenn das der Fall ist, dann haben wir den Beweis,

daß uns der Heilige Geist beim Vater und seinem Sohne vertreten konnte. Die Seligkeit ist das Echo vom Throne Gottes, daß unsere Gebete dort angekommen sind und Gottes Wohlgefallen erzeugt haben. Durch das Gebet aus dem Heiligen Geiste haben wir Verbindung mit dem Throne Gottes.

Ein Gotteskind muß auch Seligkeit empfinden, wenn es dem Herrn ein Opfer darbringt wie einst Abraham dem Melchisedek gegenüber, nach Jakobs Gelübde und nach Maleachis Verheißung (1. Mose 28, 22; Hebräer 7, 2; Maleachi 3, 10). Es weiß, daß dieses Opfer nicht nur ein Hergeben und Hingeben ist, sondern eine Aussaat auf den Acker der Gemeinde des Herrn, aus der nicht nur zeitlicher, sondern ewiger Segen hervorgeht und die Ernten noch in alle Ewigkeit eingebracht werden. Wenn uns bei dieser Hingabe unseres Opfers Gottseligkeit erfüllt, dann haben wir im Glauben und in der Liebe zum Herrn und seiner Sache gegeben. Die Seligkeit ist die Antwort vom Throne Gottes, daß das Wohlgefallen Gottes auf uns ruht.

Erfüllt uns noch Seligkeit, wenn uns ein Bruder oder eine Schwester auf der Straße begegnet? Erkennen wir in ihnen den Herrn? Oder wenn wir einen Krankenbesuch am Lager eines der Unsrigen machen? Die Worte Jesu haben nichts an Wahrheit und Kraft verloren: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40).

Die Seligkeit hat eine schöne Zwillingschwester. Es ist die Freudigkeit. Die Freude am Herrn ist immer noch die Stärke der Boten Gottes und der Kinder des Allerhöchsten. *Seligkeit und Freudigkeit sind unzertrennliche Geschwister.*

Wahre Seligkeit kann man sich nur mit der Seele erarbeiten. Deshalb ist auch von Jesu, dem Seligmacher, gesagt: „Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben“ (Jesaja 53, 11). Was mit einer vom Heiligen Geist erfüllten Seele getan wird, bringt immer Seligkeit und Freude. Deshalb können sich an solchen am Ende auch die Worte erfüllen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Ist es für uns nicht leicht zu verstehen, wenn der Apostel Paulus einst schon zu den Gotteskindern in der Urkirche sagte: „Schaffet, daß ihr selig werdet!“ (Philipper 2, 12)?

Es reicht den Kindern Gottes nicht aus, sich nur an dem Wort des Herrn zu erquicken. In der Mitarbeit am Erlösungswerk unseres Gottes fließt uns heute schon der Lohn wahrer Gottseligkeit zu, und sie wird am Tag des Herrn ihre endgültige Krönung finden, wenn die reife Ernte in die Scheune der ewigen Herrlichkeit eingebracht wird.

## Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Auf dem schmalen Weg gibt es nur eine Verkehrsregel,  
und die lautet: Folge mir nach!“



66. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1967

## Niemand kommt zum Vater denn durch mich!

Johannes 14, 6

Als Gott einst den ersten Menschen schuf, baute er ihn aus einem Erdenkloß auf. Es war aber noch kein Leben in ihm. Dann blies Gott diesem Erdenkloß seinen Odem ein, und „also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Daraus geht hervor, daß der Mensch lebendiger Odem aus Gott ist; seine Seele ist unsterblich.

Durch die Sünde ist der Mensch aus der Gemeinschaft mit Gott gefallen. Um die Macht Satans zu brechen, sandte Gott seinen Sohn, und dieser sprach zu seinen Jüngern die bedeutsamen Worte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Jesus sagte zunächst, daß er der Weg zum Vater ist. Dieser Weg ist ein schmaler Weg; er erwartet aber von den Seinen, daß sie darauf wandeln. Dann spricht er davon, daß er die Wahrheit ist; er war Mensch und Gott in einem. Er konnte von sich sagen, daß ihn niemand einer Sünde zeihen könne (Johannes 8, 46). Als er von seinen Apostelnchied, sagte er zu ihnen: „Ich gehe zum Vater... Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit... Der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 14, 12. 16. 17; 16, 13). Heute werden wir durch diesen Geist der Wahrheit bedient, durch den Jesus selbst zu uns redet. Dann

stellt er sich vor als das *Leben*. Wer ihm nachfolgen will, muß also auch sein Leben in sich tragen.

So verlangt der Herr dreierlei von uns, einmal, daß wir ihn als den Weg erkennen, der zum Vater führt, zum zweiten, daß wir in uns aufnehmen, was uns durch den Geist der Wahrheit verkündet wird, und schließlich müssen wir, wenn wir zum Vater wollen, von dem Leben erfüllt sein, das uns in der heiligen Versiegelung gespendet worden ist. Außerhalb der Gemeinde des Herrn ist der Heilige Geist weder zu suchen noch zu finden.

Nun hat der Herr Jesus aber auch gesagt: „*Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 3). Er will am Ausgang der Gnadenzeit sehen, was wir mit seinem Weg, mit dem Wort der Wahrheit und mit dem empfangenen Leben angefangen haben! Am Tage seines Kommens wird das Gleichnis von den zehn Jungfrauen Bedeutung erlangen, von dem in Matthäus 25 die Rede ist. Alle hatten dieselbe Bedienung hingenommen, alle bezeichnete er als Jungfrauen, alle hatten ihre Lampen und ihre Gefäße. Damit wollte Jesus sagen: Ich habe die Gemeinde des Herrn so ausgerüstet, daß jeder Geistgetaufte nach meinem Namen genannt ist, Licht empfangen hat und auch ein Gefäß, um stets Licht zu besitzen. Wenn nun dennoch Törichte in Erscheinung treten, so muß nach der Ursache gefragt werden. Den Törichten mangelt es zuletzt an Öl. Sie haben das Wort der Wahrheit zwar gehört, aber nicht in ihr Herz aufgenommen. Damit bewiesen sie, daß sie dem Sohne Gottes nicht völlig glauben haben. Denn das Öl des Geistes ist nur aus dem Worte der Wahrheit zu schöpfen, das uns durch den einfältig-gläubigen Priester bis hinauf zum Apostel dargereicht wird. Wo man aber dem heute verkündeten Wort nicht völlig glaubt, da bleibt das Gefäß leer, aus dem Öl auf die Lampe nachgefüllt werden könnte. Wer aber will uns die am Tag des Herrn nötige Reife und Würdigkeit vermitteln, wenn nicht der Geist des Herrn? Wer will uns zu Brautseelen bereiten?

In Offenbarung 12 lesen wir: „Es erschien ein großes Zeichen im Himmel: ein Weib, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone mit zwölf Sternen“ (Offenbarung 12, 1).

Ein wunderbares Bild! So will der Herr heute seine Gemeinde sehen. Die Krone von zwölf Sternen bedeutet das zwölffache Apostelamt und ist ein Hinweis auf die Apostellehre, unter der sich das Weib findet. Weiter ist zu lesen, daß es mit der Sonne bekleidet ist. Damit ist gesagt, daß wir Kinder des Lichtes und des Tages sind; die Sonne Jesus Christus umkleidet uns.

Der Mond, den das Weib unter den Füßen hat, ist das Bild der Nacht und der Finsternis. Die Gemeinde des Herrn hat die Welt unter ihre Füße gebracht, damit auch das Wesen, das sich in der Finsternis offenbart; denn in der Nacht, so sagt schon der Psalmist, „regen sich alle wilden Tiere“ (Psalm 104, 20). Sehen wir nicht heute in der Welt, daß sich die Gottlosigkeit in einem Ausmaß zeigt wie nie zuvor?

Das Weib, das mit der Sonne bekleidet ist, liegt in Kindesnöten. Es wird bedrängt von einem Drachen, der das Knäblein, das geboren werden soll, fressen möchte. Dieses Knäblein aber wird entrückt zu Gott und seinem Stuhl! In diesem Knäblein erkennen wir die Schar der Erstlinge und Überwinder – *die Braut des Lammes!*

Schon lange hören wir aus dem Tempel den Ruf: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“ (Offenbarung 14, 15) Nun muß auch unser Rufen hörbar werden: Komm, Herr Jesu, komm! Der Ruf, der heute aus der Gemeinde des Herrn kommt und der sich mit dem Rufen aus dem Tempel vermischt, wird am Throne Gottes gehört, und es ist gewiß, daß

der Sohn Gottes die Ernte heimbringen wird. Er hat ja gesagt: „*Sollte aber Gott nicht auch erretten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze!*“ (Lukas 18, 7. 8) Er setzte freilich auch hinzu: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Wenn der Herr auf einmal in der Einzahl spricht, so liegt darin ein Geheimnis! Am Tage seines Kommens interessiert er sich nicht für die übrige Menschheit, auch nicht für die übrige Christenheit, dann hat er nur ein Interesse an seiner Braut!

Als die Rebekka damals am Ende ihrer Reise dem Isaak am Abend auf dem Felde begegnete, hatte sie auch kein Interesse an den Feldern und Weiden, die seinem Vater Abraham gehörten. Sie interessierte sich nur für den Sohn Abrahams, und das war Isaak. Und umgekehrt war es ebenso. Isaak sah nur die Rebekka! Er dachte in diesem Augenblick nicht an den großen Besitz seines Vaters, den er erben würde; er sah die Braut, und sie sah den Bräutigam. So muß es auch mit uns sein! In Offenbarung 19 lesen wir ja auch: „Und sein Weib hat sich bereitet!“ (Offenbarung 19, 7)

So erfüllt sich der Ratschluß des Herrn in wunderbarer Weise. Mögen heute Tausende den Sohn Gottes im Munde führen und darüber predigen – wer nicht durch die enge Pforte gegangen ist, wer den schmalen Weg Jesu nach nicht geht, der ist auch nicht würdig, über die Wahrheit zu sprechen.

Als der verklärte Gottessohn zeigt uns Jesus noch einmal in einem anderen Bild die Braut nach Offenbarung 14. Da heißt es: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn“ (Offenbarung 14, 1). Diese trugen das weiße Kleid, wie zu lesen ist, ohne Flecken und Fehler, und in ihrem Munde war kein Falsch erfunden. Und dann steht das große Wort da: „... und folgen dem Lamm nach, wo es hingehet“ (Offenbarung 14, 4. 5). Dem Lamm nach geht es immer über den schmalen Weg, auf diesem Weg aber kommen wir nach Hause!

Wie forscht man doch heute mit viel Mühe und großem Aufwand danach, hinter die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses zu kommen! Wir können dazu nur mit dem Apostel Paulus sagen: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist“ (1. Korinther 2, 10).

Wird es uns nicht warm ums Herz, wenn wir erkennen, daß der ewige Gott den Unmündigen offenbart, was er den Klugen und Weisen verborgen hat? (Matthäus 11, 25) Was würden die Klugen und Weisen dieser Welt mit den himmlischen Gütern anfangen, hätte sie Gott ihnen in die Hände gelegt? Wer damit recht umgehen will, bedarf eines einfältigen Herzens, eines Herzens, das von dem Heiligen Geist bewohnt wird. Wir tragen Jesu Geist und Leben, und in diesem Leben wollen wir dem Sohne Gottes wieder begegnen, wenn er erscheinen wird an seinem Tag. Dann wird die Braut in ihrem Schmuck vor ihm stehen, in seinem Licht, erfüllt von seinem Leben – all das ist ihr geworden allein durch das Wort der Wahrheit!

Möchte jeder Geistgetaufte immer vor Augen haben, daß sich der Herr aus seinem Volke *seine Braut* bereitet, die er heimholen will, und daß diese Bereitung in unseren Tagen vor sich geht. Er legt ihr nicht erst bei seinem Kommen das weiße Kleid an, nicht dann erst schenkt er ihr von seinem Geist und Leben – wenn das große Geheimnis gelüftet wird, zeigt sich, was vorher in der Stille an jeder einzelnen Seele geschehen ist. Deshalb wollen wir nicht müde werden, um unsere Vollendung zu ringen. „Siehe, ich komme bald“ spricht der Herr in Offenbarung 22, 12., „und mein Lohn mit mir!“

W. Sch.

# Im Geiste leben – im Geiste wandeln!

Galater 5, 25.

Wenn ein Werk der Vollendung entgegengeht, so stellt sein Schöpfer sein ganzes Dichten und Trachten darauf ein, es auch in allen Feinheiten zum Abschluß zu bringen. Daß dies aber stets der schwierigste Teil der Arbeit ist, wird jeder Maler, Bildhauer und Künstler bestätigen. Ein verkehrter Pinselstrich oder ein zu starker Hammerschlag genügt, und alle vorherige Arbeit ist entstellt oder minderwertig.

Wird ein Schüler, der jahrelang gelernt hat und stets versetzt worden ist, im letzten Jahr in der Erfüllung seiner Aufgaben nachlässig, so ist seine Reife gefährdet. Ebenso verhält es sich bei einem Lehrling. Er kann fast drei Jahre gute Fortschritte gemacht und zur Zufriedenheit des Lehrherrn und zur Freude der Eltern gearbeitet haben; gerät er im letzten halben Jahr in ungute Gesellschaft, so bleibt dieser Einfluß nicht ohne Folgen. Seine Gedanken werden abgelenkt, anstatt bei der Arbeit zu sein, in seinem Benehmen wird er aufsässig, er wird unpünktlich, und schließlich besteht er die Gehilfenprüfung nicht.

Als Gottes Kinder stehen wir auch in unserer Abschlußprüfung und möchten aus den angeführten Begebenheiten lernen. Der Herr, der das gute Werk des Glaubens in uns begonnen hat, will es auch vollenden. Dazu müssen wir ihm Gelegenheit geben, daß er an uns arbeiten kann. Schauen wir uns täglich die Gesellschaft an, in die wir geraten, und meiden wir solche Menschen, die uns von dem erhabenen Ziel unseres Glaubens ablenken möchten! –

Wie war es Joseph möglich, eine Prüfung nach der anderen mit Erfolg zu bestehen? Selbst in der schwersten versagte er nicht. *In Joseph lebte der Geist seines Vaters!* Wie hätte er ein so großes Übel tun und wider den Gott sündigen können, der seinem Vater Jakob nach siegreichem Kampf einen neuen Namen gegeben hatte! Joseph bewährte sich als seines Vaters Sohn auch in der Prüfungsstunde, in der sein Fleisch versucht wurde!

Salomo lebte nach den Sitten seines Vaters David und hatte den Herrn lieb. Darauf erschien ihm der Herr im Traum und sprach: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Der König erbat sich ein gehorsames Herz. *In ihm lebte der demütige Geist seines Vaters David*, und der Segen des Herrn ruhte auf ihm.

*Elisa* erbat sich ein zwiefältig Teil von dem Geiste Elias; das wurde ihm auch, und er wandelte in diesem Geiste.

In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist wird der unsterblichen Seele göttliches Leben übermittelt. Gott ist Geist, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist (Johannes 3, 6). Der Sohn Gottes lebte völlig im Sinn und Geist seines Vaters. Zwar war er auch im Fleisch, aber die Gesinnung des Fleisches war nicht in ihm. Daß der Geist seines himmlischen Vaters in ihm lebte, das war das Geheimnis seiner Kraft, und aus dieser Kraft konnte er jedes Opfer bringen. Ein gleiches, inniges und ungetrübtes Verhältnis hat Jesus zu seinen Aposteln. Er verbürgte sich für ihr Wort und sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Wollen wir im Geist leben, so müssen wir mit ihm verbunden bleiben.

Für das Volk Gottes besteht die Gefahr, daß seine Gedanken und Sinne von den Dingen dieser Welt gefangengenommen werden. Nicht umsonst mahnt Jesus die Seinen: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“

(Offenbarung 2, 7). Damit bekundet er doch, daß der Heilige Geist den Gemeinden etwas sagt, was man nirgendwo anders erfahren kann.

Der Geist unserer Zeit erfüllt die Jesuworte: „Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 37–39). Die Menschen sind Fleisch geworden, und ihre Bosheit auf Erden ist groß. Der Böse hat den Menschen, einstmals die Krone der Schöpfung und ein Wesen, das sich Gott zum Bilde geschaffen hatte, zu einem Gegenstand seiner Triebe herabgewürdigt. Die Werke des Fleisches sind offenbar (Galater 5, 19–21), es fehlt auch nicht an einem! Der von dem Propheten Jeremia gesehene „heißsiedende Topf von Mitternacht her“ droht überzulaufen (Jeremia 1, 13).

Der Geist der Wahrheit erfüllt, was Jesus über ihn gesagt hat: „... der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). Dadurch stehen wir in einer geheimnisvollen und wunderbaren Verbindung mit unserem Vaterhaus. In diesem Geist leben wir.

Wahrhaft wiedergeborene Seelen nehmen an den Regungen des Heiligen Geistes wahr, daß das Ziel in die Nähe gerückt ist. Auch Jesus erkannte daran seine Zeit! Als ihn seine leiblichen Brüder einmal veranlassen wollten, seine Werke den Jüngern zu offenbaren, lehnte er dieses Ansinnen mit den Worten ab: „Meine Zeit ist noch nicht hier“ (Johannes 7, 6). Nach seinem Einzug in Jerusalem, auf den sich die Weissagung des Propheten Sacharja bezog (Sacharja 9, 9), erkannte er, daß seine Zeit nunmehr gekommen war, aus der Welt wieder zum Vater zu gehen (Johannes 13, 1).

Die Kinder des Allerhöchsten haben denselben Geist empfangen und leben in ihm. Wie der Sohn Gottes verheißen hat, lehrt der Geist der Wahrheit die Gemeinden und alle, die dafür Ohren haben, zu hören, was er ihnen zu sagen hat. Er erinnert an Vergangenes, beleuchtet Gegenwärtiges und offenbart Zukünftiges. Die Offenbarung des Zukünftigen löst oft heftigste Glaubenskämpfe aus. Das ist auch sehr verständlich, denn dadurch wird der Fürst dieser Welt an den Tag der Rache erinnert, und das ist ihm nicht angenehm. Das eine zieht das andere nach sich. Nach der Ernte der Erde, die reif geworden ist, erfolgt die Ernte am Weinstock der Erde, dessen Trauben sich mit Bosheit angefüllt haben (Joel 4, 13; Offenbarung 14, 15. 19). Der Prophet Jesaja bestätigt dies mit den Worten: „Denn ich habe einen Tag der Rache mir vorgenommen; das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen“ (Jesaja 63, 4). Derselbe Geist, der Gottes Sohn seine Zeit erkennen ließ, läßt auch die Brautseelen ihre Zeit erkennen.

*Im Geiste wandeln heißt:* Alles meiden, was dem Geist der Wahrheit widerspricht und ihn in seiner Entfaltung in dem Herzen hindert.

Jesus lebte wie wir im Fleische, aber nicht für das Fleisch. Er lebte in der Welt, aber nicht mit ihr. Er ging seinen Weg über die Erde nach Gottes Willen, nicht im Eigenwillen. Seine Hände und Taschen waren leer, sein Herz dagegen voll göttlicher Liebe und Barmherzigkeit. Sein Wandel war die überzeugendste Predigt, denn er lebte seiner Lehre und lehrte sein Leben.

Alle wahrhaft Wiedergeborenen erkennen ihn in unserer Zeit in der Sendung seiner Apostel. Johannes sah den Auferstandenen mitten unter den Gemeinden; in seiner rechten Hand hatte er sieben Sterne, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert. Sein Angesicht leuchtete hell wie die Sonne (Offenbarung 1, 12–16. 20).

Wunderbar erlebt Gottes Volk dieses Bild. Jesus ist gegenwärtig, er hält die sieben Sterne, die Lehrer zur Gerechtigkeit, die nach Daniel 12, 3 wie des Himmels Glanz leuchten, fest in seiner Hand. Aus dem Mund seiner Apostel wird

das Wort hörbar: Gehet aus von Babel! (Offenbarung 18, 4) Wie hell leuchtet uns sein Angesicht, wenn wir in die Augen unseres Stammapostels schauen! Ihm nachzufolgen, sichert uns das ewige Leben, denn er hat unsere Zeit nach dem Willen Gottes erkannt.

## Ruhe und Unruhe

Psalm 42, 6.

Der Psalmist stellte seiner Seele die Frage: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ Die Unruhe hat immer ihre Ursache. Bei dem Psalmisten ist die Unruhe nicht durch die Sünde und ein belastetes Gewissen hervorgerufen worden, sondern durch den Spott seiner Feinde und den vorzeitigen Triumph seiner Gegner, die täglich zu ihm sagten: „Wo ist nun dein Gott?“

Es gibt Menschen, deren Seele derart abgestumpft ist, daß sie sich über eine Sünde oder ein Vergehen keine Gedanken machen. Sie empfinden die Sünde so wenig, wie ein Mensch, der durch ein Mittel betäubt worden ist, nicht empfindet, wenn ihm ein Bein vom Körper getrennt wird. Hernach aber, wenn die Betäubung ihre Wirkung verliert, muß dennoch der Verlust mit Schmerzen festgestellt werden. Ein Mensch, der Schulden gemacht hat, ohne an die Folgen zu denken und sich ein Gewissen darüber zu machen, hat sich dennoch früher oder später den Folgen zu stellen. So ist es auch mit der Sünde. Sünde bleibt Sünde, und Schuld bleibt Schuld – wenn sie nicht vergeben wird. Jede Sünde führt, ob früher oder später, zur Unruhe des Herzens. Schon den Kain hat der Geist des Neides unruhig gemacht. Er ergrimte, und es verstellte sich seine Gebärde. Ein teuflischer Geist hatte in seiner Seele Einzug gehalten. Gott selbst hat damals Kain gewarnt: „Ist's nicht also? wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (1. Mose 4, 7). Welch eine gnädige Ermahnung gab der liebe Gott diesem Sohn Adams in seiner Unruhe, die der böse Geist in ihm hervorgerufen hatte! Er hat die Ermahnung aber nicht beachtet, so daß er schließlich zum Brudermörder wurde. Diese Tat hat ihn aber noch mehr in Unruhe gebracht. In diesem Zustand gab er dem Herrn dann die recht unschöne Antwort: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ Damit wollte er sagen: Was geht mich mein Bruder an? – Dieser Geist ist auch heute sehr stark verbreitet. Er darf aber nicht in die Herzen der Gotteskinder eindringen! Oder könnte jemand von uns sagen: Was geht mich mein Bruder an? Soll ich meines Bruders Hüter sein? Der Heilige Geist sucht das Verlorene. Er kümmert sich auch um den gefallenen Bruder und zieht die Gesunkenen liebend hinauf. Allein aus Liebe geht wieder Liebe auf.

Saul war ein Gesalbter des Herrn und über das Volk Israel als König gesetzt. Aber ein böser Geist machte ihn sehr unruhig (1. Samuel 16, 14). Diese Unruhe war ein Zeichen dafür, daß seine Gemeinschaft mit Gott gestört war. Gott antwortete Saul nicht mehr, weder durch Träume noch durch der Propheten Mund. In seiner Unruhe ging er dann zu der Wahrsagerin von Endor, Samuel aus dem Totenreich zu rufen. Auch dieser mußte ihm sagen: „Warum hast du mich unruhig gemacht?“ (1. Samuel 28, 15)

Ein böser Geist kann nichts Gutes in eine Seele bringen; er richtet in ihr Schaden und Unglück an und bringt sie zuletzt in das Verderben. Die durch den bösen Geist erzeugte Sünde ist wie ein nagender Wurm und wie ein brennendes Feuer, das nicht erlöscht. Solange ein Mensch auf Erden lebt, kann er sein Gewissen durch immer neue Sünden betäuben und sich von einem Sündenrausch in den anderen stürzen. Das ist aber in der Ewigkeit nicht mehr möglich. Dort fehlen die Betäubungsmittel . . .

Viele Menschen geben sich der irrigen Auffassung hin, der Tod würde der Seele Ruhe bringen. Das ist aber nicht der Fall. Wie ein Bett nicht die Gewähr dafür bietet, daß jemand darin auch den erhofften Schlaf findet, so ist auch der Tod nicht die Ursache für die Ruhe der Seele. Wenn auch auf vielen Grabsteinen geschrieben steht: „Hier ruht in Gott“, so ist noch lange nicht gesagt, daß dies den Tatsachen entspricht. Könnten die Grabsteine von dem Leben der Seelen nach dem leiblichen Tod erzählen, wir würden erschrecken! Der Stammapostel Bischoff sagte öfters: „Der Tod macht aus einem Narren keinen Weisen, aus einem Sünder keinen Gerechten, aus einem Kind der Finsternis kein Kind des Lichtes und aus einem in Leidenschaften Gebundenen keinen Erlösten.“ Was wir in der Ewigkeit sein wollen und besitzen möchten, das müssen wir *hier auf Erden* werden und uns erwerben.

Nur der Sohn Gottes, der heute im Amt der Gnade und Versöhnung wirkt, ist in der Lage, der Seele wahre Ruhe und Frieden zu geben. Darum sagte Jesus auch: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 28. 29). Alle, die von Jesu lernen und sein Joch auf sich nehmen, also sich an sein Wort halten, finden diese ewige *Ruhe der Seele*. Das bestätigte der Apostel mit den Worten: „So lasset uns nun Fleiß tun, einzukommen zu dieser Ruhe, auf daß nicht jemand falle in dasselbe Beispiel des Unglaubens“ (Hebräer 4, 11).

Daraus geht hervor, daß wir auf die Stimme dessen hören müssen, der im Apostelamt durch den Heiligen Geist vom Himmel redet, und nach seinem Worte handeln und wandeln zu seiner Ehre. Hiob sagte schon: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe“ (Hiob 14, 1). Bei denen aber, die wiedergeboren sind aus Wasser und Geist, ist genau das Gegenteil der Fall. Sie leben ewig, sind im Frieden und in der Ruhe, und keine Qual rührt sie an. Der Gottlose hat nicht vom Sohne Gottes gelernt, nach dem Reiche des Friedens zu trachten; er ist voller Unruhe und ständig darauf aus, vergängliche Güter zu sammeln, die ihm am Tage seines Todes zerrinnen wie Wasser in der Hand. Sein Leben währt nur die wenigen Erdenjahre. Von dem Gerechten ist gesagt: „Dieweil er lebt, hat er einen größern Namen denn andere tausend; und nach seinem Tod bleibt ihm derselbe Name“ (Sirach 39, 15). Trotz der herrlichen Gottesdienste, die wir erleben dürfen, hat sich manches Gotteskind unruhig machen lassen, weil es oft täglich von der Umwelt hören muß: Wo ist nun dein Gott? Wo ist die Erfüllung der Verheißung? Wo bleibt der Tag der Ersten Auferstehung? Wo ist dein Bräutigam, der gesagt hat: Ich komme bald!? Der Psalmist sagte zu seiner Seele: „Harre auf Gott!, denn ich werde ihm noch danken.“ Der Weizen auf dem Acker muß harren in der Gluthitze, bis er reif und der Erde gegenüber abgestorben und dürre geworden ist, *dann* wird er geerntet. Die Gefäße im Ofen des Töpfers müssen harren, bis sie die erforderliche Festigkeit erlangt haben. *Dann* erst werden sie von der Hand des Meisters aus dem Ofen genommen. Das Gold im Schmelztiegel muß harren in der Hitze, bis sich die

letzte Schlacke und die letzten fremden Bestandteile gelöst und abgesondert haben und der Goldschmied sein Antlitz im Gold spiegeln kann. *Dann* wird es aus dem Schmelztiegel genommen. Der Edelstein muß solange harren und sich schleifen lassen, bis sich das Licht in vielen Farben in ihm bricht. *Dann* aber wird er in Gold gefaßt.

Auch die Kinder Gottes harren auf den Morgen der Ersten Auferstehung, auf den Tag der Ernte, an dem der Herr und kein anderer anschlägt mit seiner Sichel und die Seinen hinwegnimmt, während die anderen Menschen noch im tiefsten Sündenschlaf liegen. *Dann* werden die Getreuen dem Herrn danken, seinen Namen loben und preisen ewiglich.

## Aus unserem Erleben

Jörg

Unser Jörg ist fünf Jahre alt und ein liebes Gotteskind, das schon gern in die Kirche geht. Am liebsten würde er auch abends noch in den Gottesdienst mitgehen, aber das geht doch nicht, weil die Kinder abends ins Bett gehören. Er wollte aber nicht allein zu Hause bleiben. Da half kein Zureden und keine Bitte, er meinte, es ginge nicht anders.

Zweimal waren wir, sein Vati und seine Mutti, doch in den Gottesdienst gegangen, doch da hatte unser Jörg die ganze Nachbarschaft zusammengeschrien. Das war nicht schön, und so gaben wir nach, und es blieb immer eins von uns des Abends daheim – bis an einem Sonntagmorgen der Vorsteher in der Gemeinde diente. Er wies im Gottesdienst darauf hin, daß es auch unter den kleinen Gotteskindern noch kleine Tyrannen gibt, die schon vier und sechs Jahre alt sind und nicht allein bleiben wollen, wenn ihre Eltern abends in den Gottesdienst gehen.

Als der Gottesdienst zu Ende war, fragte ich Jörg, ob er auch gut zugehört habe.

„Ja“, meinte er, „aber zuletzt habe ich meine Ohren fest zugemacht!“

An einem der nächsten Tage kam unser Vorsteher bei uns kurz vorbei, und da bat ich ihn, unserem Jörg noch einmal zu sagen, was er im Gottesdienst von den kleinen Tyrannen angeführt habe. Das tat er gerne und mit eindringlichen Worten. Man kann alles, wenn man nur will, auch wenn man noch so klein sei.

Jörg sagte gar nichts. Erst als wir – wir hatten den Vorsteher bis vor das Haus gebracht – wieder im Wohnzimmer waren, meinte er:

„Jetzt will ich auch immer ganz lieb sein und abends alleine schlafen, wenn ihr in den Gottesdienst oder zum Singen geht!“

Ich sagte ihm, daß dieses ein Versprechen sei und er es auch halten müsse. Ja, das wollte er gerne tun, und ein kleiner Tyrann wolle er doch nicht sein, lieber ein braves Gotteskind . . .

Zu unser aller Freude kann ich sagen, daß er dieses Versprechen bis heute treu gehalten hat und mächtig stolz darauf ist, so schnell gelernt zu haben, was der Vorsteher den Gotteskindern gesagt hat.

Möchten doch alle kleinen Gotteskinder so lieb und brav sein und genau hinhören, wenn der liebe Gott durch die dienenden Brüder zu uns redet, damit wir alle im Glaubensgehorsam stehen und vom Herrn gesegnet werden!

E. N., H.



66. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1967

## Die letzte Wahrheit

Johannes 16, 12. 13.

Wir leben in der Zeit, in welcher der Herr das königliche Priestertum zubereitet. Er will vollenden, was er begonnen hat.

Unsere Herkunft ist eine andere als die der übrigen Menschen. Das ist keine Überheblichkeit, denn der Apostel Paulus hat schon darauf hingewiesen, daß der Herr uns von Ewigkeit her zu seinem Eigentum erwählt hat (Epheser 1, 4). Sind wir uns unserer Erwählung bewußt, so kennen wir auch unsere Zukunft.

Wir wollen nicht gleichgültig durch diese Zeit gehen, sondern über unsere Seele wachen, daß sie nicht Schaden leidet. Es mangelt ihr nichts, denn der Geist des Herrn hat uns bis heute alles werden lassen, damit wir für den Tag unserer Heimholung auch würdig werden können. Daß die kleine Schar der vom Herrn Erwählten hier auf Erden mancherlei Bedrängnissen ausgesetzt ist, sagte Jesus schon im voraus. Er hat aber auch verheißen, daß er alle Tage bei uns sein will. Wo wir uns fremden Geistern verschließen, wird er auch in uns wohnen und durch uns wirken können.

Es leuchtet ein, daß Jesus seinen Jüngern damals nicht alles sagen konnte, was nach dem Heils- und Erlösungsplan noch vor sich gehen würde. Als er mit ihnen zum letztenmal nach Jerusalem ging und ihnen eröffnete, welchen Leiden er ausgesetzt sein würde, verstanden sie noch nicht einmal, was er damit sagen wollte. Das war betäubend. Denn er hatte doch zuvor immer wieder erklärt, daß er in die Welt gekommen sei, die Sünder selig zu machen, und ihnen auch hin und wieder zu verstehen gegeben, daß er nach dem Willen seines himmlischen

Vaters das Opfer zur Erlösung der Menschen bringen müsse. Daher auch die Worte: „Ich habe euch noch viel zu sagen . . .“

Weil sie noch nicht alles fassen konnten, sollte sie der Heilige Geist später in alle Wahrheit leiten. Wir finden auf Erden auch Menschen, welche die Wahrheit lieben und der Lüge abhold sind. Diese Wahrheit hat aber Jesus nicht gemeint. Er spricht von seiner und des Vaters Wahrheit. Deshalb bat er auch im hohenpriesterlichen Gebet den Vater: „Heilige sie in *deiner* Wahrheit; denn dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17, 17). Das bedeutet, daß wir uns immer wieder heiligen müssen für das Wort des Herrn, für seine Wahrheit. Wir müssen aber auch über uns wachen, um es so zu verstehen, wie es uns der Geist des Herrn in unserer Zeit entgegenbringt. Man kann lange unter einem Wort sitzen und hat doch vielleicht gar nicht viel von dem in sich aufgenommen, was durch den Geist der Wahrheit gewirkt wurde. Der Herr hat uns geheiligte Augen, geheiligte Ohren gegeben, damit wir wahrnehmen sollen, was uns sein Geist in unserer Zeit zu sagen hat.

In der gesamten Christenheit wird oft vom Heiligen Geist geredet — aber in welcher Beziehung eigentlich? Der Apostel Paulus hat in Römer 8, 9 gesagt: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein! Wie sollten alle jene also verstehen, was der Herr heute durch seinen Geist offenbart? Daß dies nicht der Fall ist, zeigt sich darin, daß sie unsere Lehre als Irrlehre stempeln.

Zu Paulus hat man ja auch, als er in Rom eintraf, gesagt: „Von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen“ (Apostelgeschichte 28, 22). Wenn uns nicht in ähnlicher Weise an allen Enden widersprochen würde, kämen wir in den Verdacht, gleichen Geistes wie sie selber zu sein. Der Widerspruch, den wir heute erleben, beruhigt uns aber; wir wissen ja auch, daß wir in der heiligen Versiegelung den Geist des Herrn empfangen haben. Somit besteht eine tiefe Kluft zwischen den Kindern Gottes und den Kindern der Welt. Diese Kluft hebt der Herr auch nicht auf, er hat aber seiner kleinen Herde verheißen, daß er sie zu gegebener Zeit zu sich nehmen wird.

Nun hat Jesus darauf hingewiesen, daß der Geist der Wahrheit in *alle* Wahrheit leiten wird. Das Wort „alle“ sagt uns, daß er uns auch die *letzte* Wahrheit kundtun will. Unsere Erkenntnis muß unter seinem Wirken ständig zunehmen, und das muß auch so sein, wenn die neue Kreatur in Christo vollendet werden soll. Wir haben keine Veranlassung, unsere Seligkeit aus dem zu schaffen, was längst Geschichte geworden ist; das wollen wir anderen überlassen. Wie oft hört man heute: Wir haben das Kreuz, wir gehen unter das Kreuz! — das Kreuz achten wir auch, *wir aber haben das Verdienst, das der Herr am Stamme des Kreuzes erworben hat!* Das ist ein Unterschied. Jesus hat sein Verdienst vertrauensvoll in die Hände der Apostel gelegt und ihnen Vollmacht gegeben, Sünden zu erlassen und zu behalten. Somit ruht doch die Löse- und Bidegewalt uneingeschränkt in den Händen seiner Apostel. Durch sie wird uns erst in vollem Umfang zugänglich, was der Herr mit seinem Opfer am Kreuz erworben hat.

Wenn Jesus davon spricht, daß uns der Heilige Geist in *alle* Wahrheit leiten wird, so deutet dies auf den Abend der Kirche Christi hin. Er hätte den Seinen noch viel zu sagen gehabt, aber sie konnten es damals nicht tragen. Heute läßt er uns *alle* Wahrheit zuteil werden! Als wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen, hatten wir auch noch nicht die Erkenntnis, die wir heute besitzen, und auch manche Glaubenserfahrung kam erst mit der Zeit.

Das Wort, mit dem er uns in die *letzte* Wahrheit leiten will, heißt für uns: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Das ist die letzte Wahrheit, und an dem Worte: Sehet zu, daß ihr wür-

dig werdet! müssen wir nun auch die Verhältnisse messen, die auf uns zukommen, damit sie uns zu unserer Vollendung dienen. Wir wollen aus des Herrn Hand auch das nehmen, was uns nicht gefällt — er weiß am besten, auf welche Weise er uns würdig machen kann!

Hinter der Wahrheit aus dem Geist des Herrn steht immer die herzliche Liebe unseres Gottes und die seiner Boten. Ich möchte auch selig werden — und ich bin mir bewußt, daß ich vor dem Herrn nicht den geringsten Vorzug, wohl aber eine größere Verantwortung habe. Ich bin wie jedes einfältige Gotteskind auf seine Gnade angewiesen, und deshalb stehe ich auf meiner Feste und lasse mich durch keinen Geist beeinflussen, wo immer er auch herkommen mag. Die Wahrheit aus dem Geist des Herrn macht uns würdig und bereitet uns die Vollendung.

W. Sch.

## Dein Glaube hat dir geholfen

Lukas 8, 48.

Glauben, Hoffen und Vertrauen lösen im Menschen Kräfte aus, die sein Leben günstig beeinflussen. Das zeigt sich besonders in Stunden der Not und Gefahr. Wer aufgibt, wird immer dem gegenüber unterlegen sein, der weiterhin glaubt, hofft und vertraut.

Nun kommen wir in Verhältnisse, in denen wir an uns selbst glauben, auf uns selbst hoffen und uns selber vertrauen müssen, wir gelangen aber auch in Lebenslagen, wo wir die Hilfe unserer Mitmenschen brauchen, auf ihren Beistand angewiesen sind und ihnen zu vertrauen haben. Darüber hinaus jedoch bedürfen alle Menschen des Erbarmens Gottes, damit er sie aus der Macht der Finsternis und des Todes erlöse. Glauben, Hoffen und Vertrauen sind somit die Aussaat für eine folgende Ernte.

Wir können dem Arzt vertrauen, an sein Können glauben und auf seine Hilfe hoffen. Aber welche Kraft von oben kommt über die, die zuvor ihre Knie beugen und unserem Gott und Vater ihr Vorhaben darbringen, die sich an seine Knechte wenden und ihr Anliegen auf den Altar des Herrn legen, damit er den Arzt befähige, uns ein rechter Helfer sein zu können! In solchem Falle ist der Arzt nicht nur Arzt, sondern er wird zum *Werkzeug in Gottes Hand*. Oftmals haben Gotteskinder schon erfahren, daß der Arzt gegen seinen Willen handelte, aber dadurch zum Segen für den Kranken wurde, weil der Herr und Arzt aller Ärzte ihn gelenkt und geleitet hat! Liegt für uns nicht gerade darin ein unermesslicher Reichtum, daß wir uns in allen Lebenslagen und Verhältnissen im Glauben, Hoffen und Vertrauen zu Gott, unserem Vater, halten und wenden dürfen? So hat es einst der Psalmist Asaph bekundet, wenn er sagte: „Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun“ (Psalm 73, 28).

Nun ist ja das menschliche Leben mit seinen zeitlichen Belangen begrenzt. Vom Blick aus der Ewigkeit ist es entscheidend, was wir haben aus uns machen lassen und ob wir am Ende hören dürfen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ (Matthäus 25, 21)

Viele Menschen halten ihr irdisches Leben für so wertvoll, daß sie alles tun, um es vor jeder Gefahr zu schützen; sie achten auf die geringsten Anzeichen, die der Körper meldet. Aber für das göttliche und ewige Leben empfinden und

tun sie nichts. Andere wiederum härten ihren Körper ab, das heißt, sie machen ihn durch Gewöhnung unempfindlich gegen Hitze oder Kälte, gegen Stoß und Schlag, so daß sie keine Schmerzen verspüren, wenn sie solchen Einwirkungen ausgesetzt sind. In göttlicher Weisheit hat Gott jeden Körperteil mit Nerven versehen, die alle Empfindungen zum Bewußtsein bringen. Aber wie groß ist die Zahl derer, die keine Seelenschmerzen kennen, die allem Göttlichen und Ewigen gegenüber nicht nur unempfindlich, sondern völlig abgestorben sind? Diese können den Rat des Liederdichters nicht anwenden, wenn er fragt: Seele, schmerzen dich die Sünden, blutet dir das Herz? Möchtest du Vergebung finden? Schau in deinem Schmerz himmelwärts! (Lied Nr. 151) Wir wissen aber, daß tiefstes Leid und höchstes Glück nur mit der Seele empfunden werden können! Es unterscheiden sich daher auch die Verstandesmenschen von den Seelenmenschen.

In Lukas 8 ist geschrieben: „Und ein Weib hatte den Blutgang zwölf Jahre gehabt; die hatte alle ihre Nahrung an die Ärzte gewandt, und konnte von niemand geheilt werden; die trat hinzu von hinten und rührte seines Kleides Saum an; und alsobald stand ihr der Blutgang“ (Lukas 8, 43. 44). Der Sohn Gottes hat es ausgesprochen, was hier die Hilfe brachte, indem er sagte: „Sei getrost, meine Tochter; dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin mit Frieden!“ (Lukas 8, 48)

Leiden nicht alle Menschen, wenn wir für das Blut die Sünde setzen, in seelisch-geistiger Hinsicht an diesem Blutgang, der sich nicht stillen läßt? Seit Adam ist es ein ununterbrochener Fluß der Sünde, der immer breiter und tiefer geworden ist! Kein Mensch war und ist imstande, diesen Strom der Sünde zu stillen, sich davon zu befreien oder sich daraus zu erlösen. Was auch mit eigenen Mitteln versucht wurde, niemals war Hilfe daran gebunden. Dazu mußte Jesus, der Sohn Gottes, in diese Welt kommen und das Opfer zur Erlösung bringen. — Jenes Weib erfaßte den Saum des Kleides dessen, der als Heiland und Erlöser in diese Welt gesandt war, und Jesus spürte, daß eine Kraft von ihm ging — die Frau glaubte an die Hilfe, und sie ward ihr zuteil!

Heute steht Jesus in seinen Aposteln als derselbe Heiland und Erlöser unter uns. Wer von der Sünde und ihren Folgen befreit werden will, der muß auch im Glauben den Saum des Kleides anfassen, mit dem der Herr bedeckt ist. Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16). Somit wissen wir, wo wir seines Kleides Saum fassen können. Wie damals der Herr, so merken es auch heute seine Apostel, wer von den Kindern Gottes aus ihnen Kraft nimmt. Auch in der Offenbarung spricht der Sohn Gottes von solchen, die Kraft von ihm empfangen, sein Wort behalten und seinen Namen nicht verleugnet haben (Offenbarung 3, 8); es bedarf auch der Kraft aus dem Geist des Herrn, zu beharren bis ans Ende (Matthäus 10, 22), und ebenso dieser Kraft zum Überwinden, um alles ererben zu können (Offenbarung 21, 7). Diese Kraft ist göttlichen Ursprungs und muß im Glauben ergriffen werden. Dazu ist der Altar des Herrn im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet.

Wenn auch Menschen immer noch auf ihre Art Heilung von ihrer Krankheit suchen, so trifft sie doch das Wort Salomos, der sagte: „Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, Herr, welches alles heilt“ (Weisheit 16, 12). Bedenken wir aber, daß es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen (Hebräer 11, 6), und daß wir im Glauben, Hoffen und Vertrauen nicht allein auf den sehen dürfen, der da war, sondern auf den, der ist und der da kommt und heute noch ruft: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17).

## Die Macht der Fürbitte

Lukas 22, 32.

„Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“

Als Jesus diese Worte sprach, ging er seinem Leiden und Sterben entgegen. Er wußte, durch seinen Hingang zum Vater würde manches an seine Jünger herankommen, was sie vorher nicht ahnten. Angesichts dieser Tatsache gab er dem Apostel Petrus, den er als Felsengrund zum Aufbau seiner Gemeinde erwählt hatte, die trostreiche Zusage: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. —

Welch eine Liebe liegt in diesen wenigen Worten! Der Meister betet für seinen Jünger, der Starke für den Schwächeren. Jesus erkannte die tödliche Gefahr, die dem Glauben der Seinen drohte, und er machte sie darauf aufmerksam mit dem Hinweis: „Simon, Simon, siehe, der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen“ (Lukas 22, 31). Der Teufel wollte die Jünger durch seine Versuchungen sieben und zu Fall bringen. Dagegen setzte Jesus die große Macht seiner Fürbitte ein.

Der Glaube des Apostels Petrus birgt ein Geheimnis; er war ein Geschenk des Vaters im Himmel. Die Worte Jesu: „Niemand kennet den Sohn denn nur der Vater“ und das Zeugnis des Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ machen offenbar, daß seine Erkenntnis nur der Vater gewirkt haben kann (Matthäus 11, 27; 16, 16). Das bestätigte Jesus dann auch mit den Worten: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17). Diesem Glauben galt seine besondere Fürbitte!

Es kamen Stunden tiefster Erniedrigungen und bitterster Leiden über den Sohn Gottes. Jesajas Weissagung bestätigte sich buchstäblich, nach der er unter die Übeltäter gerechnet wurde (Jesaja 53, 12). Unter diesen sich überstürzenden Verhältnissen Glauben zu behalten, setzte schon ein Vollmaß an Erkenntnis und Gottvertrauen voraus. Dank der Fürbitte des Herrn blieben alle Jünger bewahrt. Kamen auch bei dem einen und anderen einmal Augenblicke der Schwäche, so wirkte das Gebet Jesu geheimnisvoll an ihren Seelen. In der großen Stunde zu Jerusalem erfuhren alle Jünger, was die an Petrus gerichtete Zusage des Herrn bewirkte. „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glauben nicht aufhöre“ — völlig frei und bar jeglicher Menschenfurcht trat Petrus unter das Volk und kam seinem Sendungsauftrag nach.

Aus dem Leben der Apostel und ihrer Nachfolger wissen wir, daß sie eher bereit waren, ihr Leben zu opfern, als ihren Glauben preiszugeben. Auch vor Königen und Kaisern kapitulierten sie nicht, Christus ging ihnen über alles. Der Sohn Gottes hatte durch sein Gebet himmlische Kräfte aufgerufen, die allen zugute kamen, welche mit Petrus Gemeinschaft hielten. Nachdem Jesus das große Opfer gebracht hatte und zu seinem Vater zurückgekehrt war, bewies sich sein Wort: „Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Jesus sagte nicht: Du heißt Petrus. Er wußte, daß dieser Mann Simon hieß und ein Sohn Jonas war, sondern er sagte: Du bist Petrus = ein Fels! Daraus geht auch eindeutig hervor, daß Jesus die Menschen danach beurteilt, was sie sind, und nicht nach ihrem „Schein“. Zu seiner eigenen Erkennt-

nis über die Person Simons hatte Jesus noch erlebt, daß dieser von seinem Vater erwählt war. Gott hatte dem Simon Herz und Augen für seinen Sohn geöffnet, so daß Jesus ihn im Kreis seiner Apostel erhöhen und ihm den Schlüssel zum Himmelreich anvertrauen konnte. *Petrus machte davon täglich Gebrauch und erschloß damit die Geheimnisse des Himmelreiches.* Lesen wir nicht in Apostelgeschichte 1, 16: „Ihr Männer und Brüder, es mußte die Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesagt hat der heilige Geist durch den Mund Davids von Judas, der ein Führer war derer, die Jesum fingen“? Das war der Beginn der segensreichen Wirksamkeit des ersten Stammapostels; der göttliche Schlüssel war in berufenen Händen. Die Apostelgeschichte und die Briefe des Apostels Petrus sind ein beredtes Zeugnis von der weiteren Verwendung dieser Himmelsgabe, der Schlüsselgewalt.

Vertraute der Sohn Gottes am Anfang sein Erlösungswerk einem Manne an, den er als Petrus, also als einen Fels kennzeichnete, so wird er die Vollendung dieses erhabenen Glaubenswerkes nicht Verstandesmenschen, Menschen übertragen, die einem Kaiphas gleichen. Verstand gibt es in unseren Tagen viel, aber wenig Glauben. Menschen wie Kaiphas gibt es auch viele, und sie werden an ihren Fragen hinsichtlich der Gesandten Gottes erkannt (vgl. Matthäus 26, 63. 65).

Was aus der Gemeinde des Herrn geworden ist, als ihr der Fels genommen wurde, darüber berichtet die Kirchengeschichte. Wie sich die Gemeinde des Herrn jedoch auf dem ihr neu gegebenen Felsen, in dem Petrus der letzten Zeit, entwickelt hat, wird an ihrem *einmaligen* Glauben ersichtlich. Zwar trägt unser Petrus nicht den bürgerlichen Namen Simon, er wird in den Büchern dieser Welt unter einem anderen Namen geführt, aber er ist der Fels und besitzt die Schlüsselgewalt des Himmelreichs. Das steht außer allem Zweifel, denn die Bereiche des Himmels, die er uns aufgeschlossen hat, kann kein Verstandesschlüssel auf tun. Sein Glaube ist ebenfalls ein Geschenk des Vaters im Himmel, und wer unter sein Wort kommt, erlebt in der Seele die Seligkeit, von der Jesus dem ersten Petrus sagte: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn.“ *Selig werden unter seinem Glauben, die da glauben!*

Welch ein Trost für den Stammapostel, in der unerschütterlichen Glaubensgewißheit leben zu können: Jesus, des lebendigen Gottes Sohn, betet, daß mein Glaube nicht aufhöre! – Sein Glaube ist der Apostel Glaube, seine Hoffnung ist ihre Hoffnung; sie machen sich seine Erkenntnis zu eigen, und sein Rufen nach dem Schnitter ist auch ihr Rufen. Wohl den Seelen, die ihren Worten glauben; solche kommen unter die beglückende Wirkung der Fürbitte Jesu: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden“ (Johannes 17, 20).

Die Apostel des Herrn, im Lebens- und Glaubenskampf gereifte Männer, sind immer darum besorgt, daß der Stammapostel ihrer vor dem Herrn gedenkt; sie bringen ihm ihre Sorgen dar und bitten, daß er für sie vor dem Herrn eintrete. Treue und einfältige Brüder haben erfahren dürfen, welcher Segen durch die Fürbitte ihres Apostels auf sie kommt. Wieviele Geschwister haben wir, die nicht genug rühmen können, was der Herr auf Grund der Fürbitte der dienenden Brüder Großes an ihnen getan hat!

Es gibt Dinge im Leben, bei denen menschliche Kraft versagt. Oft sind auch alle menschlichen Mittel erschöpft, trostlos scheint die Zukunft, weil eine Möglichkeit der Hilfe nicht mehr zu erkennen ist. Groß wird in solchen Verhältnissen für kindlich gläubige Gotteskinder der Wert des Gebetes, aber noch größer der Wert der Fürbitte sein.

Wer klug ist, wird immer dafür dankbar sein, wenn der über ihm stehende Größere und Stärkere sagt: Ich habe für dich gebeten! Kinder werden durch das Gebet ihrer Eltern beglückt, Gotteskinder durch das Gebet der Brüder, diese durch das Gebet des Apostels und die Apostel durch das Gebet des Stammapostels. Die Braut Christi geht unter der Führung ihres Eliesers durch die Wüste dieser Zeit ihrem betenden Seelenbräutigam entgegen. Wie groß werden uns die Worte Jesu: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre!

## Aus unserem Erleben

### Schichtwechsel? Unmöglich!

Welch große Freude löste an einem Sonntag die Nachricht aus, daß unser Apostel am nächsten Freitag einen Jugendgottesdienst halten und den Kreis der Zugehörigen auch auf die Jungverheirateten ausdehnen würde! Damit würden also auch wir, mein Mann und ich, unter diesen Segen kommen. Doch kaum hatte ich diesen Gedanken zu Ende gedacht, als mir auch schon die bittere Tatsache bewußt wurde, daß ich gerade in jener Woche Spätschicht hatte. Und schon verschwand die Freude unter der bange Frage: Wie soll das wohl möglich werden? Denn obwohl ich meine Pflichten am Arbeitsplatz tagtäglich gern erfülle, wollte ich doch auch den in Aussicht stehenden Segen aus der Höhe nicht lassen.

Nach dem Gottesdienst bat ich unseren Priester herzlich, meiner im Gebet zu gedenken, damit ich an jenem Freitag in der Frühschicht arbeiten könne.

„Das geht in Ordnung, liebe Schwester!“ war die zuversichtliche Antwort des Gottesknechtes, und mein Mann und ich freuten uns so darüber, als hätten wir den guten Ausgang unseres Vorhabens schon „an allen vier Zipfeln“.

Doch ach, als ich am Dienstag mit meiner Bitte an meine Vorgesetzte herantrat, sagte sie ungerührt:

„Am Freitag Schichtwechsel? Unmöglich! Das geht auf keinen Fall!“

Aufgeben? Halbmast flaggen? Nein, das ist nun mein Unmöglich! dachte ich im festen Glauben an die Zusage des Priesters und ließ den Dingen zunächst ihren Lauf. Dabei sandte ich aber immer wieder ein Gebet zum Herrn und gedachte all der Gottesdienste, in denen uns der Heilige Geist eindringlich ermahnt hatte, nie einen Zweifel am Wort der Boten Jesu in unsere Herzen einzulassen.

Daran hielt ich mich fest. Der Herr würde schon Mittel und Wege wissen, das „Unmöglich“ zu meinen Gunsten umzustößeln!

Inzwischen war der Donnerstag herangekommen, und die Erfüllung meines Herzensverlangens war den äußeren Umständen nach noch immer in der Schwebe. Ich hatte nach wie vor Spätschicht.

Da trat kurz vor Feierabend meine Vorgesetzte an meinen Arbeitsplatz, und so kurz und sachlich, wie sie mir vor wenigen Tagen ihr „Unmöglich!“ entgegengebracht hatte, rief sie mir jetzt zu:

„Sie können morgen in Frühschicht arbeiten.“ –

Da war sie wieder da, die Sonne meiner Freude! O, hätte ich in jenem Augenblick eine gleichgesinnte Seele neben mir gehabt, der ich mich in meinem heißen Glücksempfinden hätte mitteilen können! Aber wer hätte mich hier schon verstanden!

Der Gottesdienst, den unser Apostel hielt, wurde ganz besonders für mich zu einem unvergeßlichen Erlebnis, zog doch durch ihn wie ein roter Faden der

eindringliche Hinweis des hohen Gottesknechtes, daß die Allmacht des Herrn keine Grenzen kennt und durch nichts und niemand umgestoßen werden kann. Das scheinbar unabwendbare „Schichtwechsel? Unmöglich!“ hatte es mir eindeutig bewiesen.  
E. St., M./P. W., S.

### Von Herzen opfern

Im heutigen Gottesdienst wurde vom Opfern gesprochen. Dabei wurde ich an ein Erlebnis erinnert, das ich vor etwa vier Wochen hatte. Ich hatte mir vorgenommen, an einem bestimmten Sonntag mein Opfer in den Opferkasten zu legen. Doch immer wieder kam mir der Gedanke: So viel Geld opfern?! – Nein, dafür könntest du deinen Kindern doch endlich Schuhe kaufen. Auch müssen wir jetzt Kartoffeln einkellern...

Es war dann an dem Freitag, der dem Sonntag, wo ich opfern wollte, vorausging, als ich der Putzhilfe, die ich auf Grund meiner Krankheit von der Werksfürsorge zur Unterstützung im Haushalt gestellt bekomme, Zeugnis vom Werk Gottes brachte.

Unter anderen fragte ich sie: „Frau S., wird Ihr Sohn jetzt auch konfirmiert?“

„Nein“, sagte sie, „wir gehen nicht mehr in die Kirche; denn da wird gepredigt: Opfert keine Pfennige, sondern Markstücke. Ja, so etwas kann ich nicht hören; denn schließlich muß ich doch selbst wissen, wieviel Geld ich über habe.“

Darauf sagte ich: „Ja, opfern und opfern ist ein großer Unterschied. Bei uns in der Neuapostolischen Kirche opfern wir im Glauben. Vom Überfluß opfern, ist kein Opfer, aber von dem Wenigen viel opfern, das ist ein Opfer. Im Glauben von ganzem Herzen opfern – darauf ruht Gottes Segen!“

„Ja“, sagte sie, „ich verstehe schon, was Sie meinen, aber dazu gehört wirklich ein starker Glaube.“

„Den können Sie auch bekommen, wenn Sie in herzlichem Verlangen unsere Gottesdienste besuchen!“ war meine Antwort.

Ich erzählte ihr noch einiges zum besseren Verständnis, dann war die Zeit um, und sie verabschiedete sich sehr nachdenklich von mir.

Ich war nun allein mit meinen Gedanken. Da schämte ich mich plötzlich vor mir selbst und auch vor Gott. Ich dachte: Der hast du es nun gesagt; schön erzählen kannst du, aber willst *du* dieses Mal am Sonntag wirklich opfern? Willst du *alles* geben? – Dann rang ich im Gebet, und der liebe Gott gab mir Kraft, so daß ich überwinden konnte. Am Sonntag opferte ich dem lieben Gott alles, auch meine Gedanken, und bat ihn um Verzeihung und Vergebung. Darauf wurde ich wieder froh.

Am Montag besuchte mein Mann meine Mutter.

Als er zurückkam, sagte er: „Herzliche Grüße von Oma; und hier – sieh mal!, das schenkt sie dir, dafür sollen wir Kartoffeln einkellern.“

Ich traute meinen Augen nicht, denn es war das Dreifache dessen, was ich dem Herrn geopfert hatte. Ich kann nicht beschreiben, wie mir zumute war. Habe ich nun nicht selbst erfahren: Was du dem Herrn von ganzem Herzen opferst, wirst du um ein Vielfaches mehr von ihm bekommen. Das durfte ich erleben. Ich werde immer dankbar daran denken und mich freuen, daß ich das Opfer meiner Hände und meines Herzens an Gottes Altar niederlegen darf.

H. W., G.



66. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1967

## Der Tag ist nahe herbeigekommen!

Römer 13, 11. 12.

Nacht und Finsternis herrschen auf Erden; denn die Menschen wollen sich vom Geiste Gottes nicht mehr zurechtbringen lassen, und Gottentfremdung und Gottlosigkeit haben ihren Höhepunkt erlangt. Die Sünde reicht nach den Worten der Offenbarung heute bis in den Himmel (Offenbarung 18, 5). Damit ist gesagt, daß wir den Gefahren unserer Zeit nicht gleichgültig gegenüberstehen dürfen.

„Wisset ihr nicht“, schrieb der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief, „daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist?“ (1. Korinther 6, 19) Prüfen wir uns, ob nicht auch bei uns die Sünde eingekehrt ist! Wir müssen Wächter über uns selbst sein. Denn auch der Herr wacht über sein Wort, daß er's tue (Jeremia 1, 12), und durch Jesaja ließ er weissagen: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen“ (Jesaja 62, 6).

Hat er damit nicht schon im Alten Bund ausgesprochen, daß er für den Abend der Kirche Christi wieder Männer ausersehen hat, die sein Wort verkündigen, und daß er selbst über dieses Wort wachen wird? Er duldet nicht, daß in der Gemeinschaft der Heiligen eine falsche Lehre verkündet wird. Alle Stammesapostel von einst bis heute und alle Apostel, die treu zum Herrn standen und geblieben sind, haben es sich zur hohen Aufgabe gemacht, *das Wort des Herrn lauter und rein zu verkündigen*; wäre es anders, würde der Heilige Geist nicht durch

sie gewirkt haben. Wacht aber der Herr über sein Wort, dann müssen auch zuvor die Gefäße in Ordnung sein, durch die er seinen Willen verkündigt; sie müssen gereinigt und geheiligt sein. Deshalb ist auch bis heute die Apostellehre rein geblieben und freigehalten worden von jedwedem fremden menschlichen Geistesgut.

Je näher wir nun dem Tag des Herrn kommen, um so vollendeter wird auch die Bedienung aus dem Geist des Herrn, und damit wächst auch unsere Verantwortung. Denn wir müssen uns der zeitgemäßen Bedienung durch Gottes Wort auch würdig erweisen und im kindlichen Glauben ergreifen, was uns zu unserer Vollendung angeboten wird. Beim Erscheinen Jesu wird nur der in Gnaden angenommen werden, der dafür würdig ist.

In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen bezog sich Jesus auf unsere Zeit. „Zur Mitternacht aber“, heißt es da, „ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt“ (Matthäus 25, 6). Mitternacht war es, als dem Volke Gottes verkündigt wurde: *Der Bräutigam kommt!* Vornehmlich war es der Stammapostel Bischoff, der vor Jahrzehnten schon, durch den Geist des Herrn getrieben, Gottes Volk auf die Mitternachtszeit hinwies und verkündete: Siehe, der Bräutigam kommt! Seitdem war er unablässig bemüht, die Kinder Gottes anzuhalten, daß sie darum ringen möchten, für den Tag des Herrn würdig zu werden.

Wie es nicht Abenddämmerung bleibt, sondern schließlich die Nacht hereinbricht, so bleibt es auch nicht Mitternacht, sondern es steigt dann die Morgendämmerung herauf, die den neuen Tag ankündet. Nach der Erkenntnis unseres Glaubens stehen wir nicht mehr im Anfang der mitternächtlichen Zeit, sondern in jener, wovon hier die Rede ist: Die Nacht ist vorgerückt. Ja, wir sehen schon das Heraufziehen des neuen Tages – der Tag aber ist nahe herbeigekommen!

Das ist eine köstliche Wartezeit, eine Wartezeit, die nur solche wahrnehmen und empfinden, die von Gott, unserem Herrn und Vater, und seinem Sohn *etwas zu erwarten haben*.

Was haben wir denn zu erwarten?

Die Erfüllung der uns gegebenen Verheißung, denn Jesus sagte zu den Seinen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Der Herr darf nun von uns auch erwarten, daß wir die Werke der Finsternis abgelegt haben. Wäre es anders, würden wir uns ja nicht als sein Eigentum, sondern als Kinder der Nacht erweisen. Wir kennen die Mächte, die in der Nacht ihr Unwesen treiben – unsere Zeit ist davon gezeichnet und voller Sünde und Ungerechtigkeit. Gebrauchen wir die Waffen des Lichtes! Durch den *Glauben* sind wir imstande, die Welt zu überwinden. Dieser Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber ist das Wort Gottes (Römer 10, 17). Zu den Waffen des Lichtes gehören aber auch der *Gehorsam des Glaubens* und der *Friede von Christo Jesu*, der höher ist denn alle menschliche Vernunft. Wo wir den Frieden lieben und sorgen, daß er nicht verlorengeht, tragen wir eine Waffe mit uns, die so stark ist, daß wir die Unruhe dieser Welt von uns halten können.

Es geht dem neuen Morgen zu, der uns den Bräutigam unserer Seele bringen wird. Er will uns als Kinder des Lichtes in die Herrlichkeit führen, wo wir dann immer in seinem Lichte sein werden. Lohnt es sich nicht, den Werken der Finsternis zu entsagen und die Waffen des Lichtes zu führen? In unserer Zeit bedeutet das, daß wir aus der Tiefe unseres Herzens rufen: *Komm, Herr Jesus, komm, verkürze die Zeit! Nimm uns in Gnaden an!* – und gemeinsam mit dem Engel im Tempel bitten: „*Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!*“ (Offenbarung 14, 15)

Kein Landmann erntet in der Nacht, geerntet wird nur am Tage. Wenn Jesus erscheint, ist es für die Kinder Gottes Licht in der dunkelsten Finsternis auf Erden. Er ist das Licht, wir sind sein Eigentum, Kinder des Lichtes! Es muß die stete Sorge eines jeden Geistgetauften sein, daß er dann nicht zurückzubleiben braucht, sondern entrückt werden kann zu Gott und seinem Stuhle. W. Sch.

## Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz!

Matthäus 6, 21.

So mancher glaubt nicht an die Schädlichkeit dessen, was der Fürst dieser Welt anzubieten hat. Und doch hat es immer wieder unheilvolle Folgen an unserer Seele und an unserem Innenleben, wenn wir damit Gemeinschaft pflegen. Viele Gedanken treten täglich an uns heran, die uns in seine Abhängigkeit bringen möchten – weisen wir sie immer ab? Oder pflegen wir sie? Bauen wir sie aus zu regelrechten Gedankengebäuden? Man weiß doch, wie das geht! Wenn uns irgend etwas anspricht, so neigen wir gern dazu, uns damit zu verbinden, und schon sind wir in den Verstrickungen dieser Welt . . .

Fragen wir uns hingegen einmal, wie oft wir uns mit dem Tag des Herrn und seinen Folgen für uns beschäftigen! Sind das auch Gedanken, die uns ansprechen und die in uns etwas vom Klingen bringen? Bleiben wir da auch im Geiste hängen? Denken wir in diesem Zusammenhang an das Wort des Herrn: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21)!

Freilich sind wir in unserem Alltag auch durch mancherlei Dinge beansprucht, mit denen wir uns befassen müssen, weil sonst unsere Arbeit liegenbleibt. Aber wir haben auch immer noch einmal eine ruhige Stunde. Was beschäftigt uns da? Gehören wir zu den Menschen, die immer „Betrieb“, immer etwas um die Augen oder Ohren haben müssen? Solange sie wach sind, müssen sie entweder etwas lesen oder hören, mit jemand reden oder etwas tun. Sich mit sich selbst beschäftigen, haben sie vollkommen gelernt. Kommt dann einmal eine ruhige Stunde, die dazu angetan wäre, über sich und ihren Zustand nachzudenken, so schlafen sie ein, oder sie haben Langeweile. Sie haben die Fähigkeit eingebüßt, sich mit ihrem inwendigen Menschen zu befassen.

Das ist, einmal vom Standpunkt des Glaubens abgesehen, schon ein sehr schlimmer Verlust. Menschen, die nicht mehr denken können, sondern nur noch aufsammeln, was ihnen – ob auf der Kehrschaufel oder einem silbernen Tablett – angeboten wird, sind zu bedauern. Sie nehmen, ohne zu prüfen, unterschiedslos alles in sich auf. Unentwegt verarbeiten sie Anregungen von außen und beschäftigen sich mit Dingen, die außerhalb des eigenen Seelenlebens liegen! Wo soll da einmal ein Gedanke an die Geschwister aufkommen, ein Gedanke an die Gemeinde! Vielleicht beten sie, bevor sie zu Bett gehen, eben noch flüchtig, aber zu einer innerlichen Sammlung, einem Sich-Hinwenden zu den großen und edlen Gütern unseres Glaubens kommen sie nicht.

Wir Gotteskinder sollten es nicht so halten. Wir brauchen auch einmal für uns selber etwas Zeit, vielleicht als Vorbereitung für unseren Tagesabschluß, um zu einer rechten Einkehr und Selbstbesinnung zu kommen. Es gelingt natürlich nicht immer, aber es sollte uns doch zu einem Bedürfnis werden, daß wir uns, bevor wir unser Abendgebet sprechen und unser Lager aufsuchen, auf den durchlebten Tag besinnen und erkennen, wo wir stehen. Sind wir in Gottes Gnaden-

werk verwurzelt, steht in uns ein lebendiger Glaube, so finden unsere Gedanken ganz von selbst zum Herrn hin. Wenn der Tag mit seinem Treiben und seiner Hast zurücktritt, meldet sich, was in uns steht – wir werden uns der Verbindung zum Gnadenstuhl bewußt, der seligen Hoffnung, die das Wort der Boten Jesu in uns aufgerichtet hat, und der Liebe unseres Gottes, der uns mit seinem Auge leitet . . .

Bei solch stillen Überlegungen und Betrachtungen, bei denen wir niemand Rede und Antwort schuldig sind als allein uns selbst, können wir auch am besten über unser Verhältnis zu unseren Mitmenschen ins reine kommen. Da hat uns jemand wehgetan und verletzt. Es mag sein, daß er ungeschickt war, vielleicht haben wir ihn aber auch mißverstanden. Wenn wir mit uns selbst zu Rate gehen und in Ruhe darüber nachdenken, erkennen wir vielleicht auch, daß wir selbst verkehrt gehandelt oder verkehrt gedacht haben. Wie rasch urteilt man oft in der Hast des Tages!

Muß jemand Enttäuschungen hinnehmen, so tut er gut, sich einmal selbst zu fragen, wieso es dazu kommen konnte, bevor er andere anklagt. Gewiß sind nicht alle Menschen gut, aber wir sollten doch auch in Betracht ziehen, daß jeder Mensch seine guten Seiten hat und daß es einen durch und durch bösen, einen völlig schlechten Menschen doch auch wohl kaum gibt, jedenfalls steht es uns nicht zu, über einen anderen den Stab zu brechen. Es gibt nur einen, der recht richtet – und dessen Gericht liegt noch in der Zukunft. Warum sollten wir uns durch ein Urteil festlegen, wo der Herr noch damit wartet?

Wieviel Edles und Gutes, wieviel Liebe, Güte und Opferbereitschaft kann in einem Menschenherzen verborgen sein, ohne daß das auf den ersten Blick wahrzunehmen ist! Wir wollen bei allem, was uns begegnet, klar sein in unseren Gedanken und nüchtern, nicht richten und verdammen! Dazu sind wir weder gesetzt noch berufen!

Vergessen wir doch nicht, daß hinter allem, was uns Unruhe und Sorgen macht, einer steht mit hämischem Grinsen, dem es nur darauf ankommt, Zwietracht zu säen und die Schafe Christi gegeneinander auszuspielen! Er hat keine andere Absicht, als die Kinder Gottes zu verwirren und im trüben zu fischen. Wo Versöhnung notwendig, wo ein liebes Wort gesprochen werden muß, um die Dinge wieder ins rechte Gleis zu setzen, da wollen wir es nicht anstehen lassen – morgen könnte es vielleicht schon zu spät sein! Wo untereinander Vorbehalte bestehen, wollen wir sie fahren lassen, denn schließlich sind wir alle nicht ohne Fehler. Und wie oft wir selbst unseren Nächsten gekränkt haben, wissen wir auch nicht. Wir gedachten vielleicht einen Scherz zu machen, und der andere hat es übel aufgefaßt. Entlassen wir den Bruder aus seiner Schuld – vielleicht hat er es gar nicht so gemeint! Und hätte er uns wehtun wollen – so ist das auch kein Grund, das ein Leben lang nachzutragen oder gar mit in die Ewigkeit zu nehmen. Es ist nicht wert, daß man darüber eine Viertelstunde nachdenkt . . .

Machen wir uns frei! Wir werden sehen, es kommt uns selbst zugute! Der liebe Gott legt uns nicht mehr auf, als uns zu tragen möglich ist. Aber das sollten wir dann auch aus seiner Hand nehmen und uns nicht selber allerlei unnötige und selbstgemachte Belastungen und Sorgen aufbürden. Jeder von uns ist auf die Gnade angewiesen, die uns der Herr zuteil werden läßt, keiner wird sich vor ihm auf besondere Leistungen berufen können. Deshalb wollen wir auch, eng miteinander verbunden und in der Liebe eins, den uns verordneten Weg bis zum Ziele gehen.

Von den ersten Christen heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet!“ (Apostelge-

schichte 2, 42) Mit diesen wenigen Worten soll auch unser Leben gekennzeichnet sein! Der liebe Gott läßt es nicht an Hilfe fehlen. Er will uns heiligen und gerecht machen, damit wir für den Tag bereit sind, an dem wir in seine Herrlichkeit aufgenommen werden sollen. Denken wir daran, daß wir durch unsere Zeit, durch unser Leben nur ein einziges Mal gehen! Wer seine Zeit nutzt und annimmt, was ihm Gott zu seinem Heil anbietet, erlebt an sich selber, welch ewiger Gewinn damit verbunden ist, er sammelt einen Schatz, der nimmermehr vergeht und auch in jener Welt seinen Wert behält.

## Erdentüchtig – himmelstüchtig

Viele Menschen bemühen sich, nur für dieses vergängliche Leben tüchtig zu werden, denn sie möchten ihren Beruf oder eine hohe Stellung voll und ganz ausfüllen. Es sind nur wenige, die über die Grenze der Zeitlichkeit sehen und einen Blick haben für die Ewigkeit. Dazu ist vor allen Dingen der Glaube an ein Leben nach dem Tode erforderlich. Fehlt dieser, so ist ein solches Streben fast verständlich.

Wir haben Brüder und auch treue Amtsträger, die im öffentlichen Leben hohe Aufgaben erfüllen. Am Tage stehen sie als tüchtige Ärzte am Operationstisch und sind bemüht, Kranken zu helfen, abends dienen sie den Kindern Gottes, brechen den Hungrigen das Brot oder leiten einen Gesangchor. Andere haben einen akademischen Grad oder haben als Professoren einen Lehrstuhl an einer Hochschule oder Universität inne. In der übrigen Zeit findet man sie als treue Hirten bei der Herde Christi und als Vorsteher in der ihnen anvertrauten Gemeinde. Ob treue Brüder als Richter oder Staatsanwälte wirken oder als Direktoren einem großen Werk vorstehen – sie alle haben erkannt, daß Erdentüchtigkeit nur für wenige Jahrzehnte des zeitlichen Daseins ausreicht, das irdische Leben zu erhalten. Mit seinem irdischen Beruf hat aber noch kein Mensch etwas für jene Welt erlernt. Was man sich für das zeitliche Leben an Kenntnissen angeeignet, was man für diese Welt an Fähigkeiten erworben hat, genügt nicht für das Reich Gottes. Jesus ist sicher kein schlechter Zimmermann gewesen (vgl. Markus 6, 3), aber dabei war er der himmelstüchtigste Menschensohn auf Erden. Die Himmelstüchtigkeit erlernen wir vom Herrn. Viele haben sich auch in der Leibestüchtigkeit geübt. Davon sagte der Apostel:

„Die leibliche Übung ist wenig nütze;  
aber die *Gottseligkeit* ist zu allen Dingen nützlich“  
(1. Timotheus 4, 8).

Um für das Reich Gottes tüchtig und würdig zu werden, muß der Mensch vor allen Dingen durch Wasser und Geist aus Gott geboren sein. Die natürliche Geburt ist die notwendige Voraussetzung, um für das irdische Leben tüchtig werden zu können, denn ohne die natürliche Geburt gibt es auch kein irdisches Leben. Wie könnte nun jemand, der nicht wiedergeboren ist für das Reich Gottes, dafür tüchtig werden? In der heiligen Versiegelung haben wir nicht nur eine Handlung erlebt, sondern in der Gabe des Heiligen Geistes gleich einem Samenkorn Geist und Leben aus Gott empfangen. Wird der Same von einer Eiche, einer Buche oder einem Apfelbaum in die Erde gelegt, dann liegt darin die Voraussetzung für eine vollkommene Eiche, Buche oder einen Apfelbaum – in dem Samen ist alles enthalten, was wir später, wenn er gekeimt hat und das Bäumchen

herangewachsen ist, zu sehen bekommen. Niemand braucht während der Entwicklung einen Handwerker zu bestellen oder einen Gelehrten zu beauftragen, dem werdenden Baum einen Ast einzufügen. Das von der Allmacht Gottes in den Samen gelegte Leben entfaltet sich nach dem ihm gemäßen Gesetz. Es fehlt auch an gar nichts. Wer dafür das rechte Empfinden hat, der ruft mit dem Dichter aus:

Wenn ich dies Wunder fassen will,  
dann steht mein Geist vor Ehrfurcht still.  
Er betet an, und er ermißt,  
daß Gottes Lieb' unendlich ist.

Zur Entfaltung des in dem Samen verborgenen Lebens sind Erde, Wasser, Licht und Wind erforderlich. Das Volk Israel im Alten Bund war der Samen Abrahams. Die Geistgetauften, die Kinder Gottes, sind der Samen Jesu, wie das auch der Prophet Jesaja 750 Jahre vor Christo geweissagt hat: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Samen haben und in die Länge leben“ (Jesaja 53, 10).

Jede werdende Mutter hat, wenn normale Verhältnisse vorliegen, die Voraussetzung empfangen, ein vollkommenes Kind zur Welt zu bringen. Wäre das nicht der Fall, könnten auch keine vollkommenen Kinder geboren werden. Es ist keine Überheblichkeit und erst recht keine Einbildung, wenn wir sagen: *In der heiligen Versiegelung haben wir in der Gabe des Heiligen Geistes die Grundlage zu einer völligen Erneuerung unseres inwendigen Menschen empfangen.* Der Same des Heiligen Geistes wurde in den Schoß unserer Seele gelegt. In der engsten Verbindung untereinander und zum Gnadenstuhl und unter dem Licht der Gnadensonne Jesu im Gnaden- und Apostelamt reifen die Kinder Gottes aus zu göttlicher Größe und Vollkommenheit. Die gleiche Erkenntnis und Gewißheit be-seelte auch den Apostel Johannes, als er schrieb: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es (am Tag des Herrn) erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden . . . Und ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu ihm, der reinigt sich, gleichwie er auch rein ist“ (1. Johannes 3, 2. 3). Geben wir deshalb dem Heiligen Geist Raum in unserem Seelenleben, daß sich der Gottesmensch, die neue Kreatur entfalten kann! –

Vor Jahren kam einmal ein Amtsbruder in eine Familie, um ihr Zeugnis vom Gnaden- und Erlösungswerk unseres Gottes zu bringen. In einem Bettchen lag ein verkrüppeltes Kind. Auf seine Frage, was dem Kind widerfahren sei, sagte die Mutter: „Das ist meine große Schuld. Ich habe mich während der Schwangerschaft geschnürt, und das bis zur Geburt. Niemand sah mir an, daß ich ein Kind unter meinem Herzen trug.“ Das Kind hatte keine Entfaltungsmöglichkeit. Ähnlich ist es, wenn die Bande der Sünde die neue Kreatur nicht zur Entfaltung kommen lassen.

Wieviele Kinder werden, noch bevor sie das Licht dieser Welt erblicken, getötet! Ihre Zahl geht jährlich in die Millionen . . . So kann auch das neue Leben aus dem Geist des Herrn in einer Seele getötet werden. Darum tragen alle, die den Heiligen Geist empfangen haben, eine große Verantwortung, und es muß unsere Sorge bleiben, dieses Leben aus dem Vater und dem Sohne nie zu verlieren. Jesus mahnte deshalb auch einst die Seinen: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wenn wir hier auf Erden würdig geworden sind, zu stehen vor dem Sohne, sind wir himmelstüchtig geworden. Dabei werden wir zweifellos, ein jeder an seinem Platz, ob als Meister oder Lehrling, als Hausfrau oder Arbeiter, als Direktor oder Angestellter auch erdentüchtig, denn schlechte Erdenbürger können keine guten Himmelsbürger sein.

## Es muß etwas geschehen . . .

Man sagt oft im Leben: Es muß etwas geschehen! Wo die Knechte des Herrn in der Kraft des Glaubens ihren Auftrag erfüllen, da geschieht etwas. So war es zu allen Zeiten.

Als Noah vom Herrn die Nachricht empfangen hatte von der kommenden Sintflut und gleichzeitig auch den Auftrag, eine Arche zu bauen, mußte er sich ja auch sagen: *Jetzt muß etwas geschehen.* Er sah wohl, daß es Gottes Wille war, ihn und die Seinen zu erretten. *Das Errettungswerk aber mußte er selber bauen.* Gott aber sagte ihm, wie er das tun sollte. Es ist auch etwas geschehen, denn das Wort Gottes wurde Wirklichkeit, und die Arche stand da. Daß etwas geschehen ist, beweist auch der Umstand, daß Noah sein Werk vor Ablauf der Gnadenzeit vollendet hatte. Wenn das nicht der Fall gewesen wäre, hätte der Herr auch die Zeit nicht verkürzen können.

Als die Kinder Israel den Kampf gegen das heidnische Volk der Amalekiter bestehen mußten, kamen sie in eine schlimme Lage. Nun war Mose klar: Da muß etwas geschehen! Was geschehen mußte, hat der Herr seinem Knecht ins Herz gelegt. Ausführen aber mußte es Mose mit seinen Helfern. Mose hob die Hände gen Himmel, und Josua führte das Volk zum Kampf. Als Mose müde wurde, mußte wieder etwas unternommen werden. Nun stützten Aaron und Hur dem Mann Gottes die Arme, und seine Hände blieben fest bis zum Abend.

Später stand Josua mit dem Volke vor Jericho. Er sah die so stark befestigte Stadt und hatte seine Sorgen und Kümernisse: Wie sollte es weitergehen? Er konnte hier nicht jahrelang warten. *Nun mußte etwas geschehen!* Er wandte sich an den Herrn und tat dann auch, was ihm der Engel aufgetragen hatte. Als Gottes Wille auf Erden aufs genaueste erfüllt worden war, da geschah auch vom Himmel etwas, und Jericho wurde eingenommen.

Die Schrift berichtet uns von der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstmorgen zu Jerusalem. Schon meldeten sich die Spötter. Das war aber kein Anlaß, sich zurückzuziehen. Petrus sah: *Jetzt mußte etwas geschehen!* Er stellte sich vor das Volk und redete in mächtigen Worten von den großen Taten Gottes. Der Erfolg war, daß sich 3000 taufen ließen.

Als in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die göttlichen Hinweise kamen, daß der Herr nun wieder Apostel senden und den Gnadenstuhl aufrichten möchte, daß er die Braut sammeln und vollenden wolle, um schließlich dann selber zu kommen, nahmen die Empfänger dieses göttlichen Willens nicht nur hiervon Kenntnis, sondern sie sagten sich: *Jetzt muß etwas geschehen!* Es ist seither ungeheuer viel gearbeitet worden.

Der Gemeinde Sardes wurde gesagt: Du hast den Namen, daß du lebest, aber du bist tot, werde wacker, stärke das andere, das sterben will. – Hier hätte auch dringend etwas geschehen sollen.

In Ninive ist etwas geschehen nach der Predigt des Jona. Jerusalem aber mußte untergehen, weil nichts auf die Predigt Jesu hin geschah.

*Es muß noch etwas geschehen vor dem Kommen des Herrn; die letzten Schafe müssen noch geholt werden!* Man darf nicht denken, die andern machen das. Jeder muß sich sagen: Es muß jetzt etwas geschehen in dieser Sache! – In manchen Herzen sollte noch etwas geschehen vor dem Erscheinen Jesu. Man weiß es. Aber man schiebt es immer wieder hinaus. Jetzt aber wollen wir es nicht mehr hinausschieben, denn es muß geschehen, *bevor* der Herr kommt! –

# Aus unserem Erleben

„Ich habe soviel gutzumachen . . .“

Eine unserer Glaubensschwestern erzählte mir:

„Als ich auf Grund einer Einladung meiner Schulfreundin die Gottesdienste in der Neuapostolischen Kirche besuchte und schließlich darauf bestand, nur in dieser Kirche konfirmiert zu werden, schlug mich mein Vater und beschimpfte mich heftig. Er wurde auch nicht anders, als meine Mutter und meine Geschwister mitkamen und wir alle Gotteskinder wurden. Vater war und blieb ein Gegner des Werkes Gottes. Wir konnten ihm noch so lieb zureden, er kam niemals mit zum Gottesdienst. Im Gegenteil, er wurde immer grimmiger und tyrannisierte uns in jeder nur möglichen Weise. Wir trugen diesen Zustand als ein Kreuz, das für uns zugelassen war.“

Dann heiratete ich, und mein Vater dehnte seinen Haß auch auf meinen Mann aus. So oft er dazu Gelegenheit fand, verspottete er ihn, weil er ‚in dieser Sekte predige‘. Diese Einstellung trieb meinen Mann dazu, für den Vater besonders innig im Gebet einzutreten.

Dreißig Jahre sind so vergangen, in denen wir auf unserem Glaubensweg der himmlischen Heimat zustrebten, und in dieser Zeit ist mein Vater unerbittlich in seinem alten Wesen geblieben.

Plötzlich wurde er aber schwerkrank. Er kam ins Krankenhaus und hörte von den Ärzten, daß sie ihm ein Bein amputieren müßten, um ihm das Leben zu erhalten.

Als ich ihn besuchte, war er völlig verzweifelt und sagte: ‚Das Bein lasse ich mir nicht abnehmen, lieber will ich sterben!‘ –

Nun besuchte ihn auch mein Mann, und er durfte erleben, wie der Vater seinem Trostwort lauschte und dabei ruhiger wurde. Ja, er fragte ihn sogar zaghaft: ‚Meinst du, der liebe Gott könnte mir helfen?‘

Mein Mann fragte ihn daraufhin: ‚Vater, kannst du glauben, daß du dein Bein behältst und ganz gesund wirst, wenn wir alle für dich beten?‘

‚Ja‘, sagte der Vater, ‚wenn mein Bein nicht abgenommen wird, dann will ich Gott ewig danken und ihm dienen.‘

Die Fürbitte im Kreis der Amtsbrüder und unserer Familie ist vor Gottes Thron gekommen. Vater durfte sein Bein behalten und wurde auch wieder gesund.

Wir erlebten nun Wunder über Wunder. Er hielt sein Versprechen und opferte Gott Dank. Noch im hohen Alter durfte er des Herrn Eigentum werden und versäumte keinen Gottesdienst, ja er wurde ein eifriger Beter und Bekenner seines Glaubens. Jedem, den er traf, gab er Zeugnis und rühmte die Gnade, die ihm widerfahren war. Die Dankbarkeit trieb ihn zu diesem Eifer. Er sagte selber: ‚Ich habe so viel gutzumachen, weil der liebe Gott doch so lange auf mich gewartet hat.‘“

E. N., F.

D 22041 D



66. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1967

## Ein guter Baum bringt gute Frucht

Matthäus 7, 17.

Wer die Reichsgottesgeschichte kennt, der weiß, daß der Herr es im Alten Bunde den Gottesfürchtigen nicht an irdischem Segen fehlen ließ. Er hat die Seinen in seiner allumfassenden Liebe schon in alter Zeit mit reichen Gaben überschüttet. Von Abraham lesen wir: „Abraham aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold“ (1. Mose 13, 2). Bei jenem Volk handelte es sich um einen diesseitigen, vergänglichen Segen, bei dem Volk des Neuen Bundes um einen bleibenden des inwendigen Menschen. Diese Frucht zu vermehren, muß unsere vornehmste Aufgabe sein.

Als Mose von Israel Abschied nahm, sagte er unter anderem: Wenn ihr Gott gehorchen werdet, so wird eures Leibes Frucht, die Frucht eures Landes und Viehs, die Frucht eurer Rinder und Schafe gesegnet sein. Er setzte aber auch hinzu: Wenn ihr aber dem Herrn nicht folgen und ihm nicht gehorsam sein werdet, wird eures Leibes Frucht, die Frucht des Landes, der Rinder und Schafe verflucht sein (siehe 5. Mose 7, 12. 13; 28, 1–22). So ist es dann auch gekommen; Israel wandte sich vom Herrn ab, und der Herr entzog ihm seinen Segen.

Der Prophet Jeremia mußte dann später verkündigen: „Siehe, mein Zorn und mein Grimm ist ausgeschüttet über diesen Ort, über Menschen und über Vieh, über Bäume auf dem Felde und über die Früchte des Landes“ (Jeremia 7, 20). Das Volk hörte nicht mehr auf das Wort des Herrn und mißachtete die Propheten, und zuletzt kam es dahin, daß Israel in die Gefangenschaft geführt wurde. Nun sollte man meinen, es wäre danach bereit gewesen, wieder nach Jerusalem zurückzukehren und sich dem Herrn zuzuwenden. Aber es blieben

viele in Babel; sie hatten sich dort inzwischen eingewöhnt und fühlten sich wohl. So waren sie der Erde verhaftet, und nur wenige gedachten noch des Bundes, den der Herr mit den Vätern geschlossen hatte.

Was einst das alte Bundesvolk erlebte, soll uns zur Lehre dienen, denn an der Frucht erkennt man den Baum (Matthäus 7, 16). Nun gibt es mancherlei Frucht: die eine wird *in* der Erde reif, eine andere *auf* der Erde, und schließlich finden wir auch solche Früchte, die *über* der Erde ausreifen. In geistiger Hinsicht sehen wir heute auch Früchte, die *in* der Erde ausreifen, es sind die irdisch gesinnten Menschen, die Kinder dieser Welt. Sie reifen mit den Kindern des Reiches zu gleicher Zeit aus. Dann gibt es Früchte, die *auf* der Erde ausreifen; solche sind auf der einen Seite noch der Erde verbunden, auf der anderen Seite aber auch der Sonne zugewandt. Sie sind nicht für das Himmelreich bestimmt, denn der Herr hat an Halbheiten kein Gefallen. Lesen wir nicht in dem Sendschreiben an die Gemeinde Laodizea: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist . . . , werde ich dich ausspeien aus meinem Munde“ (Offenbarung 3, 15. 16)?

Und nun wollen wir die Früchte betrachten, die *über* der Erde ausreifen! Dazu zählen die *Trauben des Weinstocks*, dazu zählt der *Weizen*. Von diesen Früchten hat Jesus genommen und nehmen wir allsonntäglich, wenn wir das heilige Abendmahl feiern. Das Brot, der Leib Christi, und der Wein, sein Blut, sind *über* der Erde reifgeworden. Jesus wußte sehr wohl, was er tat, als er anordnete, daß wir davon bei der Feier des heiligen Abendmahls genießen sollten.

Er sagte in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen, daß die Gemeinde des Herrn gleich sein wird fünf klugen und fünf törichten. Zugleich erklärte er, daß er dann, wenn die Tür verschlossen ist, nicht auf die Stimme derer hören wird, die draußen bleiben müssen. Ihnen fehlt die notwendige Ausreife. Liegt das an der Sonne, an der Bedienung durch den Geist des Herrn? Keinesfalls! Das liegt allein an denen selbst, die sich dem Licht der Sonne nicht ausgesetzt haben. Wer wollte den Sohn Gottes dafür verantwortlich machen, wenn etliche zurückbleiben werden?

Wie bitter ist es für einen Lehrer, wenn er am Schluß des Schuljahres einigen Kindern sagen muß: Ihr könnt nicht in eine höhere Klasse versetzt werden! Der Lehrer leidet darunter wie die Eltern, die dann im Zeugnis lesen müssen: Nicht versetzt! Ich habe in meinem Leben mit vielen Lehrern zu tun gehabt und immer wieder gehört, wie es sie bedrückte, wenn sie Kinder zurücklassen mußten, die ein ganzes Jahr unter ihrer Pflege gestanden hatten. Es ist auch schmerzlich für jeden Apostel, für jeden Amtsbruder, wenn sie sehen müssen: Da und dort werden die Früchte so schlecht reif, sie sind noch erdgebunden! Die Brüder möchten dem Herrn eine *reife* Frucht zuführen. Sorgen wir doch dafür, eine reife Frucht zu sein!

Jesus hat die Frucht, die er zu sich nehmen wird, in ihrer Gestaltung schon im voraus geschildert. In Offenbarung 12 lesen wir von dem Zeichen im Himmel, dem Weib, mit der Sonne bekleidet. Dieses Weib, das die Gemeinde des Herrn darstellt, trägt den Sonnenglanz Jesu – es ist „mit der Sonne bekleidet“. Tragen wir den Lichtesglanz des Bräutigams Jesu heute an uns? Er offenbart sich in dem Willen, würdig zu werden, in dem Beweis, daß wir uns völlig von den Dingen dieser Welt gelöst haben. Die Frucht am Weinstock und die Ähre auf dem Halm nehmen das, was zu ihrer endgültigen Ausreife nötig ist, zuletzt *nur noch von oben*. So muß es auch bei uns sein, nur so werden wir reif.

Das Weib, mit der Sonne bekleidet, trägt auf dem Haupt eine Krone von zwölf Sternen; das ist das Bild des zwölffachen Apostolates. Mit dieser Krone ist die Gemeinde Christi gegenwärtig geschmückt. Und das Weib hat den Mond

unter seinen Füßen. Der Mond ist das Bild der Nacht und Finsternis – wir haben sie unter unsere Füße gebracht. In der Nacht regen sich die wilden Tiere, da zeigen sie ihr wahres Wesen und gehen auf Raub aus. Ist diese Welt nicht auch verfinstert? Geht da, in geistiger Hinsicht gesprochen, nicht auch mancher auf räuberische Unternehmungen aus? Der Unfrieden hat überhandgenommen, allenthalben regen sich Zank, Zwietracht, Neid und Haß. Davon soll in uns nichts mehr zu finden sein.

Jede neuapostolische Familie soll ein Vorhof des Heiligtums sein, Friede und Freude sollen immer darin gefunden werden, als ginge es jeden Tag zur Hochzeit des Lammes. Das ist die Frucht, die der Herr an seinem Weinstock sucht!

Heute will der Herr das Rufen des Weibes hören, das Bitten seiner Gemeinde: Verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an! Erkennen wir, in welcher Zeit wir stehen – es ist die Zeit der letzten Wehen, in der wir leben, die Zeit, in der das Sonnenweib in Kindesnöten schreit und große Qual hat zur Geburt!

„Wer überwindet“, sprach Jesus zu der Gemeinde Ephesus, „dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist“ (Offenbarung 2, 7). Damit meint Jesus nicht das Paradies, in dem Adam und Eva lebten, sondern das Paradies Gottes, jenen Bereich, wo nach Offenbarung 22 an dem Strom des lebendigen Wassers das Holz des Lebens steht, das zwölfmal Früchte bringt. Das ist die neue Schöpfung, die nach dem Willen des Herrn für die neuen Menschen bestimmt ist. Einst hat Gott zuerst die irdische Schöpfung ins Dasein gerufen, dann dafür den Menschen. Heute macht er es umgekehrt: Er bereitet jetzt die neuen Menschen, dann die neue Schöpfung. Die Stunde kommt, in der wir dann von dem Holz des Lebens genießen werden im Paradies Gottes, dem Reich der Herrlichkeit, in dem die Getreuen mit dem Vater und dem Sohn auf ewig vereint sein werden.

W. Sch.

## Gedanken aus einem Entschlafenen-Gottesdienst

Schon wenn wir das Wort „Entschlafenen-Gottesdienst“ hören, wird es uns warm ums Herz. Im Geiste sehen wir die Brücke der Gnade und Barmherzigkeit, die der Sohn Gottes zu den Bereichen der Verlorenen in dem wiedergegebenen Gnaden- und Apostelamt gelegt hat, von dem wir in einem unserer Lieder singen:

O Gnadenthron, du strahlst im Licht, du hehrer Gnadenthron!  
An Sündern üb' ein mild' Gericht, und schenk' uns Heil im Sohn!

(Lied Nr. 357)

Als Jesus vom Teufel vierzig Tage in der Wüste versucht wurde, zeigte ihm dieser alle Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit und sprach: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest“ (Matthäus 4, 8. 9). Jesus aber wies den Versucher ab. Er sah nicht nur die Verirrten und Verlorenen, die sich nach dem Heil sehnten, sondern er wußte auch, was der Geist Gottes von ihm durch den Propheten Jesaja geweissagt hatte: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben, darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet ist und er vieler Sünden getra-

gen hat und für die Übeltäter gebeten“ (Jesaja 53, 10–12). Der Sohn des lebendigen Gottes sah seinen Weg stets vom Ausgang her. Für ihn war nicht maßgebend, was im Augenblick geschah, sondern das Ende, und so haben es auch alle getreuen Gottesmänner gehalten. Jesus wußte genau, wenn er vor dem Fürsten dieser Welt niedergefallen wäre, so hätte dieser ihm nur verlorene, schuldbeladene und ewig in der Finsternis lebende Seelen geben können. Darum hat er sich gehorsam unter den Willen seines Vaters gebeugt und den Kelch getrunken, den er ihm verordnete. Er ließ sich taufen mit der Taufe des Leidens, obwohl ihm sehr bange darauf war. So hat er sein Leben nach den Worten des Propheten Jesaja zum Schuldopfer gegeben und uns von dem Gott dieser Erde mit einem gerechten Zahlungsmittel losgekauft. Um der Sünde willen wären wir für immer verloren gewesen; der Herr hat uns aber durch sein Opfer von dieser Welt erkauft. Petrus schrieb in seinem ersten Brief: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1, 18. 19). Damit wir des ewigen Lebens teilhaftig werden dürfen, hat der Sohn Gottes sein unschuldigtes Leben gelassen.

Seine Hilfe sollte aber nicht nur den auf Erden Lebenden zugute kommen, sondern auch den Entschlafenen. Das hat Gott der Vater selbst angezeigt, als er auf dem Berge der Verklärung die Worte hören ließ: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören“ (Markus 9, 7). Denn auf dem Berg waren nicht nur die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, sondern auch die schon vor Jahrhunderten in die Ewigkeit gegangenen Zeugen Gottes Mose und Elia, die, wie geschrieben steht, eine Rede mit Jesu hatten. Gott wandte sich somit nicht nur an die auf Erden Lebenden, sondern auch an die Seelen in der Ewigkeit. Auch ihnen galt das Wort: Den sollt ihr hören!

Wie sollen sie aber hören, wenn ihnen nicht gepredigt wird?

Jesus ist uns darin das größte Vorbild geworden. Gleich nach seinem Tode ging er in die Bereiche der Entschlafenen und verkündigte ihnen die frohe Botschaft von seinem auf Golgatha erworbenen Verdienst, durch das alle Sündenschuld abgegolten werden kann. Er hat diesen Seelen, die in den Bereichen der Entschlafenen versammelt waren und von denen Satan glaubte, daß sie ihm als Beute sicher seien, gewiß auch Kunde gebracht von dem Gnadenstuhl, der in seinen Aposteln auf Erden aufgerichtet wurde. Somit konnte Petrus schreiben: „Denn dazu ist auch den Toten (Entschlafenen) das Evangelium verkündigt . . .“ (1. Petrus 4, 6).

Bedenken wir doch, wieviele täglich in die Ewigkeit gehen! Es zeigt sich hinter dem Vorhang des Fleisches manches Bild, und die Rollen sind oft vertauscht.

Spielen sich an den Bahnhöfen nicht oft mancherlei Szenen ab?

Wenn ein Zug angekommen ist, steigen welche aus und werden von ihren Angehörigen in die Arme geschlossen, freudig begrüßt und geküßt. Sie kommen nach Hause, in die Heimat zu ihren Lieben!

Andere wieder wissen nicht ein noch aus. Sie sind ratlos und enttäuscht. Sie sind an ein Ziel gekommen, das sie nie erreichen wollten. Etlliche werden auch auf Tragbahnen herausgetragen. Man hört sagen: „Welch ein Elend!“ Dann sieht man auch solche, die Handschellen tragen und von der Polizei nicht heimgeführt, sondern als Verhaftete abgeführt werden . . .

Täglich kommt auch ein Zug Entschlafener über die Grenze der Zeitlichkeit in die Ewigkeit . . . Da werden auch solche dabei sein, die drüben froh begrüßt und umarmt werden. Das sind die Getreuen des Herrn, die Überwinder und Brautseelen, die in die selige Gemeinschaft der Kinder Gottes gelangen. Sie kön-

nen singen: „Daheim, o welch ein schönes Wort . . .!“ Andere stehen ratlos da, sie sind maßlos enttäuscht. Der Gott dieser Erde hat sie betrogen mit den Worten: „Nach dem Tode ist alles aus.“ Sie glaubten dem Geist der Gottlosigkeit. Nun ist alles, was sie auf Erden hatten, dahin. Irdische Freuden sind so schnell vorüber, und ewige Freuden wurden nicht erstrebt.

Unter dem Geist von Laodizea werden unbeschreiblich viele Seelen übel zugerichtet. Sie selbst sind wohl oft der Meinung: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ Jesus aber stellt fest: „Du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Solche Seelen müssen ihrem Zustand entsprechende Elendsbereiche beziehen. Sehr viele Menschen haben sich in die Gewalt gottfeindlicher Geister, in Leidenschaften und Sünden begeben; sie sind gebunden, so daß sie, bildlich gesprochen, gleichsam gefesselt an Händen und Füßen in ihre Gefängnisse abgeführt werden. Die Geister, denen sie im Leben gedient haben, sind nun auch jetzt ihre Herren. Die Freiheiten, auf die solche Menschen auf Erden oft so stolz waren, bestanden in nichts anderem als den Übertretungen der Gebote Gottes. Ein solches Verhalten führt schon bei der weltlichen Obrigkeit zu entsprechenden Folgen.

Welch ein Erbarmen des großen Gottes, der nicht will, daß jemand verlorengelange, sondern daß allen Menschen, ob sie noch im Fleische leben oder außerhalb des Fleisches sind, geholfen werde! Darum hat er auch Gefäße der Barmherzigkeit in den Trägern des Amtes der Gnade und der Versöhnung gegeben, in den treuen Knechten und Brüdern und auch in seinem Volk, damit den Seelen seine Barmherzigkeit widerfahre.

## Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt . . .

Epheser 4, 11–13.

Wohl dem, der über die rechte Erkenntnis für die *Einmaligkeit* dessen verfügt, was der liebe Gott in seinem Werke tut! Schon zu Jesu Zeit bestand die Gefahr, die Gemeinde des Herrn für eine unter vielen zu halten, und heute ist dies nicht anders. Wer so denkt, der hat natürlich keinen Blick mehr für die Heilswahrheit, daß Gott seinen Sohn zur Erlösung der Menschen ins Fleisch gegeben hat und daß dieser Sohn Gottes Männer erwählte, die er mit einer besonderen Kraft und einer Vollmacht ausstattete, welche bis dahin noch keinem Menschen gegeben war. Was man heute unter dem Begriff *Christentum* zusammenfaßt, war damals *eine*, und zwar die *einzig*, die *erste apostolische Kirche!* Sie war und ist das einzige Werk unseres Gottes, das er durch seinen Sohn ins Leben gerufen hat, durch seinen Geist fördern und pflegen ließ und durch seine Knechte baute, auf daß es, wenn die Zeit erfüllt sei, wiederum durch seine Knechte, die er dann senden wollte und die er in der Gegenwart auch gesandt hat, vollendet werde. Unvergleichlich und unverwechselbar steht das Gnaden- und Erlösungswerk unseres Gottes vor allen anderen religiösen Gemeinschaften da. Deshalb können wir uns auch mit Bruchstücken der Wahrheit nicht zufriedengeben und dürfen das, was nach dem Tode der Apostel geschehen ist, nicht als die natürliche Entwicklung der Kirche Christi zu ihrer Vollendung hin anschauen.

Was der Heilige Geist durch die Apostel der ersten apostolischen Kirche gewirkt hat, hebt sich vollständig ab von dem, was es bis dahin in allen Religionen auf Erden gab. Es ist unvergleichbar jeder anderen Lehre, die bis dahin verkündet

worden ist, und wurde erst dann mit vielen fremden Gedanken und anderem Geistesgut durchsetzt, als die ersten Apostel tot waren. Dann machten sich menschlicher Ehrgeiz und Machtstreben in der Kirche breit und führten dazu, daß es zu immer größeren Zwiespältigkeiten in der Lehre kam, was schließlich bis zur völligen Zersplitterung des Christentums in unserer Gegenwart führte. Darüber ein Urteil zu fällen, ist zwar nicht unsere Sache, aber wir kommen nicht darum herum, den Tatbestand als solchen festzuhalten. Denn wer müßte sich nicht angesichts der Vielzahl der heute bestehenden christlichen Lager und Glaubensrichtungen fragen: Ist dies noch das Werk der Erlösung, das der ewige Gott ins Leben gerufen hat?

Nun heißt es schon in der Heiligen Schrift: „Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüst“ (Matthäus 12, 25). Gott hat aber nicht dem Zerfall Vorschub geleistet, als er die Apostel seines Sohnes mit dem Heiligen Geist erfüllte, damit sie sein Wort verkündigen konnten, sondern es lag in seiner Absicht, sein Werk zu festigen, die Seinen zu sammeln und für seine Herrlichkeit zu vollenden. Das ist es, woran er auch heute noch durch seine Knechte arbeitet.

Es ist schon einige Zeit her, da wurde ein Flugblatt verbreitet, auf dem die in großen Buchstaben herausgestellte Frage ins Auge fiel: *Brauchen wir neue Apostel?* Und der Verfasser dieses Flugblattes gab gleich auch die Antwort: Nein! — Soweit es die von ihm vertretene Gemeinschaft angeht, ist dieses „Nein“ wohl auch zu unterstreichen, denn sie braucht weder neue Apostel noch sind ihr vom Herrn auch welche gesandt worden.

*Wir aber brauchen sie!* Und wir wissen, daß Gott wieder Apostel gesandt hat, damit sie sein Gnaden- und Erlösungswerk aufs neue aufbauen und vollenden. Sie haben weder den Auftrag, die Leitung irgendeiner bestehenden Kirche oder Religionsgemeinschaft zu übernehmen noch sollen sie eine andere reformieren, nein, sie sind allein gesandt, das wieder aufzurichten und zu Ende zu führen, was der Sohn Gottes selbst einst begonnen und ins Leben gerufen hat. Und wir dürfen dazu sagen, daß wir solche Männer nötig haben. Wenn andere meinen, ihrer nicht zu bedürfen, so wissen wir doch, daß sie uns als Botschafter an Jesu Statt zum Segen gesetzt sind, und wir denken an das Wort, das der Apostel Paulus in 1. Korinther 9, 2 geschrieben hat: „Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel; denn das Siegel meines Apostelamts seid ihr in dem Herrn!“

Wir wissen, daß stets eine bestimmte Einstellung zu den Dingen nötig ist, wenn sie uns von Nutzen sein sollen. Ein Schüler, der seine Lehrer verachtet und nur gezwungen in die Schule geht, bezeugt durch diese Einstellung, daß er nicht sehr empfängsbereit ist für die Kenntnisse und Darbietungen, die ihm dort entgegengebracht werden. Er wird auch nicht so erfolgreich sein wie seine Mitschüler, welche die Lehrer achten, sich willig dem Unterricht unterwerfen und nach besten Kräften mitarbeiten. Auch im späteren Leben ist es so. Überall dort, wo etwas angeboten wird, kommt es sehr viel, ja im wesentlichen auf unsere Einstellung zu den Dingen an, ob wir davon Segen und Nutzen haben oder ob der von uns erhoffte Erfolg ausbleibt. Das Verhältnis des Kranken zum Arzt ist ein oft angeführtes Beispiel; wo das Vertrauen fehlt, wird er den Anordnungen des Arztes nicht folgen, und dessen Bemühungen um den Patientēn bleiben vergeblich.

Wir haben die Männer, die uns der Herr heute sendet, nicht nur als Apostel Jesu erkannt, wir dürfen auch sagen, daß wir sie von Herzen liebhaben. Es fällt uns deshalb nicht schwer, auf ihr Wort zu achten und ihre Lehre anzunehmen. Wir sehen, wie sie untereinander *eins* sind im Sinn und Geist Christi und in der

Demüt und im Glaubensgehorsam aufschauen zum Stammapostel, dem der Herr in unserer Zeit die Leitung seines Werkes anvertraut hat; das Wort, das er einst an Petrus richtete: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ (Johannes 21, 15. 16) wird von ihm in vollendeter Weise erfüllt. In uns steht wie einst in unseren Glaubensgeschwistern der Urkirche das feste Wissen, „daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder“ (1. Johannes 3, 14). So warten wir mit den Boten des Herrn auf den Tag, an dem er durch sein Kommen sein Werk auf Erden krönen und zum Abschluß bringen wird, und werden nicht müde, an unserer Seele zu arbeiten, damit er die Verheißung, die er den Seinen gegeben hat, an uns auch erfüllen kann.

## Lasset uns ihn lieben!

1. Johannes 4, 19.

Weil uns der ewige Gott für sein Erlösungswerk ausersehen hat, gab er uns auch die Möglichkeit, in Christo geheiligt zu werden. Jesus hat uns selig gemacht durch sein Opfer und Verdienst in der Vergebung der Sünden, er hat uns von seinem Geist und Leben gegeben in der heiligen Versiegelung. Das sind Taten an unserer Seele, die unverwischbar und in ihrer Bedeutung unveränderlich sind; sie sind vom Herrn geschehen und ein Erfordernis, um auf ewig bei ihm sein zu können. Bei Gott kann kein Unheiliger sein, im Bereich seines Lichtes kein Unseliger bleiben; wer teilhaben will an seiner Herrlichkeit, der muß dafür die entsprechenden Voraussetzungen erlangt haben. Gott selbst hat dafür auch keine Mühe und keine Opfer gescheut bis zum heutigen Tag. Schon innerhalb seines Werkes sehen wir ein unablässiges Dienen und Opfern und Hingeben im Geiste der Liebe. Es nahm seinen Anfang mit dem Opfer Jesu, und es kann auch nur vollendet werden in völliger Hingabe an den Willen des Höchsten.

Als der Herr Jesus seine Apostel berief — was mußten sie nicht alles opfern! Petrus hat einmal zu ihm gesagt: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ Und was hat der Herr geantwortet? Er entgegnete ihm: „Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels“ (Matthäus 19, 27. 28). Er wies sie auf ihre künftige Aufgabe hin und zeigte ihnen, welche Stellung sie im Reiche der Herrlichkeit einnehmen würden. . . Wir sehen auch in der ersten Christenheit ein ununterbrochenes Opfern im Geiste der Liebe, und es ist in unseren Tagen nicht anders geworden. Gott opfert unablässig in seinen Aposteln, in seinen Knechten, um unserer Vollendung willen wirft er alles in die Waagschale, damit wir bereitet und würdig werden auf das Erscheinen seines lieben Sohnes.

Fragen wir einmal, weshalb Gott für uns arme, schwache und sündhafte Menschen einen derartigen Preis bezahlt, weshalb er eine solche Mühe an den Tag legt, uns zu gewinnen und zu bewahren, so ist die Ursache allein darin zu suchen: *Gott will geliebt sein!*

Die Schöpfung ist zwar ein Lob und Preis für den, aus dessen Händen sie hervorgegangen ist, Gott aber sucht Seelen, die mit ihm eins sind, die ihn ehren, achten und aus freien Stücken lieben! Die stumme Kreatur hat ja keinen freien Willen, sie handelt nach dem Gesetz, das in ihr liegt. Wir aber haben einen freien Willen, und diesen freien Willen möchte Gott heiligen; er will von uns geliebt sein, wie er auch uns lieb hat.

Deshalb auch das Wort des Apostels Johannes: „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt!“ (1. Johannes 4, 19) Je größer die Erkenntnis einer Seele ist über die an ihr geschehene Gnaden- und Liebeswahl Gottes, desto größer wird in ihr auch das Bedürfnis des Dankens und des Liebenwollens. Es ist deshalb auch verständlich, wenn ein Kind Gottes selbst unter schwerem Kreuz, in Leid, Krankheit und Prüfungen doch nicht verzagt, sondern dem Herrn Lob und Preis darbringt:

Auch unterm Kreuzesdruck und Schmerz  
bleib' ich dein fröhlich Kind.  
Ich weiß, daß meines Vaters Herz  
auf nichts als Frieden sinnt! (Lied Nr. 242)

Aber das will erkannt sein; wer erkannt hat, wie sehr er geliebt wird, der kann nicht untreu werden, für den gibt es kein Zurück. Könige und Priester durchlaufen eine Schule, in der sie für künftige Aufgaben bereitet werden; sie sollen eine königliche Gesinnung offenbaren, ein priesterliches Wesen. Mancher hat schon auf seinem Krankenlager durch sein geduldiges und gläubiges Ausharren in Leid- und Prüfungsstunden andere aufgerichtet und ist ihnen zum Segen geworden.

So muß uns alles, was wir durchleben, zu unserem Besten dienen – wenn wir nicht aus der Schule unseres Gottes laufen! Möchte kein Gotteskind unter den ihm verordneten Verhältnissen mürrisch und verdrossen werden! Möchten wir alle den Seelennadel besitzen, den Hiob in schwerster Prüfung bewiesen hat, der dem Daniel, dem Joseph, dem David zu eigen war! Diese Männer haben sich auch in den harten Prüfungen bewährt, die ihnen auferlegt waren, und sind uns damit zum Vorbild geworden. Und in unseren Tagen sehen wir in unseren Aposteln, im Stammapostel die Leitbilder auf unserem Glaubensweg zur himmlischen Heimat. Auch sie sind durch die Schule mancher Leiden und Trübsale gegangen, aber wir sehen sie in ungebrochener Geisteskraft voranschreiten. Wir wollen ihnen gläubig folgen und daran denken, daß unsere Zukunft beim Herrn davon abhängig ist, wie wir uns in unseren Erdentagen, in der uns vom Herrn geschenkten Gnadenzeit haben zubereiten lassen. Die Stunde ist nicht mehr fern, in der dann der ganze Erfolg der an uns geschehenen Arbeit sichtbar werden wird – in einem neuen Leib werden wir das Vaterhaus betreten und beim Herrn sein allezeit. Der Herr schenke uns Gnade, daß es uns allen gelingen möge, hier würdig zu werden, um dort auch würdig zu sein, an der Seite des Sohnes Gottes stehen zu können!

## Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1967 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1967 bis 31. März 1968

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,10 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen  
Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



66. Jahrgang Nr. 14      Frankfurt a. M.      15. Juli 1967

## Unsere Berufung

1. Korinther 1, 26–28.

Man hört oft, daß wir heute in einer unruhigen und bösen Zeit leben. Die Zeit ist geblieben wie eh und je, nur die Menschen sind schlimmer geworden. Denn durch sie haben sich die Verhältnisse auf Erden so entwickelt, wie wir sie heute durchleben. Die Geister, von denen die Menschen erfüllt sind, treiben sie zu Werken, die Gott nicht wohlgefällig sein können. Aber gerade in dieser Zeit gibt uns der Herr auch die Möglichkeit, vor ihm vollkommen zu werden. So wollen wir, wie der Apostel Paulus rät, die Zeit auskaufen (Epheser 5, 16), damit sich an uns erfüllt, was der Sohn Gottes den Seinen verheißen hat: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48).

Nun sagt derselbe Apostel an einer anderen Stelle: „Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen. Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache...“ (1. Korinther 1, 26. 27). Die urchristlichen Gläubigen galten *vor der Welt* als töricht und wurden von ihr nicht geachtet. Aber der Herr achtete sie! Das ist heute nicht anders. Wir genießen in der Welt auch keine besondere Achtung, vielfach halten uns die Menschen für töricht um unseres Glaubens willen. Das ist aber gleichzeitig ein Beweis dafür, daß wir, obwohl wir *in der Welt* sind, doch nicht *von* ihr sind. Denn wären wir von der Welt, so sagte Jesus schon, dann hätte die Welt das Ihre ja lieb! (Johan-

nes 15, 19) „Das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist!“ (1. Korinther 1, 28) Das bedeutet, daß Gott alle menschliche Klugheit und Weisheit, alle irdische Macht und Stärke zunichte machen wird.

Woher hatte der Apostel Paulus diese Erkenntnis?

Er war von Gott gelehrt, wie auch wir von Gott gelehrt sind, um zu wissen, was gut und böse ist. Möge sich kein Gotteskind wieder der Welt zuwenden! Würde ein Wiedergeborener, auch wenn er nach außen hin noch der Gemeinde des Herrn angehört, wieder Anteil nehmen an den Dingen dieser Welt, so besteht die große Gefahr, daß er mit der Welt ins Verderben geht.

Daß es darüber keinen Zweifel gibt, lesen wir schon bei Daniel.

Der König Nebukadnezar hatte einst einen Traum, der ihn sehr beunruhigte, auf den er sich aber nicht mehr besinnen konnte. Er ließ alle Weisen, Sterndeuter, Zauberer und Chaldäer kommen, damit sie ihm den Traum auslegen sollten. Niemand von ihnen aber war dazu imstande. Schließlich rief man Daniel. Er sagte dem König, was er geträumt hatte, und deutete ihm den Traum auch. Vier Weltreiche würden kommen und wieder vergehen; „aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es selbst wird ewiglich bleiben“ (Daniel 2, 44). Das Reich, das nimmer vergehen wird, ist das *Reich Christi*, für das wir aus Gnaden erwählt sind. Jesus hat begonnen, dieses Reich aufzubauen, und wie hat man ihn bekämpft! Er widerstand allen Versuchungen Satans, denn es ging ihm nicht um die Güter dieser Erde oder um vor der Welt zu Ruhm und Ehren zu gelangen. Er wußte, von wem er ausgegangen war, und er kannte seinen Auftrag. Ihm lag nur daran, diesen zu erfüllen.

Bei der Betrachtung dessen, was Paulus sagt, werden wir unwillkürlich an Offenbarung 14 erinnert. „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion“, lesen wir da, „und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie eines großen Wassers und wie eine Stimme eines großen Donners; und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen. Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Stuhl und vor den vier Tieren und den Ältesten; und niemand konnte das Lied lernen denn die hundertundvierundvierzigtausend, die erkaufte sind von der Erde.“ Und dann kommen die bedeutsamen Worte: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind – denn sie sind Jungfrauen – und folgen dem Lamm nach, wo es hinget. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 1–5). Von jenen Jungfrauen heißt es, daß sie *mit Weibern* nicht befleckt sind. Damit sind die vielen heute herrschenden Glaubensrichtungen gemeint. Die Jungfrauen, von denen hier die Rede ist, haben keine Gemeinschaft mit ihnen. Der Herr hat dafür gesorgt, daß das auch gar nicht nötig ist. Schon der Apostel Johannes sagte in diesem Zusammenhang: „Ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge“ (1. Johannes 2, 27). Ein Wort, das am Abend der Kirche Christi für uns von größter Bedeutung ist, denn alle Apostel und Stammapostel, die das Werk des Herrn aufgebaut haben, pflegten keine Gemeinschaft mit anderen Glaubensrichtungen; sie wußten, es war des Herrn Werk, an dem sie startden!

Wenn nun Daniel von dem Königreich, das der Gott des Himmels aufrichten wird, sagt, daß es alle übrigen Reiche zermalmt, so bedeutet das nicht, daß

wir dies hier auf Erden bewirken wollten. Der Apostel Paulus sagt ausdrücklich: „Was tönicht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß *er* die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß *er* zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, daß *er* zunichte mache, was etwas ist.“ Daraus geht eindeutig hervor, daß zuletzt nur das Reich bestehen wird, das der Herr *selbst* geschaffen hat. Dazu hat Jesus den Grund gelegt, und wir lesen davon in 1. Korinther 3, 11: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Auf diesen Grund wird der Tempel des Heiligen Geistes aufgebaut, und „der seid ihr!“ sagte Paulus zu den Gläubigen (1. Korinther 3, 17). Dieser Tempel und das Königreich Gottes stehen vor ihrer Vollendung.

Von den hundertundvierundvierzigtausend lesen wir in Offenbarung 14 noch: „In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“ Das bedeutet, daß die Braut des Lammes die reine Apostellehre geliebt, sie verkündet und kein fremdes Feuer auf den Altar des Herrn gebracht hat. Die Braut Christi ist rein. Für diese Reinheit haben wir alle zu sorgen. Die Tatsache, daß sich der Herr bis heute zum Wort seiner Apostel bekannt hat, ist uns eine Bestätigung dafür, daß sie immer unverfälscht verkündet worden ist. Der Heilige Geist ist auch heute, am Abend der Kirche Christi, unter uns wirksam, wo der Herr sein Königreich vollenden will.

Nach dem großen Tag der Verwandlung wird das von Jesu in der Offenbarung bezeichnete Verderben folgen. Dann werden alle Reiche dieser Welt vergehen. Bleiben wird allein das ewige Königreich des Herrn! Dann weilt Jesus wieder unter uns, wir werden am Throne Gottes erscheinen und dem Vater der ewigen Liebe vorgestellt werden, dann wird Jesus sagen: Vater, hier sind die, die du mir gegeben hast. Sie haben mein Wort angenommen, und sie haben's behalten!

Wie groß ist doch der Auftrag der Diener Gottes, wie erhaben das hohe Amt der Apostel in unserer Zeit! Wenn man da und dort sagt, daß man keine Apostel brauche und die Apostel, die heute wirkten, falsche Apostel seien, so stören wir uns nicht daran. Unsere Waffe ist unser Schweigen – wir werden still sein, und der Herr wird für uns streiten (2. Mose 14, 14). In Offenbarung 18, 20 ist zu lesen, was Jesus bezüglich des Untergangs von Babylon gesagt hat: „Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet!“ Die Apostel, auf die sich der Herr beruft, müssen doch auch vorhanden sein, wenn ihr Urteil an Babylon gerichtet wird. Möge jedes Gotteskind den hohen Wert seiner himmlischen Berufung recht erkannt haben!

W. Sch.

## Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!

Der göttliche Wille ist, soweit wir die Reichsgottesgeschichte überschauen können, immer durch bestimmte Männer, die sich der Herr erwählt hat, den Menschen verkündigt worden. Wieweit sich jeder einzelne dann dadurch angesprochen fühlt und sein Herz dem auftut, was der Herr offenbart, ist eine Sache für sich.

Es gab schon zu Mose Zeiten genügend Menschen, die sich mit dem nicht verbunden haben, was der Herr durch Mose sagen ließ. Ja, sie gingen soweit, daß sie Mose als Knecht Gottes ablehnten und sagten: „Die ganze Gemeinde ist überall heilig... Warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?“ (4. Mose 16, 3) Mose war für das damalige Volk der sprechende Mund Gottes, denn Gott hatte schon im Hinblick auf Aaron, seinen Bruder, zu Mose gesagt: „Du sollst sein Gott sein!“ (2. Mose 4, 16) Daran änderte sich auch nichts, als sich viele auflehnten. Es waren nicht etwa beschränkte Menschen, die nicht gewußt hätten, um was es ging; zur Rotte Korah zählten Edle unter dem Volke. Aber der liebe Gott hat um ihretwillen seinen Knecht Mose nicht fallen lassen. Er bekannte sich zu Mose, und damit war auch zugleich das Urteil über jene gefällt, die sich auflehnten gegen sein Wort und seine Anweisungen.

Wie ist es später dem König Saul gegangen? Er war König über Israel. Als er aber gegen den Willen Gottes den König Agag der Amalekiter verschonte und dessen Herden beiseite gebracht hatte, anstatt sie zu töten, verwarf ihn der Herr. Gott redete hinfort nicht mehr mit Saul; sein Ende ist uns bekannt, er fiel in sein eigenes Schwert.

Es gäbe noch viele Beispiele in der Reichsgottesgeschichte, die darlegen, daß Gott seine Ordnung nicht antasten läßt. Welcher Mensch könnte sich auch anmaßen, Gottes Wege und Absichten zu beurteilen oder einer Kritik zu unterziehen? Wer ist sein Ratgeber gewesen? fragt einmal der Apostel Paulus (Römer 11, 34). Was geschehen ist und geschehen wird, das hat er, unantastbar von Menschengestalt und -willen festgelegt, und er führt es auch aus, dem einen zum Segen, weil er sich in diesen Ratschluß und Willen hineinfindet, und dem andern zum Verhängnis, weil er dagegen arbeitet.

Wir aber wollen zu denen zählen, die mit dem Psalmisten sagen: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!“ (Psalm 40, 9) Dieses Wort stammt von einem König, der nicht nur Herz und Verstand hatte, sondern auch eine Stellung auf Erden einnahm, wie sie den allerwenigsten Menschen erreichbar ist. Er wußte in der Demut seines Herzens, daß Gottes Wege und Willen von niemand verändert und auch nicht angetastet werden können. Das bedeutet nun aber keinesfalls etwa eine Entmündigung des Menschen — nie ist ein Menschenherz freier als in der Bindung an Gott und seinen Willen! Oder könnte sich jemand nach seinen ihm innewohnenden Gaben und Kräften besser entfalten, als wenn er des Herrn Willen tut? Wo sich Leben entfalten soll und will, da kann es nur im Licht geschehen, niemals in der Finsternis. So kann sich auch unser Innenleben, unser Seelenleben nur sinnvoll entfalten im Willen Gottes. Das ist der Lebensbereich, in dem wir aufgehen können. In der Welt ist es anders, da herrschen Sünde und Ungehorsam, und darin geht der Mensch so leicht zugrunde. Untergehen kann man nur in der Sünde, in der Verzweiflung, im Nichtachten des Willens Gottes, da kann man zerbrechen und ausgelöscht werden. Aber aufgehen, entfalten, sich entwickeln nach dem Willen Gottes, das kann man nur in dem Lebensbereich, den der Herr den Seinen bereitet hat!

Darum hat auch der Sohn Gottes gesagt: „Dein Wille geschehe!“ (Matthäus 6, 10) Und wie ist seine Gottessohnschaft gerade dabei so wunderbar hervorgetreten! In der Erfüllung des Willens von seinem himmlischen Vater sehen wir Jesum als den wahrhaftigen Gottessohn, als einen Herren über alle Geister, als den, der Tod und Hölle bezwungen hat! Das war doch nur möglich, weil in seinem Herzen das Wort stand: Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern...

Es gibt keine andere Freiheit des menschlichen Geistes und der Seele als die, die uns Christus gebracht hat — sie findet ihre Erfüllung darin, daß wir in dem

Willen unseres Vaters aufgehen und vollenden. Diese Freiheit läßt uns dann auch in Ewigkeit glücklich sein.

Wie werden sich die Erlösten an seinem großen Tag in der ewigen Freiheit des Sohnes Gottes freuen können, welches Glück wird damit verbunden sein, daß sich der innere Mensch mit all seinen Gaben und Kräften zu Lob, Preis und Ehre des ewigen Gottes entfalten kann! Dann gibt es keine Furcht und Bangigkeit mehr vor Sünde, Fall und Verderben, sondern wir dienen in Freudigkeit dem Herrn im Licht, in der Wahrheit, im Geiste der Liebe. Wahrlich eine Zukunft, für die es sich zu leben lohnt!

Diese Zukunft muß aber auch erstrebt werden. Lassen wir uns nicht von den Mächten der Finsternis umgarnen! In dem Maß, wie wir uns noch dieser Welt verbunden fühlen, sind wir auch noch gebunden und gefangen von dem, der sie beherrscht. Jeder Geist fordert sein Recht. Und wer dem Teufel noch ein Recht einräumt, der darf sich nicht wundern, wenn dieser dann seine Ansprüche geltend macht. Die Fäden der Geister sind oft so fein gesponnen, daß wir uns als Gotteskinder vor ihrer heimtückischen Arbeitsweise gar nicht genug in acht nehmen können. Satan hat noch keinem gezeigt, wohin er die Seelen führt, die seinem Wort glauben, er hat noch keinem eröffnet, was seine Zukunft sein wird. *Nur der Geist Christi, der Geist der Wahrheit, eröffnet freimütig und freudig, welche Zukunft er den Seinen schenkt.* Wer sich ihm anvertraut, wird nicht geknechtet, sondern erlebt, was der Herr Jesus einst gesagt hat: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36). Denn „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Korinther 3, 17).

Der geheiligte Wille eines Gotteskindes geht im Willen Gottes auf. Ein rechtes Gotteskind will gar nichts anderes mehr, als aus innerster, freudiger Überzeugung mit dem Psalmisten sagen können: Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne!

Warum denn?

Weil sein Gesetz ihm ins Herz geschrieben ist!

Man muß dem Weizenkorn nicht befehlen, daß es wieder Weizen hervorbringe! Das Gesetz, nach dem sich der Keimling entwickelt, liegt in ihm. Wer den Willen Gottes im Herzen trägt, dem braucht man nicht zu befehlen: Du mußt dies und jenes tun! Der Apostel braucht den Brüdern nicht jedesmal zu sagen, daß sie den Kindern Gottes dienen sollten — sein Wille lebt doch in ihnen! So wollen auch wir dem, was wir in uns tragen, leben. Tragen wir den Willen Gottes in uns, dann leben wir in ihm und vollenden auch in ihm.

## Wahre Überzeugung

Psalm 119, 129.

Auf dem Gebiet des Glaubens gibt es viele Menschen, die behaupten, eine Überzeugung zu besitzen. In Wirklichkeit handelt es sich dabei oft nur um eine religiöse Anschauung, ein Meinungsgebilde, das freilich auch zu einer Art religiösem Wahn werden kann. Ein Dichter prägte einmal das Wort, daß „der schrecklichste der Schrecken“ der Mensch in seinem Wahn ist. Und er hat damit nicht unrecht. Der ehemalige Saulus und spätere Apostel Paulus glaubte auch, eine Überzeugung zu besitzen; er eiferte für das väterliche Gesetz und meinte, Gott einen wohlgefälligen Dienst zu erweisen, wenn er die Anhänger und Nach-

folger der Apostel Jesu verfolge und sie bis aufs Blut bekämpfe. Er hatte sogar Wohlgefallen an dem Tode des ersten Blutzeugen Stephanus (Apostelgeschichte 8, 1). Was aber Paulus besaß, war keine Überzeugung; er handelte in blindem Eifer, ohne zu bedenken, daß seine religiöse Anschauung durch die eingetretenen Ereignisse längst überholt war. Für sein Tun fehlten ihm die göttlichen Zeugnisse. Wo diese vorhanden sind, wird uns eine Überzeugung zuteil, die nie zu einer Enttäuschung führt, sondern den Glauben zum Schauen bringt.

Als der Sohn Gottes den Saulus, der auf dem Wege nach Damaskus war, mit den Worten stellte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich? (Apostelgeschichte 9, 4), zerschlug er dessen falsche religiöse Anschauung in einem Augenblick, und der Wahn, in dem Saulus gelebt hatte, zerrann in ein Nichts. Der Mann, der geglaubt hatte, Gott wohlgefällige Dienste zu erweisen, war in den Augen des Herrn ein Verfolger seines Erlösungswerkes, das Saulus in seinem blinden Eifer und falschen Wahn für wert erachtete, daß man es bekämpfe und ausrotte.

Als Saulus mit dem Apostel Ananias zusammengekommen war und von diesem erfahren hatte, wie wunderbar der Herr ihn mit seinem Gesandten zusammengeführt hatte, da wurde er eines Besseren belehrt. Er erkannte Gottes Wege und verkündigte fortan selber das Evangelium.

In ähnlicher Weise erging es dem heidnischen Hauptmann Kornelius. Er war ein Sucher, kein Verfolger. Weil er Gott zu gefallen suchte, betete er auch um den rechten Glaubensweg; seine Seele suchte nicht irdische Vorteile, Ruhm oder Ehre, sondern das Heil Gottes. Ein Engel forderte ihn auf, den Apostel Petrus holen zu lassen, der in den Augen der damaligen Welt ein Sektierer war. Als Petrus das Haus des Heiden betreten hatte, empfing dieser unter der Wirksamkeit des Apostelwortes den Heiligen Geist. Kornelius war nun nicht mehr ein Suchender, sondern er hatte gefunden. Er hatte erlebt, daß sich der ewige Gott zu Petrus bekannte, und war von Stunde an davon überzeugt, dem Herrn in seinen Knechten begegnet zu sein. Von einer „Anschauung“ konnte fortan keine Rede mehr sein, noch viel weniger davon, daß er einem Wahn verfallen wäre. Was der allmächtige Gott durch seine Zeugnisse bekräftigt, wirkt in denen, die sie empfangen, eine felsenfeste Überzeugung, so daß sie sagen können: Ich kann nicht nur glauben, sondern ich muß glauben!

In der Zeit „Laodizea“ sind nach den Feststellungen des Sohnes Gottes die Menschen auch von einem Wahn erfüllt. Sie meinen, sie seien reich und hätten gar alles. Es kann sich hierbei nur um einen Wahn handeln; denn der ewige Gott stellt den Tatbestand mit den Worten fest: „Du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Was diesen Leuten zu eigen ist, kann keine Überzeugung sein, sondern ist eine Einbildung, eine Meinung, der die Zeugnisse Gottes entgegenstehen. Wenn im natürlichen Leben ein armer Mensch behauptet, er sei reich, dann macht er entweder falsche Angaben, oder er ist einer Wahnvorstellung verfallen. Es gibt Menschen, die lieber verhungern, als daß sie das Fleisch einer Kuh essen, weil sie meinen, Kühe seien heilig. Andere sterben lieber, bevor sie sich einer Blutübertragung unterziehen, denn sie leben in der Anschauung, das Blut sei die Seele. Solchen Ansichten stehen aber die Zeugnisse Gottes, steht das Wort des Herrn entgegen. Das Blut ist nicht die Seele, sondern ein Bestandteil des Leibes, und dieser ist von Erde (3. Mose 17, 11. 14).

Wenn wir anfangen wollten, die vielen tausend göttlichen Zeugnisse wiederzugeben, die uns die Richtigkeit unseres Glaubensweges bestätigen, dann gäbe das Bücher, und es erginge uns, wie der Apostel Johannes sagte: „So sie aber sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären“ (Johannes 21, 25).

Als Petrus im Hause des Kornelius war, fiel dieser vor ihm nieder und betete ihn an. Petrus richtete ihn auf mit den Worten: „Stehe auf, ich bin auch ein Mensch“ (Apostelgeschichte 10, 26). Petrus war sich seiner Sendung und seines göttlichen Auftrages bewußt, Er sagte nicht: Ich bin auch nur ein Mensch, sondern: Ich bin auch ein Mensch! Er war aber noch mehr, nicht nur ein Mensch, sondern auch ein Botschafter an Christi Statt, ein Haushalter über Gottes Geheimnisse, ein Geistestäufer und der große Hirte der Schafe Jesu Christi! (Johannes 21, 15–17)

Wie gerne wird oft gesagt: Die Amtsträger sind auch nur Menschen. Das stimmt nicht. Sie sind auch Menschen, aber nicht nur Menschen, sondern Gesandte Gottes, erwählt zum Dienste im Heiligtum des Herrn! Sie pflegen im Auftrage ihres Apostels die ihnen anvertrauten unsterblichen Seelen. Von ihrem Dienst sagt der Apostel: „Habt sie desto lieber um ihres Werks willen“ (1. Thesalonicher 5, 13). Petrus sah in Jesu von Nazareth nicht nur einen Menschen, sondern er hatte in ihm den Sohn Gottes erkannt. Die Galater haben den Apostel Paulus wie einen Engel Gottes, ja wie Jesum Christum selbst aufgenommen. So ist es leider nicht geblieben. Der Botschafter an Christi Statt, der Haushalter über Gottes Geheimnisse, der Baumeister, der den Tempel Gottes baute, mußte später über die gleichen Menschen schmerzliche Klage führen und an sie die betrübliche Frage stellen: „Wer hat euch bezaubert?“ (Galater 3, 1) Bestimmt nicht der Apostel Jesu Christi! Sicher haben sie sich von einem fremden Geist bedienen lassen, der ihnen fremde Speise darreichte. Das führte dann den treuen Apostel zu dem Ausspruch, daß sich von ihm gewandt hätten alle, die in Asien sind (2. Timotheus 1, 15). Etwa, weil der Apostel nicht mehr in der ersten Liebe stand? Ganz bestimmt nicht! Jene Gotteskinder haben sich vom Teufel bezaubern lassen. Hätten sie die göttlichen Zeugnisse festgehalten und die Boten Jesu von Herzen geliebt, so wäre dieser Zustand nicht eingetreten. Sie waren sich nicht mehr bewußt, daß sie Kinder ihres himmlischen Vaters sein durften.

Wir wissen, daß wir nach dem Willen des Herrn als Gottes Kinder und Eigentum gezeugt sind „durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Denn Gottes Geist gibt „Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16).

## Aus unserem Erleben

### Zurückgefunden

Im Herbst 1948, berichtete ein Bischof seinem Apostel, bekam ich eine Stellung in einem großen Werk in A. Dort arbeitete in einer benachbarten Abteilung ein Mann, von dem ich wußte, daß er früher einmal neupostolisch war.

Ich selbst habe das Werk des Herrn im Jahre 1930 kennengelernt. Damals war dieser Bruder jedoch schon abgekommen. Er kannte mich nicht und wußte auch nicht, daß ich selbst neupostolisch bin.

Es kam des Jahres letzter Tag heran. Nach der alljährlichen Ansprache des Werksdirektors war es üblich, daß die Werksangehörigen untereinander Glückwünsche für das kommende Jahr austauschten. Ich trat also an jenen Bruder heran und sagte unter anderem zu ihm:

„Karl, ich wünsche dir im neuen Jahr, daß du wieder dahin gehst, wohin du gehörst.“

Der Angeredete stutzte erschreckt:

„Wie meinst du das? Wohin gehöre ich nach deiner Meinung?“

„In die Neuapostolische Kirche!“ war meine einfache Antwort.

Nun wollte der Kollege wissen, woher mir seine einstige Glaubenszugehörigkeit bekannt sei.

Da nannte ich ihm Glaubensgeschwister, bei denen er noch manchmal ein- und ausgegangen war, und bei einer solchen Gelegenheit hatte ich ihn auch kennengelernt. Aber das war ihm längst entfallen. Er wußte auch meinen Familiennamen nicht, und als ich ihn auf seine Frage hin nannte, sagte er:

„Ach ja, richtig; davon habe ich gehört. Einer aus eurer Familie ist ja sogar Priester.“

„Ja, das stimmt“, war meine Antwort, ohne ihn wissen zu lassen, daß ich selbst dieser Priester sei.

Nachdenklich sah er mich an, schien dann plötzlich einem inneren Drang zu folgen und sagte freundlich:

„Das ist schön von dir, daß du den Wunsch hast, ich möchte zurückkehren. Gut, ich werde also morgen, am Neujahrstag, in den Gottesdienst kommen.“

Erfreut antwortete ich: „Also Karl, ein Mann, ein Wort!“ und ließ mir sein Versprechen durch Handschlag bestätigen.

Er hielt es auch, doch kam er erst 9.45 Uhr in den Gottesdienst. Aber das war ohne sein Verschulden so zugegangen:

Von seiner Wohnung zur Straßenbahnhaltestelle hatte er eine Viertelstunde Weg. Als die Bahn kam und er einsteigen wollte, merkte er, daß er seinen Geldbeutel vergessen hatte. Doch er faßte sofort den richtigen Gedanken: Der Teufel will nicht, daß ich zum Glauben zurückfinde, und ließ mich deshalb das Geld vergessen. Aber ich habe es dem B. versprochen und werde das auch halten, und wenn ich erst zum Schluß an mein Ziel kommen sollte! —

Trotz der bitteren Kälte, die an jenem Neujahrsmorgen herrschte, ging er den Weg zurück, um die Geldbörse zu holen, und so kam seine Verspätung zustande.

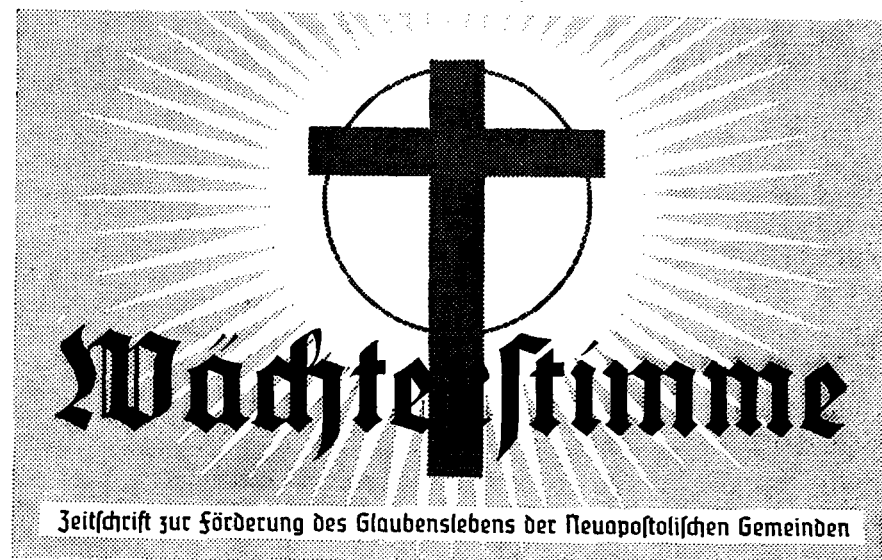
Seit dieser Zeit besucht der Bruder wieder regelmäßig die Gottesdienste. Auch seine Mutter und seine Schwester, die dem Werke Gottes ebenfalls jahrelang ferngeblieben waren, fanden wieder zurück. Aber auch die Frau jenes Bruders empfing bald die Geistestaufer und ist ein treues Gotteskind geworden, obwohl sie damals noch eines anderen Glaubens war und es aussichtslos schien, sie für des Herrn Werk zu gewinnen.

So war es also dem Bösen an jenem Neujahrstag nicht gelungen, den Glaubensbruder von seinem Vorhaben abzuhalten. Damit gab er sich aber nicht zufrieden, und er versuchte nun, mir einen Streich zu spielen.

Als ich nämlich am gleichen Neujahrstag auf dem Bahnsteig stand, um eine auswärtige Gemeinde zu bedienen, vermißte ich auf einmal *meine* Geldbörse! Es war mir jedoch ein Herzensbedürfnis, den wartenden Gotteskindern das Lebensbrot zu bringen, weil jene Gemeinde damals noch keinen Amtsträger besaß.

Was also tun?

Kurzentschlossen eilte ich zu einem in der Nähe wohnenden Glaubensbruder und lieh mir von ihm das nötige Fahrgeld. Dann ging es mit Riesenschritten zurück, und ich erreichte gerade noch meinen Zug! E. St., M./P. W., S.



66. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1967

## Erkennt die Gnade!

Alle Tage sind wir auf die Liebe und Güte unseres himmlischen Vaters angewiesen. Wir lernen sie um so mehr schätzen, je mehr wir das in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist begründete *Kinderschaftsverhältnis* zu unserem Gott pflegen. Er ist unser Vater, wir sind seine Kinder. Kommt er in unsere Mitte, um zu segnen, so darf er von uns erwarten, daß wir sein Wort im Glauben ergreifen. Durch seinen Geist führt er uns in alle Wahrheit, und sein Wort läßt keinen Raum für irgendeinen Zweifel. Der Unglaube, der uns in der Welt umgibt, ist ein Gegner der göttlichen Wahrheit. Der Herr aber stört sich nicht daran. Unverrückbar steht, was der Prophet Jesaja einst gesagt hat: „Das Wort unsres Gottes bleibt ewiglich“ (Jesaja 40, 8).

Wollen wir im Haus des Herrn aufgerichtet und gestärkt werden, so müssen wir auch ein entsprechendes Verlangen mitgebracht haben. Würdig und vollendet auf den Tag des Herrn wird nur der, welcher sich die größte Mühe gibt, in den Tugenden Jesu offenbar zu werden. Dazu gehört, daß wir unsere *Gedankenwelt* in Ordnung bringen; denn in manchem Herzen wohnen oftmals noch unreine Gedanken. Man kann diese eine Zeitlang verborgen halten, aber auch sie drängen auf ihre Vollendung hin und wollen sich in Werken kundtun. Als Kinder des Lichtes und des Tages wollen wir aber doch Werke des Lichtes offenbaren. Diese zeigen sich zunächst in treuer und williger Nachfolge.

Wenn wir aus einem Zimmer in das andere gehen, aus einem Haus in das andere, aus einer Straße in die andere, dann nehmen wir doch den in uns wohnenden Geist mit und dazu auch unsere Gedanken. Das gilt auch für den Augenblick, in dem wir diese Erde verlassen, ob wir nun entkleidet oder über-

kleidet werden. Was dann in unserer Seele aufgezeichnet ist, geht mit in jene Welt!

Aus Gnaden dürfen wir einen Glauben besitzen, der uns die zeitgemäßen Offenbarungen unseres himmlischen Vaters täglich neu ergreifen läßt. Ohne diesen Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Wir freuen uns, wenn der Herr mit uns reden will, doch wissen wir auch, daß unser Herz vor ihm offenbar ist. Jesus pries die selig, die *reines* Herzens sind; von ihnen sagte er, daß sie Gott schauen würden. Im Hinblick auf seine Jünger sprach Jesus im hohenvaterlichen Gebet die Worte: „*Ich bin in ihnen verklärt*“ (Johannes 17, 10). Er hatte wahrgenommen, daß er in ihrem Herzen Wohnung nehmen konnte. Wo wir uns die Tugenden des Herrn zu eigen gemacht haben, können auch wir sagen: Er ist in uns verklärt! Dies äußert sich vor allem darin, daß wir *göttlichen Frieden* in uns tragen. Kinder Gottes sollen sich nicht mehr über Kleinigkeiten, über Nebensächlichkeiten aufregen oder dabei stehenbleiben, denn der Friede Gottes ist höher denn alle menschliche Vernunft (Philipper 4, 7). Jesus hat nach Johannes 15 das denkwürdige Wort an die Seinen gerichtet: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht . . . Wer nicht in mir bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorrt, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und müssen brennen“ (Johannes 15, 5. 6). Er hat nicht gesagt, daß solche *verbrennen*, sondern daß sie brennen müssen! Darunter werden jene fallen, die die Gnade Gottes nicht geachtet und seinem Wort nicht geglaubt haben, die in der Nachfolge nicht treu geblieben sind und zuletzt wieder eigene Wege gingen. Hat Jesus nicht gleich nach seiner Auferstehung zu Maria Magdalena gesagt: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Johannes 20, 17)? Seine Jünger nannte Jesus da seine Brüder, ein Beweis für das innige Verhältnis, das er zu ihnen hatte!

Es kann für uns nicht selbstverständlich sein, daß wir den Weg des Heils gehen dürfen, daß wir Gemeinschaft haben mit den Boten des Friedens und aus ihrem Mund den Willen unseres Gottes erfahren. Gnade ist es, wenn wir in das Haus des Herrn gehen können, Gnade ist es, wenn Kinder gottesfürchtige Eltern haben, die ihnen im Glauben und Glaubensgehorsam vorangehen und sich fürchten, eine Verbindung mit der Welt aufzunehmen. Kinder schauen auf ihre Eltern, und was sie an ihnen sehen, machen sie sich zu eigen. Gnade ist es aber auch, wenn die Eltern wahrnehmen, daß ihre Kinder gern in das Haus des Herrn gehen.

Wir wollen den Gnadenerweisungen unseres Gottes gegenüber nicht gleichgültig werden, sondern dankbar sein, daß wir in seinen Boten Männer haben, die mitfühlen in unseren Sorgen und Nöten, die mit uns tragen und mit uns kämpfen.

Es ist Gnade, wenn treue Amtsbrüder einen Apostel haben, der ihnen Vorbild ist, und sie zu ihm im Glauben aufschauen dürfen. Und es ist auch Gnade, heute erkennen zu können, daß Jesus schon die Verhältnisse geschildert hat, die wir gegenwärtig durchleben.

Er hat uns dafür geheiligte Augen gegeben, doch sagte er auch: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

Wie sieht es denn heute in der Welt aus?

Jesus hat unsere Zeit mit der Zeit Sodoms verglichen, also müssen doch auch entsprechende Verhältnisse vorhanden sein. Deshalb wird der Herr über diese Zeit die Meßschnur Sodoms legen, und er hat das Gericht auch angekündigt. Die Seinen aber wird er *vor* dem Verderben zu sich nehmen. Welch eine Gnade,

welche unverdiente Liebe! Befleißigen wir uns, dieser Liebe wert zu sein, erkennen wir die Gnade, mit der uns der Herr vor allen Menschen auszeichnet, dann wird uns auch unsere Erwählung mit jedem Tag größer und wertvoller erscheinen, und wir werden angesichts des nahen Tages Jesu gern alles preisgeben, was uns hinderlich sein könnte, in der denkwürdigen Stunde seines Kommens entrückt zu werden. Wer dann noch mit der Erde verbunden wäre, müßte zurückbleiben. Ein Schiff, das von einem Hafen zum andern fahren möchte, muß die Anker lichten. So müssen auch wir völlig von dieser Welt gelöst sein, denn wir wollen doch in die obere Heimat, um da in Empfang zu nehmen, was uns der Herr zugesagt hat. Geben wir uns Mühe, die hohe Bedeutung der Gnade unseres Gottes recht zu schätzen und zu würdigen!

W. Sch.

## „Ich bin das A und das O“

Offenbarung 1, 8.

Was wir Menschen im Leben beginnen, ist durch die uns möglichen und erreichbaren Mittel begrenzt. Anstrengende Überlegungen gehen voraus, bis endlich ein fester Plan die Grundlage bildet zu dem Werk, das entstehen soll und dessen Verwirklichung danach betrieben wird. Und je nach Art und Umfang des Vorhabens wird auch die Zeitspanne der Ausführung bemessen. Ein Werk kann von einem einzelnen geplant werden, es kann auch das Vorhaben eines gewissen Kreises von Menschen sein, und schließlich gibt es auch Unternehmungen, die von einem ganzen Volk getragen werden. Manche Gedanken und Vorstellungen einzelner konnten auch erst von späteren Generationen ausgeführt werden, da anfangs die dazu nötigen Mittel und Möglichkeiten fehlten. Viele Menschen haben auch die Vollendung ihres Werkes nicht mehr erlebt, weil sie vorher von dieser Erde abberufen wurden; so konnten sie den Erfolg ihrer Arbeit weder sehen noch genießen. Jedes diesbezügliche Handeln hat aber eins *gemeinsam*: man will aus dem, was man vorhat, Nutzen ziehen! Wer sich ein Haus baut, der will darin wohnen; wer fleißig lernt, der will es zu etwas bringen, und ein Volk, das seine Bodenschätze zu heben und zu nutzen weiß, kommt dadurch zu Wohlstand und Macht.

Das größte Werk, das wir Menschen kennen, hat der liebe Gott selbst geschaffen und hat es seinem eingeborenen Sohne anvertraut. Es ist sein Gnaden- und Erlösungswerk, das allen Menschen offensteht. Bewußt oder unbewußt, gewollt oder ungewollt sind alle unsterbliche Seelen in seinen Erlösungsplan eingeschlossen; denn Gott will nicht, daß auch nur eine Seele verlorengehe. Hierin zeigt sich Gottes unendliche Liebe zu den gefallen Menschen – er will sie erlösen!

Niemand lernt ein Handwerk lediglich in der Absicht, seinen Mitmenschen zu helfen. Es wird niemand Bäcker, nur damit er die Hungrigen speisen kann; sondern jedermann weiß, daß es immer Hungrige geben wird, die Menschen also gezwungen sind, Brot zu kaufen. Daran aber hat der Bäcker seinen Gewinn. Keiner lernt auch das Schneider- oder Schuhmacherhandwerk nur deshalb, weil andernfalls die Leute nackt und barfuß gehen müßten und er das abwenden wollte. Nein, wer einmal Schneider oder Schuhmacher werden will, hofft, daß er durch diese Tätigkeit sich und später seine Familie ernähren kann. Es gründet auch niemand eine Fabrik, damit seine Mitmenschen Arbeit finden, sondern er braucht die Menschen, daß sie für ihn arbeiten, wenngleich auch sie froh sind, dort arbeiten zu können und ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Wie ist es aber im Erlösungswerk Gottes?

Können wir sagen, der liebe Gott braucht uns ja, ohne uns kann er nicht existieren? Nein, niemals! Seine Liebe und sein ewiges Erbarmen ist es, das uns umgibt; er will uns nicht dem Teufel ausgeliefert wissen! Hat Gott wirklich einen Nachteil oder einen Vorteil, wenn der eine oder andere von der ihm angebotenen Erlösung keinen Gebrauch macht? Weder das eine noch das andere! Und doch geht der Herr den Menschen nach, er läßt sie in mancherlei Verhältnisse kommen, daß sie sich wieder zu ihm wenden und bei ihm Hilfe suchen. Ist es nicht die reine, uneigennützigte Liebe Gottes, die in allen geistgetauften Seelen steht, wenn wir einander helfen, die Schwachen stärken, die Niedergebeugten aufrichten? Was treibt die Brüder zur Seelenpflege der ihnen Anvertrauten? Ist es nicht die Liebe Gottes, wenn sie tagein, tagaus die Geschwister besuchen, für sie beten, ihnen raten, sie unterweisen, schließlich auch ermahnen; oder haben sie daraus einen zeitlichen Vorteil und Nutzen? Ist ihre Liebe nicht gleich groß, ob es sich nun um die einen oder anderen Geschwister handelt? Wichtig ist doch nur, wie ihre Liebe erwidert wird! Ein Hirte, der seine Herde auf eine saftige Weide führt, möchte doch keines seiner Schafe davon ausschließen und es lieber auf einer dünnen und mageren Weide sehen! Das gibt es doch gar nicht. Nein, er sorgt sowohl für das eine wie auch für das andere. Wohl kann es vorkommen, daß sich ein Schaf verletzt und die besondere Hilfe des Hirten braucht; aber dann ist das nur vorübergehend. Bald ist es wieder den übrigen Schafen gleichgestellt. So ist es auch bei der Herde Christi.

Mit mächtiger Liebe, singen wir in einem Lied, verfolgt er den Plan, den seine unendliche Weisheit ersann (Lied Nr. 377). Gott mußte auch auf die Mittel zurückgreifen, die ihm zur Verfügung standen. Dazu erwählte er seinen eingeborenen Sohn. Dadurch ist die Allmacht Gottes nicht abgeschwächt worden, sondern diese Tatsache soll uns vielmehr erkennen lassen, wie sehr dem lieben Gott an unserer Erlösung liegt, denn er selbst brachte das höchste und größte Opfer dafür. Als Jesus sein Leben zum Schuld- und Sühnopfer gegeben hatte, konnte er sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Jesus hat sich selbst als Anfänger und Vollender, als das A und O bezeichnet, also begann die Erlösung auch zu keinem anderen Zeitpunkt! Mag Gott auch schon zweitausend Jahre zuvor ein Volk bereitet haben, zu dem er dann später als Erlöser gesandt wurde, so besaßen die Israeliten doch nur die Verheißung durch Mose und die Propheten, den Erlöser selbst besaßen sie nicht. Es kam aber die Stunde, in welcher der Vater ihnen am Jordan seinen Sohn vorstellte mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17). Nun galt es für alle, ihm zu glauben und ihm nachzufolgen!

Der Erlösungsplan ist ohne Zweifel vom Vater, die Durchführung aber liegt in der Hand des Sohnes Gottes. Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Darum geht hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 19. 20). Diesen Auftrag kann niemand, kein Mensch und kein Geist aufheben oder ungültig machen. Jesus ist auch nicht vor Erfüllung seines Auftrages gestorben, sondern nach Erfüllung desselben aufgefahren zum Vater, uns zu vertreten. Er konnte zuletzt zu seinem Vater sagen: „Ich habe dich verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte“ (Johannes 17, 4). Er bindet sich aber auch heute noch an seinen Auftrag, an seine Apostel und an sein gegebenes Versprechen. Die Apostel freilich waren

sterblich, und jeder konnte nur zu seiner Zeit den empfangenen Auftrag ausführen. Sie standen aber in der Gewißheit, daß durch sie das Erlösungswerk Jesu fortgesetzt wird. Deutlich schreibt der Apostel Paulus solche Gedanken an die Gemeinde zu Korinth: „Wer ist nun Paulus? Wer ist Apollos? Diener sind sie . . . Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben“ (1. Korinther 3, 5. 6).

Wo gepflanzt und begossen wird, wo Gott darüber hinaus das Gedeihen gibt, da kommt auch die *Zeit der Ernte*. Diese fand aber nicht am Anfang zur Zeit der Urkirche statt, sondern ist nach dem Erlösungsplan Gottes für die siebte und letzte Zeit vorgesehen, an deren Ende wir uns heute befinden. Dieser letzten Zeit ist eine Zeit der Ruhe vorausgegangen. Auch für den Landmann gibt es eine Zeit, in der er nicht auf dem Felde arbeiten kann. Wenn der Same aufgegangen, das junge Grün noch einmal vom Unkraut befreit und der Acker durchgeharkt ist, überläßt er ihn sich selber bis zur Zeit der Ernte. So tat es auch Jesus in seinem Erlösungswerk. Erst zu Beginn der siebten Zeit hat er wieder den Gnadenaltar aufgerichtet und das Apostelamt gegeben, wie es zu Anfang war.

Nun hat sich Jesus aber nicht nur als Anfänger des Erlösungswerkes, sondern auch als sein *Vollender* bezeichnet; er will nicht nur das A sein, sondern auch das O. Deshalb wissen wir sein Werk in guten Händen. Jesus hat in völligem Gehorsam dem Vater gegenüber sein Leben geopfert und damit den Teufel überwunden. Wie er das Werk der Erlösung begonnen hat, wird er es auch vollenden und das Knäblein, von dem in Offenbarung 12 die Rede ist, dem Zugriff des Drachen entziehen. Denn er wird plötzlich und in einem Augenblick die Seinen zu sich nehmen und zu seinem himmlischen Vater heimführen. Damit ist die Zubereitung des königlichen Priestertums abgeschlossen, und die Braut ist vereint mit ihrem Bräutigam Jesus. Wir glauben und wissen, daß dieser Tag nicht mehr fern ist, und beten täglich: Komm, Herr Jesus, schlag an mit deiner Sichel und ernte! Wohl uns, wenn wir für diese Ernte reif geworden sind.

## So lasset uns nun Fleiß tun . . .

Hebräer 4, 9–11.

Wenn jemand lange Jahre hindurch unverdrossen gearbeitet hat, so sehnt er sich auch einmal nach dem Zeitpunkt, an dem er sein Handwerkszeug hinlegen und, wie man so sagt, sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückziehen darf. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß nicht alle, die sich darauf gefreut haben, dann auch glücklich sind. Was hier auf Erden von vornherein oft recht verlockend aussieht, bleibt dennoch Stückwerk, und so hält auch der schönste „Ruhestand“ keinen Vergleich aus mit der Ruhe, die der Herr seinem Volke bereitet.

Fleiß tun, zu dieser Ruhe einzukommen, bedeutet doch in allererster Linie, *mit denen in Gemeinschaft bleiben, die uns zu dieser Ruhe führen*. Vergessen wir nicht, daß am Ende jeder dort sein wird, wo er selbst hingegangen ist! Das geht uns auch im zeitlichen Leben so. Der Weg, den jemand eingeschlagen hat, der führt auch zu einem Ziel. Und an seinem Ende wird man dieses Ziel erreichen und kein anderes. Wer einen guten Weg geht, der wird an ein anderes Ziel kommen als einer, der sich auf eine abschüssige Bahn begibt. Das ist ganz selbstverständlich, aber wer denkt schon daran! Vor allem denkt kaum jemand daran, wenn er einen Weg beginnt. Oft werden auch alle Ermahnungen und Ratschläge geringgeachtet, ja mancher läßt sich auch nicht raten. Statt der Ruhe

und dem Frieden zuzustreben, begibt er sich auf einen Weg, der im Verderben endet. Das hat der liebe Gott für die Seinen nicht vorgesehen. Der in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn erwähnte Vater hat seine Güter gewiß nicht erworben, damit sein Kind sie irgendwo durchbringt, sondern daß sie ihm zum Segen dienen. Aber der Junge ließ sich nichts sagen, er schlug einen selbstgewählten Weg ein, und die Folgen blieben nicht aus (Lukas 15, 11–32).

Die Heilige Schrift verzeichnet manches Beispiel dafür, daß Menschen nicht zu ihrem Frieden und ihrer Ruhe gekommen sind, weil sie ihre eigenen Wege gingen. Das bemerkenswerteste ist das Volk Israel, dem der Herr das Land Kanaan verheißen hatte. Mit Ausnahme von Josua, Kaleb und den Kindern kam keiner von denen, die Ägypten verlassen hatten, hinein. Sie kamen nicht zu ihrer Ruhe, weil sie mit der göttlichen Führung nicht einverstanden waren. Das allein war die Ursache. Ihr Murren war vor den Herrn gekommen, und der Herr sprach: „Eure Leiber sollen in dieser Wüste verfallen; und alle, die ihr gezählt seid von zwanzig Jahren und darüber, die ihr wider mich gemurrt habt, sollt nicht in das Land kommen“ (4. Mose 14, 29. 30). Und es geschah, wie es der Herr gesagt hatte.

Wie war es in der Urkirche? Nach Offenbarung 2, 4 sagte der Herr zu der Gemeinde zu Ephesus: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.“ Jesus hatte seine Apostel ausgesondert und als Botschafter an seiner Statt ausgesandt, damit sie die Menschen wieder zurückführten zur Gemeinschaft mit Gott. Aber bald machten sich in den Gemeinden mancherlei Einflüsse bemerkbar, die dem Herrn nicht gefielen. Es erfüllte sich dann auch, was der Sohn Gottes in seinem Sendschreiben an die Gemeinde Ephesus gesagt hatte — die Leuchter wurden beseitigt, und damit verlösch das Licht des Heiligen Geistes. Auch in unserer Zeit hat es manche gegeben, die sich vom Geist des Herrn nichts mehr sagen lassen wollten. Dabei vergaßen sie, daß die Boten Jesu niemals jemand beherrschen möchten; im Werke Gottes gilt immer noch, was der Herr Jesus gesagt hat: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein!“ (Matthäus 23, 11) Das beweist der Stammapostel in seiner Arbeit, und nicht nur er, sondern auch die Stammapostel haben es bewiesen, die vor ihm gedient haben. Sie sind keine Regenten, sondern Diener des Volkes Gottes, Diener in ihrem Amte gewesen.

Der Herr selbst ist es, der seine Kirche regiert. Er sitzt im Regiment, und er führt und leitet alles, wohl durch seine Boten hier auf Erden, aber sie vergessen nicht, daß der Knecht nicht größer ist als der, der ihn gesandt hat. *Ihnen anzuhängen und nachzufolgen bringt uns zu der vom Herrn verheißenen Ruhe.*

Auch wenn wir einmal in unserem Glauben angefochten sind, freuen wir uns, wenn wir wieder ins Haus Gottes kommen und uns stärken können. Wir werden aufgerichtet, erquickt und getröstet, und wir wissen: Uns kann die Welt nichts anhaben — denn wer Gott fürchtet, der hat sonst nichts zu fürchten! Wir sind in seiner Hand, und denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen (Römer 8, 28).

Wenn wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben, werden wir dessen nicht mehr gedenken, was war. Gott wird abwischen alle Tränen von unseren Augen, und es wird kein Leid noch Geschrei noch Schmerz mehr sein — wir werden die Ruhe erlangt haben, die der Herr den Seinen verheißen hat, eine Ruhe vor allen Anfechtungen, Nöten und Drangsalen, denen wir hier in unserem Leben ausgesetzt waren.

## Mußte nicht Christus solches leiden?

Matthäus 16, 26.

Der Apostel Paulus hat recht, wenn er im Römerbrief schreibt, daß wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir bei Gott haben sollten; vergeht doch kein Tag, an dem wir nicht in irgendeiner Form gegen den göttlichen Willen verstoßen. Die meisten Menschen möchten vor dieser Tatsache und ihren Folgen die Augen verschließen. Vergeßlichkeit löscht aber keine Schuld aus! Wenn jemand an verschiedenen Stellen Schulden gemacht hat, so kann es passieren, daß er die eine oder andere Schuld vergißt. Das bedeutet aber nicht, daß auch der Gläubiger vergißt, was ihm der andere noch schuldet; eines Tages wird er ihn mehr oder weniger unsanft daran erinnern.

Der unbarmherzigste Gläubiger ist der *Fürst der Finsternis*. Kein Mensch kann sich mit eigener Kraft aus diesem Schuldverhältnis befreien. Alle Schätze dieser Welt wiegen den durch die Sünde verursachten Schaden an der Seele nicht auf (Matthäus 16, 26). Gegenüber der göttlichen Gerechtigkeit hat der Mensch nichts in die Waagschale zu werfen; die Sünde wird sie immer nach unten ziehen — trotz der sogenannten „guten Werke“, die ohnehin oft nur ein Ergebnis von Geltungsbedürfnis und Eigenliebe sind. Die göttliche Waage muß aber zum Ausgleich gebracht werden. „Mußte nicht Christus solches leiden?“, fragte einst der Sohn Gottes. Ja, er mußte es! „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“ (2. Korinther 5, 19). Gott mußte sich in seinem Sohn selbst opfern; nur so konnte die Waagschale der gefallenen Menschen mit der Waagschale göttlicher Gerechtigkeit einspielen.

Beim Sündenfall wußte der ewige Gott, daß den Menschen durch sein Eingreifen geholfen werden könnte. Sein Erlösungsplan lag ja schon von Ewigkeit her fest, und als die Zeit erfüllt war, sandte er seinen Sohn. Er kam als ein *Heiland* in diese Welt. Sein Opfertod ist Ursache der Heilung unserer Seele und der Gewißheit des ewigen Lebens. Der menschliche Verstand kann dieses Geheimnis göttlicher Gnade nicht fassen; es bleibt ihm verschlossen, wie durch des einen Tod die anderen leben sollen. Das Geheimnis erschließt sich aber denen, die kindlich glauben können und von dem Angebot der Gnade Gebrauch machen.

Als Jesus vor dem Hohen Rat bekannte, daß er Gottes Sohn sei, zerriß der Hohepriester seine Kleider; er wollte die Wahrheit nicht hören (Matthäus 26, 65). Später, als er auferstanden war, gab man den Kriegsknechten Geld, damit sie sagen sollten, die Jünger hätten den Leichnam des Herrn gestohlen. Mit Geld sollte die Wahrheit unterdrückt werden.

Der Sohn Gottes ließ sich von seinen Widersachern wie ein Übeltäter behandeln, obwohl er der größte Wohltäter war, der je über diese Erde ging. Er stand vor Pilatus — und schwieg! Seine göttliche Weisheit hätte Antworten genug gewußt, aber er hielt es für müßig, mit steinernen Herzen zu reden. Seine Antwort gab er auf Golgatha, am Ostermorgen, bei seiner Himmelfahrt und zu Pfingsten!

Der Verächtern, die auch gegenwärtig den Kampf wider die Wahrheit führen, versagt der Herr aus dem gleichen Grunde wie damals eine Antwort. Er hebt sich die Antwort auf für den *Tag der Ersten Auferstehung*, an dem er die Seinen zu sich nehmen wird. Dann kommt der Hochmut derer zu Fall, die heute sagen: Jesus hat gar nicht gelebt! oder: Wir haben festgestellt, daß er damals die irdische Macht an sich reißen wollte, und dabei ist er gescheitert! — Der Beweis, daß er gelebt hat und der Fürst des Lebens ist, ist an seinem Tag endgültig erbracht.

# Aus unserem Erleben

## Heimgefunden

Daß der Ewige unsere steten Gebete für die verirrtten, verführten und verlorenen Schafe seines Sohnes erhört, sie auf wunderbare Weise wieder heimführt ins Vaterhaus und ihnen die Fülle seiner Gnade und Erkenntnis schenkt, wird erneut aus nachstehendem Brief ersichtlich.

„Lieber Apostel!

Zuerst möchte ich Ihnen herzlichst für die lieben Grüße danken, die Sie mir durch meinen Vater übermittelt haben.

Ich weiß nun, daß mich die vielen Gebete, das heiße Flehen der Kinder Gottes und die Liebe unseres himmlischen Vaters zur Quelle des ewigen Lebens zurückgebracht haben. Zu keiner Stunde vergesse ich, was der liebe Gott damit an mir getan hat, und danke ihm täglich dafür. Auch auf mich treffen die Worte aus dem Liede Nr. 520 zu:

„Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen,  
heim kehrt' ich mit bescheidenem Verlangen . . .“

Die lieben Brüder und Schwestern haben ihre Lichter brennen und strahlen lassen durch die Nacht, daß ich verirrtes Schifflein wieder heimfinden durfte. Allen, die meiner im Gebet gedacht haben, danke ich aus tiefstem Herzen und rufe ihnen zu: Ihr habt nicht umsonst gebetet — der Herr möge es euch reichlich lohnen!

Während meiner Krankheit habe ich mehrmals die Offenbarung durchgelesen und dabei festgestellt: Wäre ich kein Gotteskind, so würde mir grauen vor dem Kommenden, und es schiene mir besser, nie geboren zu sein. So aber erfüllt es mich mit einer tiefen Freude, zu denen zählen zu dürfen, die den Herrn auf ewig schauen werden.

Wenn ich zum Gottesdienst gehe, muß ich den Weg durch unser Dorf nehmen. Dann schauen die Neider durchs Fenster, und die Spötter stehen vor den Türen. Alle dünken sich jedoch sehr fromm, gehen sie doch zur Kirche . . .

Das habe ich selbst erlebt.

Wo ist da der Geisteswind aus Himmelshöhen, der mit Macht durch die Reihen rauscht? Wo das Band der Liebe, das alle Herzen umschließt? Ein totes Haus und leere Worte! Eines Tages werden sie aus ihrem Schlaf erwachen und feststellen müssen, daß sie die Gnadenzeit versäumt haben. Man kann nur herzlich für alle beten!

Mein Vorsatz ist, mich ganz fest an unsere Amtsbrüder, besonders an unseren Hirten zu halten; sie sagen mir alles, was ich auf dem Weg zum verheißenen Ziel beachten muß.

Tief in meiner Seele steht das Wort aus Offenbarung 3, 11: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“

Was ich Ihnen, lieber Apostel, geschrieben habe, kommt aus dem Herzen, aus der Dankbarkeit Ihnen und unserem himmlischen Vater gegenüber, denn aus eigener Kraft bin ich nichts. „Alles, Herr, bist du!“

Mit recht herzlichen Grüßen Ihr G. G., L.“



66. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1967

## Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit

1. Petrus 1, 24. 25.

Seelen, die den Heiligen Geist empfangen haben, sind Gottes Eigentum. Jesus sagte von ihnen: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28). So haben wir die Gewißheit, daß wir nicht in fremde Hände fallen werden — dafür bürgt Jesus mit seinem Wort! Er lehrt und leitet uns aber auch durch seinen Geist, daß wir für den Tag seines Kommens vollendet werden.

Die Vollendungsarbeit hat der Sohn Gottes jedoch nicht selbst übernommen. Er hat wohl das große Opfer gebracht und durch seinen Tod den Sieg über die Macht der Finsternis errungen. Bevor er aber wieder zu seinem Vater ging, gab er seinen Aposteln Macht und Auftrag, sein am Stamm des Kreuzes erworbenes Verdienst all denen anzubieten, die nach dem Heil ihrer Seele verlangten und des Reiches Gottes teilhaftig werden wollten. Die Voraussetzung dafür ist die *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*, wie er selbst ja auch zu Nikodemus gesagt hat: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5).

Daß sich der Herr Unmündige zu seinem Dienste ersehen hat, findet seinen Grund darin, daß einer Seele mit menschlicher Weisheit nicht geholfen werden kann. Wäre das möglich, hätte sich Jesus einst schon an die Schriftgelehrten ge-

wandt, die sich ja darauf etwas zugute hielten, das Gesetz der Väter genauestens zu kennen. Er hat sich weder an sie gewandt, noch wollten sie etwas mit ihm zu tun haben. Sie wußten ja auch nichts mit dem anzufangen, was die Propheten über die Geburt Jesu, sein Leben, sein Sterben und seine Auferstehung gesagt hatten. Nichts von dem haben sie dem damaligen Volk verkündet, obgleich sie sich Schriftgelehrte nannten. Würden sie die Israeliten nach dem Willen des Herrn belehrt haben, hätte der Herr sie auch für seinen Auftrag verwenden können. So aber mußte er sich an einfache Männer aus dem Volke wenden; ihnen sagte er: Folget mir nach! (Matthäus 16, 24), und sie verließen alles, was sie hatten, und blieben bei ihm. Wenn wir in diesem Zusammenhang einmal an unsere Zeit denken, so stellen wir fest, daß es heute nicht anders ist. Nur haben einst die Apostel Jesu das Erlösungswerk *begonnen*, heute aber *schließen sie es ab*. All das liegt im Willen des Herrn; es ist und bleibt sein Werk.

Heute stehen wir in der letzten Zeit vor der Wiederkunft Jesu. Diese heißt Laodizea – „des Volkes Wille“. Es gehört nicht viel Überlegung dazu, solches heute sehen und erkennen zu können. In Offenbarung 3, 17 wendet sich der Herr an diese Gemeinde mit den Worten: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Das sagte er zu denjenigen, die um ihrer irdischen Güter willen meinen, sie seien reich, und am Herrn vorübergehen; er läßt keinen Zweifel darüber, wie es in Wirklichkeit um solche bestellt ist. Wir wollen nicht dem Scheine nach reich sein, nicht nur den Namen neapostolisch tragen, nicht nur das Siegel der Gotteskindschaft einmal empfangen haben, wir wollen auch nicht das Wort der Wahrheit allein mit unseren Lippen verkündigen, ohne daß unser Herz davon weiß – des Herrn Auge ruht auf uns, und vor ihm wollen wir bestehen können in unserem ganzen Wesen und Wandel, wenn er kommen wird.

Er hat uns alles gesagt, er hat uns mehr als den Aposteln der Urkirche kundgetan. Als Johannes damals die Offenbarung empfing, waren bis auf ihn schon alle gestorben. Diese Offenbarung ist uns aber aufbewahrt worden, damit wir einen Überblick über die Entwicklung des göttlichen Erlösungsplanes von Anfang bis zum Ende haben sollten. Gehen wir einmal von dem aus, was uns auf ihren letzten Seiten berichtet wird, so erkennen wir erst, was wir den urchristlichen Aposteln gegenüber voraushaben! Ihnen konnte der Sohn Gottes noch nicht alles so sagen, wie er es gerne getan hätte. Daher auch seine Worte: „Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12). Uns leitet der Geist des Herrn in *alle* Wahrheit. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir aber auch die innigste Gemeinschaft mit denen pflegen, die uns vom Herrn zum Segen gesetzt sind. Dieses Einssein mit den Boten des Friedens fällt uns nicht in den Schoß; es muß jeden Tag neu gesucht und erbeten werden. Dann bleiben wir auch nicht stehen, sondern wachsen immer tiefer in unsere himmlische Berufung hinein, für die uns der Herr ersehen hat, ehe der Welt Grund gelegt war.

Wenn wir nun schon lange das Wort aus dem Tempel hören: Schlag an mit deiner Sichel und ernte!, so ist das zeitgemäß und vom Herrn. Wir wissen, daß es an seinem Tage kluge und törichte Jungfrauen geben wird. Wer möchte zu denen zählen, die dann vor verschlossenen Türen stehen? Wer das Ziel erreichen will, kauft die Zeit der Gnade aus und macht sich zu eigen, was der Herr den Seinen durch seinen Geist anbietet. Der Wille Gottes wird heute durch die Apostel Jesu verkündigt, und zwar durch das Wort, welches, wie der Apostel Petrus sagte, *ewig* bleibt. Richten wir uns danach ein, so stehen wir im Segen und werden anderen wieder zum Segen werden.

W. Sch.

## Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt

1. Johannes 5, 4.

Als die ersten Apostel lebten und wirkten, gab es noch kein Neues Testament, und als sie alle bis auf Johannes den Märtyrertod gestorben waren, gab es auch noch keine Offenbarung. Denn diese schrieb er zu einer Zeit nieder, in der von seinen Mitaposteln niemand mehr lebte; sie waren damals bereits alle in die Ewigkeit gegangen.

Sie ist aber für unsere Zeit aufbewahrt worden zu einem Zeugnis darüber, daß die *Vollendung des Werkes Gottes den Anfängen entsprechen müsse*. Waren am Anfang Apostel gesetzt, so müssen zur Vollendungszeit wiederum Apostel sein. Galt im Anfang das Wort des Herrn: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23), so kann dies in der Schlußkirche nicht anders sein. Wenn es der Heilige Geist war, der in der ersten apostolischen Kirche in alle Wahrheit führte, so kann es auch heute niemand anders sein als der Heilige Geist, der die Gläubigen zur Vollendung in Christo leitet und in alle Wahrheit bringt. Denn der Herr hat von ihm gesagt, daß er bei ihnen ewiglich bleiben werde (Johannes 14, 16), das Zukünftige offenbaren und reden werde, was er hören wird (Johannes 16, 13). Wer könnte uns auch an das uns verheißene Ziel bringen, wenn nicht der Herr mit seiner Kraft und seinem Leben! Mit dem, was uns die Heilige Schrift übermittelt, werden uns weder Sünden vergeben noch wird uns der zeitgemäße Wille unseres Gottes zuteil.

Am Anfang dieser Entwicklung steht ja auch, was der Herr Jesus dem Nikodemus von der Wiedergeburt aus Wasser und Geist gesagt hat. Erst muß ein Kind da sein, dann kann man es nähren, versorgen, pflegen und in seiner Entwicklung fördern und auch erziehen. Erst muß das neue Leben aus Christo vorhanden sein, ehe man es zur Vollendung bringt . . .

Ein längst verstorbener Bruder hat einmal erzählt, wie er sich lange Jahre bemühte, den lieben Gott zu finden. Er war mit dem, was ihm seine Kirche bot, unzufrieden und ging nun von einer Gemeinschaft zur anderen. Da traf er auch auf eine Vereinigung, in der es sehr streng herging. Er gab sich Mühe, den ihm gestellten Forderungen gerecht zu werden, und es kam der Tag, an dem er in diese Gemeinschaft aufgenommen werden sollte. An einem schönen Sonntagmorgen hatte er sich auf dem Weg zu dem Versammlungsraum noch einmal eine Zigarre angebrannt und war so, seinen Gedanken nachhängend, bis in die Nähe dieser Stätte gelangt. Als alles versammelt war, wurde er dann auch vorgeufen, denn nunmehr sollte die Aufnahme stattfinden. Da roch plötzlich der Prediger, daß dieser Mann geraucht hatte! Und er redete ihn ungefähr folgendermaßen an: Lieber Bruder, ich nehme wahr, daß du geraucht hast! Solange du dieses Übel noch nicht abgelegt hast, kannst du bei uns nicht aufgenommen werden. –

Es war an diesem Morgen das letzte Mal, daß unser Bruder eine Versammlung dieser Gemeinschaft besuchte. Er hat dann später das Werk unseres Gottes kennengelernt und darin festgestellt, daß der liebe Gott nicht erst fragt: Was hast du getan? Wo kommst du her?, sondern daß die Frage des Herrn an alle, die sich ihm nahen, noch immer lautet: *Wo willst du hin?*

*Erst in der Nachfolge ist es uns möglich, das zu überwinden, worin wir bis dahin noch gebunden waren.* Erst durch die Kraft der Wiedergeburt wird die

neue Kreatur in Christo erzeugt, erst durch den Dienst des Heiligen Geistes an unserer Seele werden wir in den Stand gesetzt, mit den Geistern fertig zu werden, die uns an diese Welt binden möchten!

Wenn wir aus unserer menschlichen Natur heraus alles überwinden könnten, dann hätte der Herr Jesus nicht zu sterben brauchen. So aber mußte er kommen, um uns zu helfen und die Kraft zu geben, die uns befähigt, den schmalen Pfad der Nachfolge bis zum Tage seines Kommens zu gehen, nicht damit wir uns am Ende rühmten, was wir alles erreicht hätten, sondern daß wir dem Herrn die Ehre gäben und ein lebendiges Zeugnis seiner Gnade und Liebe zu uns wären. An seinem Tag erst werden wir in vollem Umfang erkennen, was er an uns getan hat. Bis dahin aber leben wir im Glauben und befließigen uns eines Wandels, der vor ihm wohlgefällig ist.

## Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!

Psalm 51, 13. 14.

Wunderbar hat der liebe Gott die natürliche Schöpfung bereitet. Er hat nicht nur die Menschen und alle Lebewesen erschaffen, sondern auch in die Schöpfung alles hineingegeben, was zur Erhaltung und Förderung des Lebens erforderlich ist. Darüber hat einst schon der Psalmist seine Verwunderung mit den Worten zum Ausdruck gebracht: „Ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur geht aus in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende. Er hat der Sonne eine Hütte an ihnen gemacht; und dieselbe geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer und freut sich, wie ein Held zu laufen den Weg. Sie geht auf an einem Ende des Himmels und läuft um bis wieder an sein Ende, und bleibt nichts vor ihrer Hitze verborgen“ (Psalm 19, 3–7). In dieser gewaltigen und wunderbaren Schöpfung, in der heute noch alles so reibungslos abläuft wie am ersten Tage, wirkt die schöpferische Kraft unseres Gottes.

Außer der natürlichen gibt es aber auch eine geistige Schöpfung, in deren Mittelpunkt der Sohn Gottes steht. Hier dreht sich alles um ihn, denn er ist der Erstling dieser geistigen Schöpfung geworden, zu der auch wir aus Gnaden zählen dürfen. Er hat im Apostelamt den Gnadenstuhl aufgerichtet, das Amt, das den Geist gibt und Versöhnung predigt. Durch dieses Amt haben wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlangt. Damit ist der Grund in uns zu einer Erneuerung unseres ganzen Wesens aus dem Heiligen Geist gelegt worden. „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16).

Welche Gedanken bewegen uns nun, und welcher Geist treibt uns? Der Apostel Johannes sagte: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchristen, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und er ist jetzt schon in der Welt“ (1. Johannes 4, 1–3).

Wenn die Völker erkennen könnten und wollten, von welchem Geist sie in Wirklichkeit beeinflußt und getrieben werden, sie würden mit Entsetzen in die Zukunft blicken! In ihrer Verblendung nehmen sie jedoch an, daß die Gedanken, die sie bewegen, die Frucht ihrer eigenen Überlegungen wären, und bauen an einem Turm, der bis an den Himmel reichen soll. An großen Worten und solchen der Lästerung fehlt es heute schon nicht, und dahinter stehen Gedanken, die von den Geistern der Finsternis erweckt werden.

Der König David sprach: „Ich habe gesagt zu dem Herrn: Du bist ja der Herr; ich weiß von keinem Gute außer dir. An den Heiligen, so auf Erden sind, und den Herrlichen, an denen hab ich all mein Gefallen. Aber jene, die einem andern nacheilen, werden groß Herzeleid haben. Ich will ihre Trankopfer mit Blut nicht opfern noch ihren Namen in meinem Munde führen. Der Herr aber ist mein Gut und mein Teil; du erhältst mein Erbteil. Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden“ (Psalm 16, 2–6).

So konnte er sagen, weil seine Gedanken sich im Rahmen dessen bewegten, was der Heilige Geist in ihm erweckte. Das hat seinem Leben einen köstlichen Inhalt gegeben und ihn ganz und gar ausgefüllt. Er konnte nicht ein Opfer der Gott feindlichen Geister werden, sondern stehen zu des Herrn Ehre, und er wurde auch nicht müde im Erleben der schönen Gottesdienste des Herrn und im Betrachten seines Tempels, was aus den Worten hervorgeht: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“ (Psalm 27, 4).

Diese Einstellung und das damit verbundene Gedankengut zeichnet aber auch alle großen Gottesmänner aus bis in unsere Tage. Von ihnen gilt es deshalb zu lernen; wir wollen uns ihre Gedanken, ihr Wesen, ihre Art, ihr Streben, Sinnen und Trachten aneignen, und das ist nur möglich in der innigen Verbindung und Gemeinschaft mit dem Stammapostel, den Aposteln des Sohnes Gottes und ihren treuen Mitarbeitern.

Im Hinblick auf unsere Zeit sprach Jesus die Worte: „Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 24. 25). Und weiter ermahnte er: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petrus 5, 8). Prüfen wir deshalb die Geister, woher sie kommen, bevor wir uns von ihnen beeinflussen lassen! Dazu ist uns ja der Heilige Geist gegeben, der alle Dinge erforscht.

Unsere Gedanken beschäftigen sich heute vornehmlich mit dem *Wiederkommen des Sohnes Gottes* und mit allem, was damit zusammenhängt, „denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 35. 36).

Würdig kann man nur werden in der innigsten Verbindung mit dem Gnadenstuhl, indem man völlig aufgeht in denen, die uns zum Segen gesetzt sind, und das Leben mit all dem, was damit in Zusammenhang steht, erfüllt. „*Bleibet in mir, und ich in euch*“, sagte der Herr Jesus zu den Seinen (Johannes 15, 4). Damit sind auch wir aufgefordert, in ihm zu bleiben, uns die Gedanken derer zu eigen zu machen, die uns vom Herrn zum Segen gesetzt sind, und damit dem Heiligen Geiste in unserer Seele Raum zu geben. Wir müssen aber auch durch unsere Herzensstellung dem Herrn gegenüber dafür sorgen, daß er *in uns* bleiben

kann! Das geht auch aus den folgenden Worten Jesu hervor: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun.“ In dieser Sorge, der Herr könnte von ihm weichen, obwohl er immer gesucht hat, ihm zu gefallen, hat schon David gebetet: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, und mit einem freudigen Geist rüste mich aus“ (Psalm 51, 13. 14). So muß es in unseren Herzen aussehen!

Nun neigt sich das eine Zeitalter, ein anderes steigt herauf, und dem Herrn schallt unser Ruf entgegen: *Schlag an mit deiner Sichel und ernte, komm, Herr Jesu, und nimm uns in Gnaden an!* Die Emmaus-Jünger hatten den Sohn Gottes zunächst nicht erkannt; es brannte ihnen aber das Herz, als er ihnen die Schrift auslegte. Kurz vor ihrem gemeinsamen Ziel stellte sich Jesus, als wollte er weitergehen, und da faßten sie sich ein Herz und baten und bedrängten ihn: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt.“ Ihr Drängen wurde belohnt, denn es heißt weiter: „Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben“ (Lukas 24, 29).

Die siebte und letzte Zeit der christlichen Haushaltung geht ihrem Abschluß entgegen. Es muß in dieser entscheidenden Zeit die Sorge aller Geistgetauften sein, daß sie im Herrn bleiben, erfüllt von seinem Gedanken- und Geistesgut, daß aber auch der Herr in ihnen bleiben möge bis zum nahen herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, der Verwandlung und Entrückung der Erstlinge, die dem Lamme nachgefolgt sind. Sie werden fortan bei ihm bleiben dürfen für alle Zeit und Ewigkeit, und er wird bei ihnen sein.

## Aus unserem Erleben

### Der Glaube meiner Mutter

Bischof W. berichtet aus seinem Leben:

„Schon in jungen Jahren durfte ich erfahren, daß der Herr zu dem Wort seiner Knechte steht und den kindlichen Glauben Siege feiern läßt.

Im Oktober 1918, kurz vor Beendigung des Ersten Weltkrieges, geriet mein Vater noch in Gefangenschaft. Nach Einstellung der Kampfhandlungen kehrten die Männer und Väter nach und nach heim. Unser Vater wurde jedoch noch in der Ferne festgehalten. Meine Mutter litt sehr darunter. Im Juni 1919 ging sie schließlich in ihrem Schmerz zu unserem Hirten, der sie zu trösten suchte und ihr beim Abschied sagte: „In einem Vierteljahr wird euer Vater zu Hause sein!“ — Meine Mutter war zuerst enttäuscht. So lange sollte sie noch warten!? Doch dann faßte sie Mut und hielt den Gedanken fest: Im September kommt der Vater heim — der Hirte hat's gesagt!

Woche um Woche ging dahin. Der September kam, und auch er neigte sich seinem Ende zu. Da, ungefähr acht Tage vor dem Monatsende, erhielten wir von unserem Vater eine Postkarte, mit der er uns mitteilte, daß er schon in Deutschland sei, aber erst noch in ein Quarantänelager müsse; er werde uns sein Kommen rechtzeitig bekanntgeben.

Ein Tag löste den andern ab; schließlich brach der 30. September an. Immer noch war keine Nachricht da. Abends gegen 19 Uhr sagte die Mutter zu uns: „Kommt, wir gehen zum Bahnhof und holen den Vater ab!“ Mein Bruder und ich konnten das zwar nicht verstehen, aber wir gingen mit unserer Mutter, um ihre Bitte zu erfüllen.

Während wir uns am Bahnhof aufhielten, kam weder ein Zug mit entlassenen Kriegsgefangenen an, noch war ein solcher gemeldet. Trotzdem zweifelte meine Mutter nicht einen Augenblick. Die Stunden schlichen dahin. Plötzlich, kurz vor Mitternacht, erfuhren wir, daß noch ein Zug ankommen werde, der nicht im Fahrplan verzeichnet sei. Mehr war nicht bekannt.

Meine Mutter ging mit uns auf den betreffenden Bahnsteig; die Uhr zeigte fünf Minuten vor Mitternacht an. Der Zug lief gerade ein. Er war mit entlassenen Kriegsgefangenen besetzt.

Und wer stieg aus?

Unser Vater!

Es war zwei oder drei Minuten vor 24 Uhr, als wir unseren Vater überglücklich in die Arme schließen konnten . . .

Ich habe nie vergessen, mit welchem unerschütterlichem Glauben meine Mutter die Erfüllung des ihr gegebenen Wortes erlebte und erwartet hat. Dürfen heute die Kinder Gottes nicht ebenso die Erfüllung der größten Verheißung erleben und erwarten?“

An der göttlichen Uhr können wir ablesen, daß der Gnadentag zu Ende geht, und wir haben die Zusage, daß der Herr unmittelbar vor der Tür steht. Die Liebe zu unserem Seelenbräutigam läßt uns die Ermahnung des Herrn beherzigen: „Fasset eure Seelen mit Geduld!“ (Lukas 21, 19) P. W., F.

### Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht . . .

An einem Dreikönigstag, der in unserer Gegend als gesetzlicher Feiertag gilt, berichtete ein Priester einmal aus dem reichen Schatze seines Erlebens, wurde ich getrieben, die Familie P. in K. zu besuchen. Persönlich kannte ich sie zwar nicht, doch daß die Mutter vor längerer Zeit in W. aufgenommen worden, bald darauf aber den Gottesdiensten trotz eifriger Bemühungen der dortigen Brüder wieder ferngeblieben war, das wußte ich. Mit dieser Familie also beschäftigte ich mich im Geist schon seit Tagen und wollte nun diesen Tag zu einem Besuch bei ihr benutzen.

Vormittags hielt ich den Gottesdienst in L., für den Nachmittag hatte mich unser Bezirksältester nach W. eingeladen. Die Zeit dazwischen blieb mir, mein Vorhaben auszuführen; einen Amtsbruder hatte ich noch gebeten, mich zu begleiten.

Was wir dabei in der Familie P. erlebten, war erschütternd.

Der Mann war mit seiner Tochter allein in der Wohnung. Er berichtete mir unter Tränen, daß seine Frau sie beide am Morgen mit unbekanntem Ziel verlassen habe. An den Tagen zuvor hätten sich zwischen den Eheleuten sehr unguete Dinge abgespielt, und die Ehe sei nun völlig zerrüttet. Seine Frau sei mit den Worten weggegangen, nie mehr zurückkehren und die Scheidung einleiten zu wollen.

Der Mann offenbarte mir auch, daß er sich mit dem Gedanken getragen habe, sich am nächsten Morgen das Leben zu nehmen, falls bis dahin seine Frau nicht heimgekehrt sei.

Ich versuchte, vorsichtig die Wogen der begreiflichen Erregung zu glätten, ohne irgendwelche Partei zu ergreifen, und sah bald, wie sich der Mann unter heißen Tränen bemühte, mich zu verstehen. Ich sprach mit ihm über den Sinn unseres Lebens und hielt ihm in großem Ernst vor Augen, daß es ein unheilvoller Irrtum sei, zu glauben, mit dem Tode sei alles vorbei und alle Qual habe ein Ende.

Allmählich ebte seine Erregung auch ab, und als ich ihn herzlich einlud, mit uns zu fahren und in W. am Gottesdienst teilzunehmen, griff er zu seinem Mantel, um unserer Einladung zu folgen. Dabei glomm ein winziges Fünkchen Zuversicht in seinen Augen auf, und wir baten in der Stille den Herrn um seine Hilfe.

Auf der Fahrt wurde ich getrieben, unserem Begleiter zu versichern: „*Sie werden heute in W. etwas ganz Großes erleben!*“

Daraufhin herrschte Schweigen zwischen uns dreien. Jeder schien sich wohl auf seine Weise das „Große“ auszulegen, das uns begegnen sollte und dessen Bedeutung so geheimnisvoll von unseren Gedanken Besitz ergriffen hatte. Ich selbst rätselte wohl am meisten an den Worten herum, die mir da, ohne daß ich mir dessen bewußt geworden wäre, ganz unversehens über die Lippen gekommen waren.

Kurz vor dem Ziel suchte ich den Mann, der wohl aufs neue über sein eheliches Unglück nachzudenken schien, zu trösten und sagte zu ihm

„Wie schön wäre es, wenn der liebe Gott nun auch Ihre Frau nach W. zum Gottesdienst führte!“

Und dieses Wunder vollzog sich wirklich.

Kurz vor Beginn des Gottesdienstes betrat Frau P. unser schönes Kirchlein, und es fügte sich, daß beide Eheleute einander, wenn auch aus einiger Entfernung in die Augen schauen konnten. Wer vermöchte zu sagen, was da in den Seelen dieser beiden Menschenkinder vorging! Begnügen wir uns damit, zu erfahren, wie es zu dieser ans Wunderbare grenzenden Begegnung gekommen war.

Frau P. hatte – wie schon erwähnt – unsere Gottesdienste einmal einige Zeit besucht, war dann aber, nachdem sie aufgenommen worden war, wieder weggeblieben. An jenem Morgen war sie nun, ohne damit eine besondere Absicht zu verbinden, nach W. gefahren. Vor allem dachte sie nicht daran, dort zum Gottesdienst zu gehen. Ihr war auch unbekannt, daß an diesem Feiertag in unserer Kirche ein solcher stattfand. So irrte sie ziel- und planlos durch die Straßen, Plötzlich fand sie sich aber doch vor unserem Kirchlein, und weil ihr der Anblick dieser Stätte noch mehr Unruhe bereitete, wandte sie sich wieder ab und wanderte von neuem durch den Ort, im Herzen eine Sturmflut tobender Gefühle. Doch sonderbar, ohne es zu wollen, stand sie bald darauf, von der anderen Seite kommend, wieder vor dem Gotteshaus. Aber jetzt war ihr, als zöge es sie hinein, und in ihrem Herzen erklang manches von dem wieder, was sie einst hier an **Trost und Kraft hatte hinnehmen dürfen.**

Allmählich wurde es ruhiger in ihr, und eine geheimnisvolle Macht trieb sie zur Tür, bis sie schließlich die Klinke ergriff.

Zaghaft hob sie ihre Augen und – schaute direkt in die ihres Gatten!

Alles andere fügte sich dann von selbst durch das, was der himmlische Vater in seiner großen Gnade und Güte diesen beiden Menschenkindern durch seine Knechte vom Altar zu sagen hatte.

Es wurde nicht nur die durch die Macht der Finsternis in Gefahr geratene Ehe gerettet, sondern auch die Seelen derer, die der Liebe Gott auf so wunderbare Weise wieder zusammengeführt hatte! E. St., M./P. W., S.

## Wertvolle Worte des Stammapostels:

**Es ist leichter, als ein Edler in diese Welt hineingeboren zu werden, als in die Ewigkeit als ein Edler zu gehen.**

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet – Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



66. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1967

## Betet ohne Unterlaß!

1. Thessalonicher 5, 17.

Je mehr die Gottlosigkeit in der Welt zunimmt, um so größer wird die Gefahr für die Kinder Gottes, die zwar nicht von der Welt, doch noch in ihr sind, daß durch den Hauch dieses fremden Geistes manches Glaubensleben angerührt werden könnte. Wie es schon in natürlicher Hinsicht Bazillenträger gibt, die manche Krankheit verbreiten, so gibt es auch „geistige“. Wir können mit Recht sagen, daß sich die gottlose Welt bemüht, mit ihrem Unglauben auch die kleine Schar der Kinder Gottes anzustecken. Es ist deshalb notwendig, die Geister zu unterscheiden. Dazu hat uns der Herr mit seinem Heiligen Geist ausgerüstet.

„Betet ohne Unterlaß“ – dieses Wort richtete der Apostel Paulus einst an die Thessalonicher. Auch wir müssen heute mehr beten denn zuvor.

Jesus selbst war der größte Beter, der jemals über diese Erde ging. Immer wieder zog er sich zurück, um sich im Gebet Kraft von seinem himmlischen Vater zu erleben, vornehmlich in den letzten Stunden vor seinem Kreuzestod. Im Matthäusevangelium lesen wir, daß Jesus drei seiner Jünger mit zu dem Hof Gethsemane nahm und zu ihnen sprach: „Setzet euch hier, bis ich dorthin gehe und bete“ (Matthäus 26, 36). In diesem Gebet legte er seinem Vater die Bitte vor: „Ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39) Dann kehrte er zu seinen Jüngern zurück und fand sie schlafend! Er weckte sie und fragte Petrus: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ Zum andernmal ging er wieder hin, betete und sprach: „Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn

denn, so geschehe dein Wille!“ Wiederum ging er zu den Jüngern – und fand sie abermals schlafend. Er ließ sie schlafen und ging nun zum dritten Male an den Ort, wo er gebetet hatte. Dreimal hat Jesus in Gethsemane seine Knie gebeugt und den Vater um seinen Beistand gebeten, denn vor ihm stand die schwerste Stunde, die er zu durchleben hatte. War es nicht betrübend, daß er in diesem entscheidenden Augenblick seine Jünger schlafend fand?

Wie Jesus damals seine letzten Stunden auf Erden durchlebte, so steht gegenwärtig Gottes Volk in seiner letzten Zeit auf Erden. Da sucht der Herr wieder die Beter, die ehrlichen Rufer – und er will sie erhören!

Vor dem Herrn steht eine große Schar Engel, die ihm Tag und Nacht dienen; sie achten auf jeden Wink Gottes und werden von ihm in alle Lande gesandt, um den ehrlich Betenden zu helfen. Als *Daniel* vor Gott rang und ihn bat, er möge dem Volke Israel gnädig sein, sandte ihm der Herr einen Engel, und dieser sprach zu ihm: „Da du anfingst zu beten, ging dieser Befehl aus, und ich komme darum, daß ich dir's anzeige“ (Daniel 9, 23). Er erlebte auch, daß sein Gebet vor Gott kam, als man ihn in den Löwengraben geworfen hatte. Der Herr sandte einen Engel, der den Löwen den Rachen zuhielt, so daß ihm nichts geschah (Daniel 6).

Von *Isaak* lesen wir, daß er zur Abendzeit auf das Feld ging, um zu beten. Sein Vater hatte Elieser ausgesandt, damit er Isaak eine Frau aus seinem Vaterland hole. Abraham legte Wert darauf, daß sein Sohn keine Verbindung mit einem anderen Geschlecht aufnahm. Als nun Isaak seine Augen aufhob, sah er von ferne Elieser kommen, und nun erfolgte die Begegnung mit Rebekka (1. Mose 24, 62–67). Wie oft erleben wir es unter den Kindern Gottes, daß zwei gemeinsam den Weg durchs Leben gehen wollen! Tun sie da auch im Gebet den ersten Schritt wie Isaak? Er ist allen Geschlechtern bis in unsere Zeit Vorbild gewesen und geblieben . . .

Unsere Gebete sollen kein Betteln bei unserem himmlischen Vater sein und auch kein Klagen. Wir wollen im Glauben und Vertrauen vor ihn treten. Sirach sagte: „Wenn du betest, so zweifle nicht“ (Sirach 7, 10). Was würde der Herr von uns denken, wenn wir in unseren Anliegen zu ihm kämen und ihm gegenüber Zweifel in unserem Herzen trügen? Wenn wir seinem Wort, das uns durch den Mund der Apostel oder Brüder verkündet wird, nicht einen völligen Glauben entgegenbrächten? Der Zweifler empfängt vom Herrn nichts, auch wenn er sich kasteien und vom Morgen bis zum Abend zu Gott rufen wollte. Für die Bitten solcher Menschen sind die Ohren des himmlischen Vaters verschlossen. Könnten wir auch von jemand Hilfe erwarten, dem wir nicht vertrauen?

Wie war es mit den drei Männern Sadrach, Mesach und Abed-Nego? Weil sie sich weigerten, das Bild anzubeten, das der König Nebukadnezar hatte setzen lassen, wurden sie in einen glühenden Ofen geworfen. Sie riefen allein ihren Gott an, und er stand ihnen bei und bewahrte sie vor den Flammen, so daß man keinen Brand an ihnen riechen konnte (Daniel 3.)

Das sind nicht nur einmalige Geschehnisse, die uns die Reichsgottesgeschichte berichtet, wir selber haben immer wieder erlebt, wie der Herr unser Rufen erhört hat. Denken wir auch an das Bild, das Jesus nach Offenbarung 12 zeigt: Vor dem Weib, das mit der Sonne bekleidet ist, steht der Drache; er will das Knäblein verschlingen, das geboren werden soll. Wie damals das Leben der drei Männer und das des Daniel bedroht war, so ist heute das Glaubensleben der kleinen Herde Christi gefährdet, vor allem jener, die auf die Entrückung warten.

Jesus hat in einem Gleichnis seinen Jüngern eine bittende Witwe vor Augen gestellt, die vor dem ungerechten Richter nicht nachließ im Ringen. Und er fügte dann hinzu: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen?“ (Lukas 18, 1–7) Da-

mit gab er einen Hinweis auf unsere Zeit. *Der Herr erwartet, daß die Auserwählten Tag und Nacht um ihre Vollendung ringen*, und er ermahnt uns nach Lukas 21, 36: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Vor beinahe zweitausend Jahren hat Jesus den Seinen zugerufen, daß sie beten sollen, damit die Zeit verkürzt wird! Die Tage *müssen* verkürzt werden, weil sonst keiner selig wird. Das sind Worte des Herrn (Matthäus 24, 22); er kündete damit für unsere Zeit große Gefahren an: *die Gefahr des Unglaubens, der Versuchung und der Verführung!*

Deshalb wollen wir auch beherzigen, was der Apostel Paulus schrieb: „Halte an am Gebet und wachet in demselben mit Danksagung; und betet zugleich auch für uns, auf daß Gott uns eine Tür des Worts auftue, zu reden das Geheimnis Christi“ (Kolosser 4, 2. 3). Möchte jedes Gotteskind auch für den Diener am Altar bitten, daß ihm der Herr das rechte Wort für die Gemeinde schenke! Jeder Geistgetaufte trägt mit an der Verantwortung für den Segen im Hause des Herrn. Gerade in unserer Zeit wollen wir nicht müde werden im Ringen und Flehen, denn es bedürfen viele, die durch mancherlei Verhältnisse niedergebeugt wurden, des Trostes, der Kraft und Freudigkeit für ihre Seele. An den Brunnen der Welt, die heute mehr denn je fließen, finden wir das Heil nicht. Für uns gibt es nur *einen* Brunnen, das ist die lebendige Quelle des göttlichen Wortes. Wer davon trinkt, den dürstet nicht. Und als Speise für unsere Seele gibt es nur *ein* Brot, das Brot des Lebens; wer davon ißt, den hungert niemals!

Bitten wir darum den himmlischen Vater stets, daß das dienende Amt – ob Apostel oder Priester – eine Quelle der Kraft, der Freude, des Trostes und des Segens sei! Der Herr sendet keine geflügelten Engel zu uns, sondern Menschen, die ihm in der Einfalt ihres Herzens willige Werkzeuge sind – ihnen müssen wir unseren Glauben entgegenbringen, wenn wir das uns gesteckte Ziel erreichen wollen!  
W. Sch.

## „Der mit dir redet, der ist's!“

Johannes 9, 35–38.

In Johannes 9 wird berichtet, wie der Sohn Gottes einen Blindgeborenen heilte. Gerne hatte sich jener Jüngling helfen lassen und auch nicht gezögert, auf Geheiß Jesu den Teich Siloah aufzusuchen und sich dort zu waschen. Dies war für seine Heilung mitbestimmend.

Die an ihm geschehene Tat führte dazu, daß er Jesum für einen Propheten hielt. Die Pharisäer bestritten das heftig und machten allerlei Anstalten, den Sehendgewordenen innerlich wieder von Jesu zu trennen. Doch dieser ließ sich nicht beirren und sprach zu ihnen: „*Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts tun.*“ Sein mutiges Eintreten für den Sohn Gottes verärgerte die Pharisäer schließlich so, daß sie zu ihm sagten: „Du bist ganz in Sünden geboren, und lehrst uns?“ Mit diesen Worten stießen sie ihn aus der Gemeinde, was damals bedeutete, daß niemand mit ihm verkehren durfte.

Währenddessen hatte Jesus, ohne daß jener es ahnte, nach ihm gesucht. Er hatte erfahren, weshalb man den Jüngling ausgestoßen hatte, und nun trieb es den Herrn, ihm auch noch die geistigen Augen aufzutun. Dies war ja sein eigentlicher Auftrag, während seine Wundertaten immer nur begleitende Zeichen darstellten.

Seine Willigkeit zum Glauben bekundete der Jüngling, als er dem Herrn auf seine Frage, ob er an den Sohn Gottes glaube, entgegnete: „Herr, welcher ist's? auf daß ich an ihn glaube.“ Darin lag seine Bereitschaft, dem Herrn bedingungslos zu glauben, wen er auch als Sohn Gottes bezeichnen mochte – so grenzenlos war sein Vertrauen! Als er dann hörte: „Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's“, war er sofort bereit, dies anzuerkennen. „Herr, ich glaube!“ sprach er und betete ihn an.

Die frommen Männer bezeichneten sich damals als Jünger Moses; ihnen ging die Tradition über alles; der Jüngling, der durch Jesu Tat sehend geworden war, gehörte gleich ihnen dem jüdischen Volke an, doch widersprach er nicht, als man ihn einen Jünger Jesu schalt. Die Achtung vor den alten Glaubensvätern seines Volkes bedeutete ihm kein Hindernis, der *gegenwärtigen göttlichen Offenbarung* zu glauben, und damit hatte er das Größte getan, was ihm zu tun möglich war. Kein Mensch auf Erden kann Größeres vollbringen!

Die erste Begegnung mit Jesu hatte ihn davon überzeugt, daß dieser kein gewöhnlicher Mensch sein konnte, und es lag ihm völlig fern, die an ihm geschehene Heilung mit spitzfindigen Erklärungen vor den Pharisäern als etwas ganz Natürliches darzustellen. Ihn durchdrang ein kindlicher Glaube, der sich von Jesu nicht nur dankbar das Augenlicht schenken ließ, sondern ihn auch auf Grund der schlichten Worte: „Der mit dir redet, der ist's!“ als Gottessohn anerkannte.

Auch heute berufen sich viele gern auf die Tradition und glauben damit, die gegenwärtige göttliche Offenbarung entbehren zu können. Diese Einstellung ist zwar äußerst bequem, führt aber nie zur Erlösung von Sünde und ewigem Tod.

Es brachte den Menschen zu Noahs Zeit keine Errettung, daß sie glaubten, daß Adam und Eva von Gott geschaffen waren. Sie hätten dem Mann Gottes zu *ihrer* Zeit glauben müssen! Es nutzte die Israeliten zu Moses Zeit nichts, daß sie glaubten, daß Noah einst eine Arche der Errettung gebaut hatte; sie mußten glauben, was *Mose* sagte! Als der Sohn Gottes in Erscheinung trat, nutzte es nichts, sich auf Abraham zu berufen, es mußte dem Worte Jesu und seiner Apostel geglaubt werden! Ebensowenig nützt es heute, zu glauben, daß Jesus Gottes Sohn und die einstigen Apostel Männer Gottes waren. Das bewirkt niemals eine Erlösung und Errettung, wenn nicht zugleich der gegenwärtigen göttlichen Offenbarung durch das Gnaden- und Apostelamt Glauben entgegengebracht wird.

In den Kindern Gottes steht die gleiche unerschütterliche Überzeugung wie einst in jenem Jüngling hinsichtlich des Sohnes Gottes: Wären die Apostel nicht von Gott, sie könnten nichts tun! Ihre Erlösungsarbeit weist sie als wahre Botschafter an Christi Statt aus.

Der sehend gewordene Jüngling hat mit seiner Entscheidung nicht gewartet, bis Jesus wieder von ihm gegangen war. Er hat sich keine Bedenkzeit erbeten, sondern einfach sein Herz sprechen lassen. Eine Entscheidung, die auch nur fünf Minuten zu spät fällt, ist wertlos! Die Erkenntnis: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!, kam bei dem heidnischen Hauptmann vor dem Kreuz Christi wohl auch, aber zu spät. Die Worte des Schächers am Kreuz: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!, waren von der gleichen Erkenntnis getragen; er hat sie aber rechtzeitig ausgesprochen, und damit war er gerettet. Wenn unsere Zeitgenossen am Tag des Herrn sagen werden: Wahrlich, das sind doch Knechte und Kinder Gottes gewesen!, dann kommen sie damit auch ein wenig zu spät; diese Einsicht wird sie vor dem hereinbrechenden Verderben nicht bewahren.

Wer der Einladung ins Haus Gottes gefolgt ist und dabei in seiner Seele empfunden hat, daß er dort dem Herrn begegnet ist, der möge dies gleich jenem sehend gewordenen Jüngling in seinem Herzen bewegen und auch frei bekennen. Mag er darauf hin auch von denen ausgestoßen werden, die sich an die Tradition klammern, so soll ihn das ebensowenig bekümmern wie jenen Jüngling. Der Herr weiß es und sucht bereits nach ihm, um ihn in *alle* Wahrheit zu leiten!

## Beschneiden und verschneiden

Matthäus 9, 12.

Zwischen *beschneiden* und *verschneiden* ist ein großer Unterschied. Wenn Ohren, Augen, Mund und Herz beschnitten sind, hört man wie ein Jünger; man erkennt den Herrn in seinen Boten und trägt ihn im Herzen.

Wer aber sind die Verschnittenen?

Ein verschnittener Wein ist nicht mehr rein, wie ihn der Weinstock aus der Traube liefert. Verschnittene Weine stellen eine Mischung mit verschiedenen anderen und auch mit Zuckerwasser dar. Es gibt viele Geister, die den Wein der Lehre Jesu und seine Gnadentaten mit mancherlei gezuckerten Wässern dieser Welt verschnitten haben. Manche Menschen sind schon als Verschnittene geboren worden, andere haben sich durch irgendwelche Geister verschneiden lassen, und etliche haben sich selbst verschnitten um des Himmelreiches willen. Was verschnitten ist, kann seinen Zweck nicht mehr erfüllen, ob es sich dabei um einen Anzugstoff handelt oder um Bau- und Möbelholz, ist nebensächlich. Verschnittenes gehört zum Abfall. Verschnittenes Holz kann man nur noch als Brennholz verwenden, und mit verschnittenem Stoff kann niemand mehr etwas anfangen. Es sind viele Geister ausgegangen in diese Welt, nicht um die Seelen der Menschen zu beschneiden, sondern um sie zu verschneiden.

Vor Jahren hat einmal ein Bruder seine Obstbäume selbst beschnitten, weil er meinte, er könne das. In Wirklichkeit aber hat er sie verschnitten! Als sie keine Frucht brachten, wandte er sich an einen Fachmann mit der Bitte, er möchte doch einmal nach seinen Bäumen sehen. Dieser Mann schüttelte den Kopf und sagte: Welch Unerfahrener hat denn die Bäume so verschnitten? Was er hätte stehen lassen sollen, hat er entfernt, und was entbehrlich ist, ließ er dran! – Deshalb konnten die Bäume keine Frucht ansetzen.

Der Herr beschneidet Herzen, Ohren, Augen, Mund und Hände. Unsere Sehensweise, unser Gehör, unsere Sprache, unser ganzes Tun und Lassen muß nach seinem Willen ausgerichtet werden, damit wir als *eine neue Kreatur in Christo* offenbar werden können. Dazu haben wir den Heiligen Geist empfangen, der allein imstande ist, unser Wesen im Sinn und Willen Jesu zu verändern. Die Geister der Finsternis sind jedoch auch an der Arbeit; sie wollen den inwendigen Menschen nicht beschneiden, sondern verschneiden, so daß er unfähig wird, Früchte des Heiligen Geistes hervorzubringen. Kein Gärtner läßt seinen Bäumen die wilden Triebe. Er wird sie alle entfernen und den Baum so beschneiden, daß er möglichst viel trägt. An dieser Arbeit erkennen wir die Wirksamkeit des Heiligen Geistes und die Pflege unserer Seelen durch die Boten Jesu.

Der Teufel hingegen läßt den Menschen die wilden Triebe.

Man könnte seine Arbeit mit der eines Speisemeisters vergleichen, der den Menschen eine reichhaltige Speisekarte vorlegt und sich den Anschein gibt, ihnen

einen Genuß nach dem andern zu bereiten. In der Ewigkeit aber vertauscht er die Rolle — da wird er zum Kerkermeister, der die Seelen von einer Qual in die andere führt. Mit Recht nennt ihn der Herr einen Lügner und Mörder von Anfang (Johannes 8, 44).

Wohl den Gotteskindern, die sich nicht vom Teufel verführen lassen! Er nimmt jedem durch die Nebelschwaden der Sünde die klare Sicht, und dann ist es schwer, den Weg der Gnade und Erlösung wieder zu finden. Es führt aber kein anderer in die Freiheit. Die Speisekarte des Bösen zeigt nach den Worten des Stammapostels auch das Linsengericht, um dessentwillen Esau einst das Recht der Erstgeburt verlor, und die verbotene Frucht, die den ersten Menschen zum Verhängnis geworden ist.

Jesu Wort ist die rechte Speise und der rechte Trank. Er sagte: „Ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Er gibt uns Speise, nicht, die vergänglich ist, sondern die da bleibt in das ewige Leben (Johannes 6, 27). In der Ewigkeit bereitet Jesus denen, die ihm nachgefolgt sind, weder Leiden noch Qualen, sondern den reinen Genuß himmlischer Freuden, ja „er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen“ (Lukas 12, 37). Das wird dann sein, wenn die Erste Auferstehung stattgefunden und der Herr die Seinen zu sich genommen haben wird. Dann sind die Worte erfüllt: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7).

Die Knechte Gottes bitten den Herrn stets, er möge sie heiligen, damit sie allen Geistgetauften nach seinem Willen dienen können; denn sie sind sich der große Verantwortung bewußt, die sie den unsterblichen Seelen gegenüber tragen. Es kann kein anderer Saft in die Traube fließen als der, den die Rebe führt. So wissen wir auch, daß das, was unser Herz erfüllt, durch das gesprochene Wort in die Seelen derer fließt, die es sich zu eigen machen. Jesus trug das Licht göttlicher Wahrheit in sich, darum konnte er auch sagen: Meine Worte sind Geist und Leben (Johannes 6, 63). Die Menschen, die sein Wort in sich aufnehmen, lassen ihre Seele Anteil haben an seinem Geist und Leben — sie zählen somit nicht mehr zu den Unbeschnittenen, sondern zu denen, die sich beschneiden lassen um der Früchte des Heiligen Geistes willen.

## Mir ward in bangen Sorgen . . .

Wenn wir manchmal in der Stille seufzen, so tun wir es nicht nur deshalb, weil uns die Sorgen dieser Welt zu schaffen machten; uns zwingen andere Belastungen und Schwierigkeiten auf die Knie, und sie bewegen uns, dem Herrn unser Herz auszuschütten. Wir haben ja nicht nur unseres Leibes Notdurft im Auge, sondern wollen *unserer Seelen Seligkeit* schaffen! Was uns da berührt, das bewegt uns tiefer als die Sorge um unser tägliches Brot und die Annehmlichkeiten unseres Daseins. Denn wir sind uns bewußt, daß wir nicht mehr lange Zeit haben, bis der Herr an seinem Tag kommen und die Seinen zu sich nehmen wird.

Wir wissen, daß dies nicht unterschiedslos allen zuteil werden wird, die darauf warten. Denn wir werden nicht ohne unser Zutun auf diesen Tag würdig, sondern haben mancherlei Voraussetzungen zu erbringen, wenn sich an uns erfüllen soll, was mit diesem Ereignis verbunden ist. Da ist es uns ein rechter Trost, daß wir einen freien Zugang zum Born der Gnade haben. Wir dürfen noch immer

unter Gottes Wort kommen und die Segnungen seines Hauses genießen. Damit beweist uns der Herr, daß es auch *sein* Anliegen ist, uns für unsere himmlische Berufung zu bereiten und uns alles zuteil werden zu lassen, was wir dafür nötig haben.

Als der Sohn Gottes einst die Mühseligen und Beladenen zu sich lud, gab es gewiß viele Bedrängte, Traurige und Bedrückte. Zunächst waren es einmal die äußeren Verhältnisse des Volkes Israel, die auf dem Lande lasteten, denn es hatte seine Eigenstaatlichkeit verloren und litt unter der Herrschaft der Römer. Sie wurde von den Juden besonders drückend empfunden, weil die Römer Heiden waren und kein Verständnis für ihre Gesetze und ihren Gottesdienst aufbrachten. Diese Bedrängnis und Sorge steht auch hinter der Frage der Jünger, die sie an den Herrn noch kurz vor seiner Himmelfahrt richteten. „Herr“, sagten sie, „wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ (Apostelgeschichte 1, 6) Es gab aber auch andere Sorgen und Nöte unter dem Volk, denken wir nur an die vielen, die man jeweils zu Jesu brachte, daß er sie heile! Wie ganz anders waren doch damals die Verhältnisse, in denen die Menschen lebten! Es gab kaum eine ärztliche Versorgung — wer krank wurde oder arm war, der mußte sehen, wie er zurechtkam, und wer Schulden hatte, wurde solange eingesperrt, bis seine Angehörigen die Schulden abgearbeitet hatten . . .

Es gab kein Gefühl der Zusammengehörigkeit außer dem der gemeinsamen Religion, und dieses war damals schon nicht mehr stark genug, daß es die Menschen zu einer wirksamen Fürsorge füreinander veranlaßt hätte. Von Staats wegen geschah so gut wie nichts, und es hätte wohl auch nicht viel getan werden können, weil alle Gewalt in den Händen der Römer lag, denen alles andere näherstand als eine Fürsorge für bedürftige Juden.

So kam Jesus in Israel zu Menschen, auf die von allen Seiten her Armut, Krankheiten, Seuchen, Hunger und Not wie unbarmherzige Geißeln einschlugen. Wenn da einer vor das Volk trat und sagte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“, so durfte er eines großen Zulaufes gewiß sein. Und sie kamen auch; sie sahen seine Wunder und glaubten, es sei nun durch ihn eine neue Zeit angebrochen. So nahmen sie auch an jenem Osterfest an, er werde in Israel die Herrschaft übernehmen, und riefen, als er am Palmsonntag in Jerusalem einzog: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!“ (Matthäus 21, 9)

Dann kam die große Enttäuschung; sie mußten wahrnehmen, daß seine Sorgen nicht ihre Sorgen waren. Er war gekommen, ihnen auf einer Seite zu helfen, auf der sich Israel gar nicht als hilfsbedürftig ansah . . .

Wie war es nun, als der Herr sein Erlösungswerk wieder aufrichtete?

Vor etwa hundert Jahren gab es auch mancherlei Gärungen und große Armut in dem Land, in dem von wenigen der Ruf ausging, daß der Herr den Heiligen Geist aufs neue ausgegossen und wiederum Apostel gerufen habe durch den Mund von Propheten. Es mag auch zu jener Zeit manche gegeben haben, die an diese Botschaft bestimmte Hoffnungen knüpften und danach Ausschau hielten, daß nunmehr in der Christenheit eine neue Zeit anbreche. Aber es zeigte sich wie einst in den Tagen des Herrn das gleiche — diejenigen, die er durch seine Boten ansprach, waren für seine Hilfe verschlossen. Vergeblich wartete man darauf, daß die allgemeine Christenheit die an sie gerichtete Botschaft aufgreifen würde, damit nunmehr neues Leben in die Kirche einzöge und der Heilige Geist wieder wie am Anfang die Führung in den Scharen der getauften Gläubigen übernehmen könnte. Man verstand aber nicht, was der liebe Gott tun wollte . . .

Die Zeit ist aber weitergegangen.

Haben die Menschen damals auch nicht ergriffen und erfaßt, wozu ihnen die Stunde schlug, so ist dennoch Gottes Werk nicht stehengeblieben; mehr und mehr wuchs die Schar derer, die zur Aufnahme der Botschaft des Heils und der Gnade bereit waren, und sie wurde gesammelt und in seinem Hause vereinigt. So sind auch wir zusammengekommen. Wir dürfen mit Recht heute sagen, daß uns in bangen Sorgen ein Trostquell aufgetan ist, und zwar in den Sorgen, die uns aufs tiefste bewegen, in der Frage: *Herr, was muß ich tun, um selig zu werden?*

Wir sind in allem Leid und aller Trübsal, die wir als Menschen zu durchleben haben, getröstet in dem Bewußtsein, daß wir aus Gnaden Gottes Kinder sein dürfen und aus der Hand seiner Boten alles empfangen, was uns für den Tag der Wiederkunft Jesu not ist, damit er uns als sein Eigentum erkennt und zu sich nimmt. So können wir mit dem Apostel Paulus sagen: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Korinther 4, 17. 18).

## Aus unserem Erleben

„Ich bin der Herr, dein Arzt!“ (2. Mose 15, 26)

Bruder H. aus M. schreibt:

„Lieber Apostel!

In wunderbarer Weise durften wir erfahren, daß unser himmlischer Vater an dem Bitten und Rufen seiner Kinder nicht vorübergeht.

Es ging um die Erhaltung meiner treuen Gehilfin. Von den Ärzten wurde mir keinerlei Hoffnung mehr gemacht; tief erschüttert mußte ich die Worte hören: *„Es gibt keine Heilung und keine Rettung; Ihre Frau wird bei vollem Bewußtsein sterben!“*

Voller Vertrauen habe ich mich dann in meiner großen Not an Sie gewandt.

Wieviel Trost und Kraft lag in Ihren Worten: *„Ich werde Sie nicht vergessen und Ihre Sorgen vor den Herrn bringen!“*

Mit dieser Zusage und Ihren Grüßen konnte ich an das Krankenlager meiner Frau treten. Es war eine frohe Botschaft, die Tränen der Freude und Dankbarkeit auslösten. Wir haben unseren Glauben an Ihr Wort gebunden, und vor unseren Augen hat sich ein Wunder vollzogen: der Herr hat meine Gehilfin erhalten!

Wir sind glücklich über die hingenommene göttliche Hilfe und möchten Ihnen, lieber Apostel, von ganzem Herzen danken, daß Sie uns auf betenden Händen getragen haben.

*In Liebe mit Ihnen verbunden, grüßen Sie Ihr L. H. und Frau“*

Wo menschliche Kunst versagt, da tritt der Herr mit seiner Hilfe auf den Plan. Dieses Wissen ist gerade in Stunden größter Trübsal unsere Zuversicht.

G. R.



66. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1967

## Ich bitte für sie und nicht für die Welt!

Johannes 17, 6–9.

Jesus wußte, daß er den Kreuzestod sterben müsse, aber er sprach nicht von dem, was seine Seele bewegte. Erst in der letzten Zeit offenbarte er sich seinen Jüngern, indem er sagte: „Des Menschen Sohn muß viel leiden“ (Markus 8, 31), und zum anderen: „Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisset“ (Johannes 4, 32). Schließlich erklärte er: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Da erst haben die Jünger begriffen, welchen Auftrag ihm der Vater übertragen hatte, und sie werden nun erst verstanden haben, warum Jesus hin und wieder auf einen Berg ging und dort über Nacht blieb. Er holte sich Kraft im Gebet, um seinen Auftrag nach dem Willen des Vaters ausführen zu können.

Auch wir gehen über diese Erde, und wir sollen ein Ebenbild von Christo Jesu sein! Deshalb müssen auch wir wie der Sohn Gottes unser Leid und unsere Sorgen in der Stille tragen und es halten wie er, der sich zurückzog und im Gebet mit seinem Vater rang: „Willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42) – in dieser Einstellung gefallen wir dem Herrn. Gehen wir dann, ergeben in seinen Willen, unseren Glaubensweg, so ist er alle Tage bei uns, und dann bleibt uns auch sein Friede.

Aus den Worten: „Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein“, könnte man eine Herzenshärtigkeit herauslesen, weil Jesus nur für die Seinen betete und nicht für die Welt. Wer ist aber die Welt, die Jesus mit diesen Worten gemeint hat?

# Gott ist getreu!

1. Korinther 10, 13.

Vergessen wir nicht, daß Milliarden von Menschen über diese Erde gegangen sind, von denen eine große, unzählbare Schar von vornherein nicht im Buche des Lebens geschrieben steht, weil sie den Sohn Gottes abgelehnt, sein Wort verachtet und ihm darüber hinaus auch widerstanden hat. Sein Leiden und Sterben, sein Kreuzestod bestätigt die Worte: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Dann aber heißt es: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Ein Kind Gottes wird man also nicht, wenn man nur an Jesum glaubt, man muß ihn aufnehmen! Kinder Gottes sind nur jene, die aus dem Geiste Gottes gezeugt sind – und darauf können wir uns mit Recht berufen!

Jesus hat nicht für die Welt, weil er wußte, daß dies nichts fruchten würde. Er wird im Tausendjährigen Friedensreich, wo er dann als König aller Könige und Herr aller Herren regieren wird, mit dem königlichen Priestertum noch einmal tausend Jahre allen Menschen das Evangelium, die frohe Botschaft, verkündigen; noch einmal werden dann auch alle Gottlosen und alle Gottesgegner die Möglichkeit haben, den Sohn Gottes anzunehmen – und sie werden es dennoch nicht tun! Denn nach Beendigung der tausend Jahre wird Satan, der während dieser Zeit gebunden war, noch einmal losgelassen und mit seinem Anhang gegen das Heerlager der Heiligen angehen, und da wird sein Heer – das steht in der Offenbarung! – so zahlreich sein wie der Sand am Meer. Im Jüngsten Gericht werden anschließend alle Menschen ihr Urteil empfangen, und es werden sich vor Gott aller derer Knie beugen müssen, die im Himmel und auf Erden sind. Davon sind lediglich ausgenommen die Erwählten des Herrn, die Braut Jesu Christi, die am Tage der Ersten Auferstehung verwandelt worden ist . . .

Mose hat, als die Rote Korah von der Erde verschlungen wurde, nicht mehr für sie gebetet, und Jesus trat auch nicht mehr für Judas ein, als ihn dieser veraten hatte. Deshalb wollen wir unsere Erwählung festmachen und unserer himmlischen Berufung leben. Denn am Tag des Herrn werden wir beweisen müssen, ob wir uns durch den Geist des Herrn haben belehren und bereiten lassen.

Das Erbteil wird keinem Kinde mit in die Wiege gegeben, das erhält jeder zuletzt vom Vater oder von der Mutter. So erhalten auch wir das Erbteil im Lichte zuletzt, wenn wir eingehen dürfen in das Reich der Herrlichkeit. Möchte deshalb kein Gotteskind seine Erwählung aufs Spiel setzen – es hängt sein ewiges Erbe daran!

Welch wunderbare und herrliche Verheißungen hat einst Johannes der Täufer gehabt! Schon Maleachi, der letzte Prophet im Alten Bunde, hat von ihm geweissagt, daß er dem Erlöser vorgehen und ihm den Weg bereiten würde. Bevor er geboren wurde, hatte der Vater Zacharias die Begegnung mit dem Engel Gabriel, der ihm sagte, daß sein Sohn groß sein werde vor dem Herrn (Lukas 1, 15). Wie war aber sein Ende? Er wurde enthauptet, und wir lesen dann: „Da kamen seine Jünger und nahmen seinen Leib und begruben ihn; und kamen und verkündigten das Jesu“ (Matthäus 14, 12). Weiter wird von Johannes nichts mehr berichtet. Welche Berufung und Erwählung war ihm geworden, und doch sagte Jesus von ihm: „Der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11).

Jesus hat zwar gesagt: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10), wenn sich jemand aber nicht selig machen lassen will, ist das dann die Schuld des Vaters oder des Sohnes? Daran erkennen wir, daß es auch unser Wille sein muß, uns erlösen zu lassen.  
W. Sch.

Zu erkennen und zu durchleben, daß der liebe Gott in seiner Barmherzigkeit und Güte seinem Volke nachgeht und auch die Sorgen, Beschwerden und Mühsale seiner Kinder kennt, ist allein schon sehr viel Trost. Wenn wir dann noch im Hause unseres Gottes neben unserem Dank auch unsere Bitten und Wünsche in unsere Gebete kleiden und auf dem Altar niederlegen können in dem Bewußtsein, daß der Herr alles zu unserem Besten lenken und wenden wird, sind wir für die vor uns liegende Zeit wieder voll Zuversicht und froher Hoffnung. Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten, lesen wir in 1. Korinther 10, 13; all das, was an uns herangetreten ist und womit wir fertig werden mußten, hat sich immer noch in dem Rahmen gehalten, der unser menschliches Leben umfaßt, und die Zusage, daß der liebe Gott getreu ist und uns nicht über unser Vermögen versuchen läßt, sondern so handelt, daß die Versuchung von uns ertragen werden kann, ist uns auch ein Grund, an der Hand des Herrn zu bleiben und zuversichtlich auf dem Weg, den wir miteinander gehen, zu beharren.

Wir sind Kinder Gottes und durch den Heiligen Geist, den wir empfangen haben, zu einer Gemeinschaft zusammengefügt, die sich über den ganzen Erdkreis erstreckt. Aber selbst in kleinen Gemeinden ist es so, daß man im Grunde genommen wenig voneinander weiß. Wohl wird der eine oder andere manchmal von einem für alle sichtbaren Leid betroffen, aber wieviele Lasten werden in der Stille getragen, ohne daß ein anderer viel davon merkt! Und doch sollen auch solche Seelen wissen, daß überall in Gottes Werk von treuen Brüdern und Geschwistern für alle Bedrängten und Alleinstehenden, Notleidenden und Kranken, Hilfesuchenden und Angefochtenen gebetet wird. Unzählige Gebete steigen täglich zu Gott empor, und wir haben es immer wieder erlebt, daß er an den Bitten seiner Knechte und Kinder nicht vorübergeht.

Gewiß, es dauert manchmal nicht nur eine Zeitlang, sondern eine für unsere Begriffe lange Zeit, bis der liebe Gott eingreift. Wer aber geduldig ausharrt und sein Vertrauen nicht wegwirft, hat noch immer erlebt, daß ihn der Herr nicht zuschanden werden läßt. Wohl macht er nicht alles so, wie wir es gerne hätten, aber im Nachschauen erkennen wir, daß er es mit den Seinen herrlich hinausführt.

Ein Kind hat oft mancherlei Wünsche. Werden sie ihm alle erfüllt? Gehen wir mit einem Kinde an einem Schaufenster vorbei, so regt sich in seinem Herzen das Verlangen nach den Dingen, die es sieht. Wenn wir „nein“ sagen – und es gibt viele Gründe, daß wir's tun müssen –, so ist das Kind nicht immer mit unserer Entscheidung gleich zufrieden; es hat vielleicht auch Einwände, seine Freunde haben das Spielzeug, das wir ihm verweigern – werden sie von ihren Eltern mehr geliebt? Solche Gedanken steigen dann auf. Die Eltern setzen sich lächelnd darüber hinweg, weil sie sich über ihre Gefühle zu ihren Kindern im klaren sind; sie haben ihre Kinder ja herzlich lieb, doch sind diese, um das zu verstehen, noch zu klein. Wenn ihnen die Eltern nicht jeden Wunsch erfüllen, so tun sie das deshalb, weil sie wissen, daß zuviel auch schädlich sein kann.

Aber nicht nur Kinder, auch Erwachsene können solche Gedanken haben. Und wie mancher hat unter seiner Last schon geseufzt und gesagt: Lieber Gott, ich bin doch dein Kind! Ich habe schon so oft gehört, wie du geholfen hast –

warum tust du das nicht bei mir auch? – Wir lesen oft in unseren Zeitschriften, wie sich der liebe Gott zu dem Wort der Brüder bekannt hat, wie er auf das Gebet einer Witwe antwortete, wie so mancherlei scheinbar mühelos geschah und doch ein Wunder bleibt. Wenn jemand eine Zeitlang nicht aus seinen Sorgen herauskommt, dann fragt er wohl auch einmal: Lieber Gott, hast du mich nicht mehr lieb? Stehe ich nicht mehr bei dir in Gnaden? Andern hast du geholfen – warum willst du mir nicht helfen? – Das sind Gedanken, die recht menschlich sind; sie werden oft durch das Leid aus einem Herzen herausgepreßt, wir sollten sie als Gottes Kinder jedoch abweisen. Der liebe Gott tut nichts, was uns zum Schaden ist! Wenn er einmal Schweres zuläßt, so sollen wir uns darunter beugen im Bewußtsein: *Er führt alles so, daß die Versuchung ein Ende gewinne, daß wir's tragen können.*

Denke niemand, der liebe Gott unterscheide bei den Prüfungen der Seinen vielleicht nach dem Amt, das sie tragen! Es muß sich jeder im Kampf bewähren, und er stellt an alle von uns Anforderungen, die uns reif und verständlich machen sollen für die Berufung, die wir haben, für die hohe Aufgabe, die wir im Tausendjährigen Friedensreich erfüllen sollen. Gott weiß, wozu er jeden von uns gebrauchen will, und er weiß auch, wozu er uns gebrauchen kann. Warum mußte wohl Jesus uns gleich werden und ins Fleisch kommen? Weil wir nur so durch ihn erlöst werden konnten. Er selbst mußte in unsere Niedrigkeit einkehren, um uns mit sich emporzuheben und ein Erstling unter vielen Brüdern zu werden!

Wieviele Kranke, wieviele vom Leben Geschlagene sind in die jenseitige Welt eingegangen ohne Hoffnung auf Erlösung, ohne Kenntnis von dem, was Gott auf Erden tut! Wer soll zu ihnen sprechen? Wer soll in ihre Gefängnisse einkehren? Wem könnten sie mehr vertrauen als denen, die unter ähnlichem Schicksal hier ihre Erdentage verbracht haben, die sagen können: Auch ich habe unter Lasten gestanden und meine Sorgen gehabt, auch ich habe viel Leid getragen und Tränen vergossen, aber ich habe Trost gefunden. Ich habe das Heil in Christo erlangt, mir ward in bangen Sorgen ein Trostquell aufgetan! Mit derselben Hilfe komme ich nun auch zu dir. –

Wer soll denn an solchen Seelen Erlöserarbeit tun, wenn nicht diejenigen, die selber einmal durch Christi Gnade von ihren Lasten befreit und aus ihren Sorgen herausgeführt wurden, die den Weg kennen, auf dem die Seele in die Klarheit der Kinder Gottes und die Wahrheit des Evangeliums aus Christo gelangt!

So sind wir alle in den Heilsplan Gottes einbezogen, und ein jeder von uns muß seinen Weg gehen, um denen helfen zu können, die ähnliche Wege auf Erden gegangen sind. Die Versuchung, der wir ausgesetzt sind, die Prüfungen, die wir zu bestehen haben, und der Kampf, in dem wir uns bewähren müssen, dienen nicht zu unserer Erniedrigung und unserem Schaden, sondern zu unserer Reife und Vollendung auf das Ziel hin, das der Herr mit uns anstrebt. Er will uns fähig machen, anderen eine Hilfe zu sein; wir sollen lernen, sie in ihren Verhältnissen zu verstehen, sollen auf sie eingehen und mit ihnen sprechen können und sie aus all dem, was sie da gefangenhält, herausführen. Es sind *menschliche Versuchungen*, denen wir um unserer himmlischen Berufung willen ausgesetzt sind; wenn sie ihren Zweck an uns erfüllt haben, weiß der liebe Gott wohl, sie abzustellen.

Nicht in jedem Fall aber haben wir es mit einer vom Herrn zugelassenen Prüfung zu tun, sondern manchmal kommen wir auch unter die Folgen dessen, was wir selber verkehrt gemacht haben. Da ist es gut, wenn wir an unsere Brust

klopfen und erkennen, was wir uns selbst zuzuschreiben haben. Es gibt so mancherlei, was wir uns durch unser törichtes Reden und Handeln selber aufbürden. Wenn wir unsere Fehler bereuen, ist der Herr auch da gnädig und vergibt uns. Er kann uns zwar nicht aus allen Folgen herausnehmen, die uns aus einem törichten Verhalten erwachsen sind, aber er läßt wenigstens die Schuld, die wir damit auf uns geladen haben, nicht bestehen, sondern reinigt die Seele und heilt sie von dem Schaden, den sie erlitten hat.

So hat der liebe Gott mit uns, den Seinen, immer nur eines im Sinne: Er will uns auf den Tag seines Sohnes vollenden! Da sollen wir würdig vor ihn treten, damit wir in seine Herrlichkeit aufgenommen werden und fortan an der Seite seines Sohnes all denen helfen können, die nach dem Heil ihrer Seele verlangen.

## Die Macht der Gnade

Jesaja 16, 5.

Wenn uns die Liebe Gottes zu den unsterblichen Seelen treibt, ihnen Zeugnis zu geben von dem wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt in unserer Zeit, dann hören wir sehr oft sagen: Ich verlasse mich einzig und allein auf die Gnade Gottes. Der Herr wird mir im Jüngsten Gericht gnädig sein . . . –

Dabei bedenken die Menschen aber nicht, daß sie beim Jüngsten Gericht vor keinem Gnadenanwalt, sondern vor dem Richter stehen werden. Dort wird mit der Waage der Gerechtigkeit gewogen! An dem großen Gerichtstag ist Jesus nicht mehr der Gütige und Barmherzige, sondern ein Richter über alle jene, die das Angebot der Gnade abgelehnt und den Arm seiner Hilfe verworfen oder gar bekämpft haben. Mit einer unbestechlichen Gerechtigkeit wird er zu Gericht sitzen und das Wort aus Offenbarung 20, 13 erfüllen: „Und das Meer (Völkermeer) gab die Toten, die darin waren, und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen *Werken*.“ In Vers 12 des gleichen Kapitels ist sogar zu lesen: „Und die Toten wurden gerichtet nach der *Schrift* in den Büchern, nach ihren *Werken*“ – ein klarer Hinweis darauf, daß die Gnadenzeit ihren Abschluß gefunden hat.

Es gibt viele Menschen, die sich auf die Güte und Gnade Gottes verlassen, ohne danach zu fragen, wo die Gnade *gespendet* wird. An die Gnade Gottes ist eine Wirkung gebunden, die in alle Ewigkeit besteht; aber man ist noch nicht begnadigt, wenn man sich das bloß einbildet. Ein Häftling kann in seiner Zelle wohl daran glauben, daß er begnadigt werden wird, er kann auch ein Gnaden-gesuch nach dem anderen einreichen – aber er ist dadurch noch lange nicht frei. Das begreifen alle Menschen. Auf dem Gebiete des Glaubens jedoch meinen viele, daß sie schon gerechtfertigt wären, wenn sie an die Gnade und an den Opfertod Christi glaubten! Daß dies ein Irrtum ist, sehen wir an dem erwähnten Beispiel. Es wird ja auch kein Kranker, der glaubt, daß es eine Gesundheit gibt, damit gesund; er weiß, daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen und sich die notwendigen Heilmittel beschaffen muß. Der eine Schächer am Kreuz hat seine Untaten nicht nur bereit, sondern suchte auch die Gnade! Dadurch allein wäre er aber noch nicht ins Paradies gekommen. Der Glaube an die Gnade ist gut, wenn diese aber nicht von jemand ausgesprochen wird, der dazu bevollmächtigt ist, dann bleibt alles beim alten. Einem Gefangenen wird auch erst dann die Freiheit

zuteil, wenn ihm der Richter, der ihn hinter Schloß und Riegel gebracht hat, verkündigt, daß er begnadigt ist. Dann erst öffnen sich die Gefängnistore wieder für ihn.

Auf dem Gebiet des Glaubens hat der Sohn des lebendigen Gottes diese Vollmacht in seine Apostel gelegt und ihnen den Auftrag erteilt: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Damit hat Jesus selbst, nicht seine Apostel!, den Gnadenstuhl aufgerichtet und ein Amt geschaffen, das Vollmacht hat, Sünden zu vergeben und zu behalten. Der Sohn Gottes hat einzig und allein dem Heiligen Geist sein Opfer und Verdienst anvertraut, die Träger des Geistesamtes aber angewiesen, es allen heilsverlangenden Seelen zugänglich zu machen. Der Glaube an die Wassertaufe hat noch niemand mit Wasser getauft; diese Handlung muß gespendet werden. So hat auch der Glaube an die Geistestaufe noch niemand versiegelt. Auch diese Handlung muß – wie in der Urkriche – durch Wort und Handauflegung eines lebenden Apostels Jesu gespendet werden. In gleicher Weise muß auch die Vergebung der Sünden ausgesprochen werden. Jede dieser Handlungen muß in dem Bewußtsein verrichtet und hingenommen werden, daß allein das Opfer und Verdienst Jesu den Verkläger der Sünder zum Schweigen bringt. Solange eine Sünde besteht, ist der Teufel unser Gläubiger, denn er kann mit vollem Recht glauben, uns in seine Gewalt zu bekommen, und erhebt Anspruch auf unsere Seelen um der Schuld willen, die wir auf uns geladen haben.

Die Größe des Gnaden- und Apostelamtes haben noch nicht alle Gotteskinder in vollem Ausmaß erkannt. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Viele wunderbare Zeugnisse und Erlebnisse bestätigen das. Der Stammapostel Bischoff hat des öfteren einmal gesagt, daß jeder Müllerknecht es verspürt, wenn er einen Zweizentnersack nicht mehr auf den Schultern hat – wie sollte es nicht auch eine Seele empfinden, daß sie durch Christi Opfer und Verdienst die Gerechtigkeit erlangt hat, die allein vor Gott gilt! In 4. Mose 35, 6 lesen wir von den Freistädten, die Mose im Auftrag Gottes eingerichtet hat. Wer in eine der sechs Freistädte flüchtete, dem konnte der Bluträcher nichts mehr anhaben. Jeder Israelit, der einen anderen ohne Vorsatz getötet hatte, wußte, daß nicht der Glaube an diese Freistädte ausreichte, ihn vor dem Bluträcher zu bewahren, sondern er mußte die Stadtgrenze einer dieser Städte überschritten haben, wenn er vor ihm sicher sein wollte. Auch wir Gotteskinder wissen, daß nicht der Glaube an einen gnädigen Gott ausreicht, einmal bei ihm geborgen zu sein, sondern daß es dazu unerläßliche Voraussetzung ist, an die Freistadt im Neuen Bund, an den Gnadenstuhl gekommen zu sein und dort Vergebung der Sünden erlangt zu haben.

## Aus unserem Erleben

### Ist alles in Ordnung?

Vor einiger Zeit hatte ich ein Traumerlebnis, das mir zu einer Warnung wurde und vielleicht auch einer anderen Seele, die in dem gleichen Irrtum lebt, wie das bei mir der Fall war, eine Hilfe sein kann.

Zum besseren Verständnis muß ich vorweg sagen, daß mein Mann nicht denselben Glaubensweg geht, den ich gehe. Somit meinte ich, zu allerlei Zuge-

ständnissen an ihn bereit sein zu müssen, wobei ich dann manchmal mit ihm ging unter dem Gedanken, damit das harmonische Zusammenleben zu fördern. Mein Gewissen beruhigte ich mit der Ansicht, daß ich ja nur als Zaungast dort weilen würde, wo die Welt ihr Treiben hat, und ich unter den anderen, die die Welt liebhaben, nur Zuschauer sei. Mein bloßes Dabeisein erachtete ich nicht als schadenbringend für meine Seele und mein Glaubensleben. Dann hatte ich den oben erwähnten Traum, der mich erkennen ließ, daß es so ist, wie es der Volksmund nüchtern und treffend ausdrückt: Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen.

### Und nun der Traum:

Mit meinem Mann und vielen weltlichen Bekannten war ich auf einer Radtour. Wir kamen in einer Stadt an einen großen Kaufladen, worin alles zu haben war, was nur ein Menschenherz begehrt. Alle stiegen von ihren Rädern ab, um den Laden zu betreten und einzukaufen. Auch ich ging meinem Mann zu Gefallen mit hinein, obwohl ich weder den Wunsch noch das Bedürfnis hatte, etwas zu kaufen oder die Waren zu besehen. In der Nähe des Ausgangs blieb ich allein stehen und wartete auf die andern. Ich beobachtete die Kauflust der Menschen, sah Diebstahl, Freude über Erworbenes, Gier nach Besitz, Übervorteilung, heftigen Streit um die Ware – und plötzlich einen Toten, ein Opfer des Streites . . . Nun stürmte alles kopflos davon.

Als unbeteiligter Zuschauer glaubte ich mich in keiner Gefahr, mußte jedoch zu meinem Schrecken feststellen, daß man mich ergreifen wollte. Ich rannte mit meinem Mann davon, aber man verfolgte uns. Mit letzter Kraft lief ich auf einen Bahnhof zu, von dem ich wußte, daß er mir Schutz vor den Verfolgern bieten würde. Erst an der Sperre machte ich halt. Ich sollte eine Fahrkarte vorweisen, fand in meiner Tasche aber keine, sondern nur den Berechtigungsschein für eine Fahrkarte. Da der Zug bereits eingefahren war, suchte ich den Schaffner zu überreden, mich auf diesen Berechtigungsschein hin durchzulassen, da mir der Zug bestimmt fortfahren würde, wenn ich noch einmal zurückliefe über die vielen Treppen zum Fahrkartenschalter. Auch mein Mann bot seine ganze Überredungskunst auf und bat um Durchlaß, da ich doch zu meinem Kind müsse, das im Zug auf mich warte. Er blieb unnachgiebig.

Weil der Zug noch immer hielt, lief ich, in der Hoffnung, doch noch mitfahren zu können, zum Fahrkartenschalter und reichte meinen Schein hinein. Der Beamte blickte auf und sah mich groß an – ich schaute in das Antlitz unseres Priesters und Vorstehers und hörte seine Worte: „Und du bist dreißig Jahre neupapostolisch?“

Da erwachte ich.

Angst überfiel mich, und ich dachte ernsthaft über das im Traum Erlebte nach. Ich erkannte meine Fehler und dankte dem lieben Gott, daß der Schalter für die Fahrkarten noch geöffnet und der Zug noch nicht abgefahren ist. Noch wartet er – wie lange noch?

I. W., W.

### Aus Gnaden erwählt

Vor kurzer Zeit konnte ein Mann, der längst das biblische Alter überschritten hat, das Bürgerrecht für die Gottesstadt erlangen. Bruder J. – so dürfen wir ihn heute nennen – ist glücklich über die ihm zuteil gewordene Gnade.

Vor 39 Jahren kam die Familie J. in E. zum Werk des Herrn, nein, nicht alle, der Vater fehlte. Er war ein weitgereister Mann und hatte eine harte, entbehrungsreiche Jugend hinter sich. Daher stand er allen liebevollen Bemühungen

der Brüder sehr skeptisch gegenüber. Trotz der vielen Gebete seiner Frau und der Kinder blieb er ablehnend. Die Brüder versäumten nie, ihn beim Besuch seiner Familie auf die angebotene Gnade hinzuweisen. Er nahm sie nicht an – noch nicht. Aber besondere und wunderbare Fingerzeige Gottes ließen erkennen, daß der Herr ihm nachging.

Einmal, etwa im Jahre 1940, hatte er einen Traum, in dem er sich von einem großen Sumpfgebiet umgeben sah. Aber da sah er einen Mann, der ihm bedeutete, ihn führen zu wollen. Tatsächlich gab es einen schmalen Weg, aus dem Sumpf herauszukommen. In dem Führer, der ihm zuwinkte, erkannte er Apostel Schüring, den er einmal in einem Gottesdienst gesehen hatte. Aber, wie wunderbar, der schmale Weg führte in eine am Horizont leuchtende Helligkeit. Bruder J. war sehr beeindruckt. Er kann sich heute noch an Einzelheiten erinnern. Aber er konnte noch nicht überwinden.

Sechs Jahre später fuhr er über Land, um, wie es damals so üblich war, einige Lebensmittel zu besorgen. Er übernachtete im Straßengraben, deckte sich mit Zeltplanen und Decken zu und schlief bald ein. Dann wurde er von einem Traum aufgeschreckt. Wieder sah er den inzwischen heimgegangenen Apostel Schüring, diesmal aber ernst und besorgt. „Du mußt hier fort, hier ist Gefahr!“ rief er ihm zu. Bruder J. verscheuchte aber alle einsichtigen Gedanken und wollte sich wieder schlafen legen. Da kam der Apostel noch einmal und sagte noch eindringlicher: „Du mußt hier fort, hier ist Gefahr!“ Er begriff zwar nicht, zog es aber doch vor, sich eine andere Schlafgelegenheit zu suchen. Stunden später kam er zu der Stelle zurück, an der er zuerst geruht hatte, und sah zu seinem Erschrecken, daß in der Nacht genau dort ein Kraftwagen von der Straße abgekommen und in den Graben gefahren war. Wie dankbar kam er da nach Hause! Seitdem trug er das Bild des Apostels Schüring immer in der Tasche, aber einen Wendepunkt gab es in seinem Leben immer noch nicht.

Im März letzten Jahres kam Schwester J. zu ihrem Vorsteher und berichtete weinend, daß ihr Mann sehr krank sei, und mit seinem baldigen Ableben wäre nach Aussage des Arztes zu rechnen. Ihr Mann habe nur noch den Wunsch, daß der Vorsteher ihn besuchen möge. Dieser war dazu gern bereit. Bruder J. war tatsächlich sehr krank, litt an Atemnot und stammelte immer wieder: „Hätte ich doch nicht all die Jahre die Liebe Gottes abgelehnt. Über 30 Jahre habe ich nicht gewollt, nun will er mich nicht mehr.“ Das war die große Sorge. Das bisher verdeckte Verlangen nach Gnade war freigelegt. Als der Vorsteher ihn fragte, ob er denn die Gnade aus dem Amt der Gnade empfangen möchte, sagte er weinend: „Wenn sie mir nur noch gewährt werden könnte!“

Bruder J. wurde in die Gemeinde aufgenommen. Auf seinem Krankenlager empfing er die Gnade und durfte zum Tisch des Herrn gehen. Er nahm eine gute Entwicklung und konnte einige Zeit darauf das Siegel der Gotteskindschaft empfangen. Ja, der Herr geht den Seinen liebevoll nach. Als ihm der Vorsteher wieder einmal das heilige Abendmahl brachte, sagte Bruder J. zu ihm: „Denken Sie nur, nach der Versiegelung hat der Apostel zu mir gesagt: Nun sind Sie mein Bruder! – Bin ich das wert?“ Dabei rannen ihm aus seinen Augen Tränen des Glückes und der Dankbarkeit.

H. Sch., G.-E.



66. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1967

## Darum seid bereit!

Matthäus 24, 44.

Wenn wir in das Haus des Herrn kommen, so wissen wir, daß wir vor das Angesicht Gottes treten. Da legen wir unser Dankopfer nieder und bitten den himmlischen Vater um seinen Segen. Wir bringen auch alle unsere Anliegen zu ihm und legen sie auf den Altar in dem Bewußtsein: Der Herr wird alles zum Besten wenden! Daß er nicht jede unserer Bitten erhören kann, ist selbstverständlich, weil manches Begehren nicht aus seinem, sondern aus einem menschlichen Geist geboren ist. Was wir aber *in seinem Namen* erlehen, das wird er auch erfüllen; wo uns der Heilige Geist anregt, tragen wir dem treuen Gott auch nur die Bitten vor, die zu erfüllen er bereit ist. Jesus rang oftmals im Gebet mit seinem Vater, wenn die Sorgen groß waren und die Bedrängnisse zunahmen. Zuletzt aber, als er auf die Stunde zuschritt, in der er das große Opfer zur Erlösung der Menschen bringen sollte, betete er: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ (Matthäus 26, 39) Darin haben wir ein wunderbares Vorbild, wie wir mit unseren Bitten und Anliegen vor den Herrn treten sollen. Im Blick auf unsere Vollendung scheiden alle Bitten aus, die in menschlichen Betrachtungen ihren Ursprung haben – *Geistgetauften soll es das Wichtigste sein, würdig zu werden!*

„Voll von Unrecht ist die Welt“ – singen wir in einem unserer Lieder. Seien wir uns bewußt, daß uns der Fürst der Finsternis stets auf den Fersen ist! Als

Gottes Kinder und Eigentum sind wir nie allein; einmal wacht das Auge unseres himmlischen Vaters über uns, dem wir uns anbefohlen haben und dessen Engel wir zu unserem Schutze erleben, zum anderen ist es der Böse, der sich immer dort aufhält, wo die Kinder des Lichtes stehen.

Der Apostel Magney fragte einmal einen Vorsteher: „Was macht bei euch der Teufel?“

Die Antwort war: „Der läßt uns in Ruhe!“

Darauf sagte der Apostel: „Dann stimmt etwas nicht bei euch.“ —

Dieser treue Apostel hatte eine hohe Erkenntnis. Er wußte, daß Satan immer in der Nähe der Gotteskinder ist, und darum klärte er den betreffenden Vorsteher in liebevoller Weise auf:

Der Böse hat stets die Absicht, unsere Gedanken unter seine Kontrolle zu nehmen. Im allgemeinen passen wir ja auf; merken wir aber einmal, daß wir unzufrieden, mürrisch, verzagt, ungeduldig oder gar mutlos werden, dann müssen wir wissen, daß Satan nach uns die Hand ausstreckt. Wohl jedem Gotteskind, wenn es das sofort erkennt!

Unser Glaube muß sich durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit zu einer *Glaubenserkenntnis* entwickelt haben. Wo diese in Erscheinung tritt, ist man auch imstande, dem Fürsten der Finsternis entgegenzutreten mit der Macht, die uns von oben gegeben ist.

In der Welt werden wir oft verachtet; das war auch so bei unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche. Sie galten unter dem Volke nichts. Aber beim Herrn waren sie angeschrieben, denn er hatte ihre Namen in das Buch des Lebens eingetragen. Dort sind auch unsere Namen vermerkt. Diese Gewißheit stärkt und erfreut uns zugleich. Deshalb wollen wir uns, wenn wir am Morgen erwachen, immer neu der erhabenen und einmaligen Gnadenwahl unseres himmlischen Vaters bewußt sein. Von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum ausersehen, sollen wir einmal das Reich der Herrlichkeit besitzen und das Erbeil im Licht empfangen dürfen, sofern wir in der Treue ausharren bis zuletzt. Diese Erkenntnis darf bei uns nicht schwinden. Wo sollten wir auch hin, wenn der Herr seine Hand von uns abzöge? Die Welt wird sich nicht über uns erbarmen, wir wären auf uns selbst angewiesen. Darum müssen wir uns stets die Frage vorlegen: *Was ist uns die göttliche Verheißung wert?* In dem Maße, wie wir dafür Opfer und Entsagungen aufzubringen vermögen, werden wir auch den Lohn empfangen, den der Herr verheißt hat. Wir müssen also auch einen Einsatz dafür erbringen, daß sich die göttlichen Verheißungen an uns erfüllen können. Dieser Einsatz besteht unter anderem auch darin, daß wir uns völlig lossagen von dem Geist dieser Welt und allem, was er den Menschen anbietet. Ein jeglicher von uns weiß, was das zu bedeuten hat. Wir sind zwar noch Fleisch und Bein und benötigen deshalb auch täglich Speise und Trank, Kleidung und Nahrung; solches dürfen wir von der Erde nehmen, das ist der Wille des Herrn. Aber schon der Psalmist sagt: „Fällt euch Reichtum zu, so hängst das Herz nicht daran!“ (Psalm 62, 11) Sein Rat ist von den Kindern Gottes in unserer Zeit besonders zu beherzigen. Jeder muß wissen, wie er sich zu den Gütern dieser Erde einzustellen hat. Vorbild in dieser Hinsicht bleibt für uns auch darin allemal Jesus selbst. Er ließ schon durch den Apostel Petrus sagen: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird“ (Apostelgeschichte 2, 39). Damit wies er auf jene hin, die in der Schlußkirche durch die Apostel Jesu das Siegel der Gotteskindschaft empfangen würden.

Die Apostel des Herrn waren imstande, ihren Blick in die Ferne zu richten, weshalb auch Petrus sagen konnte: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie

es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde“ (2. Petrus 3, 9). Prüfen wir gegenwärtig unsere Geduld an der des Herrn! Mitunter sieht es so aus, als wenn das eine oder andere Kind Gottes die Geduld verlieren wollte. Wäre das nicht ein Beweis, daß es in dieser Hinsicht noch einen Mangel aufweist? Wir müssen so eingestellt sein, daß wir geduldig ausharren und dennoch des Glaubens leben, daß der Herr heute oder morgen kommen wird. Ich glaube mit den Aposteln, daß wir den Herrn täglich erwarten können. „Darum seid ihr auch bereit“, sagte Jesus, „denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44).  
W. Sch.

## Was der Mensch sät, das wird er ernten!

(Gedanken zum Erntedankfest)

Galater 6, 7—9.

Wie freuen wir uns, wenn der liebe Gott unser herzliches Verlangen wieder einmal gestillt hat und wir unter seinem Wort zusammensein dürfen! Es gibt in dieser Welt mancherlei Gemeinschaften, lose und festere Verbindungen, die Menschen miteinander beschlossen haben. Aber es gibt wohl keinen innigeren Bund als den, von dem es in unserem Lied heißt: *Mein Herz in deiner Liebe ruht!* Mit dieser Gemeinschaft, die wir mit unserem Herrn und Heiland haben, ist uns das Glück und die Seligkeit geworden, daß wir Gotteskinder sein dürfen und uns nun auf einem Weg befinden, auf dem wir das Ziel unseres Glaubens erreichen können. Mögen unsere irdischen Verhältnisse auch unterschiedlich sein, so sind wir doch eins in dem gemeinsamen Streben nach dem uns gesetzten ewigen Ziel.

Der liebe Gott hat uns einen Weg gegeben, wie er einfacher gar nicht zu denken ist. Die Kinder dieser Welt stehen täglich vor neuen Problemen, sie wissen nie so recht, wie sie nun denken, handeln und fühlen sollen, um ihren Vorteil wahrzunehmen, und verstricken sich dabei immer mehr in das, was von der Finsternis ausgeht. Denn wer im Finstern wandelt, der sieht nicht, wohin er tritt; er steht in einer größeren Gefahr als der, der im Licht wandelt und das Übel erkennt und sich dagegen wehren kann. Einer, der in der Finsternis wandelt, befindet sich in einer ständigen Bedrohung seines Lebens.

Wie die natürliche Geburt unser zeitliches Leben in Erscheinung brachte, so ist in der Wiedergeburt das Leben aus Christo hervorgetreten und damit ein neues Wesen, das mit seinen Ansprüchen nicht aus dem Bereich dieser Welt genährt, gepflegt und vollendet werden kann, sondern neue und ganz bestimmte Ansprüche an seinen Lebensraum stellt. Denn die Liebe zu unserem himmlischen Vater und zueinander, die in uns durch den Heiligen Geist ausgegossen worden ist, beweist, daß wir Gotteskinder sind. Kinder lieben nicht nur ihren Vater, die lieben auch einander. Wie freut man sich, wenn in einer Familie mit mehreren Kindern ein herzliches Einvernehmen herrscht, wie köstlich ist solch ein schöner Bund, der sie alle miteinander vereint und ihr Leben zu dem macht, was man eine Familie nennt! Die Gemeinschaft aus dem gleichen Wesen heraus, aus der gleichen Geburt heraus ist durch nichts zu übertreffen. Andere können Freunde, auch gute Bekannte sein, aber die engste, die naturgegebene Gemeinschaft ist doch die, die zwischen Eltern und Kindern und den Kindern untereinander besteht. Und wenn ein Kind seine Eltern verläßt, so bleibt es dennoch Sohn oder Tochter; es

kann aus dem Verband der Familie niemals heraustreten. Jedes weiß, wer sein Vater, jedes weiß, wer seine Mutter ist. Und wird es einmal von einer Behörde gefragt: Haben Sie Angehörige?, so kann es nicht sagen: Nein, ich habe keine Angehörigen, weil ich mit ihnen nichts zu tun haben will! Die grundlegende Tatsache der Familiengemeinschaft bleibt erhalten, ob jemand will oder nicht!

So hat uns die Wiedergeburt in die Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohne und — vergessen wir das nicht! — auch in die mit unseren Geschwistern gebracht. Es kann sein, daß sich auch zwischen Bruder und Schwester in der Gemeinde einmal ein Mißverständnis schiebt — die Tatsache, daß uns der Herr von dieser Welt erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat, löscht niemand aus! Wie wollten wir zwischen uns Schranken aufrichten! Wir sind Geschwister, denn wir schauen nach der Aussaat aus dem Geiste, und die hat damit stattgefunden, daß uns der Herr hat sagen lassen: *Ihr seid nicht mehr Gäste und Fremdlinge!* (Epheser 2, 19) Solche waren wir. Als Italiener, Spanier, Deutsche, Franzosen oder Engländer waren wir Gäste im Hause unseres Gottes und Fremdlinge, aber als neuapostolische Geschwister sind wir Bürger und Hausgenossen, wie einst der Apostel Paulus schon sagte. Und das verpflichtet uns.

Der Stammapostel hat wiederholt die Mahnung gestellt, jedes Gotteskind möchte sich, bevor es in das Haus des Herrn geht, heiligen. Wie geschieht das? Das bedeutet nicht nur, daß wir unsere Knie beugen und den Herrn bitten, er möge uns unter seinem Wort ein volles Genüge wirken. Wir wollen vor jedem Gottesdienst einmal an unsere Brust schlagen und uns Mühe geben, alles Trennende zu überwinden, denn nur dann können wir uns vorbehaltlos dem Dienste unseres Gottes hingeben.

Im Lauf der vielen Jahre erfährt ein Amtsbruder so mancherlei aus den Verhältnissen der ihm anvertrauten Geschwister. Das ist eine Selbstverständlichkeit; wenn er ihnen helfen will, muß er ja auch vertraut sein mit ihren Schwierigkeiten, aber auch mit ihren Schwächen, vertraut mit all dem, was in ihrem Leben liegt. Er muß sich auch heiligen, bevor er vor die Gemeinde tritt, und dem lieben Gott sagen: Nun nimm du alles hinweg, was zwischen diesen Seelen und mir stehen könnte! Laß mich ein brauchbares Werkzeug in deiner Hand sein, laß mich ein reines Gefäß sein, in dem nichts von dem mitschwingt, wovon ich Kenntnis habe, was mich als Mensch belasten und bedrücken könnte! Laß mich ganz frei von all dem sein und dienen können mit der frohen Botschaft und dem Vermögen, das du in mich hineingelegt hast! —

So achten wir nicht auf das Fleisch, sondern säen auf den Geist, denn wir wollen durch ihn ja auch selig werden. Dem lieben Gott kann niemand etwas vormachen; er sieht ins Herz und läßt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das erntet er auch.

In unserer Zeit werden an die Kinder Gottes ja viele Anforderungen gestellt, die oft die Grenzen unserer Kräfte erreichen. Es steht zwar in der Heiligen Schrift, daß der liebe Gott uns nicht über unser Vermögen versuchen läßt, aber so mancher seufzt zum Herrn und ist unter seiner Last müde geworden. Da mahnt der Apostel: Laßt uns nicht müde werden! Laßt uns Gutes tun, trotzdem! Denn zu *seiner* Zeit — nicht zu unserer Zeit, wenn *wir* wollen! — werden wir dann auch ernten ohne aufzuhören.

Wie oft haben wir es schon gehört: Was geerntet werden soll, muß zuvor gesät sein. Es geht nicht anders! Wir können niemals in eine fremde Ernte einbrechen und uns das zu eigen machen wollen, was ein anderer ausgestreut hat. Stellen wir uns einmal vor, jemand säte in seinem Leben Haß, Zwietracht, Unruhe, Unfrieden unter den Menschen — wie könnte er da auf einmal in die Ernte eines anderen eintreten, der Liebe ausgesät hat, der Frieden in sich trug, der

Gemeinschaft, Freude und Hingabe ausgestreut und ausgesät hat! Niemals wird er dessen teilhaftig werden. Was der Mensch ausgesät hat, das *muß* er ernten; er kann dem gar nicht entgehen! Es ist eine zwangsläufige Folge. Wir Gotteskinder wollen uns vor Augen halten, was der Herr an uns getan hat — wir haben eine so unendliche große Gnade empfangen, daß uns der liebe Gott sagen läßt: Ihr habt zwar auch manches ausgesät, was nicht in meinem Willen lag. Es ist auch mancher Same aus eurer Hand gegliitten, der auch eine böse Frucht und eine bittere Ernte brächte. Aber ich habe mich über euch erbarmt. Ich habe Trost und Hilfe für jeden und gebe in einer Fülle, wie sie von Menschen nicht gedacht werden kann, ihr müßt nur zugreifen und im Glauben an euch reißen, was ich euch durch meine Boten anbiete. — So handelt der Herr an uns durch das Opfer und Verdienst seines Sohnes, und wir haben Gnade und Frieden, Segen und Seligkeit. Der ewige Gott mißt uns nicht an seiner Gerechtigkeit, er will uns nicht nach unseren Taten richten und beurteilen, sondern er vergibt uns, was wir verkehrt gemacht haben; er sieht uns mit den Augen seines lieben Sohnes, der für uns ans Kreuz gegangen und gestorben ist, damit wir des ewigen Lebens teilhaftig würden. Wohl uns, wenn wir nicht nur davon überzeugt sind, daß er uns helfen will, sondern auch davon, daß uns geholfen werden muß, wenn wir an seinem großen Tag mit Freuden stehen wollen!

## Der breite und der schmale Weg

Matthäus 7, 13. 14.

Je näher wir dem Ziel unseres Glaubens kommen, um so bewußter werden uns die von Jesu gestellten Aufgaben.

Wenn wir auf dieser Erde einen entfernt liegenden Ort erreichen wollen, so müssen wir uns auf den Weg begeben, der dorthin führt. Mit uns werden aber auch andere diese Straße benutzen, obwohl sie nicht an das gleiche Ziel gelangen wollen. Vielleicht erreichen jene ihr Ziel vor uns, oder sie verlassen den Weg zur Rechten oder zur Linken. Keinesfalls darf uns aber ihr Handeln irremachen. Wenn wir unser Ziel erreichen wollen, müssen wir den Weg bis ans Ende fortsetzen! Manches Gotteskind hat seinen Weg mit der allgemeinen Christenheit begonnen und ist für Jahre seines Lebens darauf geblieben, bis es an die Gabelung kam, an der es vom Herrn auf den Weg der Apostellehre gestellt wurde und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben durfte. Jeder Mensch legt mit seinem irdischen Leben zugleich auch den Weg zurück, der ihn in die Ewigkeit führt. Die Ewigkeit selbst hat aber nicht viele Ziele! Die Bedeutung von Himmel oder Hölle, Gott oder Teufel, ewigem Leben oder ewigem Tod läßt nur auf zwei Möglichkeiten schließen, zwischen denen jeder Mensch zu wählen hat.

Wer möchte in der Hölle, beim Teufel, im ewigen Tode enden? Wenn dennoch so viele Menschen den Weg dorthin eingeschlagen haben und gehen, dann muß das seine Ursache haben. Die Erklärung hierfür ist nicht schwer. Jeder Mensch sucht auf die einfachste Weise sein Werk zu verrichten; er überlegt und grübelt, wie er mit geringster Mühe und Anstrengung sein Ziel erreichen könnte. Diese Tatsache hat sich der Teufel zunutze gemacht. Gott ist ein Gott der Ordnung, und alles, was er geschaffen hat, ist an Gesetze, Schranken und Aufgaben gebunden, die niemand ohne Entsagung, Opfer und Mühen erfüllt. Es war dem

Teufel ein leichtes, in den Augen der Menschen diese göttlichen Schranken abzubauen. Da weder Himmel noch Gott noch ewiges Leben dem Verstand faßbar, sondern allein dem Glauben zugänglich sind, hatte Satan keine große Mühe, das Verhältnis der Menschen zu Gott zu stören. Er brauchte hierfür keinen Plan zu entwerfen, auch keine Gesetze und Gebote zu geben, um seine Macht zu entfalten; denn alle, welche die von Gott geforderten Opfer scheuten, fielen ihm zwangsläufig zu. Ist der schmale Weg des Lebens der Weg Jesu, dann ist der breite Weg der des Todes. Der schmale Weg führt bergan, er ist oft steil und dornig und erfordert mancherlei Anstrengungen, Glauben und Glaubensgehorsam; aber der breite Weg führt bergab, er ist bequem zu gehen und macht wenig Mühe. Tritt der Teufel nicht oftmals an die Kinder Gottes heran und gaukelt ihnen vor, daß er es ihnen „leichter“ und „bequemer“ machen möchte? Der ewige Gott ist aber unwandelbar, er kann den Weg des Lebens nicht breiter bauen. Schon der Psalmist sagt: „Du wirst ja nimmer eins mit dem schädlichen Stuhl, der das Gesetz übel deutet“ (Psalm 94, 20).

Gleich nach dem Sündenfall hat Gott Feindschaft gesetzt zwischen dem Weib und der Schlange, zwischen ihrem Samen und der Schlange Samen, und diese Feindschaft besteht in alle Ewigkeit. Bequeme, Träge und Faule werden das Ziel der Kinder Gottes nicht erreichen; die vom Herrn gegebene Ordnung in Apostellehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet darf niemals eigenmächtig geändert werden. Wer das tut, der hat sich bereits auf den breiten Weg begeben und steht zuletzt vor verschlossener Tür. Der Apostel Paulus schrieb einst an die Kinder Gottes: „Ihr könnt nicht zugleich trinken des Herrn Kelch und der Teufel Kelch; ihr könnt nicht zugleich teilhaftig sein des Tisches des Herrn und des Tisches der Teufel“ (1. Korinther 10, 21). Der Weg zu Gott führt an allen irdischen Zielen und Erwartungen vorbei, er läßt alle irdisch Gesinnten hinter sich! Wo andere längst die Nutzlosigkeit ihres Strebens einsehen mußten und erkannten, daß alles Erreichte doch der Vergänglichkeit unterliegt, da haben die Kinder Gottes ihr Ziel immer noch vor sich und bauen auf die Verheißung ihres Herrn zu seinen Schafen: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ (Johannes 10, 28).

Die Schafe Christi haben das Bedürfnis, von ihrem Hirten geführt und geleitet zu werden, also den schmalen Weg der Nachfolge zu gehen. Der Herr verlangt eine klare Entscheidung. Er selbst hat das Wort gesprochen: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhangen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Matthäus 6, 24). Damit hat der Sohn Gottes jede Möglichkeit einer Neutralität ausgeschaltet und alle Menschen vor die Entscheidung gestellt, den schmalen oder den breiten Weg zu gehen.

Nach Offenbarung 3, 15. 16 sagte Jesus: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Hierzu bemerkte der Stammapostel, daß wir der Welt und dem eigenen Ich gegenüber kalt sein müssen, dem Herrn gegenüber aber soll unser Herz mit Wärme erfüllt sein. Wenn er durch seine Boten mit uns redet, muß es uns gehen wie jenen beiden Emmausjüngern, die, nachdem der Auferstandene mit ihnen gesprochen hatte, untereinander sagten: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ (Lukas 24, 32).

Jesus erklärte, daß er die Lauen ausspeien werde aus seinem Munde; das sagt uns deutlich, was jene zu erwarten haben, die immer noch nicht begreifen wollen, was es bedeutet, daß sie, obwohl sie aus Gnaden vom Herrn erwählt

worden sind, immer noch Gemeinschaft mit dem Fürsten dieser Erde pflegen. Möchten doch heute alle Gotteskinder das Wort des Propheten Sacharja vor Augen haben: „In der Zeit wird der Herr nur *einer* sein und sein Name nur *einer*“ (Sacharja 14, 9), damit sich alle kindlich und gläubig von der Hand ihres Apostels und allen voran, von der Hand unseres Stammapostels führen und leiten lassen. Nur dann befinden wir uns auf dem schmalen Weg, der zum ewigen Leben und zu dem Ziel der Kinder Gottes führt.

## Aus unserem Erleben

### Ich fand den Born der Freude . . . (Lied Nr. 360)

Es war vor etwa 4½ Jahren, als ich bei der Stadtreinigung als Kraftfahrer beschäftigt war. Mein Beifahrer war ein sehr netter, einfacher Mensch. Als wir vier Wochen miteinander gefahren waren, fragte er mich, ob ich eine Bibel hätte und auch ab und zu einmal hineinsähe. Meine Antwort lautete: „Eine Bibel habe ich, die liegt jedoch im Keller, und es wird wohl mit der Zeit 5 cm dick Staub darauf liegen.“

Bibellesen – das war in meinen Augen nicht mehr zeitgemäß!

Er ließ sich jedoch nicht einschüchtern.

„Kennst du die Neuapostolische Kirche?“ war seine nächste Frage.

„Nein“, sagte ich, „aber ich habe früher in L. mit neuapostolischen Kindern gespielt.“

„Das ist ja wunderbar, dann kennst du ja schon welche, von uns!“ sagte er. Dann brachte er mir ein Zeugnis – wie wohl einst Philippus dem Kämmerer aus dem Mohrenlande.

Das war mir gänzlich neu: Der liebe Gott hat wieder Apostel gegeben? Diese spenden den Heiligen Geist? Das sind Männer an Christi Statt? Von Aposteln hatte ich schon einmal im Religionsunterricht gehört. Und nun sollten diese in der Neuapostolischen Kirche wirken?

Ungläubig schaute ich meinen Kameraden an. Was meine Frau wohl sagen würde, wenn ich ihr davon erzählte? Am Abend mußte ich erleben, daß meine Frau mir die Worte von den Lippen sog. Und Fragen kamen dann, die ich nicht beantworten konnte.

In den nächsten Tagen brachte mir mein Kamerad einen Packen der Zeitschrift „Unsere Familie“ mit.

„Harald“, sagte er dann, „höre dir doch einmal einen Gottesdienst in B. an – ganz unverbindlich. Ich gebe dir jetzt DM 5,—, wenn du mir versprichst, einen Gottesdienst zu besuchen. Gefällt er dir, gibst du mir die 5,— DM wieder; gefällt er dir nicht, kannst du sie behalten.“

Wir waren große Kinogänger, und gegenüber der Kirche war das Kino . . . War das ein Kampf! Kino oder Kirche?

Der liebe Gott hat gewonnen! Wir gingen in sein Haus. Am nächsten Morgen gab ich meinem Freund stillschweigend die 5,— DM zurück. Der Glanz in seinen Augen sprach mehr als tausend Worte. Heute kann ich das verstehen.

Nun aber trat auch Satan auf den Plan; er merkte, daß wir ihm so langsam entglitten. Auf unseren Wagen kam ein zweiter Kollege, ein Atheist.

„Laß dich bloß nicht von dem ‚Heiligen‘ verrückt machen“, sagte er. Dann wurde ich fünf Wochen lang zwischen Gott und Satan hin- und hergerissen.

Eines Morgens kam der zweite Kollege nicht. Der „Heilige“ und ich warteten vergebens auf ihn. In der Frühstückspause aber kam unser Chef – er war ganz aufgeregt und sagte: „Karl K. ist freiwillig aus dem Leben gegangen!“

Wie wir nachher hörten, hatte er keine materiellen Sorgen. Kein Mensch weiß den Grund zu seinem Freitod. Mir aber war damit der Weg geebnet und ein schweres Hindernis beiseite geräumt.

Dann lernten wir die Brüder kennen, schätzen und lieben. Ich weiß ganz genau, wie sie auf den Knien mit dem lieben Gott gerungen haben, wenn es hieß: Wir gehen zu Familie M.! Meine Frau und ich haben sie aber auch ausgedrückt wie eine Zitrone. Und alle unsere Fragen sind uns beantwortet worden. Heute dürfen wir mit ihnen warten auf das herrliche Ziel, das uns verheißen ist.

„Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz“ – das wird auch dem Diakon winken, der uns den köstlichen Weg des Heils im Gnaden- und Apostelamt gezeigt hat! –  
H. M., B.

**Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen . . .** (Sprüche 3, 5. 6.)

Im Sommer dieses Jahres mußte ich mit mehreren Kollegen an einem siebenwöchigen Lehrgang mit Unterbringung und Verpflegung in einer Schule teilnehmen. Es war bekannt, daß in dieser Schule neben wenigen Zweibettzimmern nur Sieben- und Achtbettzimmer zur Verfügung standen. Als spätester Anreiseterrn war der Montag, 20.00 Uhr, festgesetzt.

In dem Bestreben, nach dem Wort: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!“, in einem der wenigen und deshalb so begehrten Zweibettzimmer unterzukommen, fuhren meine Kollegen bereits am Sonntagabend ab, um schon am Montagmorgen als erste am Schulungsort zu sein.

Da es mir eine günstige Zugverbindung jedoch ermöglichte, erst am frühen Montagmorgen abzureisen und dabei doch am späten Nachmittag am Schulungsort einzutreffen, kam es für mich nicht in Frage, daß ich mich meinen Kollegen anschloß, weil ich sonst auf den Sonntagabendgottesdienst hätte verzichten müssen. Mit dem Bemerkten: „Du mußt ja immer eine Ausnahme machen!“ fanden die Kollegen sich mit meinem Entschluß ab und reißen ohne mich.

So kaufte ich noch den Abendgottesdienst aus und unterbreitete dem Vorsteher mein Anliegen. Er stärkte mich und sagte, daß ich mir keine Gedanken machen solle. Der himmlische Vater Sorge für seine Kinder und lohne auch deren Treue.

In der Schule angekommen, wies man mich zusammen mit einem jüngeren Kollegen aus München in ein Zweibettzimmer ein. Meine Kollegen aus meiner Heimat bekam ich erst später zu sehen, weil sie sich von den Strapazen der Nachtfahrt in einem unerwartet überfüllten Zug zunächst erholen mußten. Wie erstaunt waren sie aber, als sie erfuhren, daß ich ein Zweibettzimmer bekommen hatte, während sie in einem Siebenbettzimmer untergebracht worden waren!

Es ist doch – das zeigt auch dieses Erleben wieder – besser, sich auf des Herrn Wort, anstatt auf Sprichwörter menschlicher Weisheit zu verlassen, und es bewahrheitete sich bei mir buchstäblich; was der weise König Salomo gesagt hat: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen“ (Sprüche 3, 5. 6.)  
E. H., H.-B.



66. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1967

## Das unvergängliche Wort Gottes

Matthäus 24, 35.

Wir sind immer dankbar, wenn wir uns im Hause des Herrn versammeln dürfen, denn wir wissen, daß uns der Herr in seinem Wort eine Speise für Geist und Seele darreichen will.

Wie vielseitig ist doch die Bedienung aus seinem Geiste! Wenn wir das, was uns im Gottesdienst entgegengebracht wird, in unserem Herzen bewegen und uns dabei immer fragen, was uns der Herr damit sagen möchte, werden sich uns die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses mehr und mehr auftun, unsere Erkenntnis wird vertieft, und wir werden ewigen Gewinn davontragen. Schließlich will uns ja der Herr zu einem königlichen Priestertum bereiten und alles zuteil werden lassen, was uns für unsere Vollendung notwendig ist.

Heute wird oft gern gesagt: Wir müssen die Vergangenheit vergessen; es ist eine neue Zeit angebrochen! Das stimmt und stimmt auch nicht. Das Neue ist allemal aus dem Alten hervorgegangen. Wir müssen nur unterscheiden zwischen dieser Welt und dem, was das Reich Gottes angeht. Die Forderung, sich vom Alten zu lösen und auf alles zu verzichten, was aus der Vergangenheit überliefert ist, kann nicht für die Bedienung gelten, die Jesus uns bietet und verheißen hat; da schöpfen wir aus dem Neuen und dem Alten!

Können wir uns die Arche des Neuen Testaments vorstellen, ohne dabei an die Arche Noah erinnert zu werden? Diese ist doch das Vorbild der heutigen

Arche! Wie jede Verheißung den Keim für ihre Erfüllung in sich trägt, so liegt auch im Alten der Keim für das, was heute in seiner Vollendung sichtbar wird. Wir steigen doch stufenweise von einer göttlichen Offenbarung zur andern und sehen, was sich aus dem Samenkorn gebildet hat und reif geworden ist. Wenn der Landmann das Saatgut in die Erde legt, erwartet er zu gegebener Zeit die Frucht. Wir können im Erlösungswerk nicht abtun, was die Vergangenheit betrifft, denn dann müßten wir heute ja auch den Sohn Gottes ablehnen, der aber hat gesagt: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 22, 13).

Wollen wir nun die Wirksamkeit Jesu aufteilen und uns des Vergangenen nicht mehr erinnern?

Immer noch ist das vor etwa zwei Jahrtausenden durch seine Apostel verkündete Wort auch heute unter uns lebendig. Hier gilt, was er gesagt hat: „Der Geist ist's, der da lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63).

Der Herr erwartet von seinen Aposteln und treuen Dienern auch in unserer Zeit, daß ihr Wort von seinem Geist und Leben erfüllt ist. Sagte er doch zu ihnen: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Dieser erinnert an das Vergangene, er verkündet das Gegenwärtige und offenbart das Zukünftige. Daraus geht deutlich hervor, daß das Erlösungswerk ein Ganzes ist und wir nicht auf das verzichten können, was nach dem göttlichen Heilsplan an denen geschehen ist, die vor uns gelebt haben.

Die Menschen unserer Zeit meinen ja oft, die Erfahrungen der Alten übergehen zu können; sie leben in ihrer Welt und sind gefangen in ihren Vorstellungen. Dem entspricht auch ihr Leben und ihr Verhalten. So aber soll es bei uns nicht sein. Wir sind von Gott gelehrt und schöpfen gern Neues und Altes aus dem reichen Schatz derer, die uns auf dem Weg des Lebens vorausgehen. Denn was der Geist des Herrn hervorbringt, das veraltet nicht. „Himmel und Erde werden vergehen“, sagte der Herr, „aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Als Johannes vom Herrn die Offenbarung empfing, lebte damals außer ihm keiner mehr von den Aposteln, die Jesus berufen hatte; sie war also auch nicht für sie bestimmt. Was er niederschrieb, galt dem Volke Gottes am Abend der Kirche Christi, und wir sehen vor unseren Augen, wie sich alles erfüllt.

Wenn wir dies alles bedenken, finden wir reichlich Ursache zum Danken dafür, daß wir zu dem Volke zählen, welches durch den Geist der Wahrheit unterwiesen wird, und dieser ist durch keinen anderen Geist zu ersetzen. Mag menschlicher Geist — einst wie heute — versuchen, das Wort der Schrift umzudeuten, so tun wir dennoch nichts ab von dem, was geschrieben steht; denn schon durch den Propheten Jeremia ließ der Herr sagen: „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue“ (Jeremia 1, 12).

W. Sch.

## Aus Gnade seid ihr selig geworden!

Epheser 2, 8. 9.

Wenn wir in der Geschichte verschiedener religiöser Organisationen lesen, dann stellen wir fest, daß sich da und dort Menschen getrieben fühlten; etwas Besonderes zu tun, was nach ihrer Meinung im Willen Gottes lag, und sie

suchten nach Anhängern, die ihre Gedanken teilten und mit denen sie sich zu dem von ihnen vorgefaßten Zweck zusammenschließen könnten. Gott zogen sie mit hinein, ohne ihn eigentlich zu fragen. In jedem Fall gab man vor, ihm zu dienen und damit in seinem Dienst zu stehen, und trieb das einmal begonnene Werk unter seinem Namen. Es gab immer Menschen, die davon angezogen wurden, andere wieder waren davon enttäuscht.

Wenn wir die große Zahl solcher Vereinigungen betrachten und uns die Frage stellen: Hat denn der liebe Gott überhaupt einmal mitgewirkt?, so finden wir, daß dies sehr wohl der Fall ist. Schon zu einer sehr frühen Zeit, nämlich als Gott dem Abraham die Verheißung gab, daß aus ihm ein großes Volk hervorgehen würde, hat er etwas getan, was in die Geschichte der Menschheit wesentlich eingriff, so daß sich außer Israel kein anderes Volk darauf berufen konnte, durch Gottes Willen ins Leben gerufen zu sein.

Als sich dann später der Sohn Gottes an die Reste jenes Volkes wandte, da tat er es, um die von Gott im Hinblick auf natürlichen Segen gegebene Verheißung zu bestärken und diese in eine Zusage des ewigen Lebens und der völligen Erlösung zu überführen. Bis auf wenige Ausnahmen weigerten sich die Israeliten aber, sich von Gott weiterführen zu lassen.

Der Herr konnte sich aber damit nicht aufhalten. Sein Erlösungsplan war ja nicht damit erschöpft, daß er sich einmal ein Volk bereitete und diesem dann ein Land anvertraute, in dem es in Frieden und Überfluß leben sollte. Gottes Absichten reichten weiter. Dieses Volk, dem er zunächst eine natürliche Grundlage geschaffen hatte und das, wäre es an seiner Hand geblieben, mächtig auf Erden und allen Menschen zu einem Segen geworden wäre, sollte Träger der Erlösung werden. Das aber hat Israel nicht erkannt, wie es Jesus ausdrücklich bestätigte.

Der liebe Gott hat seinen Ratschluß nicht am Widerstand der Juden scheitern lassen. Als Jesus das Opfer auf Golgatha gebracht hatte und sich anschickte, zum Vater zurückzukehren, sorgte er dafür, daß das von ihm in diese Welt gebrachte Heil weitergegeben und gepflegt werden konnte. Er sagte zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt!“ und: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ und: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Matthäus 5, 14; 10, 40; Lukas 10, 16)

Die Apostel wandten sich getreu ihrem Auftrag zunächst an jene, von denen sie wußten, daß in ihnen immer noch die Verheißung Gottes an Abraham lebendig war. Eines Tages aber kamen sie zu der Einsicht, daß ihre Mühe vergebens sei, und so lesen wir, daß Paulus und Barnabas öffentlich bekundeten: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden“ (Apostelgeschichte 13, 46). Und sie brachten die frohe Botschaft zu denen, die bis dahin ohne Verheißung gelebt hatten, und alle, die der Apostel Wort und Zeugnis gläubig annahmen, empfingen den Heiligen Geist und wurden Gottes Kinder und Eigentum.

Es ist eingangs die Frage aufgeworfen worden, ob Gott überhaupt einmal mitgewirkt hat, wenn sich Menschen auf ihn beriefen und unter seinen Namen stellten. Wir wissen, daß er nicht nur Abraham einst Verheißungen gab, daß er durch Mose, die Richter, Könige und Propheten zu Israel sprach, sondern in der Sendung seines Sohnes wiederum unmittelbar in das Geschehen auf Erden eingriff. Es war am ersten Pfingstfest nach der Himmelfahrt Jesu, daß er den Seinen den Heiligen Geist sandte und die Männer, die sein Sohn vorher aus-

erwählt und beauftragt hatte, sein Gnadenwerk weiterzuführen, *mit seiner Kraft und seinem Leben* durchdrang, damit sie imstande waren, ihre Aufgaben zu erfüllen.

Gab es nicht anderwärts auch noch gläubige Menschen? Waren nicht andere Leute auch Gottes Geschöpfe? Doch, aber wie sich seinerzeit unter allen Völkern im Alten Bunde nur das eine Volk als das Volk des Herrn bezeichnen konnte, so durften sich nunmehr nur diejenigen, die durch der Apostel Taten des Heiligen Geistes teilhaftig wurden, Gottes Kinder nennen.

Welch geistige Größen, Welch hervorragende Menschen auf vielen Gebieten des Lebens hat es im alten Griechenland, in Rom gegeben, bedeutende Menschen, deren Gedanken noch in unsere Zeit hineinwirken!

Waren sie nichts vor Gott?

Sie haben als Menschen unter ihresgleichen Großes getan, sie waren anderen oft ein Vorbild um ihrer Tugenden willen – Kinder Gottes aber konnten sie sich nicht nennen. Es blieb ihnen versagt, das aus eigener Kraft in Anspruch zu nehmen, was allein durch den Heiligen Geist bewirkt wird! Das tut ihrer menschlichen Würde keinen Abbruch, aber es läßt sie außerhalb der Gemeinschaft stehen, die sich der liebe Gott erwählt und die er sich selbst bereitet hat. Denn nirgendwo, auch dort nicht, wo die erhabensten Gedanken ausgesprochen wurden, ist eine Mitwirkung des Heiligen Geistes bekundet, sondern allein dort, wo er zu Pfingsten ausgegossen worden ist und Petrus mit den Elfen auftrat und von dem zeugte, was geschehen war.

Dieses Feuer brannte eine Zeitlang, wie der Herr Jesus ja auch einmal zu den Seinen sagte: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch!“ (Johannes 12, 35) Alsbald erlosch es aber, und zwar zu dem Zeitpunkt, als die ersten Apostel in jene Welt eingegangen waren. Man sprach noch vom Lichte, auf manchem mag auch noch der Schimmer der Erleuchtung geruht haben, denn die Leute, die unter der Hand der Apostel gläubig und Kinder Gottes geworden waren, wurden ja nicht in dem Augenblick, da ihre Apostel starben, wieder zu Kindern dieser Welt. Aber niemand von ihnen war mehr imstande, den Heiligen Geist zu spenden. Diejenigen, die ihn besaßen, haben ihn behalten, und sie mögen in ihrem Teil auch noch getan haben an gläubigem Wandel, im Gebet und im Befolgen dessen, was sie von den Aposteln wußten, aber den Heiligen Geist konnten sie nicht weitergeben.

Der liebe Gott hat uns Menschen ein Gesetz der Fortpflanzung unseres menschlichen Lebens gegeben wie aller Kreatur in dieser Welt. Er hat auch ein Gesetz zur Fortpflanzung der neuen Kreatur in Christo gegeben, aber dieses Gesetz ruht in dem Apostelamt, dem Amt, *das den Geist spendet* (2. Korinther 3, 8). Der gläubige Christ aus einer der ersten apostolischen Gemeinden, der selbst mit seinem Hause Träger des Heiligen Geistes geworden war, mußte erleben, daß seine Kinder und Kindeskinde nach dem Ableben der Apostel den Heiligen Geist nicht mehr empfangen konnten. Man konnte sie in der hergebrachten Weise erziehen, pflegen und auf die Taten Jesu hinweisen, mehr aber konnte man nicht. Im Laufe der Zeit ist dies dann in jenes allgemeine Christentum hineingelaufen, wie es in unseren Tagen offenbar ist. Es haben sich hier und dort Gruppen gebildet und Vereinigungen zusammengeschlossen, alle noch befangen in der Meinung, sie hätten etwas fortzusetzen, wo es nichts mehr fortzusetzen gab. Es wurde auch von Gott gesprochen, aber Gott sprach nicht mehr mit; die Stimme dessen, von dem er gesagt hat: „Den sollt ihr hören!“ (Lukas 9, 35) war verstummt auf Erden. Und diejenigen, denen das Wort Jesu galt:

„Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16), hatten aufgehört zu reden; sie waren nicht mehr da.

Man fühlte wohl, wie man Wertvolles verloren hatte, und suchte, wie es jedem geht, dem etwas Derartiges widerfährt, nach einem Ersatz. Nun gibt es nicht wenige Menschen, die sich an den Ersatz so gewöhnen, daß sie des Verlustes nicht mehr gedenken. Ja, es gehört vielleicht sogar mit in die menschliche Natur hinein, sich damit abzufinden, und zu den in aller Welt immer wieder auftauchenden Irrtümern, den Ersatz höher zu stellen als das, was ursprünglich vorhanden war.

Fragen wir einmal Leute, die früher in unseren Reihen standen und die zunächst ein reiches, inneres Leben entfalteten, dann aber, weil sie in ihrem Glaubensleben krank wurden, von uns gegangen sind! Was ihnen damals die Gnade bot, wollen sie heute durch ihre eigenen Werke erreichen. Reden wir mit ihnen, so erfahren wir alsbald, daß sie jetzt viel besser sind, als sie früher bei uns waren, ja vor allen Dingen viel besser als diejenigen, die heute noch bei uns sind... Sie haben ihr Gewissen gedämpft, und da ihr Glaube erstorben ist, haben sie dafür kein Empfinden mehr und behaupten, der Zustand ihres geistigen Todes sei ein höherer Friede als der, den wir und den auch sie einst im Hause Gottes empfangen haben.

Damit haben wir ein Bild der verschiedensten religiösen Gemeinschaften, wie es sich uns heute darbietet. Wie viele haben daran gearbeitet und in das, was uns von der Urkirche überliefert ist, ihre eigenen Gedanken hineingetragen – der Herr aber hat dabei nicht mitgewirkt!

Wie ist es nun bei uns?

Haben sich da auch einige Leute zusammengesetzt und die Gründung einer neuen Apostolischen Kirche beraten und beschlossen? Wäre es so, dann stünde vor uns mit allem Ernst die Frage, was dann der liebe Gott damit zu schaffen hätte.

Wir haben einmal aus dem Alten Bund schon die Verheißung über den Frühregen und den Spätregen (Joel 2, 23; vgl. Jakobus 5, 7), wir haben den Hinweis, daß die Herrlichkeit des zweiten Hauses größer sein soll denn die des ersten (Haggai 2, 9). Wir haben weiter den Hinweis: „So spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden!“ (Lukas 11, 49) – gegeben in einer Zeit, da die Propheten längst tot und die Apostel an ihrer Arbeit waren. So kam der liebe Gott den um Wahrheit, Erlösung und Heil flehenden Seelen zu Hilfe und hat die alten Verheißungen erfüllt, indem er seinen Geist wieder ausgegossen hat und seinem Volk wiedergab, was im Anfang war, nämlich das *Gnaden- und Apostelamt*. Von da an war die Möglichkeit wieder gegeben, ein Kind Gottes zu werden. Wir können wahrhaftig mit dem Apostel Paulus sagen: Der Heilige Geist „gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16).

Es ist für uns nicht nur eine Frage des Glaubens, sondern es ist für uns eine geschichtliche Tatsache, daß der liebe Gott in jenen Jahren selbst eingegriffen hat. Er war es, der durch seinen Geist die Lücken verzaunt und sein Werk wieder aufgerichtet hat, *das Werk der Erlösung in der Endzeit*, in der wir heute leben und in dem wir bereit werden für den Tag, an dem der Sohn Gottes, wie er es einst den Seinen zugesagt hat, wiederkommen wird, uns heimzuholen.

# Die Länge bringt die Last

Matthäus 11, 30.

Soll jemand eine Last tragen, so wird dabei nicht nur ihr Umfang und Gewicht von Bedeutung sein, sondern man wird auch die Kräfte dessen abschätzen, dem sie auf die Schultern gelegt wird, und vor allem auch berücksichtigen, wie lange sie getragen werden soll. Es ist nicht einerlei, ob jemand einen halben Zentner nur eine Stunde oder zwei Tage auf seinem Rücken hat. In der Länge liegt die Last! sagt ein Sprichwort.

Am Tag der Ersten Auferstehung ist nicht entscheidend, ob wir einmal das sanfte Joch des Herrn auf uns genommen und die uns verordneten Lasten getragen haben, sondern es wird darauf ankommen, daß wir in allem göttliche Geduld bewiesen haben *bis ans Ende*. Manche haben angefangen, das Joch Christi, den zeitgemäßen Gotteswillen, auf sich zu nehmen und im Weinberg des Sohnes Gottes zu arbeiten, aber nicht durchgehalten bis zur Lohnauszahlung. Das sanfte Joch wurde ihnen unbequem und die Last zu schwer. Es ist also nicht das Gewicht einer Last, sondern die Kraft ausschlaggebend, die jemand aufbringen kann, wenn er sie tragen soll.

Die Israeliten sind einst, nachdem in einer Nacht alle Erstgeburt in Ägypten unter Menschen und Vieh geschlagen war, freudig ausgezogen. Sie sahen die stehenden Wassermauern im Roten Meer, die durch die Allmacht Gottes gehalten wurden, und als sie hindurchgeschritten waren, sangen sie am anderen Ufer aus übertolltem Herzen das Lied Moses. In vierzig Tagen sollten sie vor den Toren des Gelobten Landes stehen und dort einziehen! Aus den vierzig Tagen sind vierzig Jahre geworden; aber dafür konnten sie nicht Gott verantwortlich machen; ihr eigenes Verhalten war die Ursache. Josua und Kaleb erlebten nicht nur den Auszug aus Ägypten, sondern auch den Einzug in Kanaan; alle anderen aber, die über zwanzig Jahre alt waren, kamen in der Wüste um. Durch ihren Glauben an die gegebene Verheißung ehrten diese beiden Männer den Herrn. Sie hatten allezeit die Allmacht Gottes vor Augen, die zehn anderen Kundschafter aber haben durch ihre Verzagtheit und Mutlosigkeit sich selbst ein schlechtes Zeugnis ausgestellt.

Josua und Kaleb hatten alles miterlebt, was auch den anderen Israeliten beschieden war, die in der Wüste geblieben sind. Auch auf ihren Schultern lag die Last der langen Wanderung, aber sie vergaßen den Gott der Allmacht nicht und hielten sich treu zu seinem Wort. Sie hatten stets die wunderbare Errettung aus der Knechtschaft vor Augen, die Wassermauern des Roten Meeres, die durch den Arm Gottes gehalten wurden. Sie hatten erlebt, wie Mose auf Geheiß des Herrn Wasser aus dem Felsen schlug, und das Manna gegessen, das täglich aus der Hand des allmächtigen Gottes kam, und waren Zeugen, daß die Kleider und Schuhe, die sie in diesen vierzig Jahren trugen, nicht zerrissen. Wie vertraut war ihnen das Bild der Wolken- und Feuersäule, die ihnen vor allen Feinden Schutz und Bewahrung schenkte!

Josua und Kaleb sahen wohl auch die Mauern von Jericho und die Körpergröße der Kinder Enaks, dieser mächtigen Riesen. Sie wußten aber auch, daß der Herr mit ihnen sein würde. Wie sie in der Vergangenheit seine Allmacht erlebt hatten, wie sie jeden Tag neu seine Nähe fühlten, so würden sie auch in der Zukunft seine Hilfe erleben. Im Geiste sahen sie die Mauern von Jericho durch den mächtigen Arm des Herrn fallen und Enaks Kinder mit Furcht erfüllt.

Durch diesen Glauben haben diese Männer den Herrn erhöht und geehrt, und deshalb konnten sie auch die Last, die sich aus der Länge ihrer Wanderung ergab, tragen.

Auch wir Gotteskinder haben den Frondienst der Geister dieser Welt aufgegeben; wir wurden durch das rote Meer der Sünde geführt und dürfen aus Gnaden zu dem Volk zählen, das hinzieht zu seiner Ruhe (Jeremia 31, 2). — Die Länge aber bringt auch hier die Last! Viele unter den ersten Christen hatten nur eine kurze Wanderung; sie waren vielleicht erst zum christlichen Glauben gekommen und mußten nach kurzer Zeit schon und noch in der ersten Freude und Liebe in der Arena den Märtyrertod erleiden. Heute befinden sich viele Gotteskinder auf einer Wanderung, die mitunter 40, 50, 60 oder noch mehr Jahre andauert. Es werden nur die Seelen in das obere Kanaan eingehen können, die sich immer wieder neu aus dem Gottesdienst Kraft holen, denn nur dadurch sind die Nachfolger Jesu imstande, zu bestätigen, daß sein Joch sanft und seine Last leicht ist.

So gewiß der ewige Gott dem alten Volke Israel gegenüber Wort gehalten hat, so daß am Ende gesagt werden konnte: „Und es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißt hatte“ (Josua 21, 45), so sicher wird der Herr auch an dem neutestamentlichen Israel, dem Volk, das aus seinem Geiste geboren ist, die ihm gegebenen Zusagen einlösen.

Wäre Mose nicht vierzig, sondern nur vier Tage auf dem Berg Sinai gewesen, so hätte Aaron kein goldenes Kalb bauen können, aber die Länge brachte die Last der Bewährung und den Beweis der Treue oder Untreue. Jesus wurde nicht nur vier Tage, sondern vierzig Tage von Satan versucht — als wahrhaftiger Mensch. Die Länge brachte die Last der Bewährung und den Angriff des Bösen: „Sprich doch zu diesen Steinen, daß sie Brot werden!“ (Matthäus 4, 3; Lukas 4, 2. 3)

Die Liebe zu seinem himmlischen Vater ließ ihm in all den Anläufen Satans die Kraft werden, seiner Sendung treu zu bleiben.

An die Gemeinde Sardes erging das Sendschreiben: „Gedenke, wovon du gefallen bist!“ (Offenbarung 2, 5) *In der ersten Liebe liegt die Kraft, bis ans Ende zu beharren*. Sehen wir auf die Brüder, die schon Jahrzehnte dem Herrn mit Freuden dienen! Ob Diakon oder Priester, ob Evangelist oder Hirte — sie sind in 30, 40 oder mehr Jahren nicht müde geworden, sondern bestätigen: Das Joch Christi ist wahrhaftig sanft, und die uns auferlegte Last ist uns noch nie zu schwer geworden. Aus der ersten Liebe haben wir immer die Kraft zum Ausbarren gewonnen, denn die Freude am Herrn war und ist unsere Stärke, und so wird es auch bleiben bis zu dem Tag, an dem er kommen wird!

## Aus unserem Erleben

„Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!“ (Psalm 36, 8)

Als ich neapostolisch wurde, konnten mich meine Geschwister nicht verstehen. Ich bekam Vorwürfe zu hören und eindringliche Ermahnungen, doch an dem Glauben unserer Eltern festzuhalten. Trotzdem ging ich weiterhin in die neapostolische Kirche, denn hier fühlte ich mich geborgen. Für meine zwölf Geschwister bat ich, daß der liebe Gott sie doch auch zu sich ziehen möge.

Eines Tages sagte meine kleine Schwester Anne zu mir:

„Mein Mann hat mir erlaubt, in deine Kirche zu gehen. Ich erzählte ihm, daß ich dreimal hintereinander eine Stimme gehört habe, die mich dazu auf-forderte.“

Meine Freude war groß, daß gerade Änne zum Gottesdienst mitkam. Sie war von uns allen die liebevollste und die energischste zugleich. Was sie anfaßte, das gelang ihr. Da sie ihr Herz dem Wort der Predigt auf-tat, wurde auch Änne ein Gotteskind.

Zur selben Zeit mußte unser Bruder Karl ins Krankenhaus. Sein Zustand war hoffnungslos. Änne und ich schlossen ihn in unsere Gebete ein.

An einem Donnerstagabend hielt unser Ältester den Gottesdienst.

Nach der Segensstunde sagte mir Änne: „Karl liegt im Sterben. Er möchte so gern das Abendmahl haben, ich werde es dem Ältesten sagen.“

„Ob das wohl richtig ist?“ zweifelte ich, „Karl ist doch nicht neuapostolisch.“

Änne war nicht davon abzubringen. „Ganz egal, ich sage es dem Ältesten, er wird es schon machen. Der Gottesdienst hat mich so dazu ermutigt.“

Samstag war der 1. Weihnachtsfeiertag. Änne hatte das Krankenzimmer festlich geschmückt. Doch Karl lag still und sah über diesen Glanz hinweg. Er wartete auf etwas Größeres.

„Karl!“ rief Änne ihm zu, „morgen um 15 Uhr kommt der Priester, um mit dir das Abendmahl zu feiern. Freust du dich?“

„Hoffentlich kommt er morgen nicht zu spät“, hauchte Karl.

Als Änne am 2. Weihnachtsfeiertag wiederkam, sagte ihr die Krankenschwester: „Nach menschlichem Ermessen müßte Ihr Bruder schon vor Tagen gestorben sein. Wir stehen hier vor einem Rätsel.“

Änne nickte ihr nur zu und gedachte dankbaren Herzens der vielen Gebete, die für ihren Bruder in den vergangenen Tagen vor Gottes Thron gekommen waren.

Karl hatte große Schmerzen und war wieder voller Sorge, der Priester würde zu spät kommen. Immer wieder sah er zur Uhr. So atmete er auf, als der Knecht des Herrn an sein Bett trat.

Der Priester erzählte ihm von dem bitteren Leiden und Sterben unseres Heilandes und seiner Auferstehung. Er sprach vom Weiterleben der Seele nach dem Tode und von den vielen Wohnungen, die in des himmlischen Vaters Hause sind. Nun konnte Karl den Wert der Gnadengabe recht erkennen, die ihm in der Vergebung seiner Sünden durch das Apostelamt zuteil werden sollte. Er lag mit gefalteten Händen und lauschte andächtig. Das „Unser Vater“ flüsterte er, kaum hörbar, mit. Nach der Spendung des heiligen Abendmahles lag er selig in den Kissen.

„Mir ist wohl, mir ist so wohl!“ waren seine letzten Worte, „ich habe auch gar keine Schmerzen mehr.“

Als unser Vorsteher dies alles durch Änne erfuhr, sah er sie gütig an und sagte: „Das wird Ihnen in der Herrlichkeit einmal hoch belohnt werden, liebe Schwester.“

Auf dem Weg nach Hause drückte ich Ännes Hand ganz fest. Ich war viel zu glücklich und zu bewegt von dem Erlebten, um viele Worte zu machen. Wie hatte sich alles gewendet – erst waren meine Geschwister gegen mich, weil ich ihnen vom Wirken Gottes im Gnaden- und Apostelamt zeugte, und nun suchten sie, eins nach dem andern, Zuflucht unter dem Schatten seiner Flügel,

E. N., F.



66. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1967

## Er wird sie erretten in einer Kürze!

Lukas 18, 7. 8.

Sooft wir im Hause des Herrn zusammenkommen, treten wir vor das Angesicht unseres Gottes; wir sind uns bewußt, daß er durch seinen Geist zu uns reden will. Um einen ewigen Gewinn mitzunehmen, brauchen wir Sammlung und Ruhe für unsere Seele. Sonst wäre es unmöglich, das in uns einzubauen, was der himmlische Vater für uns bereitet hat.

Schauen wir einmal in die Tierwelt hinein! Ein Sinnspruch sagt:

„Der Adler fliegt allein, der Rabe scharenweise;  
Gesellschaft braucht der Tor und Einsamkeit der Weise!“

In der Stille, in der Ruhe, die vom Throne Gottes ausgeht und sich auf uns legt, kann und will der Herr mit uns reden. Wir müssen aber auch erkennen, daß es der Geist der Wahrheit ist, durch den wir in alle Wahrheit geleitet werden.

Im Gebet erleben wir den Segen von oben. Wo Gottes Segen wirksam wird, da findet sich weder Streit noch Unfrieden, sondern da weht uns der Odem der Ewigkeit an. Sind solche Voraussetzungen gegeben, so nehmen wir unter dem Wort des Herrn auch alles hin, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist. Wir gehen zwar auch wie andere Menschen über diese Erde, doch lassen wir uns nicht beeinflussen von den Verhältnissen, die uns umgeben.

Im Mittelpunkt unseres Glaubens und Lebens steht Jesus Christus, der Sohn Gottes. Dieses Bewußtsein schenkt uns Ruhe und Zufriedenheit. Deshalb freuen wir uns auch, wenn gesagt wird: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen! Von dort sollen wir aber nicht wieder mit leeren Händen zurückkehren, sondern

im Glauben das in uns aufgenommen haben, was der Herr durch sein zeitnahes Wort seinem Eigentum sagen will. Uns ergeht es nicht wie dem Kämmerer aus dem Mohrenland. Er kam von Jerusalem und hatte dort nach herkömmlicher Weise angebetet. Nun saß er auf seinem Wagen und las in den Büchern des Propheten Jesaja; er verstand jedoch nicht, was dort geschrieben war. Gott hatte aber Philippus zu ihm entsandt. Dieser fragte ihn: „Verstehst du auch, was du liesest?“ – „Wie kann ich“, antwortete er, „so mich nicht jemand anleitet?“ (Apostelgeschichte 8, 26–31)

Die Kinder Israel gingen damals in den Tempel, und das nicht nur einmal im Jahr! Dort war ihre Anbetungsstätte, und Gott sollte sich ihnen da eigentlich offenbaren. Das war aber nicht der Fall. Jesus ging darauf ein in seinem Gespräch mit dem Weib aus Samaria. Er gab sich zu erkennen und sagte, daß er das ewige Leben bringe. Von ihm geht das Wort aus, das Geist und Leben besitzt. Was muß dieses Volk damals doch arm gewesen sein! Es kam zu seiner Segensstätte und ging und nahm nichts mit . . .

So ist es bei uns nicht.

Wir können unsere Seligkeit nicht schaffen im Betrachten dessen, was der Herr einmal in der Vergangenheit gewirkt hat oder was zu unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche gesagt worden ist. Unsere Aufgabe ist es, dafür zu sorgen, daß das heutige Wort an uns ausrichten kann, was der Herr sich gegenwärtig zu tun vorgenommen hat. „*Stellet euch nicht dieser Welt gleich*“, so ermahnte Paulus die Kinder Gottes in Rom (Römer 12, 2). Das soll auch uns verpflichten, mit unserer unsterblichen Seele nicht zu spielen.

In der Offenbarung Johannes heißt es sogleich am Anfang und auch am Ende: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und *behalten*, was darin geschrieben ist“ (Offenbarung 1, 3; 22, 7). Viele sagen, die Offenbarung Johannes sei ein Buch mit sieben Siegeln; mit anderen Worten heißt das also, daß sie durch Menschenverstand nicht aufgeschlossen werden kann. Das stimmt auch. Menschlicher Verstand ist nicht dazu in der Lage, sondern allein der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet. Der Herr hat seinen Knechten diesen Geist geschenkt, er vermag die Siegel zu brechen und ein Geheimnis nach dem anderen aufzuschließen. Sieben Siegel sind in der Offenbarung benannt (Offenbarung 5, 5), und was jeweils darunter verborgen lag, ist aufbewahrt geblieben bis zu der Zeit, in der es dann durch den Heiligen Geist kundgetan wurde.

Nun leben wir in der Zeit, in der auch das siebente Siegel aufgebrochen ist und die siebente Posaune als die der letzten Zeit hörbar wird. In dieser Zeit „*soll vollendet werden das Geheimnis Gottes*“ (Offenbarung 10, 7). Daraus geht doch hervor, daß man schon vorher von diesem Geheimnis manches wahrgenommen hat. Denn wo etwas vollendet wird, muß es ja auch einen Anfang gegeben haben. Wer hat uns denn den Anfang göttlicher Geheimnisse kundgetan? Auf keinen Fall menschlicher Geist, sondern allein der Geist der Wahrheit! Nun verstehen wir auch die große Bedeutung des Heiligen Geistes in der gegenwärtigen Zeit, in der Schlußkirche. Sprechen wir von einer Schlußkirche, dann bedeutet dies, daß das Wirken Gottes zu einem *Abschluß* kommt. Und wie dieser aussieht, das ist in Offenbarung 20, 6 angekündigt mit den Worten: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Wo wird nun von der Ersten Auferstehung gesprochen? Allein dort, wo die Seelen für diesen großen Tag der Verwandlung zubereitet werden und darauf warten! Uns ist es ganz geläufig, wenn wir vom Tag des Herrn, wenn wir von

den Geheimnissen Gottes reden, von den Siegeln, die aufgebrochen sind, denn seit eh und je haben sich Gotteskinder dieser Geistes- und Seelensprache bedient. Wiedergeborene bilden ein Reich für sich auf Erden, sie stellen die kleine Herde dar, von der Jesus sagte: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28).

Er sprach aber auch davon, daß viele berufen, aber wenige auserwählt sind (Matthäus 20, 16). Und diese wenigen stehen gegenwärtig in großer Gefahr. Ihnen aber gilt das Wort: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm *Tag und Nacht rufen*, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: *Er wird sie erretten in einer Kürze*“ (Lukas 18, 7. 8).

Der Herr erwartet heute von seiner Gemeinde, daß sie am Rufen bleibt. Dies wird auch durch Offenbarung 12 bestätigt, wo von dem Sonnenweib die Rede ist, das in Kindesnöten *schreit* und große Qualen zur Geburt hat. Damit wird zum Ausdruck gebracht, wie das in uns hineingelegte neue Leben zur Geburt drängt und Schmerzen verursacht. „Und ihr Kind“, heißt es dann in Offenbarung 12, 5., „ward entrückt zu Gott und seinem Stuhl.“ Die Schar der Erstlinge und Überwinder wird aufgenommen ins Vaterhaus, ihr Glaube ist damit zum Schauen gekommen und ihre Sehnsucht erfüllt. Der Herr ist am Rufen der Seinen nicht vorübergegangen, er hat seine Zusage eingelöst und sie errettet – in einem Augenblick.

W. Sch.

## Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid

(Gedanken aus einem Entschlafenendienst)

Matthäus 11, 28.

Es ist wohl jedem Wesen eingeboren, daß es sich um seine Erhaltung und Förderung bemüht. Wer von uns weiß nicht, daß er Nahrung, Kleidung und Wohnung nötig hat, und es ist nur natürlich, daß wir all dies zu erlangen suchen, was wir für unser Dasein brauchen. Aber wir wissen auch, daß wir uns nicht nur darauf beschränken dürfen, an uns selbst zu denken; wir sorgen auch für die Menschen, die uns am nächsten stehen. Salomo hat einst schon den Faulen zur Ameise geschickt, damit er von ihr lerne, und auch wir wollen einmal unser Augenmerk diesen Tierchen zuwenden und wahrnehmen, wie sie füreinander einstehen und sich notfalls sogar durch den Einsatz ihres Lebens um den Bestand und die Erhaltung des Ganzen bemühen. Bei uns Menschen kommt aber noch hinzu, daß wir uns nicht nur von natürlichen Bedürfnissen leiten lassen, für unsere Mitmenschen einzutreten, wir nehmen auch sonst am Wohl und Wehe des Nächsten Anteil.

Ist nun ein solches Verhalten schon bei den Kindern dieser Welt üblich, wieviel ausgeprägter muß es sich dann dort zeigen, wo es um Geistgetaufte geht, um solche, die in der Gesinnung des Herrn offenbar werden sollen!

Der Herr Jesus hat sich ja auch nicht nur um die gekümmert, die in seiner unmittelbaren Umgebung waren; wie hätte er sonst seinen Auftrag ausführen können? Was er getan hat, kam nicht nur den Jüngern zugute, auch nicht nur

jener Generation, unter der er lebte und von der ihn etliche an- und aufnahmen, sein Opfer und Verdienst reicht weit darüber hinaus — er bietet es *allen* an! Daß es damals nicht alle angenommen haben, daß sie es heute nicht alle annehmen, das ist nicht sein Verschulden. Die Größe seiner Opfertat reicht aus, alle Schuld auf Erden zu tilgen.

Warum hat er das getan?

Die göttliche Liebe ist eine unerforschliche, mit Menschenverstand nicht zu durchdringende Kraft; sie liegt diesem Geschehen der Erlösung und Hilfe für die gefallenen Menschen zugrunde. In der Welt ist man gewohnt, immer nach dem Zweck zu fragen, um dessentwillen etwas geschieht oder geschehen soll, denn die meisten Menschen wirken ja nicht aus dem Überschwang ihres Herzens heraus, sondern sie verfolgen mit allem, was sie tun, bestimmte Absichten. Deshalb fällt es schwer, wenn einmal wirklich jemand uneigennützig handelt, zu glauben, es sei das Ergebnis reiner Liebe. Jesus ist als Schuldloser in den Tod gegangen, er hat in selbstloser Liebe zu den Gefallenen sein Leben dahingegeben.

Auch uns erschließt nur der Glaube das göttliche Liebeswirken, und er erweckt in uns wiederum die Liebe zu ihm, durch seinen Geist aber auch den Mut, dort zu helfen, wo Hilfe nötig ist. Deshalb versammeln wir uns auch in besonderen Gottesdiensten für die Entschlafenen, denn die Heilsgüter Jesu sollen auch denen angeboten werden, die in jener Welt zur Erkenntnis der Wahrheit gelangten.

Wir dürfen annehmen, daß sich die Verhältnisse dort nicht sehr von denen unterscheiden, die wir hier auf Erden antreffen. Der Tod ändert nichts an der Gesinnung eines Menschen und an seiner Einstellung Gott gegenüber; er läßt jeden drüben so ankommen, wie er von dieser Welt scheidet.

Gewiß möchte man einen Verstorbenen nicht mehr gern mit seinen Untugenden in Verbindung bringen, in denen er auf Erden seinen Mitmenschen begegnet ist. Wird einmal etwas Ähnliches laut, dann hört man bald den Einwand der anderen: Laß doch sein, er ist doch tot! — Dadurch wird mitunter der Gedanke erweckt, daß die Fehler, über die man nicht mehr redet, auch nicht mehr da wären und es hätte sich nun alles zum Guten verändert.

Dadurch aber, daß man nicht mehr über die Sünden eines Menschen spricht, ist er davon noch nicht frei und erlöst. Wir helfen ihm auch nicht, wenn wir das Gute, das wir von ihm wissen, besonders hervorheben. Die Erlösung kommt nicht aus unserer Kraft, sondern auf dem vom Herrn gelegten Weg — wer in jener Welt gebunden ist und im Gefängnis der Geister gequält wird, muß das Zeugnis vom Gnadenstuhl auf Erden erhalten, und wenn er erlöst werden will, muß er dieses zunächst einmal annehmen. Es muß Glaube gewirkt werden und Erkenntnis, es müssen aber auch die Heilsgüter angeboten und ergriffen werden.

Wie dies hier auf Erden geschieht, das wissen wir. Wie wir hier unsere Aufgaben erfüllen, so tun das die Unseren, die uns in jene Welt voraufgegangen sind, auch, denn der Heilige Geist, der sie hier getrieben hat, ist ihnen ja geblieben. Was in das Grab gelegt wurde, ist das Sichtbare, das Vergängliche, das dieser Erde angehört. Wie wir nun hier mit unserem Zeugnis in die geistigen Bereiche anderer Menschen eindringen, so tun unsere Heimgegangenen das auch.

Die frohe Botschaft vom Heil in Christo und dem auf Erden aufgerichteten Gnadenstuhl ist für die meisten, die nun das Zeugnis davon erhalten, etwas vollständig Neues, das nunmehr in den geschlossenen Kreis ihrer Vorstellungen und ihres Denkens einbricht und damit Fragen aufwirft, Unruhe schafft, ja sogar Widerstand auslöst. Wir kennen das doch! Schließlich wird aber in einem ehrlichen Herzen auch das Forschen und Prüfen wach, und solche Menschen fangen

dann an zu fragen. Sie wollen den Weg des Heils kennenlernen, sie möchten mehr von uns erfahren, und dann schenken sie uns ihr Vertrauen, und es fügt sich eine Erkenntnis zu der anderen. Sie kommen in die Gottesdienste und bleiben unter der Pflege der Brüder, und nach geraumer Zeit wird in ihnen das Verlangen wach, mit uns zum Tisch des Herrn zu gehen. So reifen sie auf den Tag, an dem sie Gotteskinder werden und den Heiligen Geist empfangen können.

In jener Welt ist es nicht anders.

Die Heilige Schrift sagt, daß ein jeder zu seinem Volke versammelt wird. Es lebt also jeder Mensch nach seinem Abscheiden von dieser Welt in einer geistigen Gemeinschaft mit seinesgleichen. Dort dringen die Unseren ein mit dem Zeugnis, daß auf Erden der Altar der Gnade aufgerichtet ist, von dem auch die genießen dürfen, die das Fleisch schon abgelegt haben.

Was geschieht nun? Sonntag für Sonntag laden der Stammapostel und die Apostel in den Hauptgottesdiensten nicht nur diejenigen zum Mitgenusse am heiligen Abendmahl ein, die als Gottes Kinder zu uns gehören, sondern auch alle, die der Vater herzugeführt hat oder die sein Wort hören durften und aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind.

Nun wird manchmal die Frage laut: Warum bekommen unsere Heimgegangenen jeden Sonntag das heilige Abendmahl, obwohl sie dort, wo sie sich nunmehr befinden, doch gar nicht mehr sündigen? Das heilige Abendmahl ist nicht die Reinigung von der Sünde, sondern die Begegnung mit dem Herrn in seinem Fleisch und seinem Blut, in der Hostie werden der Seele aus ihm die Kräfte des Lebens zugeführt! Die Freisprache liegt in dem Wort, das vorausgeht: In dem Namen Jesu sind euch eure Sünden vergeben! Das wird nicht nur hier gehört, sondern auch drüben, und wer es im Glauben ergreift, wird frei von aller Sündenschuld. Wenn dann die Brüder das Mahl nehmen, so geht das Sichtbare in ihren natürlichen Leib über, das unsichtbare Himmelsbrot aber, die Lebensspeise, wird von den Seelen aufgenommen, die der Vater herzuführen.

Das gleiche gilt auch für die heilige Handlung der Taufe mit Wasser.

Und sind Seelen zu der Erkenntnis gelangt, daß sie den Heiligen Geist empfangen können, so kommen sie unter die Hand des Apostels. Er kann die Seele nicht anfassen, denn sie ist nicht aus irdischem Stoff, aber das Wort: Nimm hin und empfang den Heiligen Geist! dringt, während er die Hände den Brüdern aufs Haupt legt, die stellvertretend für die Entschlafenen die Handlung an sich vollziehen lassen, durch die Hülle des Fleisches und erfaßt Geist und Seele derer, die dafür zugelassen sind.

Mag das für die Welt ein Geheimnis bleiben, uns hat es der Herr aufgeschlossen, und wir erfassen es im Glauben.

So ist das Wort: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! kein Wort, das wir deshalb in der Heiligen Schrift lesen, um die Erinnerung an Jesu Güte, an seine Barmherzigkeit zu stärken. Es ist ein Wort, das heute eine wirkliche Einladung ist, der auch Folge geleistet wird durch diejenigen, an die sich diese Einladung richtet, also nicht nur an uns, sondern über den sichtbaren Kreis hinaus auch an die in jener Welt, die der Herr für würdig hält, an seinen Segnungen teilzunehmen.

Wir suchen da vergeblich nach Einschränkungen. *Alle*, die da mühselig und beladen sind, ruft der Herr zu sich; er will sie alle erquicken! Wo er keine Grenzen zieht — er hat ja auch uns angenommen, wie wir sind! —, da wollen auch wir keine aufrichten! Was auch im Leben derer gestanden haben mag, die drüben nach dem Heil in Christo verlangen — wir richten nicht noch urteilen wir. Mühselig und beladen sind sie, und Erquickung sollen sie empfangen. Da wollen wir

im Sinne unserer himmlischen Berufung zu einem königlichen Priestertum dienen und allen im Geiste eine Brücke sein, die der Herr herzuführen, damit ihnen auch die Hilfe werde, die er ihnen zugedacht hat.

Machen wir deshalb unsere Herzen frei von Vorbehalten und Einschränkungen oder gar von Vorwürfen, damit dem göttlichen Liebeswirken nichts im Wege steht. Wir wollen Segen schaffen mit den Reichtümern der Gnade, die uns im Hause Gottes geworden sind, und uns ganz dafür einsetzen, daß das Verdienst unseres Erlösers allen zugute komme, die der Vater dafür ausersehen hat.

## Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!

1. Petrus 1, 13.

Nicht menschliche Leistungen und irdisches Wissen gilt vor dem ewigen Gott, sondern allein die Gnade, durch die unser Leben ausgewogen wird, gibt ihm das rechte Gewicht. Es braucht am Tag des Herrn kein Gramm zu fehlen — aber es liegt an uns selber, ob wir uns das gefallen lassen wollen, daß der Herr durch seine Gnade alles bei uns in Ordnung bringt.

Als Jesus gekreuzigt worden war, hing er zwischen zwei Schächern. Der eine verspottete ihn, der andere aber sprach: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kömmt!“ (Lukas 23, 42) Dieser Schächer bewies durch sein Verhalten dem Herrn Jesus gegenüber, daß er ihn als den Sohn Gottes erkannt hatte und an ihn glaubte. Er verwies dem, der Jesum schmähte, seine Lästerungen und sprach: „Du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und wir zwar sind billig darin, denn wir empfangen, was unsre Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan“ (Lukas 23, 40. 41).

Legte er mit diesem Zeugnis in dieser Stunde nicht einen größeren Mut an den Tag als die Jünger? Bewies er nicht, daß er in Jesu den Sohn Gottes erkannt hatte? Er hatte von ihm gehört, und er glaubte an ihn! Deshalb konnte er auch sagen: Dieser ist unschuldig, wir aber empfangen, was unsere Taten wert sind. — Und dann wandte er sich ab von den umherstehenden Gaffern und Schwätzern und brachte vor den Herrn seine Herzensbitte: „Gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“

Woher mag dieser Mann seine Erkenntnis gehabt haben? Was mag ihn bewogen haben, sich an Jesum zu wenden? Was galt denn dieser vor der Welt?

Pilatus hat, als er vor ihm stand, gesagt: „Sehet, welch ein Mensch!“ (Johannes 19, 5) War Jesus nicht ein Ausgestoßener, einer, dessen sich jeder anständige Mensch schämen mußte?

Weil in dieser Welt kein Raum mehr für ihn war, ist er wieder zurück zu seinem Vater gegangen. Vorher aber hat er mit seinem Blut und Leben diejenigen aus den Menschen erkauft, die gleich ihm keine Gemeinschaft mit dieser Welt haben möchten.

Erhebt sich da für uns nicht die Frage, wie weit wir dieser Welt noch verhaftet, wie weit wir noch in ihr heimisch sind?

Worauf setzen wir unsere Hoffnung, wem gehört unser Herz?

Hier geht es um unser ewiges Heil! Die Welt kann uns nichts geben, was uns über diese Erdentage verbleibt. Deshalb suchen wir die Nähe der Boten Gottes, damit wir uns nach seinem Willen ausrichten können. Wir wollen als

Lichteskinder das Licht nicht scheuen; es tut zwar manchmal weh — aber die Finsternis tötet! Im Licht wird alles offenbar, im Licht wird auch gemessen... Denken wir nur einmal an Saul, an David! Der Herr sah nicht nur die Taten, er sah vor allem das Herz, das verkehrte Herz des Saul, das reumütige Herz des David...

Ungeachtet seiner Verfehlungen, ohne Rücksicht auf das Urteil, das über ihn gesprochen war, hat der Sohn Gottes dem Schächer, der ihm zur Rechten hing, die tröstliche Zusage gegeben: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ (Lukas 23, 43) Jesus machte von seiner Macht als Gottes Sohn Gebrauch und löschte Satans Anrecht an dieser Seele aus, ja er bahnte diesem Menschen, der heimging, noch den Weg.

Könnte es nicht sein, daß Gott der Vater seinem lieben Sohn, der in der langen Zeit seines Wirkens doch nur eine Handvoll Menschen für sein Werk gewinnen konnte, mit diesem Schächer auch eine Frucht aus dieser Arbeit entgegenführen wollte? Im Augenblick seines Hinscheidens durfte Jesus wahrnehmen, daß Gott hier einem Menschen das Herz für sein Erlösungswerk aufschließen konnte! Ungeachtet aller Verfehlungen, die in seinem Leben standen, suchte dieser Mensch die Gnade da, wo sie allein zu finden war, und achtete sie größer als seine Sünde.

Machen wir das auch so! Seien auch wir so glaubensstark, so voll der Erkenntnis, daß wir die Gnade stets höher und größer und mächtiger achten als alle Unvollkommenheiten und Sünden!

Der Apostel Petrus hat einst den Rat gegeben: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade!“ Wer sich an dieses Wort hält, wird durch die Gnade auch zu einem vollen Genüge kommen. Unser Teil am Reiche Christi wird in dem Maße vorhanden sein, wie wir die uns angebotene Gnade in Anspruch genommen haben. Denn jeder muß sich sein Teil am Reiche der Herrlichkeit selbst sichern, indem er „dem Himmelreich Gewalt antut“. Das ist der Schlüssel, um zur vollen Freude, zur vollen Erlösung, ja zur Herrlichkeit zu gelangen.

## Aus unserem Erleben

Eine dankbare Familie (Aus einem Brief)

„Wir Eltern sind so dankbar, daß unsere Kinder im Glauben heranwachsen. Unsere Tochter durfte heute das Gelübde ablegen, daß sie dem Herrn treu bleiben will. Möge dieser reine, kindliche Glaube in ihrem Herzen erhalten bleiben! Wir werden weiter dafür beten und wollen uns zu des Herrn Altar halten. Unser inniges Bitten ist: Herr, laß uns bleiben in deinem Hause, damit wir die von dir erwartete Würdigkeit erlangen und angenommen werden, wenn dein Sohn erscheint! Unsere Tochter bedankt sich noch einmal herzlich für die Einladung zum Jugendgottesdienst am Nachmittag ihres Konfirmationstages.“

Bevor wir am Abend im Familienkreis noch ein Lied sangen, stellten sich die Kinder unserer Gäste auf und brachten unserer Tochter ein Ständchen. Der kleine vierjährige Heino war der Dirigent. Das war doch zu schön! —

Wir danken auch für alle Gaben, die wir empfangen haben, und ebenso dafür, daß es uns gesundheitlich wieder besser geht. Möge der Herr unser Dankopfer gnädig annehmen und seine starke Hand uns halten, die er uns im Stammapostel und allen Segensträgern entgegenstreckt! Wir lieben die, die uns zum Segen gesetzt sind, von ganzem Herzen...“

W. M., G.-R.

## Gottes Wege

sind über alles Begreifen wunderbar und lassen sich mit dem menschlichen Verstand nicht ergründen.

Wie weislich und gädig der Herr die Seelen führt, die er erwählt hat, selbst dann, wenn sie der Macht der Finsternis einmal erlegen sind, davon berichtet ein Vorsteher:

Eine kinderreiche Familie unserer Gemeinde blieb fast ein Jahr lang unseren Gottesdiensten fern. Wir Brüder gaben diese verblendeten Seelen aber nicht auf. Immer wieder besuchten wir sie, trugen sie in der Fürbitte und begegneten ihnen in der Liebe Christi, die darauf bedacht ist, keine Seele verlorengehen zu lassen.

So wurden sie auch wieder zu einem Gottesdienst unseres Bezirksevangelisten eingeladen. Welche Freude war es für uns, daß wenigstens der Familienvater der Einladung folgte! Er schien auch offensichtlich berührt durch das Wort, mit dem der Knecht des Herrn der Gemeinde diente, denn er besuchte darauf auch die nächsten drei Gottesdienste, ohne daß er besonders angesprochen worden wäre.

Bei dieser Gelegenheit sagte er zu einer ihm bekannten Frau, die als Gast zu uns kommt:

„Jetzt bin ich wieder ein ganz anderer Mensch! Die Gottesdienste haben mir einfach gefehlt.“

Kurze Zeit später besuchte er seine in M. wohnende Mutter. Dort wurde er bei einem Gang zur Stadt plötzlich von Übelkeit befallen, und Straßenpassanten veranlaßten, daß er in eine Klinik gebracht wurde.

Es wurde ihm sofort alle notwendige Hilfe zuteil, aber es war bereits zu spät – der himmlische Vater holte ihn heim!

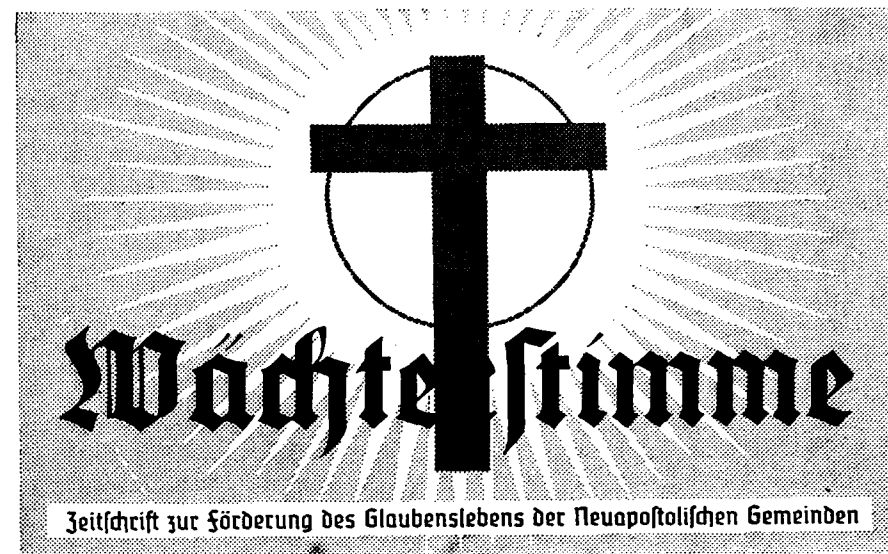
Die Trauerfeier hielt ein Bischof in der Heimatgemeinde des Verstorbenen. An ihr nahmen nicht nur unsere Glaubensgeschwister teil, sondern auch eine große Anzahl von Gästen, die sichtlich ergriffen waren von dem, was der Herr durch seinen Knecht und Gesandten offenbarte.

Seit dem Heimgang ihres Mannes kommt nun die Witwe mit ihren Kindern wieder regelmäßig und voll Verlangen in die Gottesdienste. Ihr ganzes Verhalten läßt erkennen, daß sie zum Heil ihrer Seele zu einer besseren Erkenntnis gekommen ist. Wie froh macht es uns, daß all unser Mühen nun doch noch zum Erfolg geführt hat!

Aber auch zwei andere Familien, die an dem ergreifenden Begräbnis teilgenommen hatten, kommen jetzt als Gäste in unsere Gottesdienste. Bei der einen Familie handelt es sich um den Arbeitgeber des heimgegangenen Bruders. Zu seiner Lebzeit hatte er seinem Chef Zeugnis gebracht, und nun, nach seinem Tode, geht diese Saat auf! Auch diese Familie offenbart sich in großer Treue und Gläubigkeit und nutzt jede Segensstunde. Findet ein besonderer Gottesdienst in einer größeren Gemeinde statt, so stellt sie unseren Glaubensgeschwistern sogar ihren Kleinbus zur Mitfahrt zur Verfügung. —

Ja, Gottes Wege sind wunderbar! Auch dann, wenn es durch mancherlei Verhältnisse geht, weiß der Herr am Ende alles so zu lenken, daß die von ihm erwählten Seelen noch zum Erlösungswerk geführt werden!

E. St., M./P. W., S.



66. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1967

## Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist

1. Johannes 2, 20.

Wir Gotteskinder wissen, daß die Erde nicht unsere Heimat ist und wir hier keine bleibende Stadt haben. Deshalb wollen wir uns in allen Dingen von ihr lösen und uns Mühe geben, unser Leben nach dem Willen des Herrn zu führen. Das bedeutet, daß wir mit der Welt keine Gemeinschaft haben und *Fremdlinge* in ihr sind. Jesus sagte in diesem Zusammenhang: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt“ (Johannes 15, 19).

Mit der beseligenden Gewißheit, das *Bürgerrecht der himmlischen Heimat* zu besitzen, gehen wir von einem Tag in den andern und freuen uns, daß der Herr bald kommen und uns, wie er es den Seinen verheißen hat, zu sich ins Vaterhaus nehmen wird. Haben wir nun eine himmlische Heimat in Aussicht gestellt bekommen, so müssen wir auch dafür sorgen, daß wir würdig werden, sie bewohnen und damit auf ewig bei dem Herrn sein zu können. Er hat uns seinen Geist geschenkt und will, daß wir zu einem königlichen Priestertum bereitet werden. Dieser Sorge galt schon alle Hingabe der urchristlichen Apostel, mit der sie sich damals um die Gläubigen bemühten, und in dieser Arbeit stehen auch die Apostel Jesu am Abend der Kirche Christi. Die Zubereitung des Volkes Gottes kann nicht aus menschlichem Geist erfolgen, sondern allein durch den Geist der

Wahrheit. Wenn Jesus einst und heute für die Verkündigung seines Evangeliums Menschen erwählte, so hat er sie, damit sie in seinem Willen offenbar werden konnten, zuvor auch geheiligt. Die Apostel Jesu sind sich der Verantwortung auch bewußt, die sie denen gegenüber tragen, die Gott von Ewigkeit her zu seinem Eigentum ausersehen hat. „Ich bin der Weg“, sagte Jesus, „und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Als Botschafter an Jesu Statt dienen die Apostel ganz nach dem Willen ihres Senders, wozu er ihnen Macht und Auftrag gegeben und den Geist der Wahrheit verheißen und gesandt hat. Er allein ist die Voraussetzung dafür, daß sie stets erkennen können, was der Herr den Seinen zeitgemäß offenbaren will.

Johannes schrieb in diesem Zusammenhang: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles.“ Daraus geht hervor, daß der Geist des Herrn uns alles gesagt hat, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist. Jesus hat einst schon auf die Verhältnisse in unseren Tagen hingewiesen, und er setzte hinzu: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 24, 25).

Gott hat einst auch das Volk Israel hinreichend unterwiesen und ihm, als es unterwegs war zum Gelobten Land, einen Führer gegeben, der sich große Mühe gab, es an das verheißene Ziel zu bringen. Mose stand durch das Gebet täglich in engster Gemeinschaft mit Gott. Je beschwerlicher der Weg wurde, was sich bei den Israeliten durch Murren und Unzufriedenheit äußerte, um so mehr schrie Mose zum Herrn, daß er ihm in der Führung des Volkes beistehen möge. Fehlte Wasser, so mußte Mose an den Felsen schlagen, hatte das Volk Hunger, sandte Gott Wachteln und Manna vom Himmel. Unablässig war der Herr bemüht, den Israeliten die Möglichkeit zu geben, das verheißene Land zu erreichen. Später legte dann Josua die letzte Wegstrecke mit den Übriggebliebenen zurück; er führte sie schließlich nach Kanaan hinein, und wir lesen: „*Es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißen hatte. Es kam alles*“ (Josua 21, 45).

Heute sind wir das vom Herrn erwählte Geschlecht, denn wir sind aus dem Samen Jesu hervorgegangen, nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist. Schon Jesaja sagte: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben“ (Jesaja 53, 10). Das bestätigte später der Apostel Petrus in seiner großen Rede zu Pfingsten in Jerusalem mit den Worten: „Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird“ (Apostelgeschichte 2, 39).

Damit tat Petrus einen Blick in unsere Zeit, in die Zeit der Schlußkirche. Der Herr hat dafür gesorgt, daß wir die Möglichkeit haben, das obere Kanaan zu erlangen. Er will jeder geistgetauften Seele dabei behilflich sein. Um das uns gesetzte Ziel zu erreichen, ist aber ein kindlicher Glaube notwendig. Im Bewußtsein der großen Verantwortung sind die Apostel des Herrn bemüht, das Eigentum Gottes zu pflegen und zu bereiten, damit die Getreuen beim Erscheinen Jesu in Gnaden angenommen werden können. Keinen will der Herr auf der letzten Wegstrecke zurücklassen, sondern er möchte, daß an seinem Tag auch *alle* heimkehren können.

Nun sagte der Apostel Johannes zu den Geistgetauften: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles.“ Kein Wiedergeborener wird sich am Tag des Herrn entschuldigen und dem Bräutigam Jesus sagen können: Ich habe nicht gewußt, daß dein Erscheinen so nahe vor der Tür stand! — Hat es Jesus nicht deutlich ausgesprochen: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44)? Mit diesen Worten gebot er den Seinen, *zu warten, zu wachen und zu beten*.

Wer von uns wollte wohl sagen, ihm wäre nicht alles angeboten worden, dessen er bedürfte, um vor dem Herrn bestehen zu können?

„Ihr wisset alles“, sagte Johannes. Er konnte aber dem Volke Gottes nur sagen, was der Herr ihm bis dahin offenbart hatte; und davon hat dieser Apostel kein Wort unterschlagen. Dennoch wußte er in jener Zeit noch nicht alles, was zu dem Erlösungsplan Gottes gehörte. Erst später, als er auf Patmos verbannt war und dort festgehalten wurde, zeigte ihm Jesus die gesamte Entwicklung seiner Kirche, wie sie in der Offenbarung niedergeschrieben ist. Davon sagte Jesus selbst: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll“ (Offenbarung 1, 1). Bis dahin war auch Johannes noch alles fremd, was die Offenbarung enthielt.

Uns ist der Inhalt der Offenbarung Johannes nicht unbekannt; denn sie ist für unsere Zeit geschrieben. Niemand von uns könnte sagen: Was der Herr darin für die Vollendungszeit niedergelegt hat, ist mir verschwiegen worden! Bedenken wir hierbei, daß der Sohn Gottes, bevor er zu seinem Vater zurückkehrte, sagte: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit . . . Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch *in alle Wahrheit leiten*“ (Johannes 14, 16. 17; 16, 13). Damit betont Jesus doch, daß der Heilige Geist nichts zurückhält, daß uns nichts verborgen bleiben soll. Es ist der Herr, der den Geist der Wahrheit sandte, und dieser hat den Auftrag, an das Vergangene zu erinnern, Gegenwärtiges zu verkünden und *Zukünftiges zu offenbaren!*

Als Johannes damals den Gläubigen sagte: „Ihr wisset alles“, konnten diese selig und würdig werden ohne Kenntnis der Offenbarung. Die urchristlichen Apostel haben diese ja nicht mehr kennengelernt; denn als sie Johannes empfing mit dem Auftrag, alles niederzuschreiben, waren jene bereits gestorben. Wir können nur würdig werden, wenn wir die Offenbarung beachten und unser Leben entsprechend einstellen.

Es muß uns stets bewußt werden, daß der Herr den Geistgetauften der Schlußkirche mehr offenbart hat als unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche. Damit ist uns aber auch eine größere Verantwortung auferlegt! Denn je mehr man vom Herrn und seinem Erlösungswerk weiß, um so mehr verpflichtet dies auch. Deshalb sind jene aus der Urkirche vor dem Herrn keineswegs geringer geachtet. Wenn die Hochzeit des Lammes im Himmel stattfindet, werden wir sehen, daß auch sie durch das, was ihnen dargereicht wurde, die Bereitung nach dem Willen des Herrn empfangen haben.

Wollen wir diesen treuen Kämpfern, die ihren Glauben oft mit ihrem Blute bezahlt haben, beschämt gegenüberstehen und nicht bereit sein, Opfer für unseren Glauben, für die uns gewordene Verheißung zu bringen? Gotteskinder müssen sich ernsthaft bemühen, alles Irdische, alles Weltliche abzustreifen. Wir wollen uns auf unseren himmlischen Reichtum besinnen, das ist unser Auftrag, und auf das verzichten, was diese Welt an mancherlei Reichtum und Vergnügen anbietet, denn „die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

Jesus sagte zu jeder der sieben Gemeinden Kleinasiens: „Ich weiß deine Werke.“ Heute, in der laodizeischen Zeit, kennt der Herr auch unsere Werke; sie bleiben nicht verborgen. So können auch wahrhaftig Wiedergeborene die Liebe Gottes, die in uns ausgegossen worden ist durch den Heiligen Geist, nicht verbergen, sie müssen in ihr offenbar werden und damit ein lebendiges Zeugnis sein für das, was der Herr an ihnen getan hat.

Wir haben die Salbung von dem, der heilig ist, und wissen mehr als unsere Brüder und Schwestern aus der Zeit der Urkirche. Es ist jedem Wiedergeborenen möglich, in dieser Zeit des laodizeischen Geistes würdig zu werden. Diese Würdigkeit aber findet Ausdruck in dem ehrlichen Bitten: *Herr, schlage an mit deiner Sichel und ernte, verkürze die Zeit, komm, Herr Jesu, komme!* W. Sch.

## Gedanken zum Buß- und Betttag

Hebräer 4, 1.

Fest- und Feiertage lenken den Blick von unserer alltäglichen Beschäftigung ab und nehmen auch den Sonntagen gegenüber eine besondere Stellung ein. An vielen Feiertagen gedenken wir eines bestimmten Ereignisses aus dem Leben unseres Erlösers oder, wie an Pfingsten, einer besonderen Tat unseres Gottes. Der Buß- und Betttag kennt ein solches Ereignis nicht. Er ist gesetzt worden als ein Tag der Besinnung und der inneren Einkehr. Er ist ohne besonderen Anlaß in eine düstere Zeit hineingegeben worden, welche die Menschen geneigt macht, über mancherlei nachzudenken, wozu sie das ganze Jahr über kaum kommen. Denn die Witterung ist zumeist unfreundlich, die Ernte vorbei. So wendet man den Blick leichter einmal nach innen als sonst, um über manche Dinge Klarheit zu gewinnen, die in der Hast des Alltages einfach zur Seite geschoben wurden.

Man möchte eine Art Zwischenbilanz ziehen, erkennen, was versäumt worden ist und was noch getan werden muß und wie es nun weitergehen soll. Bußtage sollen die Menschen aufrütteln; sie sollen ihnen nicht nur das Maß ihrer Sünden und Verfehlungen, die Last, die sie mit ihren verkehrten Auffassungen und Handlungen auf sich gehäuft haben, deutlich vor Augen stellen, sondern sie auch anhalten, nun doch endlich von ihrem Tun abzulassen und das Wort des Herrn ernst zu nehmen.

Damit weist dieser Tag aber auch in die Zukunft.

„So lasset uns nun fürchten“, lesen wir in Hebräer 4, 1., „daß wir die Verheißung, einzukommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe.“ Mit dieser Mahnung wird unsere Aufmerksamkeit auf etwas gerichtet, was noch nicht erfüllt ist, was nicht hinter uns liegt und verkehrt gemacht wurde, sondern was vor uns liegt.

Wir wissen, daß der Tag in die Nähe gerückt ist, an dem der Sohn Gottes die den Seinen gegebene Verheißung erfüllen und alle, die sich dafür bereiten ließen, heimholen wird ins Vaterhaus. Welches Gotteskind möchte nicht dafür würdig werden? Um dieses Ziel zu erreichen, ist es notwendig, daß unser Verlangen in unseren Gebeten immer wieder neu vor den Herrn gebracht wird.

Gebete sind nicht nur Hinwendungen, sie sind auch Erinnerungen. Wir selbst erinnern uns im Gebet an das, was uns fehlt; wir erinnern aber auch den lieben Gott. Wie oft bringen wir unsere Anliegen vor ihn und wiederholen zum soundsovielten Mal, was uns auf dem Herzen liegt! Wir beten ja nicht nur einmal, sondern täglich, ja wir beten täglich mehrmals. Wir begnügen uns nicht damit, daß wir einmal an der Wiege unserer Kinder ihr Leben und Wohlergehen im Gebet in seine Vaterhände gelegt haben, sondern erinnern ihn täglich, daß unsere Kinder, ob sie nun größer oder kleiner sind, von uns umsorgt werden, und diese Sorgen legen wir ihm zu Füßen. Unsere Kinder liegen uns am Herzen, und wir bitten ihn, daß er sie segnen und erhalten möchte. So halten wir es mit

allen Dingen, die uns bewegen, und so geht es vor allem auch mit unserer in die Zukunft gerichteten Erwartung – die Verheißung, die uns gegeben wurde, nicht zu versäumen.

Vor einigen Jahren hat der Stammapostel zum Jahreswechsel die Bitte vor den Herrn gebracht: Schlag an mit deiner Sichel und ernte! Er bat in diesem Gottesdienst uns alle, in diese Bitte mit einzustimmen und nicht nachzulassen, sondern sie immer wieder vor den Herrn zu bringen und ihn daran zu erinnern: *Hier steht dein Volk, bereit und wartend auf den Tag der Ernte. Hier stehen deine Knechte und Diener im Verlangen nach der Begegnung mit dem Herrn, die Herzen voller Sehnsucht nach dem Bräutigam der Seele!*

Wer sind die Menschen, für die wir täglich vor dem Herrn eintreten?

Sind nicht manche da und dort, oft ohne daß wir's merken, aus unserem Gedächtnis verdrängt worden oder entschwunden? Was wissen die Kinder einer Familie oft noch von früh verstorbenen Geschwistern? Vielleicht hat man ihnen einmal erzählt, daß sie auch noch einen großen Bruder hätten, wenn er nicht gestorben wäre. Es kann sogar sein, daß solche, die längst aus dem Kreise der Familie getreten sind, langsam vergessen werden. Wollen wir nicht für sie eintreten? Wir dürfen sie nicht aus unserer Erinnerung streichen, denn sie gehören uns auch an.

Lenkt ein solcher Betttag unsere Sinne und Gedanken auf das große Gebiet der Bitten, der Fürbitten, aber auch der Danksagungen, so soll dies nicht nur auf diesen einen Tag beschränkt bleiben, sondern für alle Zukunft gelten. Wir haben so viel Gelegenheit, einander in der Fürbitte zu gedenken, den lieben Gott an unsere Brüder und Schwestern da und dort zu erinnern! Dabei wollen wir uns nicht auf die beschränken, die zu unserer Gemeinde zählen, sondern uns mit allen verbinden, die sich von Herzen danach sehnen, daß der Sohn Gottes bald komme und mit seiner Sichel anschlage.

Machen wir also nicht den Fehler, uns in unseren Fürbitten auf den engen Kreis unserer Familie zu beschränken und dann vielleicht noch an unsere lieben Freunde und Verwandten zu denken, sondern blicken wir einmal etwas weiter und überlassen wir es nicht nur den Brüdern und dem Apostel, die Sorgen und Anliegen aller, die mit uns auf dem Weg des Lebens dem verheißenen Ziel zustreben, vor den Herrn zu bringen. Gehören wir nicht alle zu der einen großen Gottesfamilie, in der alles recht wohl geordnet zugehen soll, in der aber auch die herzliche Liebe zueinander darin zum Ausdruck kommt, daß eines für das andere betet?

Nun war es schon in alten Zeiten so, daß man zwar überall beten konnte, aber man kam doch zu besonders feierlichen Handlungen auch an besonderen Stätten zusammen. Das Erhabene und Erhöhte stellte man auch durch eine Erhöhung dar, die allen Teilnehmern an diesen feierlichen Handlungen sichtbar war, und dieses Erhöhte, das weihte man dem, den man an dieser Stätte anbetete. So wurde der Altar zum Mittelpunkt des Gottesdienstes.

Wir wissen nun auch, daß unter uns ein Altar aufgerichtet ist. Er ist nicht aus kunstvoll geformten Steinen bereitet, sondern in dem uns gesetzten Apostel geschenkt. Wir erkennen in ihm den Botschafter an Christi Statt, und alle Apostel, die nach dem Willen des Herrn in unserer Zeit wirken, scharen sich um den Stammapostel, der, mit den Vollmachten des Petrus ausgestattet, für den Herrn redet und handelt. Sorgen wir dafür, daß die Verbindung zum Gnadenstuhl, zu dem uns gegebenen Altar durch nichts getrübt wird! Überprüfen wir unsere Gedanken, unsere Herzensstellung und bitten wir – wenn ein Mangel

offenbar wird, von ganzem Herzen, daß uns der treue Gott helfen möge, in der innigsten Gemeinschaft mit ihm zu bleiben. Hier darf uns nichts dazwischenkommen!

Wie sollten wir sonst am Tag des Herrn bestehen? Kehren wir uns ab von allem bösen Wesen und wenden wir uns zum Altar des Herrn, trachten wir danach, aus dem Tag, den wir Buß- und Betttag nennen, den höchsten Gewinn zu ziehen, der darin liegt, daß wir uns klar werden über unsere Stellung und künftige Berufung und alles, was ihr zu einem Hindernis werden könnte, ablegen und überwinden, damit wir die Verheißung nicht versäumen und unser keiner dahintenbleibe.

Es genügt nicht nur, zu wissen, daß der Stammapostel mahnte, Gottes Volk muß mehr beten. Wir sollen auch wissen, worum es den Vater bitten und was ihm besonders am Herzen liegen soll. Wer nicht weiß, was er zu erwarten hat und was er erwarten kann, dem wird es auch nicht einfallen, darum zu bitten. Die ewige Gemeinschaft mit unserem Erlöser, mit dem Vater und dem Sohn ist das Ziel unseres Glaubens, und diesem Ziel wollen wir alle unsere Kräfte weihen.

## Wie stark sind wir?

Das Werk unseres Gottes, in das wir nach der Wahl seiner Gnade eingefügt sind, ist der Welt ein Geheimnis. Die Quelle unserer Kraft ist ihr verborgen, und deshalb versagen auch die üblichen Maßstäbe, die man an uns legt. Man hat nicht nur einmal behauptet, daß es mit uns zu Ende sei, und immer wieder neue Erklärungen gesucht und gefunden, als es dann doch anders kam, aber damit auch gerade die eigene Unfähigkeit bewiesen, den Willen Gottes in unserer Zeit erkennen zu können.

Was ist das nun für eine Kraft, die uns erfüllt und die es uns möglich macht, in einer Welt voll Verständnislosigkeit, Argwohn und Feindseligkeit uns nicht nur zu behaupten, sondern auch aus kleinsten Anfängen zu einem gewaltigen Werk anzuwachsen, dem auch solche ihre Bewunderung nicht versagen, die uns ablehnen? Es ist die *Liebe Gottes*, die in unser Herz ausgegossen worden ist durch den Heiligen Geist, den wir aus der Hand der Apostel Jesu, der Botschafter an Christi Statt empfangen haben (Römer 5, 5). Aus der Entwicklung des göttlichen Gnadenwerkes wissen wir, daß der ausgestreute Same vollkommen gesund und frei von jeder irdisch-menschlichen Beimengung ist, denn nur so konnte das, was wir heute als Gottes Gnaden- und Erlösungswerk erkennen, der ihm vom Herrn zugedachten Bestimmung gerecht werden. Dieses Werk lebt und atmet und erfreut sich der Gnade des Höchsten, und die, die es tragen, sind stolz darauf, im Namen Jesu und in seinem Auftrag Licht in die Finsternis zu bringen, von den Taten Gottes zu zeugen und zu rühmen, aber auch geduldig zu ertragen, was damit für einen Knecht des Herrn verbunden ist.

Wir alle wissen das, denn wir bilden ja diese Gemeinschaft der Kinder Gottes und ringen gemeinsam darum, das Ziel, das uns der Herr gesetzt hat, zu erreichen. Wie steht es nun bei uns um diese Kraft, die Gottes Werk zur Vollendung treibt? In welchem Maße werden wir von ihr getrieben und erfüllt? Diese Frage ist nicht unwichtig, denn eine Kette, so sagt ein altes Wort, ist nicht stärker als ihr schwächstes Glied . . .

Durch die Liebe, die in unser Herz ausgegossen ist und die in jedem Gottesdienst neu gestärkt und angefacht wird, hat jeder einzelne die Möglichkeit, vorhandene Schwächen und Unvollkommenheiten auszugleichen und das, was über sein Vermögen geht, unter die Kraft seines Glaubens zu stellen, des Glaubens, der durch das göttliche Wort, das uns verkündet wird, in uns aufgerichtet ist.

Wenn uns ein Gottesdienst nicht einfach mehr bedeutet als eine liebgewordene Gewohnheit, so würden wir einer leeren Form ohne Inhalt genügen – Kraft könnte uns daraus nicht zufließen. Gewiß werden manche auch einmal müde, bedingt durch die Lasten und Mühen unserer Zeit, und es muß ihnen wie einst den Jüngern, die mit dem Herrn wachen sollten, gesagt werden: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ (Matthäus 26, 41) Aber schließlich ist es doch entscheidend, ob wir das uns gesetzte Ziel von ganzem Herzen anstreben, und das heißt, ob wir uns wirklich in allem, was wir tun und lassen, unter das Wort unseres Gottes stellen und uns bemühen, ihm die Treue zu halten. Wie heißt es im 73. Psalm? „*Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an . . . Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil*“ (Psalm 73, 23. 24. 26). Muß eine solche Einstellung der Welt nicht ein Rätsel bleiben? Wohl ist ihr dieses Psalmwort auch bekannt, aber welches Gewicht hat es noch bei denen, die in ihr leben und in ihr verwurzelt sind? Muß ihnen nicht jeder zum Ärgernis werden, dessen Streben davon bestimmt wird?

Wie stark sind wir? Wieweit ringen wir wirklich danach, für den Tag des Herrn würdig zu werden? Was können wir tragen, was erdulden, was opfern um des Zieles willen? „So ihr Glauben habt und nicht zweifelt“, sagte der Herr zu seinen Jüngern, „ . . . so ihr werdet sagen zu diesem Berge: Hebe dich auf und wirf dich ins Meer! so wird's geschehen“ (Matthäus 21, 21). Bringen wir einen solchen Glauben auf?

Große Werke sind nie durch Schwächlinge geschaffen und nie durch Feiglinge vollendet worden, sondern durch Menschen, die sich und der von ihnen übernommenen Aufgabe treugeblieben sind und dem von ihnen vorgefaßten Ziel alles untergeordnet haben. „Unser Glaube ist der Sieg“, lesen wir in 1. Johannes 5, 4, „der die Welt überwunden hat.“ Möchten wir daran unseren Einsatz messen, den wir für das Werk des Herrn erbringen, und immer vor Augen haben, daß wir alles, was wir tun, am Ende uns selber tun!

## Aus unserem Erleben

### Fluchen oder beten?

Was ich zu berichten habe, ist zwar klein und bescheiden, aber es hat mich im Glauben gestärkt und um eine Erfahrung reicher gemacht.

Ich bin auf einer Schachtanlage als Schlosser im Untertagebetrieb beschäftigt. Eines Tages erhielt ich den Auftrag, gemeinsam mit einem anderen Arbeiter an einer Gewinnungsmaschine ein Maschinenteil auszuwechseln. Wir machten uns auch sofort an die Arbeit, und alles ging zunächst gut vonstatten. Zuletzt hing das betreffende Maschinenteil nur noch an einem Bolzen. Aber dieser Bolzen schien wie mit dem Metall verwachsen zu sein und wollte sich um keinen Millimeter herausbewegen lassen. Über eine Stunde lang versuchten wir auf alle Art und Weise, den Bolzen zu entfernen, und während dieser Zeit fluchte und

schimpfte mein Arbeitskollege derart unflätig und gemein, daß es meinen Ohren und meinem Herzen weh tat.

Als alle Versuche mißlingen, sagte er zu mir: „Ich gehe jetzt und rufe den Steiger und sage ihm über den Stand der Arbeit Bescheid. Du kannst ja in der Zeit zu deinem lieben Gott beten, daß er den Bolzen lösen möge.“

Er sagte das besonders höhnisch und gehässig.

Ich antwortete ruhig, daß ich das wohl tun würde.

Als er fort war, faltete ich sofort meine Hände und sagte dem lieben Gott im Gebet, daß er mir doch helfen möge. Er sähe doch, daß ich nicht weiterkäme, und wenn er jetzt nicht eingreifen wolle, wäre ich dem weiteren gehässigen Spott meines Arbeitskollegen ausgesetzt.

Kurze Zeit später kam dieser zurück.

Gleich ging's los: „Na, hast du mit deinem lieben Gott gesprochen?“

Ich antwortete ihm nicht, ging aber mit ihm zu der Maschine. Als er sich darüber beugte, um nach dem Bolzen zu sehen, konnte er ihn leicht mit der Hand herauschieben! Im Herzen jubelte ich über diesen Beweis der Erhörung meiner Bitte. Gott war mir gnädig gewesen. Als ich jetzt dem Mann in die Augen sah, senkte er den Blick und sagte nichts mehr.

Bei der ersten sich bietenden Gelegenheit dankte ich dem lieben Gott dafür, daß wir zu ihm kommen dürfen mit allen Nöten, an jedem Ort und zu jeder Zeit und daß er den Seinen auch hilft – sofern sie fest daran glauben!

K. H. M., D.

### Kindessinn

Einen Einblick in ein reines Kinderherz gewährt uns der Brief der Geschwister L.; Bruder L. schreibt:

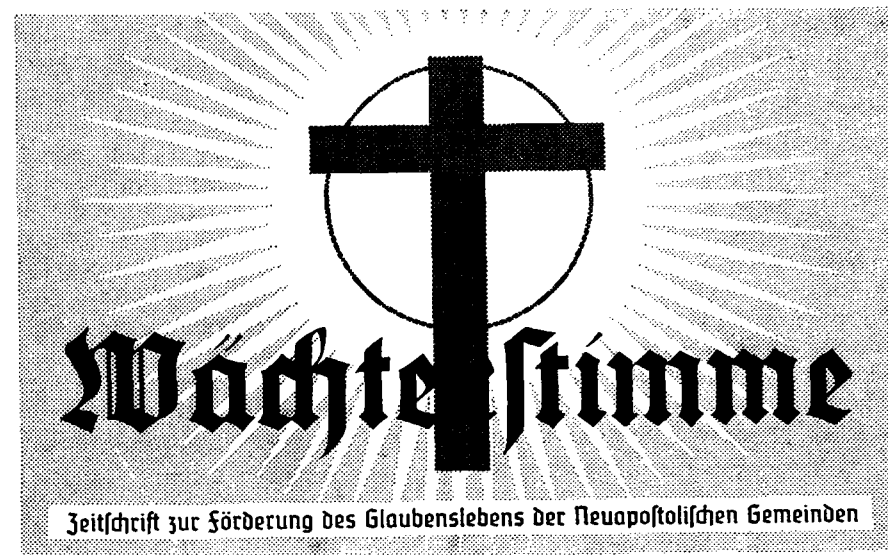
„Herzlich geliebter Apostel!

Ihr Besuch war für einen Sonntag im Mai angesagt, und wir freuten uns schon sehr auf diese Segensstunde.

An jenem Sonntagmorgen stand unsere sechsjährige Erna kurz vor 6 Uhr vor unserem Bett und weckte uns mit den Worten: ‚Ihr müßt jetzt aufstehen, der liebe Apostel kommt heute, und da gehen wir doch immer früh in den Gottesdienst!‘ Erstaunt stellten wir fest, daß unsere Tochter bereits gewaschen und gekämmt und, wie unsere Mutti bei Aposteldiensten als Chorsängerin ganz in weiß gekleidet, mit ihrem Täschchen und Gesangbuch fertig war, um in den Gottesdienst zu gehen. Zu unserm Bedauern mußten wir ihr jedoch erklären, daß der Gottesdienst erst für den Nachmittag um 17.30 Uhr angesetzt war. Über das Verhalten unseres Kindes waren meine Frau und ich tief bewegt. Mit noch größerer Freude haben wir dann den Gottesdienst erlebt.

In herzlicher Liebe grüßen Sie Ihre Geschwister H. L., S.“

Beginnen auch wir mit den äußeren Vorbereitungen und der Heiligung des Herzens für die Begegnung mit dem Herrn immer zeitig genug? Es ist nie zu früh!  
G. R.



66. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1967

## Wer euch hört, der hört mich!

Lukas 10, 16.

Angesichts der Tatsache, daß wir in der Zeit leben, in der der Herr sein Werk vollenden will, muß bei uns nun auch die von ihm erwartete Reife sichtbar werden. Reif gewordene Früchte haben aber auch ihre Feinde! Als ich kürzlich durch einen Obsthof ging, sah ich unter den Bäumen viele reife Früchte liegen. Beim näheren Betrachten stellte ich fest, daß sie alle an ihrem Stengel angenagt waren, was das Abfallen verursacht hatte... Wir warten jetzt auf die große Ernte der Brautseelen. Da haben wir auf uns selbst zu achten, daß nicht in letzter Stunde ein nagender Geist an unserer Seele arbeitet, der uns den Blick für das Ewige trüben und das Wort, das uns aus dem Geist des Herrn verkündet wird, entwerten möchte. Jesus hat uns alle zur Wachsamkeit aufgerufen, Brüder wie Geschwister, denn alle sollen bereitet und vollendet werden.

„Wer euch hört, der hört mich“, so sprach Jesus zu denen, die er in seinem Namen aussandte. Es bestanden schon damals viele Glaubensrichtungen, die sich alle auf die Schrift beriefen. Denken wir nur an die Sadduzäer, welche die Auferstehung ablehnten! Ihnen sagte Jesus: „Ihr irret darum, daß ihr nichts wisset von der Schrift noch von der Kraft Gottes“ (Markus 12, 24). Das war ein hartes Wort. Der Gottessohn wußte aber, weshalb er ihnen entgegentrat; sie legten nämlich das Wort der Schrift falsch aus. Wie er sich damals gegen diese stellte, so wird er auch in unserer Zeit solche ablehnen, die nach eigener Anschauung das Evangelium von Christo verkündigen. Er hat seine Apostel zu seinem Dienst ausgesondert; ihnen gab er den Auftrag, in seinem Namen zu wirken, und die Voll-

macht: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Als er dann zu seinem Vater zurückkehrte, hatte er durch seinen Opfertod zunächst den Grundstein für das Erlösungswerk gelegt und alsdann seine Apostel ausgesondert als *Botschafter an seiner Statt* (2. Korinther 5, 20) und *Haushalter über Gottes Geheimnisse* (1. Korinther 4, 1).

Betrachten wir nur einmal das Wort Jesu: „Wer euch hört, der hört mich!“ vom Tage der Vollendung aus, so werden wir erkennen, daß es auch für unsere Zeit recht bedeutsam ist.

Der Prophet Jesaja sagte einst im Hinblick auf die Erwählten auf Geheiß des Herrn: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele. So fürchte dich nun nicht; denn ich bin bei dir. Ich will vom Morgen deinen Samen bringen und will dich vom Abend sammeln und will sagen gegen Mitternacht: Gib her! und gegen Mittag: Wehre nicht! Bringe meine Söhne von ferneher und meine Töchter von der Welt Ende, alle, die mit meinem Namen genannt sind, die ich geschaffen habe zu meiner Herrlichkeit und zubereitet und gemacht“ (Jesaja 43, 4–7).

Dieses Wort ist für den Abend der Kirche Christi bestimmt. Damit wies der Herr damals schon auf die Wirksamkeit des Heiligen Geistes hin, den alle empfangen sollten, die da gläubig würden. In diesem Zusammenhang sagte der Prophet Jesaja von Jesu: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben“ (Jesaja 53, 10). Damit ist der geistliche Same gemeint, denn Jesus hatte keine leiblichen Nachkommen; der Prophet sprach von denen, die nach dem Willen des Herrn durch das Wort der Wahrheit gezeugt und aus Gott geboren sind. Zu dieser Schar dürfen wir aus Gnaden zählen!

Was die Apostel der Urkirche an unsterblichen Seelen gewirkt haben, ist uns durch die Heilige Schrift übermittelt. Ebenso ist darin aber auch festgehalten, daß der Heilige Geist in der Schlußkirche wirken wird. Denn der Apostel Petrus spricht nach Apostelgeschichte 2, 39 von denen, die die Gabe des Heiligen Geistes empfangen sollen, und sagt: „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Wenn er damals an jenem Pfingstfest den bedeutsamen Hinweis gab, daß der Heilige Geist auch in der Zukunft wirken werde, so kann dies doch nur durch die Apostel Jesu geschehen, denn diese hat der Herr selbst dazu ausersehen.

Nun leben wir in einer Zeit, in welcher der Glaube an das baldige Wiederkommen Jesu angegriffen wird, wie wir überhaupt als die Gemeinde des Herrn immer angefochten werden durch Menschen, denen der Heilige Geist fremd ist und die deshalb auch nicht fassen können, was er offenbart. Im Wirken und Schaffen dieses Geistes durch die Apostel des Herrn bestätigt sich jedoch immer neu die Zusage Jesu: „Wer euch hört, der hört mich!“ Es ist notwendig, daß jedes Gotteskind von der Wahrheit dieser Worte durchdrungen ist, weil mancher in den gegenwärtigen Anfechtungen durch den Geist von unten in Gefahr kommen könnte, als reife Frucht angenagt zu werden und die Verbindung mit dem Baum des Lebens zu verlieren.

Die meisten Gotteskinder sind schon viele Jahre neapostolisch und gehen regelmäßig in die Gottesdienste; aber es muß uns immer wieder gesagt werden, daß Jesus sich selber in den Seinen erkennen und hören will. Weil er sich vorgenommen hat, in unserer Zeit sein Werk zu vollenden, müssen wir ihn auch an dem Wirken seines Geistes wahrnehmen. Wir wären ja nicht sein Werk, das er

selber gegründet hat, würde er sich heute nicht in dem erkennen, was durch den Mund seiner Knechte und Diener verkündet wird!

In Offenbarung 10, 7 lesen wir: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes.“

Welches ist denn dieses Geheimnis?

Das ist die *Vollendung des Werkes Gottes, die Vollendung der Brautgemeinde des Herrn!* Wie die übrigen Menschen dazu stehen, kann uns nicht beeinflussen; wir haben keine Veranlassung, unseren Glauben nach außen hin zu rechtfertigen. Das besorgen jene, die täglich im Kampf gegen uns auftreten und dadurch bestätigen, daß in der Gemeinde Christi etwas Besonderes vorhanden sein muß, was sie nicht besitzen. Wären wir in ihren Augen wertlos oder unbedeutend, fragte niemand nach uns . . .

Jesus erfüllt sein Wort; er bleibt seiner Verheißung treu, die er den Seinen gab: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Das setzt aber voraus, daß wir dazu bereit worden sind.

Nach Offenbarung 14 sah Johannes das Lamm auf dem Berg Zion und mit ihm 144 000. Diese hatten den Namen des Vaters und des Sohnes geschrieben an ihrer Stirn. Das hat der Herr an uns bewirkt, als wir Träger des Heiligen Geistes wurden. Ist es dann nicht groß und wunderbar zugleich, wenn wir nach Offenbarung 20, 6 lesen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“?

Die Summe aller dieser Gedanken ist: *Der Herr hat uns durch seine Apostel alles, aber auch alles wissen lassen, was sich einerseits auf Erden und andererseits in der Gemeinde des Herrn vollzieht.* Die Bedienung, die Gottes Volk am Abend der Kirche Christi empfängt, verdankt es allein dem, der für uns sein Leben geopfert hat, damit wir leben und am Tag der Ersten Auferstehung das Vaterhaus betreten dürfen. Schon zu den urchristlichen Aposteln sagte Jesus: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Die Kraft aus der Höhe liegt also im Gnaden- und Apostelamt! Mögen viele die Apostel Jesu auch verachten und verschmähen – die Kraft des Heiligen Geistes kann nicht entwertet werden. Sie wirkt an unserer Seele und verrichtet Vollendungsarbeit, so daß wir zuletzt singen können: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7)!

W. Sch.

## Dein Reich komme!

(Gedanken zum Advent)

Matthäus 6, 10.

Wir sind in die Zeit des Advent gekommen, und diese Zeit steht unter mancherlei Wünschen. Uns geht es nicht darum, daß uns ein reicher Gabentisch bereitet wird oder daß wir in ein paar Wochen Weihnachten feiern dürfen, in uns steht das Verlangen nach dem Tag des Herrn, die Bitte, die wir im „Unser

Vater“ schon so oft ausgesprochen haben: *Dein Reich komme!* Wir wissen, daß dieses Reich nicht ohne ihn kommen kann, es soll aber auch nicht ohne uns kommen: Was nützte es uns, wenn wir bäten: *Dein Reich komme!* und wir hätten kein Teil an ihm? Wenn wir dabeistehen und zuschauen müßten, wie andere das Reich des Herrn einnahmen, uns selbst aber bliebe es versagt?

Nun könnte freilich mancher meinen: Der Herr Jesus hat doch davon gesprochen, daß keiner in sein Reich eingehen wird, der nicht die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat. Das ist an uns geschehen. Also hat es für uns ja keine Gefahr mehr . . .

Welchen Sinn hat aber dann das Gleichnis Jesu von den klugen und törichten Jungfrauen? Welchen Sinn hat dann noch das Wort, daß viele an jenem Tage sagen werden: Herr, Herr, tu uns auf!, er aber ihnen antworten wird: Ich kenne euch nicht!

Woher kommen denn diese?

Der Herr Jesus hat nicht gesagt: An meinem Tag werden die Menschen zehn Jungfrauen gleichen, davon werden fünf töricht und fünf klug sein . . . Er hat den Bereich, in dem sich dieses Gleichnis abspielt, ganz klar mit den Worten abgegrenzt: Das *Himmelreich* ist gleich . . . Und in dieses Himmelreich zieht er die Kinder dieser Welt nicht mit hinein. Das Himmelreich bilden jene Seelen, die er zunächst einmal von dieser Welt abgesondert hat. Über sie steht in der Schrift ein gewichtiges Wort: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“ (Matthäus 20, 16). Wir reden mitunter in einem Satz von der Berufung und Erwählung. Das ist nicht ganz richtig. Der Sprache nach sind die Begriffe des Berufen- und Auserwähltseins nicht dasselbe, sie decken sich nicht ganz. War Israel nicht berufen, Gottes Volk zu sein? Durch Jahrhunderte hat Gott ihm Gnade erwiesen, hat ihm Propheten erweckt, ließ ihm sein Wort verkünden und hielt es unter dem Gesetz. Er hat es mit Gefangenschaft und Zerstreuung bestraft und immer wieder zusammengeführt und auch wieder gesegnet. Und dann lenken wir unseren Blick einmal auf die Zeit Jesu hin, in der diese Berufung zum Tragen kommen sollte – wieviele waren es, die auserwählt wurden? Petrus, Jakobus, Johannes und die anderen Apostel, und in den Tagen, in denen Jesus ans Kreuz ging, waren es von diesen nur noch elf! Ganz Israel war berufen – wenige waren auserwählt, die elf Apostel und dann um sie die kleine Schar, die damals zu seinen Jüngern zählte und zu der auch seine Mutter gehörte.

Ist es nicht sehr großzügig, wenn der Sohn Gottes nun von fünf Klugen und fünf Törichten spricht? Damals waren Hunderttausende berufen und ein gutes Dutzend auserwählt . . .

Wer von uns hat nicht für alle, die aus Gnaden auf den schmalen Weg des Lebens treten durften, und für sich selber den herzlichen und heißen Wunsch, daß bei der Wiederkunft des Herrn niemand zurückbleiben und zu jenen zählen müßte, die vor der verschlossenen Tür stehen und vergeblich anklopfen müssen? *Dein Reich komme!* – das ist nicht nur Freude und Hoffnung, sondern auch ernste Sorge: *Kommt es auch für mich, oder werde ich draußen stehen?*

Wir lesen manchmal, daß es jemand weit gebracht hat und sein Mühen von Erfolg gekrönt war. Dafür können wir uns noch kein Brötchen kaufen, denn dieser Erfolg ist ja einem anderen zuteil geworden. Aber da wir in unserem Teil zufrieden sind, berührt es uns wenig, ob sich da und dort Reichtum und Erfolg häufen. Wir haben ja, was wir brauchen, und wenn wir auch vielleicht nicht mit vollen Händen ausgeben können, so schätzen wir doch die Gnade Gottes, die uns

unser Genüge gibt, und sind dankbar für das, was wir empfangen. Natürlich geben wir uns auch Mühe, unsere Arbeit so gut zu verrichten, wie wir nur imstande sind, und dazu erbitten wir ja auch noch den Segen und die Hilfe unseres Gottes.

Aber wenn sein Reich kommt, dann können wir nicht so ruhig zusehen wie bei der Verteilung der Reichtümer dieser Erde und sagen: Nun ja, wir haben ja genug! Nein, denn hier geht es um das ewige Leben! Kommt das Reich des Herrn und haben wir kein Teil daran, dann sind wir verloren. Daran wollen wir immer denken, wenn wir diese Bitte im „Unser Vater“ aussprechen – sie soll uns ein Herzensanliegen sein! Wir sehen oft nur die eine Seite und denken: O wie schön – wär's doch schon da! Wir müssen aber auch die andere Seite betrachten, und die heißt: *Bist du denn auch würdig für das Reich des Herrn?*

Das Reich Gottes kommt, niemand wird das aufhalten, wir aber wollen zu denen zählen, für die es kommt. Der Stammapostel hat uns aufgefordert, mit ihm zu bitten: Herr, schlag an mit deiner Sichel zur Ernte, die Ernte ist reif! Möge uns auch dieses Rufen immer eine Herzenssache sein! Gehören wir selber zu dieser Ernte? Sind wir reif für diesen Tag? Es geht ja nicht darum, ein paar Jahre lang oder auch schließlich ein ganzes Leben dem Werke Gottes anzugehören, sondern es geht darum, am Ende das Ziel zu erlangen.

Früher hat es manchmal junge Leute gegeben – ab und zu kommt das wohl auch heute noch vor –, die als Studenten alt und grau geworden sind, ohne jemals ihre Berufsausbildung abzuschließen. Wir dürfen uns doch nicht in einer ähnlichen geistigen Stellung vorfinden! Wir wollen nicht immer nur Lernende bleiben, die nicht vorwärtskommen, sondern reif werden für unsere himmlische Berufung. Wenn das Reich des Herrn kommt, dann möchten wir dieses Reich auch einnehmen! Das hat er den Seinen zugesagt, und in der Offenbarung ist davon die Rede, daß sie mit ihm regieren werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn das Reich Gottes ist kein vergängliches Reich, sondern ein ewiges. Und an diesem Reich bauen wir mit.

Jede Bildung unserer eigenen Seele, jede Befolgung des göttlichen Wortes, jeder Hoffnungsstrahl, der aus unserem Herzen kommt, alle Liebe, die wir in uns tragen, alle göttlichen Reichtümer in unserer Seele gehören mit zum Reiche Gottes. Deshalb hat ja auch der Herr Jesus gesagt: Es ist nicht außerhalb von euch, sondern inwendig in euch. Und der Apostel Johannes bekräftigte das Wort des Herrn noch einmal, als er schrieb: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2).

Das Reich Gottes besteht aus Menschenseelen, die der Heilige Geist nach dem Willen des Herrn vollenden konnte. Eines Tages werden sie offenbar werden, denn noch sind sie verborgen, wie der Apostel Paulus im Kolosserbrief sagt: „Euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott!“ (Kolosser 3, 3) Dann aber wird in einem Augenblick zu einer überwältigenden Wirklichkeit werden, was in der Erfüllung des Wortes: *Dein Reich komme!* liegt.

Weil wir darauf warten, ordnen wir diesem Ziel alles unter, was sonst noch in unserem Leben steht. Wir werden zu denen zählen, für die es kommt, wenn es in uns Gestalt gewonnen hat und wir als lebendige Bausteine des göttlichen Tempels offenbar sind.

## Wer wird bleiben – was wird bleiben?

Die Erfahrung hat gelehrt, daß es mitunter viel schwerer ist, neuapostolisch zu *bleiben*, als neuapostolisch zu *werden*, denn einer, der neuapostolisch bleiben will, muß mit dem, der ihm voraufgeht, gleichen Schritt halten. Gott hat ja weder in der stofflichen noch in der geistigen Schöpfung einen Stillstand vorgesehen. Wie jeder durchlebte Tag unserem Leben zugerechnet wird und wir dadurch wieder einen Tag älter werden, so läuft auch der Heilsplan Gottes unaufhaltsam ab, bis er vollendet ist.

Mancher hat es sein Leben lang schon bereut, wenn er irgendwo vor der Zeit aufgegeben hat. Ein Schüler, der die Schule oder Lehrstelle vorzeitig verläßt, bringt es zu keinem Abschluß seiner Ausbildung. Kinder, die eigenmächtig das Elternhaus verlassen haben, mußten gar bald einsehen, wie sehr sie dort geboren waren. Wie oft haben Eheleute es bereut, daß sie sich um eines kleinen Streites willen getrennt haben und nicht beieinander geblieben sind! Mancher bedauert auch den Wechsel seiner Arbeitsstätte und wäre gerne wieder dort, wo er einmal vorher sein Brot verdient hat. Oft sind daran, daß jemand unüberlegt einen neuen Weg eingeschlagen hat, unübersehbare Folgen gebunden, die niemals mehr gutgemacht werden können.

Nicht immer besteht die Möglichkeit, wie sie der verlorene Sohn hatte, umzukehren und von vorne zu beginnen. Das hatte er seinem Vater zu verdanken, der ihn wieder ins Vaterhaus aufgenommen hat. Wie sehr mögen Adam und Eva, als sie das Paradies verlassen mußten, bedauert haben, daß sie nicht an dem Wort des Herrn geblieben, sondern dem Rat der Schlange gefolgt waren! Dieser Abfall vom Herrn brachte sie und ihre Nachkommen in unermeßliches Leid. Eine Umkehr und ein neues Beginnen war ihnen nicht beschert; sie waren nun dem zu Knechten geworden, dem sie gehorcht hatten. Gewiß wäre auch die Rotte Korah, als sie von der Erde verschlungen wurde, gerne bei Mose, dem Manne Gottes geblieben, wenn sie dazu noch einmal Gelegenheit gehabt hätte; aber da war es zu spät.

So ist es wohl auch jenen Jüngern ergangen, die sich vom Herrn gewandt haben. Sie hätten gewiß den Herrn nicht verlassen, wenn sie gewußt hätten, was sie heute wissen. Auch Judas Ischariot würde heute gewiß beim Herrn bleiben, könnte er noch einmal sein Jünger sein... Die Kette derer, die nicht geblieben sind, ist sehr lang und reicht bis in unsere Tage. Sie alle sind mehr oder weniger zu *Verführern* und *Übeltätern* am Herrn geworden und werden als solche ihr Urteil und ihren Lohn empfangen. Wie ist es denn Judas ergangen, der nicht bei Jesu geblieben, sondern mit seinem Herzen vom Herrn gewichen ist? Jesus nannte ihn „das verlorene Kind“. Er würde gewiß ein zweites Mal nicht zum *Verräter* am Herrn werden, könnte er noch einmal sein Jünger sein. Aber er ging hinaus, „und es war Nacht“; es wird für ihn auch niemals mehr Tag werden.

Auch Pharao wäre den Kindern Israel, nachdem sie Ägypten verlassen hatten, mit seiner Kriegsmacht bestimmt nicht nachgejagt, sondern daheim geblieben, hätte er gewußt, daß das gesamte Heer im Roten Meer umkommen wird. – Wie erging es Lot, nachdem er Abraham, den Gesegneten des Herrn verlassen hatte? All sein Hab und Gut ist in Sodom untergegangen. Das wäre ihm nicht widerfahren, wäre er bei Abraham geblieben.

Wie anders war es bei denen, die geblieben sind! War auch der Weg Abrahams mühsam und beschwerlich und schien es jahrelang, als wollte sich die Verheißung des Herrn nicht erfüllen, so blieb er aber dennoch beim Herrn und ist

auch dann nicht von ihm gewichen, als sein Verstand Gottes Forderung nicht mehr begreifen konnte. Das hat ihm den Segen des Herrn eingebracht. Der liebe Gott konnte seine Verheißung an ihm erfüllen und ihn zum großen Volke machen.

Ein Gleiches durften auch die Jünger des Herrn erleben. Alle, die den Rat Jesu befolgten: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49), haben am Pfingstfest den Heiligen Geist empfangen und wurden angetan mit Kraft, mit Trost und Frieden von Christo Jesu, dem Auferstandenen. Sie durften erleben, daß sie Jesu nicht umsonst nachgefolgt waren. Die Nachfolge und das Bleiben beim Herrn hat sich gelohnt. Wie groß ist die Verheißung, die ihnen der Sohn Gottes gegeben hat: „Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels“ (Matthäus 19, 28).

Das Bleiben beim Herrn ist aber keine Selbstverständlichkeit, sondern es erfordert einen harten und oft auch bitteren Glaubenskampf, in dem viele unterliegen. Der Sohn Gottes sagte dazu: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!“ (Lukas 13, 24) Ringen ist ein vermehrtes Kämpfen. Jesus selbst rang mit dem Tode, daß sein Schweiß war wie Blutstropfen (Lukas 22, 44). Haben unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche nicht mit dem Tode gerungen, wenn sie um ihres Glaubens willen gemartert und getötet wurden? Es war ein Ringen der Seele – sie wollten lieber sterben als untreu werden, sie wollten beim Herrn bleiben!

Auch unser Glaubenskampf ist zu einem Ringen geworden, ähnlich dem des Jakob, der bis an die Morgenröte rang und die Worte sprach: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27). Auf wen anders wollten wir denn unsere Hoffnung setzen als auf den Herrn? Welches Leben, welcher Glaube könnte uns noch befriedigen als unser teurer neuapostolischer Glaube? Darin allein liegt die Erfüllung der Zusage: „Bleibet in mir, und ich in euch... denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 4. 5). Wie arm wären wir ohne Jesum! Was hätte unser Leben dann noch für einen Wert? In dieser Erkenntnis sagen wir mit dem Dichter:

Bei dir, Jesus, will ich bleiben,  
stets in deinem Dienste steh'n.  
Nichts soll mich von dir vertreiben,  
will auf deinen Wegen geh'n.  
Du bist meines Lebens Leben,  
meiner Seele Trieb und Kraft,  
wie der Weinstock seinen Reben  
zuströmt Kraft und Lebenssaft. (Lied Nr. 561)

## Aus unserem Erleben

O seliger Sonntag! ... (Lied Nr. 281)

Am Bußtag hatten wir nur einen Gottesdienst. Da stellte ich Überlegungen an: Den ganzen Nachmittag frei, und den ganzen Abend für uns, wie konnte ich diese Freizeit am besten verwenden?

Als erstes nahm ich mir vor, zum 3-Uhr-Zug zum Bahnhof zu gehen. Vielleicht hatte ich Glück, daß mein Bruder einmal wieder in unsere Stadt kam, um

seinen Freund zu besuchen; dann wollte ich ihn zu dem Gottesdienst einladen, den unser Bischof halten würde. Mein Bruder findet nämlich seit 2 Jahren nicht mehr den Weg ins Haus des Herrn.

Ich hatte vor, zu Fuß zu gehen, weil das Wetter so schön war. Aber es hielt gerade die Straßenbahn vor der Tür, und ich sah eine liebe Schwester darin — da stieg ich einfach ein. Wir hatten eine schöne Viertelstunde Zeit, uns zu unterhalten und Gedanken auszutauschen. Wir freuten uns, daß wir einander getroffen hatten! Diese Schwester verehere ich besonders, denn sie ist mir ein großes Vorbild. Obwohl sie noch nicht lange versiegelt ist, verfügt sie schon über eine hohe Erkenntnis. Sie steht so recht in der ersten Liebe. Sie erzählte mir, daß sie schon 1932 aus der Landeskirche ausgetreten sei und in diesen 30 Jahren kaum etwas von der Neuapostolischen Kirche gehört habe, nur den Namen. Das ist doch ein Hinweis für uns, daß wir viel mehr vom Werk des Herrn erzählen müssen; denn es gibt noch so viele Menschen, die den Heilsplan Gottes nicht kennen. Ich brachte die Schwester noch bis zum Krankenhaus, das nicht weit vom Bahnhof entfernt liegt. Dann lief auch schon „mein Zug“ ein. Tatsächlich stieg mein Bruder aus, und er freute sich, daß ich gekommen war. Wir gingen ein Stück Weges gemeinsam, und dabei konnte ich auch meine Einladung anbringen.

Ja, er wollte gern kommen!

Eine so prompte Zusage hatte ich gar nicht erwartet. Mein Herz jubelte, waren doch unsere Gebete nicht umsonst gewesen!

Das letzte Stück Wegs nach Hause lief ich, um schnell von meiner Freude abgeben zu können. Unterwegs traf ich einen unserer Priester mit seiner Frau, die in dieselbe Richtung gingen. Auch das waren noch wunderbare fünf Minuten. Das Maß der Freude war randvoll, als ich zu Hause ankam.

Jetzt noch das alte Fräulein U. besuchen und zum Gästeabend einladen!

„Kommst du mit?“ fragte ich meinen Mann. —

„Ja? Fein, da wird sich Fräulein U. aber freuen!“

So gingen wir zu zweit. Unser Fräulein U. war auch wirklich sehr erfreut und gab uns ihre Zusage, zum Gottesdienst zu kommen. Wir vereinbarten einen Treffpunkt, verabschiedeten uns, und dann standen wir wieder draußen auf der Straße.

„Immer noch früh am Tag, was können wir jetzt noch tun?“

„Bruder M. wohnt auch in dieser Straße“, sagte mein Mann, „den könnten wir noch besuchen.“

Bruder M. ist seit zehn Jahren gelähmt und für jede Abwechslung in seinem grauen Alltag dankbar.

Wir treffen uns alle 14 Tage bis 3 Wochen mit den 15 Jugendlichen aus unserem Priesterbezirk bei einem von uns zu Hause. Wir hatten vor, den nächsten Treffpunkt bei Bruder M. zu vereinbaren, wenn es ihm recht wäre. Weil wir aber vorher noch unseren Priester fragen wollten, machten wir noch einen Blitzbesuch bei Priester U., der uns zu unserem Vorhaben seinen Segen gab. Dann ging's zurück zu Bruder M. Er war hocherfreut über unseren Besuch und hieß uns auch für nächsten Samstag mit der Jugend herzlich willkommen.

Auch bei ihm verlebten wir noch eine segensreiche halbe Stunde, bis wir uns glücklich auf den Heimweg machten. Mag die Welt unsere Freuden für bescheiden und gering halten — ich bin am vergangenen Bußtag froh, glücklich und zufrieden geworden!

S. C., F.



66. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1967

## Zum Jahresende

Vor uns öffnet sich die Pforte zum neuen Jahr. Wir werden wieder gläubig und in dem bisherigen ungetrübten Vertrauen hindurchschreiten.

Zuvor aber laßt uns einen Augenblick innehalten, denn die letzten Stunden des alten Jahres, das wir nun in den Schoß der Ewigkeit zurückgeben, gebieten uns, in feierlicher Stille dankbar auf die durchlebte Zeit zu blicken.

Unser Weg ging wieder über Höhen und durch Tiefen, durch Licht und Dunkel, dennoch war der Herr unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. In jeden Tag ist ein Strom himmlischen Segens hineingeflossen, und an Brot des Lebens hat es nicht gefehlt. Viele der Unsrigen haben im durchlebten Zeitabschnitt den Wanderstab aus der Hand gelegt und durften eingehen in den ewigen Frieden. Demgegenüber konnte eine große Kinderschar als Lämmer in der Herde Christi das Siegel der Gotteskinderschaft empfangen und aufgenommen werden in die Gemeinschaft der Geistgetauften. Dann hat der Herr wieder eine reiche Ernte geschenkt an unsterblichen Seelen, die mit uns bereit sind, den schmalen Weg in der Nachfolge Christi zu gehen. Auch ihre Namen sind in das Buch des Lebens geschrieben.

Es war wieder reichhaltig, was uns auf der irdischen Pilgerreise begegnet ist, aber aus allem haben wir für uns die Nutzenanwendung gezogen wie eine Biene, die aus jeder Blüte den Honig nimmt. An dem, was nicht zur Stärkung unseres Glaubens diente, sind wir teilnahmslos vorübergegangen und haben das Wort

Jesu beachtet: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Ist es uns auch nicht immer gelungen, sündlos durch die Tage zu schreiten, so waren wir uns aber der Gnade aus dem Opfer Christi bewußt, und in uns lebte der ehrliche Wille, uns nicht in die Reihen mutwilliger Sünder zu stellen. Gewiß, bei allem aufrichtigen Bemühen, würdig zu werden, wurde uns im Lichte göttlicher Erkenntnis stets unsere Unvollkommenheit gezeigt, die uns aber dann veranlaßte, nach der Vollkommenheit zu trachten, um zu allem guten Werk geschickt zu sein (2. Timotheus 3, 17). Mit Apostel Paulus sind wir guter Zuversicht, daß, der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi (Philipper 1, 6).

Wir alle, die wir nach dem Namen des Herrn genannt sind, hätten reichlich Ursache, eine Ährenlese vorzunehmen, denn manches Wort, uns aus dem Geiste Christi entgegengebracht, hat bei allem Wollen doch nicht immer die Auswirkung gehabt, wie sie der treue Gott erwarten durfte. Deshalb steht auch an der Schwelle des Jahres eine stille Klage in uns, weil wir vieles hätten besser machen und an manchen Tagen dem Wort des Herrn mehr Beachtung schenken können. Da uns aber bewußt ist, daß es im Reiche Christi keine Verjährung gibt, sondern alle Sünden und Übertretungen behalten bleiben, sofern sie nicht durch das Verdienst Christi getilgt werden, blieb es unser stetes Bemühen, um den Gehorsam des Glaubens zu bitten und darum, daß die Furcht des Herrn nicht von uns weichen möge. Denn niemand kommt von dannen, er habe denn den letzten Heller bezahlt.

Sofern noch etwas Unversöhnliches gegen Bruder oder Schwester im Herzen eines Gotteskindes wohnt, möge es dieses reuevoll in seinem Opfergebet dem Herrn darbringen, damit es auch hierin die Kraft empfangt, vergeben und vergessen zu können.

Auch im neuen Jahr wollen wir den Herrn unablässig um die Verkürzung der Zeit und um das Würdigwerden bitten, damit wir zuletzt als eine reife Erstlingsgarbe von dem Erntefeld unseres Gottes eingebracht werden können. Dann wird sich Gott, unser himmlischer Vater, uns, seinen Kindern, in seiner ewigen Allmacht, in seiner ewigen Weisheit und in seiner ewigen Liebe verherrlichen.

W. Sch.

## Weihnachten

Galater 4, 4.

Es gibt in der Welt bedeutende Familien, die auf eine lange Geschichte zurücksehen können. Da begnügt man sich nicht, daß die Kinder eben wissen, daß dies ihr Vater und dies ihre Mutter sei, sondern man gibt sich Mühe, sie auch mit dem Leben ihrer Vorfahren vertraut zu machen und ihnen das Wichtigste aus dieser Zeit zu vermitteln. So lernen sie ihre Ahnen kennen und wissen Bescheid um ihre Leistungen und Verdienste. Damit wird erreicht, daß sich in solchen Familien ein ungleich festerer Zusammenhang bildet als dort, wo man sich um solche Dinge nicht kümmert.

Ist dies schon so in natürlicher Hinsicht, so kann es unserem Glaubensleben nur dienlich sein, wenn auch wir von dem Werden dessen, was sich heute vor unseren Augen vollzieht, Bescheid wissen. Denn aus den Ereignissen der Ver-

gangenheit und Gegenwart wächst, was in der Zukunft sein wird. Wir haben Ursache, zuversichtlich in die vor uns liegenden Tage hineinzugehen, weil wir aus dem Zusammenhang des göttlichen Erlösungsplanes wissen, wie unser Weg weitergeführt wird und welches Ziel uns vor Augen steht.

Es hat im Alten Bund Zeiten gegeben, in denen man mit aller Eindringlichkeit auf den Erlöser hingewiesen hat, der da kommen sollte. Ja, einer der Propheten ging sogar soweit, daß er sagte: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben . . .“ (Jesaja 9, 5). Er zog das in der Ferne liegende Ereignis in seine Gegenwart und stellte es in seiner Sprache so dar, als sei es schon erfolgt und der verheißene Messias schon da. Und doch dauerte es noch lange, bis die Zeit erfüllt war.

Es liest sich leicht: Als die Zeit erfüllt war . . . Mußten nicht aber für das, was da geschehen sollte, erst die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden? Erst dann, als alles bereit war, griff der liebe Gott ein. Er sandte seinen Sohn, „geboren von einem Weibe“, wie es in Galater 4, 4 heißt, „und unter das Gesetz getan“. Diese beiden Nachsätze sind von großer Bedeutung. Die vier Worte „geboren von einem Weibe“ zeigen an, wie sehr Maria in diesem Falle nur Werkzeug in Gottes Hand gewesen ist.

Ist es nicht üblich, daß die Menschen von Weibern geboren werden? Muß das eigens erwähnt werden?

Ja. Denn auf der einen Seite steht hier, daß Gott seinen Sohn sandte. Damit ist seine Vaterschaft begründet und die des Joseph ausgeschlossen. Es ist damit aber auch gesagt, daß der Sohn Gottes *von oben her* kam, also *aus dem Himmel* und nicht aus dem Bereich der Menschen, wiewohl auch er von einem Weibe geboren war und Fleisch trug wie wir.

Und „unter das Gesetz getan“ — das ist ein Hinweis darauf, daß Jesus als Gottes Sohn ursprünglich dem Gesetz *nicht* unterstellt, sondern vor seiner Menschwerdung davon frei war. Gott hat seinen Sohn, als dieser Mensch wurde, unter das gleiche Gesetz gestellt, unter dem diejenigen lebten, die er davon befreien sollte. Er nahm damit auch alles auf sich, was mit dieser Menschwerdung verbunden war, sonst wäre es unmöglich gewesen, daß ihn, wie die Schrift einmal von ihm berichtet, hungerte. Es wäre auch unmöglich gewesen, daß man ihn hätte ans Kreuz schlagen können. Er war also nicht nur unter das mosaische Gesetz getan, sondern unterstand auch den natürlichen Gesetzen des menschlichen Daseins, die auch uns betreffen. Er hat auf sich nehmen müssen, was die Tage gebracht haben an Sorgen und Mühen, er hat Schmerzen erlitten und Tränen geweint, wir dürfen aber auch voraussetzen, daß er auf der Hochzeit zu Kana fröhlich war mit denen, die sich dort freuten.

So war er unter das Gesetz getan. Aber dies alles war nicht möglich in den Tagen Elias, Jeremias oder Jesajas. Es mußte erst die Zeit erfüllt werden. Und der liebe Gott wußte sehr wohl, wenn der Augenblick gegeben war, in dem er den Engel zur Maria sandte, um ihr anzukündigen, daß der Heilige Geist über sie kommen und die Kraft des Höchsten sie überschatten werde und daß der von ihr Geborene Gottes Sohn sei und den Namen Jesu tragen solle (Lukas 1, 31–35).

Auch dem Simeon, der im Tempel auf das Heil wartete, war es offenbar, daß nunmehr die Zeit erfüllt sei, denn er hatte eine Antwort vom Heiligen Geist bekommen, er werde den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Trost Israels gesehen (Lukas 2, 25. 26). Damit ist ein weiterer Beweis gegeben, daß der liebe Gott nicht willkürlich handelt, sondern nach einem bestimmten Plan verfährt . . .

Auch wir können sagen: Als die Zeit erfüllt war, da sandte Gott den Heiligen Geist und richtete das Gnaden- und Apostelamt wieder auf! Das wäre vorher nicht möglich gewesen, es mußten auch da erst die Verhältnisse vorhanden sein, in denen dies geschehen konnte. Gewiß ist Gott nicht von Entwicklungen auf Erden abhängig und kann zu jeder Zeit tun, was er will, aber sehen wir nicht gerade in der Entwicklung der Dinge, wie er sich an seinen Plan hält?

Müssen wir uns nicht auch selbst bei den einfachsten Vorhaben einen Plan machen? Schon die Bearbeitung irgendeines Werkstückes erfordert Klarheit über das Nacheinander, über die Reihenfolge unserer Handgriffe und unserer Hantierungen. Sitzt die Schraube erst einmal im Holz, dann brauchen wir kein Loch mehr zu bohren. Dann haben wir diesen Vorgang entweder vergessen oder erspart, je nach den Verhältnissen; aber wir werden uns vorher darüber klar sein müssen, wie wir handeln wollen.

Könnten wir nicht auch zu jeder Zeit tun, was wir möchten? Doch! Aber wir haben uns nun einmal mit dem Nacheinander der Dinge, mit ihrer Reihenfolge abzugeben und damit zu rechnen. Der liebe Gott macht das nicht anders. Dazu kommt noch, daß er die Entfaltung und Entwicklung all dessen, was geschehen soll, bestimmt. Wenn dann die Verhältnisse soweit fortgeschritten sind, wie er es für nötig erachtet, greift er ein und handelt.

So war auch die Zeit im Alten Bunde unterteilt, und in den jeweiligen Abschnitten tauchen große Namen auf, die auch uns erhalten geblieben sind und stellvertretend für einen ganzen Entwicklungsabschnitt stehen. Noah, Abraham, Isaak, Joseph, Mose und viele andere. Sie standen jeweils im Mittelpunkt eines besonderen Geschehens wie später die Propheten zu ihrer Zeit.

Mit der Sendung des Sohnes Gottes aber findet das Alte Testament seinen Abschluß. Hier fing nun etwas ganz Neues an. Bis daher hat es wohl Männer des Glaubens gegeben, die ein Gott wohlgefälliges Leben führten und ihm als Werkzeuge dienten, aber sie waren aus der Reihe der übrigen Menschen erwählt. Selbst Elia, der ohne Tod von dieser Erde genommen wurde, hatte einen Vater und eine Mutter auf Erden. Keiner war als Gottes Sohn von oben gekommen. In ihnen wirkte der Heilige Geist zur Erfüllung ihres besonderen Auftrages, aber er erfüllte nicht ihr Herz und ihre Seele, um sie zu einer neuen Kreatur zu gestalten. Sie blieben die erdgebundenen Menschen. Auch Mose, der dem Volke damals Gesetz und Ordnung gab, mußte wieder von hinnen, als er nach dem Willen des Herrn das Volk Israel bis an die Grenze des Gelobten Landes gebracht hatte.

Dann aber kam der Augenblick, in dem Jesus diese Erde betrat. Dem Äußeren nach war er ein Mensch wie jeder andere auch, ein kleines Kind, das auf die gleiche Weise zur Welt gekommen war wie vor ihm Hunderttausende von kleinen Kindern. Es unterschied sich seinem Äußeren nach nicht von ihnen allen, und es wurde, weil Maria und Joseph keinen Platz mehr in der Herberge gefunden hatten, in eine Krippe gelegt in einem Stall vor der Stadt.

Wir können hier nicht alle Stationen seines Lebens aufzeigen. Sein Auftreten ist von dem Täufer Johannes angekündigt worden, und wir lesen in der Heiligen Schrift, daß er in der Wüste vom Teufel versucht wurde und ihm die Engel dienten, als er Satan von sich gewiesen hatte. Dann aber zeigte sich der Unterschied, der bisher bis auf einige wenige Aufhellungen verdeckt geblieben war, der Unterschied zwischen ihm und den anderen Menschen. Mehr und mehr wurde sichtbar, daß er ein eigener, ein anderer war als alle, die je gelebt hatten; sein inneres Wesen wurde offenbar und seine Sendung, so daß Petrus eines Tages sagen

konnte: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68. 69). Das heißt mit anderen Worten: Du bist keiner von uns, obwohl du so aussiehst, mit uns ißt und trinkst und wanderst, obwohl du mit uns sprichst und uns belehrst — du bist ein Eigener, ein Besonderer, einer, der sich seinem innersten Wesen, seiner Herkunft nach von uns allen unterscheidet. Wir sind Menschensöhne, aber wir haben geglaubt und erkannt, daß du Gottes Sohn bist . . .

In Jesu zeigte sich zum ersten Male ein Wesen, in dem Gottheit und Menschheit zu einem einheitlichen Geschöpf verschmolzen waren. Der himmlische Vater und die irdische Mutter hatten an seinem Ursprung zusammengewirkt; *aus ihr war er dem Leibe nach hervorgegangen, von ihm aber war er gezeugt worden durch den Heiligen Geist*. Er war wahrhaftig Gottes Sohn. Diese Erkenntnis gehört aus mehr als einem einzigen Grunde zum Fundament unseres Glaubens.

Können wir uns damit begnügen, daß wir sagen, dieser Jesus war wahrhaftig Gottes Sohn, und wenn wir an ihn glauben, dann wird er uns selig machen und uns unsere Sünden vergeben? Können wir uns damit zufriedengeben, daß wir den Bericht der Heiligen Schrift für wahr halten? Uns kann und darf dies in unserer Stellung nicht genügen, denn wir sind ja nicht nur Gläubige, sondern Gotteskinder! Durch die gläubige Hinnahme der Wassertaufe und den Empfang des Heiligen Geistes haben wir die Voraussetzung zu einer völligen Erneuerung unseres inwendigen Menschen erlangt — der liebe Gott hat uns zu einem neuen Wesen werden lassen! Das Fleisch, das Äußere stammt wohl von Menschen und gehört der Erde an, in der Wiedergeburt aber haben wir Geist und Leben aus Christo empfangen und sind zu einer neuen Kreatur geworden.

So steht er vor unseren Augen, nicht nur als der einst geborene Heiland und Erlöser, sondern auch als unser Bruder, wie denn auch der Apostel Johannes schreibt: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden“ (1. Johannes 3, 2). So ist Jesus der Erstling unter vielen Brüdern (Römer 8, 29), der Erstling eines neuen Geschlechts. Suchen wir diese vielen Brüder irgendwo in der Welt? Finden wir sie nicht in der Gemeinschaft der Kinder Gottes?

Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn! Und als die Zeit erfüllt war, sandte er uns den Heiligen Geist und richtete auf Erden das Gnaden- und Apostelamt wieder auf, damit die Wirksamkeit des Heilandes wieder unter uns Menschen offenbar werde. Auch wir sind von einer Frau geboren, aber er hat es gewollt, daß wir seine Söhne und Töchter werden. Wir sind in einer Zeit angekommen, in der nicht mehr der Grundstein für Gottes Werk gelegt wird, sondern in der Vollendungsarbeit geschieht. Der Tag des Herrn liegt vor uns, und wir erwarten an diesem Tage die Erfüllung dessen, was uns zugesagt und versprochen ist: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3)

Unser Herz ist voller Freude, wenn wir an den Tag denken, an dem die Heimholung der Kinder Gottes stattfinden wird. Möchte jedes Gotteskind der himmlischen Berufung stets eingedenk sein, die ihm aus Gnaden geworden ist! Der liebe Gott wird nicht einen Augenblick zögern, seinen Sohn zu senden, wenn die Zeit erfüllt und die letzte Seele, die er für wert erachtet, geborgen ist!

# Den Himmel offen sehen!

Johannes 1, 51.

Als Nathanael, der spätere Bartholomäus, zum Glauben an Jesum gekommen war, erhielt er vom Herrn die Verheißung: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn“ (Johannes 1, 51). Vorher hatte er aber seine Meinung über Jesum, die in den Worten „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ ausgesprochen worden war, ändern müssen. Jesus hatte ihm das Zeugnis ausgestellt: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist“ (Johannes 1, 47).

Viele Gotteskinder kommen in geistiger Hinsicht aus der Linie dieses Mannes, der ein Jünger des Johannes war. Johannes wies wohl auf Jesum hin, folgte ihm aber nicht nach. Weil Bartholomäus aber ein Gottsucher war, hat er sich auch raten lassen und hörte auf das Wort: „Komm und sieh es!“ So überzeugte er sich von der Wahrheit des ihm Verkündigten. Der Auftrag des Johannes war in dem Augenblick erfüllt, als er denen, die um ihn waren, sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29)

Was konnte Johannes noch weiteres bieten?

Bartholomäus löste sich aus der Gemeinschaft des Johannes und folgte dem Sohne Gottes nach; Johannes aber verließ den Weg Gottes und beschritt seinen eigenen Weg, und auf diesem kam er ins Gefängnis und schließlich zu Tode.

Was Jesus dem Bartholomäus sagte, sprach er aber in der Mehrzahl; denn alle, die Jesu nachgefolgt sind, erlebten, daß ihnen dadurch der Himmel geöffnet wurde und sie Einblick nehmen konnten in eine Welt, die ihnen nur Jesus, der Sohn Gottes, zu erschließen imstande war. Ob es sich dabei um die Menschen handelt, die Jesum persönlich kannten, oder um jene, die ihm einst oder heute in seinen Aposteln nachgefolgt sind oder nachfolgen, ändert nichts daran, daß allen, die Gemeinschaft mit ihm aufnahmen, der Himmel erschlossen worden ist.

Die Heilige Schrift berichtet mehrfach davon, daß dem Sohne Gottes die Engel dienten. Als Jesus aber zum Vater zurückgegangen war, kamen sie denen zur Hilfe, die von ihm den Auftrag hatten, in alle Welt zu gehen, um in seinem Namen zu lehren und zu taufen und den Menschen ihre Sünden zu vergeben. Wunderbare Begebenheiten erfahren wir in diesem Zusammenhang aus der Heiligen Schrift, wenn wir von Petrus, Paulus, Stephanus und anderen lesen. Allein durch den Opfertod des Sohnes Gottes wurde den Menschen die Möglichkeit zuteil, in den Himmel, den Bereich des ewigen Lebens zu gelangen. Die aber, die Jesu angehören, sehen hier schon im Erdental den Himmel offen, wo die Engel des Menschensohnes die Verbindung herstellen mit dem Throne Gottes. Wie sollten wir sonst erfahren, was im Himmel vor sich geht?

Wenn Jesus sagte: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen“, dann war das dem Bartholomäus in der Nachfolge des Johannes nicht vergönnt, denn dieser predigte wohl Buße und führte auch ein entbehreungsreiches Leben; aber er kannte den Weg nicht, der zur Erlösung führt. Es kann auch heute niemand von denen, die, ohne dazu berechtigt zu sein, in Jesu Namen auftreten, Einblick in das Himmelreich gewähren oder Aufschluß geben über den Heilsplan Gottes. Denn es besteht nur ein Weg, der zum Vater führt, und der ist *Jesus*. Er sagte von sich:

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Es wundert uns nicht, daß unter den Menschen eine so vielfältige Vorstellung über die Verhältnisse in der Ewigkeit besteht und daß sie sich nicht mit unserer Erkenntnis deckt; denn nur wer dem Sohn Gottes nachfolgt, sieht den Himmel offen und wird vom Geist der Wahrheit in alle Erkenntnis geführt.

Hat nicht jeder Stammapostel zu seiner Zeit dem Volke Gottes die zeitgemäße Erkenntnis übermittelt, die es ihm ermöglichte, den von Gott vorgezeichneten Weg zu gehen und ihm treu zu bleiben bis ans Ende? Wie sehr haben die versiegelten Seelen zu ihnen aufgeschaut und ihr Wort befolgt in der Erkenntnis: Es ist der Herr, der uns leitet! – Steht Gottes Volk der Gegenwart nicht ebenso gläubig und siegesgewiß zu dem Stammapostel, der in unserer Zeit wirkt und den wir als den Engel aus dem Tempel Gottes erkennen? Es ist eins mit ihm in dem Rufe seines Herzens: Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!

Wer den Himmel offen sieht, der nimmt auch die Vorgänge im Himmel wahr. Hier wird gerüstet zur *Hochzeit des Lammes*, die Hochzeitstafel ist bereitet. Wir sehen den Bräutigam Jesum auf der weißen Wolke, die Sichel in seiner Hand, im Begriff, seine Braut, die reifgewordene Ernte der Erstlinge und Überwinder heimzuholen. Wir nehmen auch die Freude der Engel wahr über jeden Sünder, der Buße tut und sich im letzten Augenblick noch erretten läßt. Auch die göttliche Uhr ist uns nicht verborgen, die zum Schlage ausholt und den neuen Tag ankündigen will, der durch keine Nacht mehr abgelöst wird. Wir sehen auch, mit welchem Interesse die Voraufgegangenen auf uns achten, damit wir nicht verlieren möchten, wozu wir aus Gnaden erwählt und berufen sind. Die auf- und niedersteigenden Engel Gottes dienen der Braut, sie stärken sie im Glauben, im Vertrauen und in der Geduld, sie trösten in Leid und Schmerzen und spornen an zum Beharren bis ans Ende. Das alles wird im Himmel sichtbar, für den Geist der Welt aber bleibt es ein Geheimnis. Gotteskinder hängen ihr Herz darum nicht an das Vergängliche dieser Erde, sondern stimmen ein in die Dichterworte:

„Ich weiß es, einstens kommt die Stunde,  
daß mein durch dich erlöster Geist  
im höhern Chor mit frohem Munde  
dich, höchste Liebe, schöner preist.  
Drum eilt mein Herz aus dieser Zeit  
und sehnt sich nach der Herrlichkeit.“

(Lied Nr. 474, 4)

Als Stephanus im Erleiden des Todes den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten des Vaters stehen sah, sprach er: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ (Apostelgeschichte 7, 59) Kein Haß, keine Rache, keine Vergeltung forderte seine erlöste Seele! Stephanus wußte, daß er den Weg des Herrn gegangen war und nun für alle Ewigkeit bei ihm sein und bleiben dürfte. Er war noch imstande, für seine Feinde zu beten . . .

Lassen wir uns als Kinder Gottes niemals durch die Welt und ihr Getümmel den Blick zum Himmel trüben! Auch Daniel behielt in der Gefangenschaft in Babel allezeit sein Fenster offen nach Jerusalem, dem Tempel Gottes. Das bewahrte ihn vor dem Geist Babels. Der Blick zum Himmel, zum Throne Gottes, bewahrt auch heute das Eigentum des Herrn vor dem Geist dieser Welt.

## Aus unserem Erleben

Wie könnt ich ruhig schlafen in dunkler Nacht, wenn ich, o Gott und Vater, nicht dein gedacht? (Lied Nr. 246)

Die Gnade Gottes hat uns vor 5 1/2 Monaten eine kleine Tochter geschenkt, wie wir sie uns erbeten hatten. Als sie genau 3 Monate alt war, wurde sie von unserem Apostel versiegelt. Er sagte uns unter anderem auch, daß die Zeit von der Geburt bis zum 6. Lebensjahr für die Erziehung eines Kindes die wichtigste sei; auch mit den Säuglingen solle man abends schon die Händchen falten und beten. Zwar hatten wir das auch schon vorher getan, doch nun wollten wir es erst recht tun und nie vergessen.

Unseren Urlaub verbrachten wir im vorigen Monat bei Verwandten in B. Weil wir wegen der kleinen Birgit einen durchfahrenden Zug bevorzugten, konnten wir auf der Rückfahrt erst um 17.10 Uhr in B. abfahren. Genügend Platz war im Abteil vorhanden, so daß wir unsere Kleine auf den Sitz legen konnten. Als es nun an der Zeit war, daß sie hätte einschlafen sollen, fing sie an, unruhig zu werden. Sie war sehr müde, denn an diesem Tage hatte sie schon seit 14.00 Uhr kein Auge mehr zugemacht; ja sie war wohl übermüdet und weinte nun erbärmlich. Weder das von der Ärztin für solche Fälle vorsorglich mitgegebene Zäpfchen noch ihr rotes Entlein oder ihr buntes Taschentuch vermochten sie zu beruhigen. Uns selbst tat das sehr leid, doch müssen wir bekennen, daß wir in diesem Augenblick nicht daran gedacht haben zu beten. Als die Mutter dann das Abteil verließ, sah Birgit ihr nach; solange sie die Mutti noch sah, war sie still, doch dann ging es wieder los mit dem Weinen.

Unser Abteil war inzwischen ganz leer geworden, so daß wir also allein waren. Ich wollte mich dem Kind auch nicht zeigen, weil es dann erfahrungsgemäß noch unruhiger werden würde. Als ich nun so allein mit Birgit im Abteil war und grübelte, was man wohl tun könne, fiel es mir plötzlich wie Schuppen von den Augen. Sie hatte ja noch gar nicht gebetet! Sie kannte es vom ersten Tage an nicht anders, wenn sie schlafen sollte.

Was war nun aber zu tun? Wie schon erwähnt, wollte ich mich ihr jetzt nicht mehr zeigen, hofften wir doch, sie würde nun einschlafen. So faltete ich schnell für mich die Hände, bat den lieben Gott um Gnade und brachte ihm mein Anliegen dar.

Zwar hat an diesem Abend Birgit nicht selbst ihre Händchen gefaltet, doch als die Mutter wieder ins Abteil kam, schlief unser Mädchen fest und sicher. Ich habe dann meiner Frau gesagt, welche Ursache die Unruhe des Kindes hatte, und auch ihr war es nun ganz klar, daß Birgit gar nicht hatte einschlafen können.

Da wurden wir auch an den Tag erinnert, an dem Birgit versiegelt worden war, und damit an das Wort unseres Apostels, der gesagt hatte, daß auch solche kleine Kinder schon ein Empfinden dafür haben, daß sie unter Gottes Schutz geborgen sind. Birgit hatte an diesem Abend zweifellos etwas vermißt. Sie soll nicht wieder ohne Gebet schlafen müssen, das haben wir uns an jenem Abend fest vorgenommen! —

H. B., H.-B.

### Liebe Geschwister!

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1967 der Zeitschriften „Wächterstimme“, „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch den Verlagsbeauftragten.

# Wächterstimme

Sonderbeilage

Frankfurt a. M.

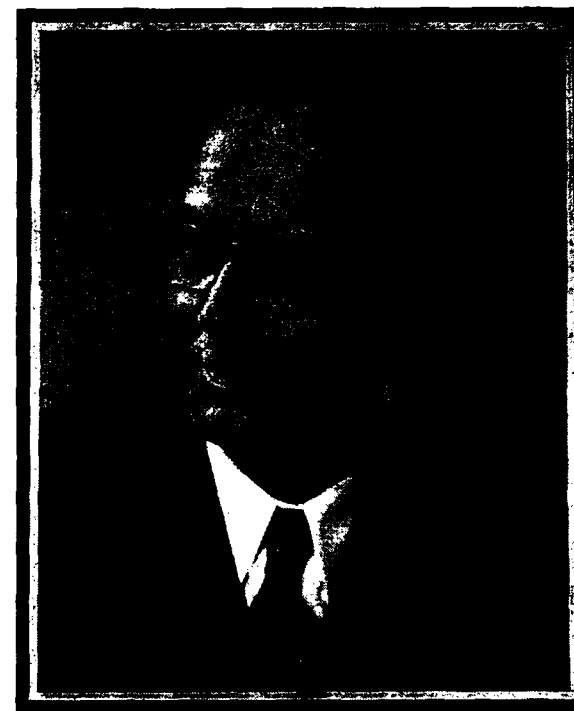
15. Februar 1967

## Apostel Bruno Rockstroh †

Für uns alle unerwartet ist am 18. Januar 1967 Apostel Rockstroh nach kurzer Krankheit vom Herrn in die Ewigkeit abberufen worden.

72 Jahre war die Zeit seiner Wallfahrt, als ihm der himmlische Vater den Wanderstab aus der Hand nahm und ihn in seine ewige Geborgenheit führte.

Apostel Rockstroh wurde am 24. September 1933 zum Apostel ausgesondert und ist nahezu 30 Jahre als Bezirksapostel tätig gewesen, nachdem er vorher in



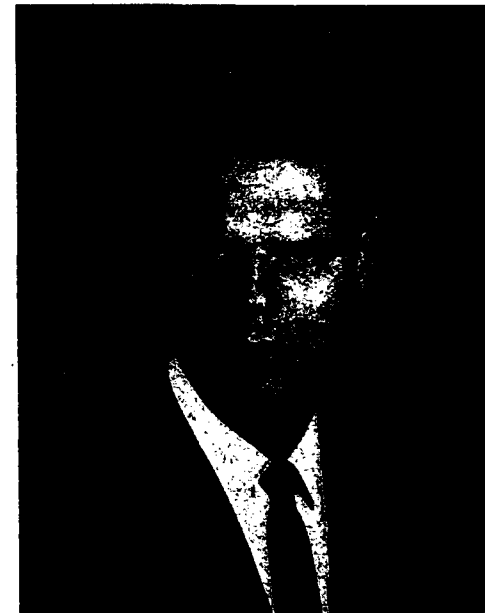
mehreren Ämtern für seinen Herrn gedient hatte. Stammapostel Bischoff vertraute ihm den Apostelbezirk Leipzig an, den er mit großer Umsicht, unermüdlichem Fleiß und treuer Hingabe geleitet hat. Er führte diesen Bezirk mit sicherer Hand und konnte nach dem Willen seines Senders eine aner kennenswerte Aufbauarbeit mit der Hilfe des Herrn verrichten, so daß heute der Apostelbezirk Leipzig fest gegründet steht. Durch die jahrzehntelange Tätigkeit des Entschla-

## Apostel John W. Fendt

Bezirksapostel John P. Fendt befindet sich, weil er die Altersgrenze erreicht hat, im Ruhestand. Daher wurde der Bezirk Nordamerika am 10. Juli 1966 dem Bezirksapostel Kraus anvertraut.

Bei den großen räumlichen Entfernungen erwies es sich aber als dringend notwendig, ihm eine Hilfe zur Seite zu geben, denn sein Arbeitsbereich Kanada und Nordamerika hat sich inzwischen auch auf Venezuela, Jamaica, Mexico und Rumänien ausgedehnt, abgesehen von den Gemeinden in England, die schon seit Jahren unter seiner Hand stehen.

Der Stammapostel hat bei seinem Besuch in Nordamerika und Kanada nunmehr den seitherigen Bischof John W. Fendt in einem feierlichen Gottesdienst am Sonntag, dem 15. Oktober 1967, in Hamilton (Kanada) zum Apostel ordiniert. Fortan wird



Apostel John W. Fendt für die Gemeinden in Nordamerika seinem Bezirksapostel nach dessen Anweisungen helfend zur Seite stehen.

Apostel John W. Fendt, Sohn des in Ruhe befindlichen Apostels John P. Fendt, berichtet aus seinem Leben folgendes:

Am 25. November 1924 wurde ich in der Stadt New York als zweites von vier Kindern geboren. Meine Großeltern beiderseits waren neuapostolisch, und zu der Zeit diente mein Vater als Bezirksevangelist. Am 8. März 1925 empfing ich durch den damaligen Bezirksapostel John Erb in der kurz zuvor gegründeten kleinen Ge-

fenen erlebte der ihm anvertraute Bezirk als Erfolg eine stete Aufwärtsentwicklung durch ständigen Zuwachs der Geschwister.

Apostel Rockstroh hat in treuer Hingabe und unter Hintansetzung seiner persönlichen Belange dem Herrn in freudigem Geist gedient. Kindlicher Glaube, gepaart mit Gottesfurcht, und innigste Gemeinschaft mit seinen Segensträgern waren das Rüstzeug für seine segensreiche Arbeit an unsterblichen Seelen. Ausschließlich dem Herrn zu dienen, war der Inhalt seines Lebens.

Nun hinterläßt Apostel Rockstroh eine aufgeräumte Lebensstraße. Unser himmlischer Vater wird das Wirken seines Dieners als Botschafter an Christi Statt und Haushalter über Gottes Geheimnisse an seinem Tage mit seinem Lohne reichlich vergelten.

Im Auftrag des Stammapostels leitete Apostel Wilhelm Schmidt, Berlin, die Trauerfeier. Ihr wurde das Wort aus Offenbarung 3, 5 zugrunde gelegt:

„Ich will seinen Namen bekennen vor  
meinem Vater und vor seinen Engeln.“

Als Vertreter des Apostelkollegiums nahmen die Apostel Schumacher und Startz an der Beisetzung teil.

Die Wertschätzung des Apostels Rockstroh fand ihren Ausdruck durch eine überaus große Beteiligung von etwa 5 000 Brüdern und Geschwistern; außerdem bekundeten auch Vertreter verschiedener Behörden ihre Anteilnahme.

Um dem Bezirk wieder eine feste Führung zu geben, hat der Stammapostel am 1. Februar den bisherigen Apostel Kortüm zum Bezirksapostel für den Apostelbezirk Leipzig ordiniert. Bezirksapostel Kortüm wird seinem Vorgänger ein ehrendes Andenken bewahren und sein Erbe behutsam pflegen.

Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.

(2. Timotheus 4, 7. 8)

meinde Astoria, New York, die Geistestaufe. Wir lernten von unserer gläubigen, gottesfürchtigen Mutter schon früh den Wert des Gebetes kennen, den Segen, der an alle Opfer für den Herrn gebunden ist, und den Schatz, den wir in unserem Vater und Hauspriester besaßen. Obgleich wir ihn selten sahen, waren wir doch durch ihn reich gesegnet, und die wenige Zeit, die wir mit ihm teilen konnten, erweckte Gottesfurcht in unseren Herzen und Achtung vor unserer Berufung und Erwählung.

Trotz der Armut, die ein jeder von uns in den Jahren um 1930 erlebte, stand unser Heim stets allen Geschwistern und Brüdern offen, und als Kinder wähten wir uns selbst reich.

Meine Sonntagsschuljahre endeten im Juni 1938, als ich durch unseren Bezirksapostel Erb konfirmiert wurde. Während der folgenden Jahre fand ich große Freude an der Arbeit im Weinberg des Herrn, in unserem kleinen neuapostolischen Orchester und im Chor. Diese Tätigkeiten bewahrten mich im Kreise der Gemeinde und verhalfen mir dazu, zum erstenmal die Freude zu schätzen, die aus dem Dienen für den Herrn erwächst.

Außer meinen Eltern gab es viele gläubige Lehrer und Vorbilder unter den Amtsbrüdern, die uns durch Liebe, Geduld und viele Gebete behilflich waren, treu zu bleiben. Viele von ihnen sind schon in die Ewigkeit gegangen, aber ihr Liebeswirken steht unauslöschlich in meiner Seele eingraviert.

Im März 1943 kam ich zum aktiven Wehrdienst bei der Luftwaffe der Vereinigten Staaten, und im Mai 1944 wurde ich zu einem Sonderkommando nach Kanada geschickt, das ein Jahr lang dauern sollte. Unser Lager war 65 Meilen von Kitchener, Ontario, entfernt. Am ersten Samstag meiner dortigen Dienstzeit besuchte ich Kitchener. Ich war von meinem Vater ermahnt worden: „Gehe zum Hause des Priesters Michael Kraus, und du wirst einen Mann Gottes finden, der ein Freund deiner Seele sein wird.“ Dieses Wort wurde über mein Erwarten erfüllt. Während jenes ganzen Jahres war es mir vergönnt, jedes Wochenende mit diesem treuen Knecht zu verbringen, ich verweilte in seinem Hause wie sein eigener Sohn, begleitete ihn, wenn er die Kinder Gottes besuchte, und nahm regelmäßig an den Gottesdiensten in jenem aufstrebenden kleinen Bezirk teil. Es war gelegentlich unseres ersten Zusammenseins, als Priester Kraus sagte: „Mein lieber John, Gott hat uns mit einer bestimmten Absicht zusammengebracht. Wir mögen es jetzt noch nicht verstehen, aber unsere Begegnung war kein Zufall. Laßt uns selbst diese Gelegenheit recht nutzen, denn eines Tages werden wir zusammen in seinem großen Erlösungsplan tätig sein.“ Dieses Wort ist ebenfalls Wirklichkeit geworden, und ich bin sehr dankbar, daß es mir vergönnt ist, heute unter der Leitung unseres Bezirksapostels Kraus arbeiten zu dürfen. —

Nachdem ich 1946 aus der Luftwaffe ausgeschieden war, fand ich eine Anstellung in der Abteilung für Betriebseinrichtungen bei einer Telefongesellschaft. Im Januar 1951 gab ich auf Anraten des Stammapostels Bischoff diese Beschäftigung auf, um meine ganze Zeit und Kraft dem Bezirksapostel Feindt zur Verfügung zu stellen.

Am Weihnachtstag 1946 empfing ich das Diakonenamt und am 27. Juli 1947 das Priesteramt. Am 18. Dezember 1949 wurde mir das Gemeindeevangelistenamt anvertraut und am 9. September 1951 die Verantwortung für den Bezirk New York als Bezirksältester übertragen. In dieser Eigenschaft diente ich mit viel Freude fünfzehn Jahre in den Bezirken New York und Buffalo. Am 26. Juni 1966 wurde ich in einem segensreichen Festgottesdienst in Zürich, Schweiz, durch den Stammapostel Schmidt zum Bischof ausgedient. Seitdem darf ich unter dem Bezirksapostel Kraus dienen und bin glücklich, in ihm einen lieben Freund und Führer zu haben.

Am 23. März 1952 verheiratete ich mich mit Lillian Stier. Meine liebe Frau und Gehilfin wurde in die Neuapostolische Kirche hineingeboren und von gläubigen, gottesfürchtigen Eltern erzogen. Wir wurden mit zwei Kindern gesegnet, einer Tochter Elizabeth, die jetzt 13 Jahre alt ist, und einem Sohn John, 10 Jahre alt. Zusammen sind wir glücklich und dankbar und erwarten freudig den Abschluß unserer Pilgerreise und die Vereinigung mit unserem Bräutigam Jesus Christus.

## Apostel Gottlob Herrmann †

Unerwartet und für alle überraschend hat der Herr über Leben und Tod

Apostel Gottlob Herrmann

nach kurzer Krankheit am 1. November 1967 zu sich in die Ewigkeit abgerufen.



Apostel Herrmann war seit einigen Wochen erkrankt. Unsere Hoffnung, der treue Gott möge ihn bald wieder genesen lassen, blieb unerfüllt. Wir beugen uns deshalb unter seinen heiligen Willen.

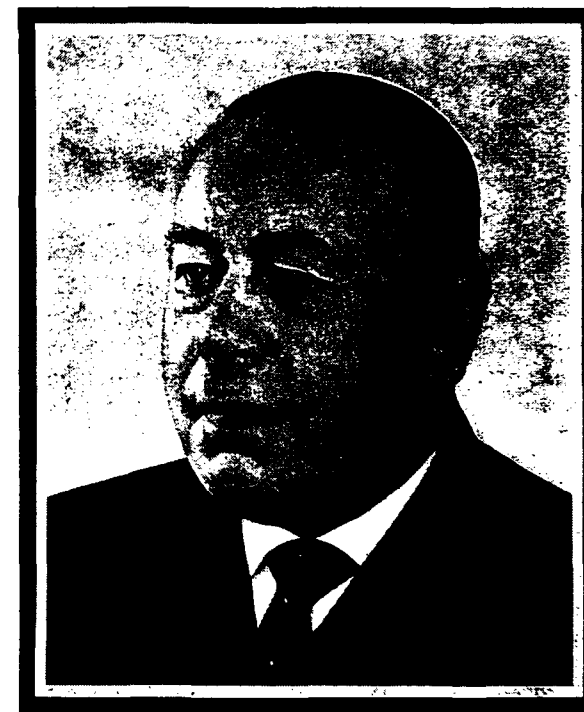
An dem Heimgegangenen hat sich das Wort erfüllt:

„Meine Zeit ist dahin und von mir aufgeräumt wie eines Hirten Hütte“ (Jesaja 38, 12).

## Bezirksapostel Gotthilf Volz †

In den Abendstunden des 6. März 1967 ist Apostel Gotthilf Volz nach schwerem Leiden heimgegangen.

Schon längere Zeit hatte die Abendsonne ihre Schatten auf den Weg des Scheidenden gelegt. Wir sahen, daß seine Schritte langsamer, seine Gestalt gebeugter und der Atem kürzer wurden. Der Herr hat seinen treuen Diener jetzt aus dem Ruhestand zur ewigen Ruhe geleitet.



Apostel Volz reiht sich würdig den Gottesmännern an, die das hohe Amt eines Apostels Jesu ganz nach dem Willen ihres Senders verwaltet haben. Während seiner Amtstätigkeit erkannte er es als seine höchste Aufgabe, den verlangenden Seelen mit der göttlichen Saat aus der Ewigkeit zu dienen und sie durch die ihm verliehenen Pfunde zuzubereiten, damit sie gewürdigt seien, als Überwinder an der Ersten Auferstehung teilzunehmen. Es war dem treuen Gottesstreiter vergönnt, fünfzehn Jahre als Botschafter an Christi Statt sich in

Apostel Herrmann durfte sich überall der Liebe und Wertschätzung erfreuen. Sein bescheidenes Wesen wirkte auf uns eindrucksvoll. Er hat nicht nach irdischen Erfolgen gestrebt, sondern war aufrichtig bemüht, mit den empfangenen Gaben den Namen des Herrn zu ehren und dem Volke Gottes selbstlos zu dienen. Alle Apostel waren ihm von Herzen zugetan, weil auch er das Einssein pflegte. Er hat an der Vollendungsarbeit der Kinder Gottes tätigen Anteil gehabt. Wir sehen ihn deshalb mit stillem Weh aus unserer Mitte scheiden in dem Bewußtsein, daß er nur seinen Platz gewechselt hat, denn er wird auch fortan seine Aufgaben treu erfüllen, die ihm im Bereich der Heimgegangenen zugewiesen werden.

Die Trauerfeier fand am 6. November in unserer Kirche in Ulm statt. Der Stammapostel legte ihr das Wort zugrunde:

„Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern;  
ich will dich in der Gemeinde rühmen“  
(Psalm 22, 23).

Die Liebe zu dem Heimgegangenen und das Verbundensein mit ihm fanden sichtbaren Ausdruck in einer überaus regen Beteiligung bei der Trauerfeier. Diese wurde noch auf einige größere Gemeinden in Württemberg übertragen. Etwa fünftausend Brüder und Geschwister haben daran teilgenommen, wodurch gleichzeitig der hinterbliebenen Gattin mit ihren Kindern und Angehörigen reicher Trost gespendet werden konnte. Achtzehn Apostel, viele Amtsbrüder und Glaubensgeschwister gaben Apostel Herrmann das letzte Geleit.

Apostel Gottlob Herrmann wurde am 23. Mai 1899 in Jagstheim Kreis Crailsheim (Württemberg) geboren. Im Alter von 17 Jahren empfing er die heilige Versiegelung und diente später in verschiedenen Ämtern, bis er am 27. September 1953 zum Apostel ausgesondert wurde. Seitdem wirkte er im Apostelbezirk Stuttgart mit segensreichem Erfolg.

Der Lauf des Apostels Herrmann ist vollendet; möge der himmlische Vater das Wirken seines Knechtes an seinem Tage mit seinem Lohn reichlich vergelten!

Teuer ist der Tod der Deinen, Herr, vor deinem Angesicht. Nur wir Erdenpilger weinen, wenn ein Herz im Sterben bricht, das, mit dir in Gott geborgen und erlöst durch dein Blut, nach der Wallfahrt Müh' und Sorgen ewig dir im Schoße ruht.

Unsre matten Blicke schauen oft, vom Erdenstaube blind, Grabesnacht und Todesgrauen, wo der Strom des Lebens rinnt. Doch wer deinen Geist im Herzen trägt als Pfand der Herrlichkeit, der kennt keines Todes Schmerzen, der sieht sel'ge Ewigkeit.

dem Willen des Herrn zu offenbaren. Selbstlos, pflichtbewußt und hingebungs-  
voll wirkte der Heimgegangene in unermüddlicher Schaffenskraft zur Ehre Gottes  
und zum Segen aller, deren Namen im Himmel angeschrieben sind.

Geschätzt von den Aposteln und treuen Brüdern, geliebt von allen Glau-  
bensgeschwistern, deren Diener er gewesen ist – denn er wollte dienen und  
nicht herrschen –, ist er nun heimgekehrt. Das sichere Bewußtsein, zeitlebens  
in dem Machtbereich der Gnade zu stehen, verlieh Apostel Volz die Kraft,  
das Evangelium von Christo Jesu unverfälscht in die Lande zu tragen. So  
konnte er vielen Gottsuchenden den Weg des Lebens zeigen, ihnen das Siegel  
der Gotteskindschaft verleihen und sie in die Gemeinschaft der Geistgetauften  
einführen.

Mit lauterer Waffen hat Apostel Volz den Kampf des Glaubens geführt,  
wider alle finsternen Mächte gestritten, ungeachtet, daß auch er das Los aller  
tragen mußte, die um Christi willen gelitten und Spott und Verachtung hinge-  
nommen haben. Alle Widerwärtigkeiten des Lebens hat der Heimgegangene  
durch die ihm vom Throne Gottes verliehene Kraft gemeistert.

1949 wurde es einsam an seiner Seite, als seiner treuen Gehilfin der Weg  
in die ewige Heimat gewiesen wurde. Er erwählte sich 1950 wieder eine Le-  
bensgefährtin, die ihn bis zuletzt, da ihn seine Kräfte verließen, in hingebender  
Treue und Aufopferung umsorgt und gepflegt hat.

An der Trauerfeier, die am 10. März in der neuapostolischen Kirche zu  
Kirchheim-Teck stattfand und in mehrere Gemeinden des Apostelbezirks Stutt-  
gart übertragen wurde, nahmen fast alle Apostel aus Europa teil. Der Stamm-  
apostel legte der Andacht das Wort aus Psalm 119, 30 zugrunde:

*„Ich habe den Weg der Wahrheit erwählt.“*

Mit Recht treffen die Worte Jesu auf das Wirken des Entschlafenen zu:

*„Wie ein großes Ding ist's um einen treuen und klugen  
Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, daß  
er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe!“ (Lukas 12, 42)*

Der Dahingeshiedene war zeitlebens menschlichen Ehren abgeneigt. Welch  
großer Wertschätzung er sich jedoch erfreute, kam darin zum Ausdruck, daß  
unsere Glaubensgeschwister es sich nicht nehmen ließen, ihrem Seelenhirten  
in einer überaus großen Anzahl das letzte Geleit zu geben.

Apostel Volz wurde am 13. Februar 1893 in Sindelfingen geboren. 1912  
stellte ihn der Herr auf den Weg des Lebens, und am 4. Juni des gleichen  
Jahres empfing er die heilige Versiegelung. Die Mitarbeit im Werke Gottes war  
dem jungen Bruder nun ein ernstes Anliegen, dem er sich mit Eifer und Erfolg  
hingab. Am 31. Mai 1914 wurde ihm das Diakonenamt anvertraut, und seitdem  
diente er in verschiedenen Ämtern, bis er am 31. Oktober 1948 zum Bischof or-  
diniert und am 9. April 1950 zum Apostel ausgesondert wurde. Seit dem  
21. Februar 1954 diente Gotthilf Volz als Bezirksapostel, um gemeinsam mit  
Bezirksapostel Schall den Apostelbezirk Stuttgart verantwortlich zu leiten. Seine  
Inruhesetzung erfolgte am 18. August 1965 in einem feierlichen Gottesdienst  
in Stuttgart.

Apostel Volz sehnte sich nach der ewigen Heimat; doch wartete er mit  
großer Geduld, bis ihn der Herr im 75. Lebensjahr aus der Zeitlichkeit in die  
ewige Bewahrung gerufen hat.